

DOKUMENTATION  
DER

INTERNATIONALEN

SALZBURGER GESPRÄCHE

FÜR LEITER IN DER

ERWACHSENENBILDUNG

*Teil III 1977-1985*

*Walter Göhring*

*gefördert durch*

**AK** WIEN

# I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

## TEIL I

1. EINFÜHRUNG	Seite	5
DDr. Viktor HELLER Präsident des Verbandes österr. Volkshochschulen		
Dr. Wilhelm FILLA Generalsekretär des Verbandes österr. Volkshochschulen		
STR Franz MRKVICKA Dr. Walter GÖHRING Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien		
2. DOKUMENTATION DER INT. SBG. GESPRÄCHE	Seite	10
2.1. Themenfelder	Seite	11
2.2. Berichte	Seite	16
1. Gespräch	<u>1958</u>	Seite 17 - 36
2. "	<u>1959</u>	" 37 - 61
3. "	<u>1960</u>	" 62 - 89
4. "	<u>1961</u>	" 90 - 119
5. "	<u>1962</u>	" 120 - 148
6. "	<u>1963</u>	" 149 - 178
7. "	<u>1964</u>	" 179 - 213
8. "	<u>1965</u>	" 214 - 255
9. "	<u>1966</u>	" 256 - 293

## TEIL II

### 2.2. Berichte (Fortsetzung)

10. Gespräch	<u>1967</u>	Seite 294 - 328
11. "	<u>1968</u>	" 329 - 350
12. "	<u>1969</u>	" 351 - 377
13. "	<u>1970</u>	" 378 - 404
14. "	<u>1971</u>	" 405 - 429
15. "	<u>1972</u>	" 430 - 446
16. "	<u>1973</u>	" 447 - 471
17. "	<u>1974</u>	" 472 - 489
18. "	<u>1975</u>	" 490 - 506
19. "	<u>1976</u>	" 507 - 519

## TEIL III

### 2.2. Berichte (Fortsetzung)

20. Gespräch	<u>1977</u>	Seite	520 - 530
21. "	<u>1978</u>	"	531 - 547
22. "	<u>1979</u>	"	548 - 570
23. "	<u>1980</u>	"	571 - 588
24. "	<u>1981</u>	"	589 - 596
Würdigung	<u>1982</u>	"	597 - 604
25. Gespräch	<u>1982</u>	"	605 - 621
26. "	<u>1983</u>	"	622 - 636
27. "	<u>1984</u>	"	637 - 657
28. "	<u>1985</u>	"	658 - 689

### 3. STATISTIK

Seite 690

#### 3.1. Länder

Seite 691

#### 3.2. Teilnehmer

Seite 692

**24. bis 29. Juli 1977**

**Haus Rief**

**Zwanzigste Salzburger Gespräche  
für Leiter  
in der Erwachsenenbildung**

**Twentieth Salzburg Discussions  
of Leaders  
in Adult Education**

**Vingtièmes Discussions de Salzbourg  
des Dirigeants  
de l'Education des Adultes**

**Leitung der 20. Salzburger Gespräche:**  
**Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler,**  
**Prof. Dr. Karl Arnold**

**Bericht:**  
**Prof. Dr. Karl Arnold**

## Teilnehmer

**Prof. Dr. Karl Arnold**, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

**Leo Derrik**, Leiter der Abt. Politische Bildung der Volkshochschule der Stadt Kiel, Alte Lübecker Chaussee 1, D-2300 Kiel, BRD

**Walter Ebbighausen**, Auslandsreferent des Deutschen VHS-Verbandes, Direktor d. Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, Stenhusenstr. 33, D-3000 Hannover, BRD

**Dr. Walter Göhring**, Pädagogischer Leiter der Volkshochschule für Politische Bildung (mit Frau), Universitätsstraße 8/6, A-1090 Wien, ÖSTERREICH

**Ilse E. Grau**, Witwe nach Prof. Dr. Herbert Grau (mit Tochter), J.-S.-Bach-Straße 28, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

**Dr. Klothilde Harb**, Fachbereichsleiterin für Sprachen der Volkshochschule Linz, Coulinstraße 18, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

**Univ.-Prof. Dr. Franz-Josef Holtkemper**, Leiter und Mitarbeiter in Volksbildungswerken und Volkshochschulen, Mitarbeit an Fernhochschule (mit Frau und drei Kindern), Gaußstraße 20, D-5600 Wuppertal 1, BRD

**Poul Erik Kandrup**, Sekretär des Danish Council for Adult Education, Ny Kongensgade 4, DK-1472 Kopenhagen K, DANEMARK

**Donal Kelleher**, President of Aontas, Member of the Steering Committee, European Bureau of Adult Education, Vocational School, Dungarvan, Co Waterford, IRELAND

**Prof. Dr. Alfons Kozeluh**, Zentralsekretär des Verbandes Wiener Volksbildung (mit Frau), Ferdinandstraße 16—18, A-1020 Wien, ÖSTERREICH

**György Kurcz**, Budapester Sekretär des TIT, Muzeum u. 7, H-1088 Budapest, UNGARN

**Pjotr Alexandrowitsch Lebedew**, Professor, Metrostrojewskaja uliza 38, Moskau, UdSSR

**Dr. Erich Leichtenmüller**, Direktor der Volkshochschule Linz, Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Coulinstraße 18, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

**Gisela Lickteig, M. A.**, Fachbereichsleiterin für Sprachen, Stellvertretende Leiterin der Volkshochschule Berlin-Spandau mit Mann und Bruder, Hohenzollernring 15, D-1 III Berlin 20, BRD

**F. E. Llemberg**, Mitarbeiterin der Abteilung Sprachen des Bond van Nederlandse Volksuniversiteiten, Laan van Meerdervoort 90, Den Haag, NIEDERLANDE

**Dr. Manfred Loibner**, Leiter der Abteilung Bildung und Kultur der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Steiermark, Hans-Resel-Gasse 8, A-8020 Graz, ÖSTERREICH

**Dr. Eric Merloti**, Membre du Comité Suisse des Universités Populaires, Directeur de l'Université Populaire Neuchâteloise, Rue des Ribaudes 15, CH-Neuchâtel, SCHWEIZ

**Univ.-Prof. Dr. Hermann Josef Müller, M. A.**, ordentlicher Professor für Erwachsenenbildung an der Gesamthochschule Wuppertal (mit Frau und zwei Kindern), Gaußstraße 20, D-5600 Wuppertal 1, BRD

**Gerald Normie**, Special Assistant to the Vice-Chancellor of the Open University, 59 Park Rd., Prestwich, Manchester, M25 8ES, ENGLAND

**Maciej Pakosz**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Lublin, Universität Lublin, POLEN

**Mirja Prepula**, Research Secretary at the Department of Adult Education (mit Mann und Kind), Ilomäentie 9 B 35, 00840 Helsinki 84, FINNLAND

**Toni Rihs**, Redaktor für Erwachsenenbildung beim Schweizer Fernsehen (mit Frau und Kind), Wölflishalde, CH-8192 Glattfelden, SCHWEIZ

**Prof. Dr. Hans Dieter Schmitz**, Professor für wissenschaftliche Weiterbildung an der Fernuniversität Hagen (mit Frau), Koenenstraße 28, D-5804 Herdecke/Ruhr, BRD

**Prof. Dr. Wolfgang Speiser** (mit Frau), Seuttergasse 17/4, A-1130 Wien, ÖSTERREICH

**Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler**, Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen (mit Frau und Enkel), J.-Kepler-Universität, A-4045 Linz, ÖSTERREICH

**Dir. Arthur K. Stock**, Direktor des National Institute of Adult Education und Vertreter des Europäischen Büros für Erwachsenenbildung Amersfoort (mit Frau), De Montford House, 19B De Montford Street, Leicester LE1 7GH, ENGLAND

**Dr. Maria Szabó**, wissenschaftliche Mitarbeiterin der TIT-Landeszentrale, TIT, Bródy Sándor u. 16, H-1367 Budapest VIII, UNGARN

**Leiv M. Tungesvik**, Vorstandsmitglied des Landesverbandes der Norwegischen Volkshochschulen, 4100 Jorpeland, Norwegen

### Gäste:

**MR Dr. Hans Altenhuber**, Sektionsleiter im Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Minoritenplatz 5, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

**Friedl Jary**, Leiterin der Abteilung Kultur,  
**David Hermges, M. A.**, Leiter der englischen Redaktion,  
**Jacopo Naar**, Leiter der spanischen Redaktion des ORF Kurzwellen-Auslandsdienstes, Würzburggasse 30, A-1136 Wien, ÖSTERREICH

### Dolmetscher:

**Evelyn Speiser**, Senior Lecturer, Kingston Polytechnic, Tutor/Counsellor, Open University (mit Mann), 13, Fairacre, Aca-cia Grove, New Malden/ Surrey, ENGLAND

**Erwin Wächtler**, Universitätslektor, Dolmetsch, Lechnerstraße Nr. 18, A-1030 Wien, ÖSTERREICH

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Fremdsprachenunterricht	3
Internationale Resolutionen und ihre Auswirkung auf die EB	4
Naturwissenschaften	6
Medienverbund	8
Abschlußsitzung	10

Montag, 25. Juli 1977:

## Stellung des Fremdsprachenunterrichts in der EB (VHS)

Vorsitz: Karl Stadler

### Einleitungsgespräch:

Mirja Prepula (Finnland), Toni Rihs (Schweiz), Gisela Lickteig (BRD).

Prepula hält ein kurzes Referat über die Erfolge des Fremdsprachenunterrichts in Finnland. Die Bedeutung des Fremdsprachenstudiums ist in der finnischen Erwachsenenbildung außerordentlich groß, jedoch wechselt die Stellung, die es in den verschiedenen Erwachsenenbildungsinstitutionen einnimmt. In den städtischen und den Arbeiterbildungsorganisationen, die mit den österreichischen Volkshochschulen vergleichbar sind, nimmt etwa ein Fünftel der Hörer am Fremdsprachenunterricht teil; in den Heimvolkshochschulen ist es fast ein Viertel, und in den Studienzentren sind es etwa fünf Prozent. Insgesamt besuchen 600.000 Personen, das sind 18% aller Finnen, die älter als 16 Jahre sind, Einrichtungen der Erwachsenenbildung.

Die wichtigste unterrichtete Sprache ist Englisch; an zweiter Stelle steht das Schwedische, die zweite Amtssprache in Finnland. Auch Deutsch, Russisch und Französisch sind beliebt. Selten werden z. B. Esperanto, Ungarisch, Arabisch, Chinesisch, Suaheli und Hebräisch unterrichtet.

Das Hauptgewicht beim Sprachunterricht Erwachsener liegt auf der Vermittlung der gesprochenen Sprache. Die Motivation der Lernenden ist verschieden: An erster Stelle steht die Notwendigkeit, schulische Prüfungen abzulegen, darauf folgen berufliche Erfordernisse, Tourismus, Hilfeleistungen der Eltern für ihre Kinder, die in der Schule eine Fremdsprache lernen, schließlich auch zweckfreies Lernen, um fremde Kulturen kennen zu lernen.

Die Hauptschwierigkeiten, denen man sich in Finnland gegenüber sieht, sind das Lernmaterial, der Drop-out, die Kursleiterausbildung und die Zertifikate.

Im großen und ganzen ist der Mangel an für Erwachsene geeignetem Lehrmaterial ein großes Problem, jedoch hat sich die Situation trotz allem verbessert. Die Erfahrungen mit im Ausland entwickelten Lehrbüchern sind in Anbetracht der völlig verschiedenen Struktur des Finnischen nicht gut; hier sind zusätzliche Vorbereitungsarbeiten nötig. Approbiert werden im Rahmen der Erwachsenenbildung lediglich Lehrbücher, die auf schulische Prüfungen vorbereiten. Der Drop-out beträgt etwa 50%, wobei er bei Fortgeschrittenen geringer ist. Der Grund dafür sind falsche Erwartungen, die die Hörer am Beginn ihrer Sprachstudien hegen. Wichtig ist die Arbeit in Kleingruppen, und besonders am Beginn soll man den Fehlern nicht allzu große Beachtung schenken.

Die meisten Sprachkurseleiter sind teilzeitbeschäftigt und verfügen nur über wenig Erfahrung in der Arbeit mit Erwachsenen. Der Erwachsenenbildungsverband hat jedoch einschlägige Lehrbücher entwickelt.

Erwachsenenbildungsinstitutionen dürfen in Finnland gewöhnlich keine staatsgültigen Zeugnisse ausstellen. Sie führen lediglich den Vorbereitungsunterricht durch, während die Prüfung selbst von einer staatlichen Prüfungskommission abgenommen wird. Es wurde allerdings auch versucht, eigene Sprachprüfungen abzunehmen (dafür wurde eine eigene Sprachprüfungskommission eingerichtet), und — hauptsächlich in Zusammenarbeit mit Rundfunk und Fernsehen — alljährlich werden Sprachkurse und -prüfungen veranstaltet.

Für Englisch, Schwedisch und Deutsch gibt es EB-eigene Sprachprüfungen nach zwei- oder dreijähriger Vorbereitung. Diese Zeugnisse werden zwar nicht staatlich anerkannt, gewährleisten jedoch ein gewisses Niveau der Sprachbeherrschung und können später für die Hörer beruflich von Vorteil sein.

Rihs weist auf die Faszination hin, die das Erlernen einer fremden Sprache mittels elektronischer Medien, insbesondere des Fernsehens, bedeutet. Von Vorteil ist dabei die Darstellung der Sprache in situativen Dialogen und Szenen. Auch landeskundliche Elemente können eingebracht und die schriftlichen Strukturen mit Hilfe der Graphik gut erläutert werden. Theoretisch können mit Hilfe der elektronischen Medien alle Einwohner eines Landes erreicht werden.

Das deutschsprachige Schweizer Fernsehen hat keine eigenen Sprachkurse für seine Zuseher entwickelt, sondern Kurse aus dem Ausland übernommen. Das Radio übernimmt etwa Englischkurse direkt von der BBC. Im deutschsprachigen Fernsehprogramm gab es bisher Kurse für Englisch, Italienisch, Russisch, Französisch und Spanisch. Am erfolgreichsten war der Englischkurs. Zu Beginn eines jeden Kurses werden 6000 bis 8000 Bücher verkauft. Als erste Fremdsprache wird in der Schweiz Französisch unterrichtet; Englisch und Italienisch sind in der Schule Freigegegenstände. Deshalb haben die Erwachsenenbildungsinstitutionen gerade im Englischen besonders großen Zulauf.

Das Fernsehen allein genügt aber nicht, um eine Sprache zu erlernen; gewünscht wird deshalb der Anschluß eines schulischen Teils (Tests, Korrekturdienst, Begleitunterricht) an die Kurse. Dabei konnten aber keine besonderen Erfolge erzielt werden. Der Grund dafür liegt wohl in dem Umstand, daß an TV-Kursen vor allem schüchterne Individualisten, die vermutlich von der Schule frustriert worden sind, teilnehmen. Ein weiterer Grund dürfte aber wohl bei den Erwachsenenbildungsorganisationen selbst liegen, die ja ihre eigenen Programme durchführen wollen und noch nicht an den Medienverbund gewöhnt sind.

Neue Hoffnungen setzt man auf das Projekt „Medienverbund Englisch“. Zu diesem Zeitpunkt (1979) sollen alle vorhin aufgezählten Vorbehalte überwunden sein, denn dabei werden der Rat für kulturelle Zusammenarbeit des Europarates, desgleichen der Deutsche Volkshochschul-Verband, der ORF und die SRG mitwirken. Die Lernziele sind aufeinander abgestimmt und sollen in drei Schritten erreicht werden. Hierbei werden 78 Sendungen zu je 15 Minuten auf zwei Jahre aufgeteilt. Zu diesen Sendungen tritt neben dem gedruckten auch andersgeartetes (Radiosendungen, Schallplatten, Kassetten, Handbücher für Tutoren) Begleitmaterial für die Teilnehmergruppen. Da das deutsche VHS-Zertifikat bereits international anerkannt worden ist, hofft man auf eine gemeinsame Aktion mit allen Volkshochschul-Verbänden und damit auf einen größeren Umfang des Begleitunterrichtes.

Lickteig ist an der Berliner Bezirks-Volkshochschule Spandau (der Bezirk Spandau hat 200.000 Einwohner) als Fachbereichsleiterin für Sprachen tätig. Zwischen den Berliner Volkshochschulen besteht auf dem Sektor des Sprachunterrichtes eine enge Zusammenarbeit. In Spandau gibt es etwa hundert Sprachkurse mit insgesamt etwa 2500 Teilnehmern. Eine zusätzliche Lernhilfe gewährt die VHS Spandau ihren Hörern in Form von kursbegleitenden Sprachkassetten. Die dabei auftretenden Schwierigkeiten, insbesondere urheberechtigter Natur, konnten durch einen Lizenzvertrag mit dem Verlag gelöst werden.

Da vor allem Grundstufenkurse eine hohe Drop-out-Quote aufweisen, mußte den Anfängern ein geeignetes Hilfsmittel angeboten werden. Die Kassettenausleihe wird über die Stadtbücherei abgewickelt; die Kopierarbeiten wurden an der örtlichen Landesbildstelle durchgeführt. Mit Hilfe von Kassetten können sich auch Fortgeschrittene, die sich im Rahmen eines VHS-Kurses weiterbilden wollen, auf den Semesterbeginn vorbereiten.

Die Nachfrage nach den Kassetten (Englisch, Französisch, Spanisch) ist sehr groß. Ihre Vorteile sind vor allem die Schulung der Aussprache, des Hörverständnisses und die Erlernung der sprachlichen Strukturen. Der Drop-out hat sich durch den Einsatz der Kassetten wesentlich verringert. Trotz der Ersparnisse im Vergleich mit den handelsüblichen Sprachkassetten sind die Kosten noch immer beträchtlich.

### Diskussion:

Stock: Obwohl der Sprachunterricht in der englischen Erwachsenenbildung an vierter Stelle rangiert, sind die damit gewonnenen Erfahrungen nicht allzu gut. Es gibt Probleme mit dem Drop-out, den verschiedenen Lehrverfahren und dem uneinheitlichen Erwachsenenbildungssystem. In der vorangegangenen Diskussion wurde das Problem der Motivation noch zu wenig berücksichtigt: In Großbritannien ist das Interesse an der Erlernung fremder Sprachen bedeutend geringer als in anderen, insbesondere den kleineren, Ländern. In Großbritannien gibt es

eine große Anzahl von Einwanderern, die größtenteils nur sehr wenig Englisch sprechen; viele von ihnen, besonders die Frauen, sind auch gar nicht imstande, Kurse zu besuchen. Erfolge konnten damit erzielt werden, den Wortschatz, der unmittelbar auf dem Arbeitsplatz benötigt wird, zu vermitteln, da dazu auch die Motivation entsprechend groß war. Es hat sich aber ergeben, daß Zertifikats- und Fernsehkurse nur eine bestimmte Teilnehmerschicht ansprechen.

**Harb:** Auch die Volkshochschule Linz will in ihrem Programm ganz bestimmte Teilnehmerschichten erreichen und veranstaltet deshalb einen Kurs „Englisch für Schichtarbeiter“, der an fünf Nachmittagen in der Woche stattfindet. Er ist auf Anregung der Teilnehmer zustande gekommen und der Drop-out war deshalb nur sehr gering. Ein Kurs „Deutsch für Gastarbeiter“ wurde vormittags durchgeführt. Auch Englischkurse für Mütter, die ihren Kindern helfen wollen, werden vormittags veranstaltet. Eine Sondergruppe bilden Italienisch- und Französisch-Reisekurse für Senioren in Form von Nachmittagsveranstaltungen. Diese Sonderkurse sind wichtig, da ältere Personen mit dem Lerntempo in den üblichen Kursen meist nicht mehr Schritt halten können. Die Volkshochschule Linz hat auch den Russisch-TV-Kurs sehr erfolgreich in das Programm eingebaut.

**Normie:** Die Bedeutung der Motivation ist bei Personen mit englischer Muttersprache besonders gering, da es überall auf der Welt Menschen gibt, die die englische Sprache beherrschen. Intensivkurse mit einer Dauer von 40 Stunden sind zwar ausgezeichnet, aber sehr kostspielig; daher kommen sie in erster Linie für Firmen, die einen Repräsentanten für einige Zeit ins Ausland entsenden wollen, in Frage.

Auch in Großbritannien gibt es beim Kopieren von Kassetten erhebliche urheberrechtliche Schwierigkeiten, jedoch müssen diese eben überwunden werden. Manche lernen auch auf langen Überlandfahrten mit der Hilfe von Kassetten. Sprachen lernen soll in erster Linie Freude bereiten.

In manchen Ländern werden auch Zeitungen in vereinfachter Sprachform für jene herausgebracht, die gerade dabei sind, eine Sprache zu erlernen. Auch dieser Umstand motiviert. Man soll aber auch an die Probleme jener denken, die sich auf dem autodidaktischen Wege eine Sprache aneignen wollen.

**Spelser:** In Schweden gibt es Zugsgarnituren, in denen für Pendler mittels Tonbändern Sprachkurse abgehalten werden.

Die Kooperation zwischen den Medien und den Erwachsenenbildungsorganisationen ist überall schwierig.

**Lemberg:** Die Qualität der Fremdsprachenlehrbücher für Erwachsene ist nur gering. Da diese Bücher für einen möglichst großen Markt produziert werden müssen, sind die darin enthaltenen landeskundlichen Informationen meist nur recht allgemein gehalten und nichtssagend. Die Erwachsenenbildung sollte daher ihre Fremdsprachenlehrbücher durch eigene Expertengruppen erstellen lassen. In Holland werden im Fremdsprachenunterricht interessante Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zur Ergänzung eingesetzt.

**Lickteig:** Die in deutschen Verlagen erschienenen Lehrbücher sind jetzt nicht mehr so einseitig ausgerichtet. Das Erreichen der Zielgruppen, insbesondere der Gastarbeiter, ist aber nach wie vor sehr schwierig. Bei diesen ist auch eine persönliche Ansprache nur wenig zielführend. Recht gute Erfolge hat man auch in Berlin mit Englisch-Vormittagskursen für Senioren, Hausfrauen und Schichtarbeiter.

**Arnold:** Da Gastarbeiter sozusagen nur „auf Abruf“ tätig sind, erlernen sie von sich aus meist nur das allernotwendigste Vokabular.

**Göhring:** Bei Gastarbeitern muß man bei jenen Problemen, die sie direkt betreffen, ansetzen und darf nicht erwarten, daß sie in ein ihnen fremdes Objekt, wie es eine Volkshochschule darstellt, hineingehen.

**Kozeluh:** Motivation kann nur durch Orientierung an der unmittelbaren Praxis erreicht werden. In Wien wurde ein Dokumentationszentrum mit audio-visuellem Material für die Kursleiter in der Zentralbücherei der Wiener städtischen Büchereien eingerichtet. In deren Zweigstellen können Kursteilnehmer Kassetten und Lehrbücher entleihen. Der Wiener Zuwandererfonds versorgt Gastarbeiter mit Material in ihrer Muttersprache. Auch einschlägige Rundfunksendungen in serbokroatischer und türkischer Sprache werden ausgestrahlt, in denen auf die Programme der Volkshochschulen hingewiesen wird. An der Wiener Urania werden in Zusammenarbeit mit der Arbeiteruniversität Belgrad Schulabschlußkurse in serbokroatischer Sprache durchgeführt; die dazugehörigen Prüfungen werden in Wien kommissionell durchgeführt. Die Teilnehmer dieser Kurse besuchen aber auch Deutschkurse.

Dienstag, 26. Juli 1977:

## Internationale Resolutionen und ihre Auswirkungen auf die EB verschiedener Länder

**Vorsitz:** Karl Arnold

**Einleitungsgespräch:**

**Wolfgang Spelser** (Österreich), **Arthur K. Stock** (Großbritannien), **Walter Ebbighausen** (BRD), **Hans Altenhuber** (Österreich).

**Spelser:** Internationale Organisationen haben vielfach die Erwartungen der Erwachsenenbildner enttäuscht. An dieser Stelle ist vor allem die UNESCO zu nennen, deren Delegierte 1948 die Notwendigkeiten der Erwachsenenbildung auf der ganzen Welt ermittelt haben. In der Folge wurde ein dickes „Book of needs“ erstellt, in welchem auch Österreich enthalten war; greifbaren Erfolg hatte dieses Unternehmen — zumindest in Österreich — aber nicht.

Jedes Jahrzehnt fand eine UNESCO-Konferenz über Erwachsenenbildung statt (Helsingör, Montreal, Tokio); die UNESCO hat aber auch in Regionalkonferenzen manches Interessante gefördert. 1954 konnte Österreich am Mondsee die ersten Kontakte mit der Welt schließen. Seit damals ist etwa die Gruppendynamik in der mitteleuropäischen Erwachsenenbildung bekannt. Seit diesem Zeitpunkt tobt aber auch der Kampf um eine internationale Organisation der Erwachsenenbildung; es dauerte aber noch lange, bis ein Resultat erreicht werden konnte. Verschiedene Seiten (USA, Frankreich) haben sich darum bemüht. Erst vor einigen Jahren wurde auf Initiative eines Kanadiers eine entsprechende Organisation gegründet, deren Zeitschrift in Spanisch, Russisch, Englisch und Französisch erscheint. Die wichtigsten darin behandelten Probleme sind aber nicht die Mitteleuropas, sondern die der Entwicklungsländer in

Afrika und Südamerika. Die Hauptprobleme der Erwachsenenbildung in weltweitem Maßstab sind Armut und Analphabetismus.

Daneben gibt es einen Kongreß der universitären Erwachsenenbildung. In den USA kommt der Erwachsenenbildung zum Teil besondere Bedeutung zu und der universitäre Aspekt spielt darin eine große Rolle. So bestand an der Universität Syracuse ein großes Erwachsenenbildungs-Dokumentationszentrum. Es gibt aber auch ein asiatisches und ein afrikanisches Zentrum sowie das Europäische Büro für Erwachsenenbildung in Holland.

Weiters existiert auch ein Kreis der Erwachsenenbildner in den „sozialistischen“ Ländern; Versuche, mit dieser Gruppierung zusammenzuarbeiten, waren aber bis heute nicht erfolgreich versprechend.

Vor allem kann wohl der Austausch von Erfahrungen erwartet werden, wobei aber zu bedenken ist, daß vieles nicht von einem Land auf ein anderes übertragen werden kann.

Sehr wichtig sind auch die Empfehlungen, welche von den großen Gremien (UNESCO) für einzelne oder für alle der ihnen angeschlossenen Länder ausgegeben werden. So hat etwa die UNESCO auf ihrer letzten Tagung Zielvorstellungen für 1982 ausgearbeitet. Solche Empfehlungen sind nicht immer wirkungslos: Die ILO (Internationales Arbeitsamt) hat etwa den Regierungen ihrer Mitgliedsländer aufgetragen, einen Bildungsurlaub gesetzlich festzulegen.

Erwachsenenbildung ist nur als globale, als weltweite Kooperation denkbar, denn sie dient der Freundschaft zwischen den Völkern und allen politischen Systemen.

**Stock** berichtet sowohl über das „International Council of Adult Education“ als auch über das „Europäische Büro für Erwachsenenbildung“. Beide Organisationen sind zwar wichtige, aber nicht von Regierungen errichtete Einrichtungen.

Wie bereits dargestellt, wurden mehrere Versuche zur Errichtung einer internationalen Erwachsenenbildungs-Organisation unternommen; der erste fand bereits 1928 statt. Etwa 1972 änderte sich auch die Meinung der UNESCO, die der Errichtung einer „non-governmental“ Erwachsenenbildungs-Organisation zunächst ablehnend gegenübergestanden war.

„International Council of Adult Education“ (eine internationale freiwillige Erwachsenenbildungs-Organisation) besitzt der UNESCO gegenüber einen Konsultativstatus und soll die Entwicklung der Erwachsenenbildung auf der ganzen Welt fördern. Sie ist regional gegliedert, so etwa für Afrika (Sitz in Nairobi), Asien und Lateinamerika. Diese Organisation gibt die Zeitschrift „Convergence“ in den Arbeitssprachen der UNESCO heraus; auch einschlägige Bücher, etwa auf dem Bereich der vergleichenden Erwachsenenbildung, sind erschienen. Es finden auch Seminare, etwa für Chefredakteure von Erwachsenenbildungs-Zeitschriften, statt. Die Finanzierung erfolgt zum größten Teil durch die Kellogg-Stiftung, die ihren Sitz in den USA hat.

Das „Europäische Büro“ bestand schon lange vorher, wurde etwa 1951 gegründet und umfaßt nur West- und Mitteleuropa. Heute hat es 15 Mitgliedsländer. Sein Präsident ist Hellmut Dolff, der Sitz in Amersfoort in Holland. Es soll eine Drehscheibe für Informationen sein, veranstaltet Seminare und gibt gedrucktes Informationsmaterial (u. a. eine dreisprachige<sup>1</sup> Liste von Fachausdrücken, die wertvolle Dienste bei der Durchbrechung der Sprachbarrieren leistet) heraus. Eine vergleichende Studie über europäische gesetzliche Regelungen auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung wurde veröffentlicht, desgleichen ein Handbuch der Erwachsenenbildungs-Institutionen in Westeuropa. „Notes and Studies“, eine Zeitschrift in englischer, französischer und deutscher Sprache, wird herausgegeben.

**Ebbighausen** referiert über die Auswirkungen der Tätigkeit der erwähnten internationalen Erwachsenenbildungs-Organisationen auf das einzelne Land, insbesondere aus der Sicht der Bundesrepublik Deutschland bzw. des Deutschen Volkshochschul-Verbandes.

Die ersten Kontakte, die sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für die BRD ergaben, waren die zu den Besatzungsmächten, wobei die stärksten und besten Anregungen von Großbritannien kamen. Besonders die norddeutschen Länder standen damals größtenteils unter britischem Einfluß. Hilfe aus den skandinavischen Ländern hat das Heimvolkshochschulwesen der BRD sehr stark beeinflußt. Hinsichtlich ihres Inhaltes geht die „Politische Bildung“ vielfach auf skandinavische und britische Einflüsse zurück. Einblicke in die extramurale Arbeit britischer Universitäten führten zur Errichtung ähnlicher Einrichtungen in Deutschland (zuerst in Göttingen). Eine diesbezügliche Dokumentation wird in Kürze im Verlag „University Press“ in Oxford erscheinen.

Die Erwachsenenbildungseinrichtungen im südwestlichen Deutschland waren Einflüssen aus Frankreich („People et culture“) ausgesetzt, die sich vor allem in der Jugendarbeit ausgewirkt haben.

Der Deutsche Volkshochschul-Verband hat mit verschiedenen Ländern, besonders mit England und Frankreich, Formen der Begegnung entwickelt. Sehr viel später konnten auch Kontakte mit osteuropäischen Ländern (Jugoslawien, Rumänien) hergestellt werden. Seit 1974 bestehen Verbindungen zu den Partnerorganisationen in Ungarn (TIT), Polen (TWP) und der UdSSR (Alluniongesellschaft zur Verbreitung von Wissen „Znanie“); vereinbart wurde der Austausch von Delegationen, Referenten und Studiengruppen. Dank der Mitarbeit der osteuropäischen Partnerorganisationen konnte auch das Niveau der von Volkshochschulen angebotenen Studienreisen wesentlich angehoben werden.

Hinsichtlich der außereuropäischen Länder gibt es insbesondere zu Israel langjährige Beziehungen, die vielfach auf persönlichen Kontakten aufgebaut worden sind. Relativ früh — etwa 1962 — wurden auch Beziehungen zu den Entwicklungsländern aufgenommen. 13 Jahre lang wurden alljährlich 35 Afrikaner zu einem einjährigen Seminar in die Heimvolkshochschule Gohrde eingeladen. Die Auswahl der Teilnehmer erfolgte durch den DVV und die jeweiligen Regierungsstellen. Dann mußte diese Tätigkeit nach Afrika, zuerst nach Addis Abeba, dann nach Ghana, verlegt werden. Für den zentralamerikanischen Raum wurde ein eigenes Institut aufgebaut, das vom DVV unterhalten wird.

Projekte, die auf nationaler Ebene stattfinden, werden durch Mittel des Auswärtigen Amtes finanziert. Es werden auch Partnerschaftskontakte deutscher Volkshochschulen mit ausländischen Volkshochschulen unterhalten.

**Altenhuber:** Österreich besitzt eine besondere Konstruktion seiner Erwachsenenbildung, u. zw. relativ gut ausgebaute staatliche Stellen mit einer Zentrale im Bundesministerium für Unterricht und Kunst und dezentralisierten Stellen in allen Bundesländern. Diese Stellen betreiben aber nicht selbst Erwachsenenbildung, sondern fördern durch Information, Beratung, Dokumentation und finanzielle Unterstützungen die Erwachsenenbildung im jeweiligen Teilbereich und arbeiten mit den freien Verbänden und Einrichtungen der Erwachsenenbildung zusammen. Selbstverständlich bestehen auch Verbindungen mit internationalen Organisationen (UNESCO, internationales Arbeitsamt, Europarat, OECD); die Kontakte zum „Europäischen Büro“ und zum „International Council“ werden aber eher von den freien Erwachsenenbildungs-Verbänden gepflogen. Darüber hinaus bestehen von seiten des Staates im Rahmen von Kulturabkommen zahlreiche bilaterale Kontakte, wobei der neutrale Status Österreichs stets gewahrt wird.

Internationale Dokumente müssen in Österreich meist erst übersetzt werden, um ihre Auswertung zu ermöglichen. Empfehlungen und Dokumente internationaler Organisationen werden jedoch sehr aufmerksam verfolgt und regelmäßig mit den Verbänden der Erwachsenenbildung diskutiert oder im Rahmen besonderer nationaler Seminare behandelt. Der eigene Bewußtseinsstand auf einem bestimmten Bereich wird mit dem internationalen verglichen, desgleichen die eigene Bildungspraxis mit den Sollforderungen der Dokumente. Dabei wird geprüft, ob die Anregungen übernommen werden können.

Der Bericht über die dritte Erwachsenenbildungs-Konferenz der UNESCO (Tokio 1972) wurde in Österreich noch immer nicht ganz ausgeschöpft. Es sind darin viele wertvolle Anregungen zu finden, auf die man immer wieder zurückgreifen sollte. Österreich hat über die von der Konferenz in Tokio ausgehenden Anregungen ein nationales Seminar durchgeführt, in welchem die ausgesprochenen Empfehlungen mit den Verhältnissen in Österreich verglichen wurden; etliches konnte dann verwirklicht werden. So konnten durch das Erwachsenenbildungsförderungsgesetz und die Einrichtung der „Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs“ (KEBO) einschlägige Anregungen realisiert werden.

Noch offen ist die Frage der Integration der Erwachsenenbildung in das Bildungssystem, da man der Gefahr der Versenkung vorbeugen will. Desgleichen konnte auch in Österreich noch nicht der Schlüssel zur Einbeziehung der bildungsmäßig unterprivilegierten Bevölkerungsschichten in die Erwachsenenbildung gefunden werden, denn noch immer bildet sich nur ein relativ kleiner Prozentsatz der Erwachsenen weiter.

Gute Kontakte mit der UNESCO bestehen auf dem Sektor der Animation, der Dokumentation und der Terminologie der Erwachsenenbildung. 1976 wurde in Österreich ein computerunterstütztes Dokumentationssystem der Erwachsenenbildung eingerichtet, das allmonatlich Buch- und Zeitschriftenbesprechungen aussendet.

Österreich arbeitet aber auch ständig in den Erwachsenenbildungsgremien des Europarates mit. Hier sind die Schriften „Education permanente“ sowie „Today and tomorrow in adult education“ für Österreich von besonderer Bedeutung. Derzeit betreibt der Europarat Studien zu einzelnen Bereichen der Erwachsenenbildung, die wahrscheinlich in den Jahren 1978/79 publiziert werden können. Österreich ist auch an der Studie über die Entwicklung eines modernen Fremdsprachen-Unterrichtssystems für Erwachsene („Unit-credit-System“) sehr interessiert und hat dazu selbst entscheidende Beiträge geleistet. Hierbei wurde auch durch einschlägige Experimente in Schulen ein Brückenschlag zwischen der freien Erwachsenenbildung und dem formellen Schulwesen vorgenommen.

Weiters ist Österreich an Problemen der Bewertung von „Pilot-studies“ in der Erwachsenenbildung interessiert. Dabei wird der Bereich der Politischen Bildung miteinbezogen. Wir beteiligen uns auch an einer Projektgruppe über die Grund- und Weiterbildung von Erwachsenenbildnern.

Ebenso wichtig war die Empfehlung des Internationalen Arbeitsamtes über Bildungsfreistellung. Im Rahmen einer nationalen Enquête wurden Vorstellungen daraus diskutiert; geeignete Maßnahmen sind in Vorbereitung.

Hinsichtlich der Vorstellungen der OECD beschäftigt man sich in Österreich mit der Frage der „recurrent education“ (Ausbildung und Praxis in periodischem Wechsel). Österreich führte auch als eines der ersten Länder (1976) darüber eine nationale Konferenz in Zusammenarbeit mit der OECD durch.

## Die Position der Naturwissenschaften (MNT) in der EB

Vorsitz: Karl Stadler

### Einleitungsgespräch:

Karl Arnold (Österreich), Alfons Kozeluh (Österreich).

Arnold betont, daß das Leben des Menschen weitgehend von Naturwissenschaft und Technik beherrscht werde. Deshalb dringen naturwissenschaftlich-mathematische Methoden (insbesondere der Statistik) auch in andere Bereiche ein. Im Gegensatz zu den Geisteswissenschaften bedürfen jedoch die Naturwissenschaften in Anbetracht ihres besonders komplizierten Aufbaues und ihrer nur schwer zu durchschauenden Strukturen der Popularisierung.

In einem Artikel in der Nummer 104 der Zeitschrift „Die Österreichische Volkshochschule“ wurden die Auswirkungen der Naturwissenschaften auf die Philosophie beleuchtet und davon ausgehend wurde das ganze Heft unter das Generalthema „Naturwissenschaft“ gestellt. Besonders erwähnenswert ist ein Artikel von Hans Günther Heintschel, der das einschlägige Angebot der österreichischen Volkshochschulen analysiert hat. Teilweise gibt es Kurse, die sich mit ganz bestimmten speziellen Sektoren der Naturwissenschaften (Mineralogie, Astronomie, Elektronik) befassen, ohne jedoch das betreffende Gebiet ganz zu überschauen.

Eine Fragebogenaktion hat ergeben, daß in Österreich etwa ein Viertel aller Volkshochschulen Kurse aus dem Bereich der Naturwissenschaften anbietet. Nur drei Wiener und die Linzer Volkshochschule verfügen über ein eigenes Labor; 32 können ein solches in Schulen mitbenutzen.

Kozeluh: Beobachtungen haben ergeben, daß das Angebot der Wiener Volkshochschulen auf dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich ständig zurückgeht. Die Motivation der Bevölkerung, derartige Kurse zu besuchen, ist nur sehr gering. Die Häufigkeit negativer Noten in den Schulgegenständen „Mathematik“ und „Physik“ hat das Verhältnis zu diesen Fächern sehr problematisch gemacht; die Einsicht in die Notwendigkeit, sich mit den Naturwissenschaften zu beschäftigen und Mathematik zu lernen, fehlt. Unkenntnis im Bereich der Naturwissenschaften hat es auch ermöglicht, daß etwa die Diskussion über die Notwendigkeit von Kernkraftwerken auf eine demagogisch-emotionelle Ebene verlagert wurde; dieser Umstand beweist, daß die naturwissenschaftliche auch ein Teilbereich der „Politischen“ Bildung ist.

Schuld an dem geschilderten Zustand dürfte der Umstand sein, daß in den Schulen die Anwendungsmöglichkeiten der Naturwissenschaften nicht oder zu wenig dargestellt werden und von der Theorie, nicht von der Praxis ausgegangen wird.

Auch die berufsbildenden Einrichtungen der Erwachsenenbildung klagen über das mangelnde mathematisch-naturwissenschaftliche Grundwissen ihrer Kursteilnehmer. In Wien hat sich besonders Hans Fellingner um die Einführung des deutschen MNT-Zertifikatsangebotes bemüht. Trotz großer finanzieller Investitionen wurde jedoch von diesem Angebot kaum Gebrauch gemacht. Beratungen in der Fachgruppe der Wiener Kursleiter ergaben, daß das Einstiegsniveau der deutschen Zertifikatskurse zu hoch liegt und trotz praxisbezogener Ausrichtung der Theorie ein zu großer Platz eingeräumt wurde.

1976 behandelte ein Kursleiterseminar nach eingehenden Vorarbeiten das mathematische Grundwissen im naturwissenschaftlichen Bereich. 1977 wird man sich mit der Entwicklung eines allgemeinen Vorbereitungskurses für technische Berufe beschäftigen. Dieser Kurs soll eine fühlbare Lücke schließen und an den Abschluß der Pflichtschule anschließen. Er soll dazu beitragen, die hohe Ausfallsquote an den Einrichtungen der berufsbildenden Erwachsenenbildung zu reduzieren und als Vorstufe zum MNT-Baukastensystem des DVV dienen. Gesamtziel soll es sein, mittels des Baukastensystems das Beschreiten des Zweiten Bildungsweges zu erleichtern.

Bei der Gestaltung dieses Kurses soll von der Anwendungsmöglichkeit (Praxis) ausgegangen werden. Vielleicht können dann allmählich auch die Naturwissenschaften jene Stellung im Programm der Volkshochschulen erreichen, die ihnen bildungspolitisch zukommen müßte.

### Referat Kelleher:

Am Beginn meiner Laufbahn unterrichtete ich als Lehrer für allgemeine Naturwissenschaften tagsüber junge Menschen zwischen 14 und 17 Jahren und abends betreute ich Kurse für

Erwachsene. Ich war Angestellter eines County Vocational Education Committee.

Die Abendklassen waren landwirtschaftlich orientiert, da ich ja an einer ländlichen Berufsschule tätig war. Sie waren hauptsächlich von jungen Bauern besucht. Am Ende der Kurse wurden die Teilnehmer Mitglieder von lokalen Jungbauernklubs. Hier wurden die naturwissenschaftlichen Grundkenntnisse in informeller Weise weiter ausgebaut. Klubs dieser Art, in denen auch soziale Beziehungen und Verbindungen vertieft werden, spielen heute eine wichtige Rolle in der landwirtschaftlichen Entwicklung Irlands.

Die durch ein Gesetz von 1930 geschaffenen „Vocational Committees“, die jeweils für eine County zuständig sind (Ausnahmen bilden Städte und größere Gemeinden) haben für eine entsprechende berufliche Bildung zu sorgen. Mittel dafür werden von den lokalen Behörden und vom Staat aufgebracht.

Die genannten Committees haben aufzukommen für:

- Bildung junger Menschen, die früh einen Beruf ergreifen wollen, und für die weitere Ausbildung während der frühen Berufstätigkeit.
- Technische Bildung für alle Altersstufen.
- Erwachsenenbildung.

Naturwissenschaften sind heute ein überaus wichtiger Bereich in der Erwachsenenbildung. Erdöl und Erdgas wurde in beträchtlichen Mengen vor unseren Küsten gefunden. Größere Mineralvorkommen wurden in verschiedenen Teilen Irlands entdeckt. Wichtige Fischereizonen befinden sich nicht weit von Irland, und die landwirtschaftliche Produktion steigt rasch an, so daß die Lebensmittelerzeugung und -industrie an Bedeutung gewinnt. Die offizielle Politik will auf diesen 4 Gebieten die Industrialisierung mit größtem Einsatz vorantreiben. Ein großer Teil unserer Bevölkerung ist noch in der Landwirtschaft tätig und es ist offensichtlich mit einem mittelfristigen Wechsel großer Bevölkerungsteile von dort zur Industrie zu rechnen.

Die Erwachsenenbildung hat sofort und auch auf längere Sicht diesen grundlegenden Veränderungen Rechnung zu tragen durch Schaffung ausreichenden technischen Verständnisses, durch Aufklärung über diese großen Veränderungen und durch Mithilfe bei der Bewältigung vieler Probleme beim Übergang von einer hauptsächlich landwirtschaftlich orientierten Gesellschaft zur Industriegesellschaft. Der Unterricht in Naturwissenschaften wird eine noch größere Rolle spielen, vor allem aber wesentlich werden in den großen gesellschaftlichen Veränderungen.

Daher wurden in den letzten sechs Jahren in verschiedenen Teilen des Landes MNT-Colleges errichtet und ausgestattet. In diesen Colleges werden zahlreiche MNT-Kurse und -Tätigkeiten vorbereitet und durchgeführt. Aus Erfahrung weiß ich, daß manche Erwachsenenbildner MNT-Tätigkeiten mit scheelen Augen betrachten.

Nach meiner Meinung ist MNT in der Erwachsenenbildung im irischen Context einfach eine Lebensnotwendigkeit, wenn auch die Humaniora keineswegs vernachlässigt werden dürfen. Eine wohlhabengewogene Ausgeglichenheit zwischen beiden ist notwendig.

### Diskussion:

Stock: Auch in England ist das Angebot auf dem Gebiet der Naturwissenschaften relativ gering. Die angewandten Naturwissenschaften und die Technik wachsen jedoch immer mehr an, da ihre Bedeutung für Nach- und Umschulungsmaßnahmen immer größer wird. Die populärste Naturwissenschaft ist in England die Geologie, für die zunehmendes Interesse besteht. Auch die Archäologie, die in England zu den Naturwissenschaften gerechnet wird, ist sehr beliebt, desgleichen auch Astronomie und neue Mathematik für Eltern. Auch Kurse aus Mathematik und Statistik für Gewerkschaftsfunktionäre werden veranstaltet. Weiters finden Kurse über die Anwendungsbereiche der Computer statt. Bei der Kursausschreibung muß jedoch der Anwendungsbereich in den Vordergrund gestellt werden. So ist das Interesse an der Geologie aus der intensiven Reisetätigkeit, die durch verschieden gestaltete Landschaften führt, zu erklären, was natürlich bei der Kursankündigung zu berücksichtigen ist. Besonders wichtig ist aber die Auswahl geeigneter und engagierter Kursleiter.

Auch in England gibt es verschiedene Vereine, die sich informell mit dem Studium der Naturwissenschaften beschäftigen, teilweise sind sie auch den Volkshochschulen angegliedert.

**Schmitz:** In Deutschland werden ähnliche Probleme sichtbar. Die Einsicht in die Notwendigkeit mathematischen Denkens kann jedoch erst dann erwartet werden, wenn bereits einige Kenntnisse auf dem Gebiet der Naturwissenschaften vorhanden sind. Man sollte deshalb von der Naturwissenschaft ausgehen und Mathematik erst dann behandeln, wenn das Bedürfnis danach aufgetreten ist.

In Deutschland hat man festgestellt, daß etwa der Zugang zur Physik auch von Randgebieten (z. B. Biophysik, Medizin, Astrophysik, Kernphysik) her möglich ist, auf denen ein allgemeines Informationsbedürfnis besteht. Größere Bereitschaft besteht zu Diskussionen über die Rolle der Naturwissenschaften; man muß jedoch davon zur Darstellung eines Teilgebietes der Naturwissenschaften vorstoßen. Weiters wurde versucht, den unumgänglich notwendigen Anteil an Mathematik festzulegen. Da es sich jedoch erwiesen hat, daß die mathematischen Anforderungen je nach Kursleiter stark differieren, wurde von der Erarbeitung eines Kurses „Mathematik für Naturwissenschaftler“ abgesehen. Die Festlegung des für die Behandlung der Physik erforderlichen mathematischen Wissens ist jedoch gelungen.

Skepsis besteht über den Wert von Experimenten für einen Gesamtüberblick, es sei denn, zur Einführung in die Methodik eines Faches.

Experimente sind entweder zu trivial, oder die möglichen Störfaktoren sind zu groß für den experimentierenden Laien. Bevorzugt wird deshalb das Gedankenexperiment, das auch durch Filme unterstützt wird, lediglich die theorieentscheidenden Experimente werden in den Kursen dargeboten.

Die Kursdauer beträgt jeweils 20 Doppelstunden (ein halbes Jahr); das Niveau ist mit dem von Pro- bis Mittelseminaren an Hochschulen vergleichbar.

**Göhring** verweist in Anbetracht des dargestellten Absinkens des MNT-Bereiches auf Möglichkeiten der Alternativentwicklung. Es geht meist um das Erlebnis der Naturwissenschaft, etwa des Umweltschutzes oder der Gesundheitserziehung (Biochemie).

**Normie** berichtet, daß die „Open University“ beträchtliche Erfahrungen hinsichtlich des Unterrichtes in Mathematik und den Naturwissenschaften besitzt. Es besteht allerdings die Gefahr, daß die Naturwissenschaften in einer zu simplifizierten Form vermittelt werden, die zwar den Teilnehmer anfangs interessiert, aber ein weiteres Eindringen unmöglich macht.

Experimente sind zwar sehr wichtig, müssen aber nicht unbedingt von den Teilnehmern selbst durchgeführt werden. Hier kann die Darbietung über das Fernsehen sehr effektiv sein und außerdem sehr viel Geld einsparen.

Die „Offene Universität“ hat einen vollständigen Experimentierkasten für ihre Teilnehmer entwickelt, dessen Kosten sich vor etwa sechs bis sieben Jahren auf hundert Pfund belaufen haben. Weiters werden Intensivkurse im Rahmen von Sommerkursen durchgeführt; dafür können die Laborausrüstungen von Universitäten benutzt werden. Auch ein einführender Mathematikkurs, zweimal pro Woche je zweieinhalb Stunden, wurde durchgeführt. Nach einem Jahr konnte dann ein „Degree-Course“ der „Offenen Universität“ besucht werden.

**Derrick:** Seiner Ansicht nach läßt sich die Mathematik nicht veranschaulichen, und das erklärt die schlechten Benotungen in der Schule. Im Alltagsdenken ist man auf ein qualitatives Denken ausgerichtet und seine Begriffe sind mehr oder weniger vorstellbar. Man versucht nun, diese Denkweise in die Mathematik zu übertragen, das heißt, den Kindern mit der mathematischen Sprache etwas vorstellbar zu machen. Das ist aber falsch, denn von einem bestimmten Abstraktionsgrad an müssen Lehrer und Schüler daran scheitern. Interessenten in der Erwachsenenbildung oder in der Schule müßte bewußt gemacht werden, daß die mathematische Sprache etwas Eigenes ist, das nicht in vorstellbare Begriffe übersetzt werden kann, sondern ab ovo gelernt werden muß.

**Schmitz** erklärt, daß man — etwa bei der Darstellung der Gauß'schen Normalverteilung — die Möglichkeiten der Algebra und der Geometrie ausnützen müsse. Auch Differentialgleichungen können geometrisch dargestellt und damit verständlich gemacht werden.

**Kozeluh** berichtet schließlich, daß naturwissenschaftliche Fernsehsendungen zu viel Grundwissen voraussetzen und den Weg von der Theorie zur Praxis beschreiben.

#### Referat Lebedew:

Für die Volksuniversitäten in der UdSSR ist ein ständiger Hörerstand charakteristisch; ihr Unterricht wird nach thematischen Lehrplänen und Programmen durchgeführt, die ein bis vier Jahre dauern. Bis 1976 haben über 17 Millionen Hörer diese

Lehrgänge absolviert. Etwa eine halbe Million Wissenschaftler sind als Lehrer tätig.

Es gibt eine Abteilung für Mathematik und Kybernetik, die auch über die Anwendungsbereiche dieser Wissenschaften informiert, weiters eine solche für Physik (für Theoretische und Experimentalphysik, Gasdynamik, Kern- und Astrophysik, Gravitation), für Chemie (Anwendung in der Volkswirtschaft, Entwicklung neuer Stoffe, Düngemittel), für Kosmonautik und Astronomie, Biologie (u. a. Genetik, Physiologie des Menschen und der Tiere), für die Wissenschaft über die Erde (Probleme des Zusammenwirkens von Mensch und Umwelt, die Rolle einzelner Industriegebiete in der Wirtschaft, Schutz und rationelle Ausnützung der Natur). Das Studienniveau hängt vom Grad der akademischen Ausbildung und der Berufserfahrung ab.

Vorträge, Diskussionen, praktische Übungen, Seminare und Exkursionen, gelegentlich auch Forschungsversuche in einem Forschungszentrum werden zur Vermittlung des Lehrstoffes eingesetzt. Es gibt zahlreiche Lehrbücher, die durch Dias und Filme ergänzt werden. Die Zeitschrift „Mensch und Welt“, die in mehreren europäischen Sprachen erscheint, wird ebenfalls als Lehrmittel eingesetzt.

Die Hauptaufgabe der Volksuniversitäten besteht in der wissenschaftlichen Orientierung über neue und aktuelle Probleme der Welt und des Menschen.

Die „Gesellschaft zur Verbreitung von Kenntnissen“ (Allunionsgesellschaft „Znanie“) unterhält zahlreiche internationale Beziehungen. Bereits erprobt ist dabei der Austausch von Lehrbüchern, Spezialisten, Delegationen sowie die unmittelbare Bekanntheit in Form von Hospitationen.

Die Volksuniversitäten befassen sich aber nicht nur mit der Vermittlung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, sondern mit allen Richtungen der Wissenschaften, Technik und Kultur, Erziehung, Geschichte und Philosophie. An erster Stelle stehen die Pädagogik und die Psychologie. Aus allen Gebieten werden Kurse auf verschiedenem Niveau je nach Bedarf angeboten.

Die Allunionsgesellschaft „Znanie“ kommt in ihrer Struktur den mitteleuropäischen Volkshochschulen am nächsten, denn sie hält nicht nur Lehr- und Lernmittel bereit, sondern veranstaltet im ganzen Lande Vorlesungen.

Neben den Volksuniversitäten gibt es auch noch andere Einrichtungen der Erwachsenenbildung in der UdSSR, wie Gesellschaften und Zirkel in den Kulturpalästen für 29- bis 40jährige, aber auch für die Alten. Außerdem gibt es Klubs der verschiedensten Interessengebiete und viele Bibliotheken, die kostenlos zugänglich sind.

Es werden auch Sprachkurse veranstaltet, deren Dauer je nach Lernziel ein Viertel- bis zwei Jahre beträgt. Dabei wird vorwiegend die direkte Methode zur Vermittlung von Sprech-, aber nur geringer Lesefertigkeit angewandt. Auch privater Sprachunterricht wird gelegentlich von pensionierten Lehrern erteilt.

**Szabó:** TIT ist Mitglied der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse in Ungarn und wurde 1841 gegründet. Während TIT bis 1953 vorwiegend naturwissenschaftlich ausgerichtet war, traten ab diesem Zeitpunkt auch die Geisteswissenschaften dazu. Das Verhältnis der Naturwissenschaften zu den Geisteswissenschaften beträgt 6:4. Heute gibt es insgesamt 24 Abteilungen, ein eigenes Planetarium wird im August 1977 eröffnet.

Jede Studienrichtung umfaßt zwölf bis 25 Vorträge, weiters finden alljährlich Sommeruniversitäten statt. In Budapest besitzt TIT schon seit 20 Jahren eine Sprachschule. Ein Kurs dauert fünf Jahre und findet zweimal pro Woche je drei Stunden statt. Angeboten werden Englisch und Deutsch (insgesamt 47% der Kurse), Französisch, Russisch, Italienisch, Finnisch, Polnisch, Japanisch, Esperanto, Latein und Ungarisch für Ausländer, insgesamt 16 Sprachen (davon auch einige der sprachlichen Minderheiten: Serbokroatisch, Deutsch, Slovenisch, Rumänisch). Ab der dritten Volksschulklasse wird in Ungarn Esperanto unterrichtet, um den Unterschied zwischen der der finnisch-ugrischen Sprachfamilie angehörenden ungarischen Sprache und den indogermanischen Sprachen kennenzulernen.

Die TIT-Sprachschule, die auf Staatsprüfungen vorbereitet, ist jedoch nicht die einzige Stätte des Sprachunterrichtes. Die Ausbildung erfolgt in der Regel in kleinen Gruppen. Auf dem Lande gibt es 700 lokale Organisationen.

Die Arbeit des TIT ist nur ein Teil der ungarischen Erwachsenenbildungsarbeit. Im August 1977 findet in Ungarn der erste internationale Kongreß über Freizeit und Erziehung statt, der von TIT organisiert wird.

**Pakosz:** In Polen wird die Erwachsenenbildung von verschiedenen Institutionen betrieben, die teils dem Unterrichtsministerium, teils dem polnischen Kunstsenat unterstehen:

1. Extramurale Studien, die von Universitäten geleitet werden und zu akademischen Graden führen.

2. Ein System von Fernsehkursen, das dem Angebot der „Offenen Universität“ ähnelt: 1976 gab es z. B. drei Gruppen auf den Gebieten „Landwirtschaft“, „Englisch“ (in Zusammenarbeit mit der BBC), „Mathematik und Physik“.

3. Neben der TWP gibt es eine Reihe anderer Vereinigungen mit ähnlichen Aufgaben.

TWP ist selbständig tätig und koordiniert — neben der Durchführung eines eigenen Kursprogramms — als Dachverband die Arbeit verschiedener anderer Vereinigungen. Die Kursleiter kommen zum größten Teil aus dem Lehrkörper der Universitäten und arbeiten freiberuflich für TWP. Die Finanzierung erfolgt durch Mitgliedsbeiträge, Kursgebühren und Subventionen des Staates.

Hinsichtlich des Sprachkursangebotes gibt es in der Woiwodschaft Lublin über 130 Gruppen. 78 lernen Englisch, 38 Deutsch, sechs Französisch und acht andere Sprachen. Am beliebtesten sind Kurse mit einer Dauer von zwei Jahren. In diesen wird pro Woche vier bis sechs Stunden lang unterrichtet. Daneben gibt es zehn Monate dauernde Intensivkurse mit einer wöchentlichen Unterrichtsdauer von zehn bis fünfzehn Stunden und Sommerkurse, die teilweise im Ausland (etwa in der DDR) stattfinden und zwei bis drei Wochen dauern. Da die Zeugnisse nicht staatsgültig sind, müssen auch Vorbereitungskurse auf Staatsprüfungen stattfinden.

Hinsichtlich Methodik und Didaktik bestehen keinerlei Vorschriften, sondern lediglich Empfehlungen. Die Lehrbücher

sind die gleichen wie an den Schulen und den Universitäten. Besonders beliebt sind „New concept English“ von Alexander und „909“ von Collin MacMillan.

1975 ergab eine interessante Untersuchung, daß 60% der Hörer der Sprachkurse diese auf Grund ihrer beruflichen Anforderungen, 10% als Hobby und 30% aus sozialen Gründen besuchten. Im letzten Fall wurde die größte Ausfallsrate beobachtet. Jene, die einen Sprachkurs sozusagen als Hobby besuchten, waren auch der „direkten Methode“ oder dem Einsatz audio-visueller Lehrmittel am wenigsten zugänglich, sondern bevorzugten die analytische Behandlung der Sprache.

Es gibt auch ein eigenes Programm zur Kursleiteraus- und ein eigenes System zur Überprüfung der Kursleiter, besonders jener, die erst am Anfang ihrer Lehrtätigkeit stehen.

Die beiden größten Probleme sind der unregelmäßige Kursbesuch der Hörer und die Fluktuation der Kursleiter.

Auf internationaler Ebene arbeitet TWP schon mit ähnlichen Verbänden in Österreich, Bulgarien, in der Tschechoslowakei, in Finnland, Jugoslawien, in der DDR und der BRD, in Rumänien, Schweden, Ungarn und in der UdSSR zusammen. Kontakte bestehen auch mit Belgien und Holland.

In Polen gibt es 49 Woiwodschaften, in welchen TWP je nach ihrer Eigenart verschiedene Methoden anwendet. In den kleinen Städten und auf dem Lande besitzt TWP nur ein oder zwei Mitarbeiter, die die Verwaltungsarbeiten durchführen, während die Kursleiter aus den zentralen Städten auf das Land hinausfahren.

Donnerstag, 28. Juli 1977, Vormittag:

## Medienverbund: Programme

Vorsitz: Karl Arnold

Einleitungsgespräch:

Walter Göhring (Österreich).

Göhring berichtet zunächst kurz über die Aufgaben der geplanten ORF-Akademie. Bisher wurden in Österreich elf Medienverbundprogramme durchgeführt. Dabei hat sich eine Neuorientierung des Stellenwertes des Lernens ergeben, die zur Entstehung neuer Arbeitsgruppen innerhalb der Erwachsenenbildungsverbände geführt hat. Zu nennen sind die „Projektgruppe Massenmedien“, die Arbeitsgruppen „Politische Bildung“ und „Arbeitsverfassungsgesetz“, die „Gesellschaft für Kommunikationsfragen“ und der Arbeitsverein „Lokales Fernsehen“ in Mattersburg.

Im Rahmen des Programms „Arbeits- und Sozialrecht“ war eine Kombination sowohl für die Erwachsenen- als auch für die schulische Bildung möglich; außerdem konnte dieses Programm als Baustein für den „zweiten Bildungsweg“ verwendet werden. Durch Berücksichtigung der einschlägigen schulischen Lehrpläne bei zukünftigen Bildungsprogrammen soll diese Möglichkeit auch weiterhin offengehalten werden. 1978 wird das Programm „Wirtschaftskunde“ in Österreich erstmals den „totalen Medienverbund“ repräsentieren.

In Zukunft werden in Österreich die Sendeeinheiten statt ursprünglich 25 nur mehr 15 Minuten lang sein, auch Video- und Tonkassetten werden dann zur Verfügung stehen. Ein großer Teilnehmerkreis wünscht unmittelbar nach Ende einer Sendung telephonisch Antworten auf Rückfragen. Weiters tritt beim Lernen im Medienverbund ein sehr breiter sekundärer Streueffekt auf, das heißt, Teilnehmer hören die Sendungen teilweise oder zur Gänze, nehmen aber nicht an der Sozialphase teil. Auch dieser Faktor wird bei künftigen Sendungen berücksichtigt werden.

Auf Kassetten, die Fallbeispiele enthalten, wird den Teilnehmern nach Darbietung des Problems Zeit gegeben, ihre „Lösung“ auf Band zu sprechen und die korrekte Lösung erst im nachhinein abzuhören.

Diskussion:

Kozeluh: Ab Jänner 1978 wird ein Programm „Englisch für den Fremdenverkehr“ im Hörfunk ausgestrahlt werden. Dafür wird es keine Gruppentage, sondern Begleitkurse geben, die von den Landesarbeitsämtern auf Grund des Arbeitsmarktförderungsgesetzes gefördert werden. Auch ein staatsgültiges Zeugnis soll ausgegeben werden, wobei die Prüfer, die allerdings Lehrer an staatlichen Schulen sein müssen, von den Erwachsenenbildungsinstitutionen vorgeschlagen werden.

Derrick: In Deutschland wird von den Rundfunkanstalten oft zu große Rücksicht auf die „passiven“ Zuseher genommen. Für diese produzierte Filme sind an den Volkshochschulen nur schwer als Unterrichtsmittel einzusetzen.

Leichtenmüller: Medienverbundprogramme sind zwar ein wesentlicher Fortschritt, aber im Zusammenwirken von Rundfunk — Verlag — Erwachsenenbildungsinstitution ist die letztere zweifellos der schwächste Partner. Auch der notwendige Informationsfluß ist oft noch ungenügend. Die Sozialphase funktioniert erfahrungsgemäß bei Institutionen, die weltanschaulich oder gesellschaftlich gebunden sind, am besten, da fast jedes Programm eine bestimmte Gruppe anspricht. Die allgemeine Erwachsenenbildung hat es hier am schwersten.

Göhring: In Österreich werden die Medienverbundprogramme von den Erwachsenenbildungsinstitutionen, nicht vom ORF entwickelt. Die Arbeiten sind meist sechs bis acht Wochen vor Semesterbeginn vollendet. Der Teilnehmer erhält das Material zwei Wochen vor dem ersten Gruppentagstermin.

Stock: Die BBC beschäftigt sich schon seit 25 Jahren mit Multi-Media-Programmen. Es gibt ein „Educational advisory council“, mittels dessen die Erwachsenenbildung den Rundfunk beeinflussen kann. Auch in Großbritannien hat es die erwähnten Schwierigkeiten gegeben, die von den Erwachsenenbildungsorganisationen wirksam in den Zeitungen dargestellt wurden.

Kozeluh: Mit der Planung von Medienverbundprogrammen beschäftigt sich eine kleine Gruppe, bestehend aus dem Autorenteam, je einem Vertreter des Buch- bzw. Kassettenverlages, Vertretern der Erwachsenenbildungsinstitutionen sowie Vertretern des ORF. Mit der Abfassung der Sendemanuskripte wird der Leiter des Autorenteam beauftragt. Der ORF kann die Finanzierung der Sendungen nur dann übernehmen, wenn diese auch im Rahmen des Schulfunks ausgestrahlt werden können. Da sich die Sendedauer unterscheidet, müssen verschieden lange Versionen derselben Sendung produziert werden. Wäre die Verwendung der Sendungen im Rahmen des Schulfunks nicht möglich, müßte die Produktion von einem Sponsor übernommen werden.

Derrick: In der BRD ist das Verhältnis umgekehrt: Hier werden bei Sendungen mit höherem Anspruchsniveau Vertreter der Erwachsenenbildung bereits in der Vorbereitungsphase eingeladen. Ihr Einfluß ist jedoch nur relativ gering, meist werden sie nur zur Besichtigung fertiger Filme eingeladen. Bei der Terminierung der Ausstrahlung gibt es in der BRD zahlreiche Probleme.

**Rihs:** In Anbetracht der Unabhängigkeit der Rundfunkanstalten in den meisten Staaten dürfen diese von keiner Gruppe unter Druck gesetzt werden. Auf Grund ihres schwerfälligen Apparates können sie auch kein guter Partner der Erwachsenenbildung sein. Vor allem Mißverständnisse didaktischer Natur bilden hier ein Hindernis.

Der Medienverbund sollte Ersparnisse bringen; an sich sollte die Stoffvermittlung über den Bildschirm in Verein mit dem Begleitmaterial genügen. Eine neuerliche Stoffvermittlung in der Sozialphase durch Abspielen der mitgeschnittenen Sendungen sollte eigentlich nicht mehr erforderlich sein; hier müßte vor allem die persönliche Erfahrung der Teilnehmer zum Zuge kommen.

#### Referat Schmitz: Medienverbund im Hochschulbereich.

Die Hochschulen in der BRD schätzen derzeit die Bedeutung der Erwachsenenbildung noch nicht richtig ein. Unter dem Druck des „Numerus clausus“ und der „Überlastquoten“ wird das Problem der Weiterbildung, das eine zusätzliche Belastung der Hochschulen bildet, nicht hinreichend diskutiert. Wenn in Zukunft die Zahl der Studenten zurückgeht, werden sich die Hochschulen dieser Frage wieder widmen müssen. Die Situation in den USA beweist die Richtigkeit dieser Annahme.

Die Bedeutung der Weiterbildung in der Lehre ist mit der Situation nach 1918 vergleichbar, als die Hochschulen die Aufgaben der interdisziplinären Forschung verstärkt übernehmen mußten. Damals entstanden in Deutschland Forschungsgesellschaften, wodurch ein Teil der Forschung vom Hochschulbereich abgetrennt wurde. Heute wird dieser Prozeß von den Hochschulen bedauert, denn damals glaubte man, daß die Hochschullehrer ihre Forschungsarbeiten nebenamtlich an anderen Institutionen durchführen würden. Wenn die Hochschulen heute die Weiterbildung nicht zu ihren Aufgaben zählen, so besteht eine Parallele zur damaligen Situation, denn dann werden sie andere Institutionen übernehmen.

In der BRD hatte man zunächst die Absicht, die Zusammenarbeit der Hochschulen in einem Medienverbund zu erproben. Da dieser Ansatz gescheitert ist, werden seit etwa eineinhalb Jahren lediglich einige Vorversuche dazu unternommen. Diese Versuche auf den Gebieten „Psychologie“ (Bayern) und „Elektrotechnik“ (Niedersachsen) erstrecken sich auf das erste Studienjahr. Insgesamt ist dieses Projekt auf Grund finanzieller Erwägungen gefährdet. Zur Beteiligung an diesem Projekt waren nur jene Fakultäten, deren Hochschullehrer an der Entwicklung mitgearbeitet hatten, bereit.

Im Dezember 1974 wurde die Fernuniversität Hagen/Westfalen als autonome Institution begründet. Ihre Arbeit wurde im Oktober 1975 in den Fachbereichen „Mathematik“ (einschließlich Elektrotechnik und Informatik), den Wirtschaftswissenschaften (Volks- und Betriebswirtschaft), „Rechtswissenschaft“, „Soziologie“ und „Erziehungswissenschaften“ (Soziologie, Psychologie, Politologie, Philosophie) aufgenommen. Im Herbst 1977 kamen die Fächer „Rechtswissenschaft“, „Geschichte“, „Deutsch“, „Musik“ hinzu. Im Oktober 1975 inskribierten 1300 Studenten, 1976 waren es 5000, und für Herbst 1977 rechnet man mit 8000 Studenten.

Derzeit gibt es an der Fernuniversität nur Erstausbildungslerngänge, die in manchen Fällen für ein Voll- und ein Teilzeitstudium angeboten werden. 80% der Studenten sind berufstätig. Studenten, die keine Reifeprüfung besitzen, können auch nur einzelne Kurse belegen, deren Absolvierung eventuell angerechnet werden kann. Etwa ab 1980 wird sich die Fernuniversität auch der Weiterbildung widmen. Als autonome Institution versucht sie, mit den Rundfunkanstalten, die ebenfalls autonome Institutionen sind, zu kooperieren. Sie besitzt auch ein eigenes Hörfunk- und TV-Studio. Derzeit beschränkt sie sich aber hauptsächlich darauf, vorhandene Ton- und Bildaufzeichnungen für ihre Zwecke zu adaptieren.

Möglicherweise wird ein Zusatzstudium „Erwachsenenbildung“ an mehreren deutschen Universitäten gemeinsam mit der Fernuniversität eingerichtet werden. Auch mit den Erwachsenenbildungseinrichtungen versucht man zu kooperieren, indem man diesen erarbeitete Materialien zur Verfügung stellt.

#### Referat Nomie: Die „Offene Universität“.

Die „Offene Universität“ hat ihre Tätigkeit im Jahre 1971 begonnen. Sie verleiht ihre eigenen akademischen Grade. Zu ihrem Besuch ist keine besondere Qualifikation erforderlich, und ihre Kurse stehen allen Erwachsenen, die älter als 21 Jahre sind, offen.

Ihr Angebot gliedert sich in drei Stufen. „Undergraduate“, alle akademischen Grade bis zum Dr. phil. sowie akademische Weiterbildung. Sie hat sechs Fakultäten: Geisteswissenschaften,

Sozialwissenschaften, Mathematik, Naturwissenschaften, Technik und Erziehungswissenschaften.

Man beginnt das Studium mit dem Besuch von Grundkursen, die das gewählte Fachgebiet in seinen Grundzügen — aber nicht bloß oberflächlich — darstellen. Dann besucht man Fortgeschrittenkurse zweiten und dritten Grades, die bereits tiefer in das gewählte Wissensgebiet einführen. Schließlich gibt es auch einige wenige Kurse auf einem sehr hohen Niveau („fourth level“), die man bereits als hochspezialisiert bezeichnen kann (z. B. „Die Philosophie Ludwig Wittgensteins“). Nach einem einjährigen Studium erhält man ein „Credit“; bei besonderen Anstrengungen kann man auch zwei „Credits“ innerhalb eines Jahres erwerben. Nach dem Erwerb von sechs „Credits“ (zwei Grundkurse, vier Kurse höherer Stufen) kann man seinen ersten akademischen Grad erreichen; mit zwei weiteren „Credits“, die von Kursen dritten und vierten Grades stammen müssen, kann man einen „honourous degree“ erwerben.

Die einzelnen Teile des Multi-Media-Programms der „Offenen Universität“ sind eng miteinander verbunden. Die Kurse werden von Akademikern, die hauptberuflich für die „Offene Universität“ tätig sind, in Teamarbeit entwickelt. Das Team besteht aus Akademikern und Vertretern der BBC.

Jeder Kurs der „Offenen Universität“ besteht aus Radio- oder Fernsehsendungen, die am frühen Abend, an Wochenenden und gelegentlich auch sehr zeitig früh ausgestrahlt werden. Jede Sendung dauert 20 bis 25 Minuten. Mittelpunkt der Arbeit ist jedoch das Korrespondenzmaterial, speziell zusammengestellte broschiierte Lehrbücher, auch Schallplatten, Dias und Experimentierkästen gehören dazu. Gelegentlich werden auch weitere Bücher empfohlen, die in jeder Buchhandlung sehr preiswert gekauft werden können.

Die Kurse dauern von Februar bis Oktober oder November; je nachdem kann man pro Kurs ein oder ein halbes „Credit“ erwerben. Pro Kurs muß man 32 oder 34 Wochen lernen. Auch der Besuch von Sommerschulen der Universitäten gehört zum Programm. Diese Sommerkurse dauern eine Woche und werden sehr intensiv durchgeführt.

Der Wirkungsbereich der „Offenen Universität“ ist auf dreizehn Regionen aufgeteilt; in jeder dieser Regionen befindet sich ein lokales Zentrum mit haupt- und nebenberuflichen Mitarbeitern. Insgesamt besitzt die „Offene Universität“ mehr als 5200 nebenberufliche Tutoren und Studienleiter, deren Aufgabe in der Unterstützung der Studenten besteht.

Es gibt über 260 Studienzentren, 170 davon verfügen über Computer-Terminals für Mathematik- und Technikstudenten. Der Besuch der Studienzentren erfolgt freiwillig. Die Studien werden dort in kleinen Gruppen mit zehn oder zwölf Teilnehmern durchgeführt, auch individuelle Einzelberatung wird gewährt. Jede Arbeitseinheit erfordert etwa zehn bis fünfzehn Stunden Studium.

Der Wissensstand der Teilnehmer wird an Hand der von einem Computer ausgewerteten Aufgaben ständig kontrolliert. Am Ende eines jeden Kurses findet eine dreistündige mündliche Prüfung statt.

Da die „Offene Universität“ in ihrem „undergraduate“-Programm Glaubwürdigkeit erreicht hat, kann sie ihre Aufmerksamkeit nunmehr weiteren Aufgaben zuwenden. So entwickelt sie Programme für jene, die sich von wissenschaftlichen Aufgaben kaufmännischen Belangen einer Firma zuwenden wollen, sowie Wiederholungs- und Auffrischkurse für jene, die sich mit den neuesten Erkenntnissen ihres Arbeitsgebietes vertraut machen wollen (z. B. Unterrichtstechnologie für Lehrer, Einführung in die EDV).

1974/75 wurde ein Komitee für Weiterbildungsmaßnahmen eingerichtet. Unter „Weiterbildungsmaßnahmen“ werden alle Fortbildungsmaßnahmen auf beruflichem oder außerberuflichem Gebiet nach Ende der Schulpflicht verstanden. Die Bedürfnisse nach Weiterbildung wurden in vier Gruppen (individuelle, wirtschaftliche, berufliche, soziale Bedürfnisse) eingeteilt.

Da die Produktion der Sendungen bei der BBC von der „Offenen Universität“ bezahlt wird, stehen sie vollständig unter ihrer Kontrolle. Für ihre Ausstrahlung muß die „Offene Universität“ aber nichts bezahlen.

Zu ihren Aufgaben zählt die „Offene Universität“ auch die Beratung ihrer Teilnehmer vor Studienbeginn; sie hat daher die Errichtung eines nationalen Beratungsdienstes für Erwachsene in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen sowie die Durchführung geeigneter Forschungsarbeiten über Bildungsbedürfnisse empfohlen.

Besonderes Interesse wird den Vorbereitungskursen für die „Offene Universität“ zugewendet. Diese werden aber nicht selbst produziert, sondern man arbeitet in diesem Falle mit anderen Organisationen zusammen.

Die „Offene Universität“ hat auch die Einrichtung von Kursen empfohlen, die direkt auf die alltäglichen Bedürfnisse von Erwachsenen (z. B. Verkehr mit Behörden aller Bereiche, Probleme der Behinderten in der Gesellschaft) Bezug nehmen.

#### Diskussion:

**Schmitz** ergänzt zu seinem Referat, daß die Auswahl der Fächer an der Fernuniversität Hagen seitens des zuständigen Ministeriums erfolgt sei; die näheren Hintergründe sind nicht bekannt. Die Korrespondenz mit den Studenten erfolgt mittels Telefon und Kassetten. Daneben gibt es auch das Mentorensystem; derzeit wird eine Zentrale für Studienberatung aufgebaut.

**Normie** ergänzt: Die Art und Weise des Erwerbs ihres akademischen Grades ist völlig den Studenten der „Offenen Universi-

tät“ überlassen. Die Inhaber eines akademischen Grades der „Offenen Universität“ sind den Inhabern akademischer Grade anderer Universitäten gleichgestellt. Anfänglich haben besonders viele Lehrer an der „Offenen Universität“ teilgenommen, um ihre beruflichen Aufstiegschancen zu verbessern.

Was nun die Ausstrahlungszeit betrifft, so erfolgt an Wochentagen die Sendung um 18.30 oder 19 Uhr. Jedoch auch Samstag und Sonntag früh finden Sendungen statt. Diese Termine sind recht günstig, da dadurch viele auch nur gelegentlich diese Sendungen empfangen. Der Nutzen ist doch recht groß, auch wenn sie nicht ordnungsgemäß eingeschrieben sind. Einzelne Sendungen sind auch für die Allgemeinheit von Interesse, so etwa ein Kurs über das Drama (3. Grad), in dessen Zentrum Auszüge aus den bedeutendsten Theaterstücken stehen. Diese Sendungen dauern fast eine Stunde und haben sehr viele „Zaungäste“.

## Abschlußsitzung

Vorsitz: Karl Stadler

**Bericht der englischsprachigen Gruppe** (Berichtersteller: Arthur K. Stock).

Die Empfehlungen der englischsprachigen Gruppe sind größtenteils allgemeiner Natur. Die Teilnehmerliste sollte eine kurze Darstellung der beruflichen Laufbahn (möglichst in den drei Konferenzsprachen) enthalten. Desgleichen sollte vor allem die Dienstadresse angegeben werden, um eine eventuelle zukünftige Korrespondenz der Teilnehmer zu fördern. Auch eine kurzgefaßte Darstellung der Geschichte des Hauses Rief wäre für alle neuen Teilnehmer von Vorteil. Desgleichen sollten den Teilnehmern die Protokolle der jeweils letzten Tagung zugänglich gemacht werden, um die Kontinuität aufrechtzuerhalten. Von Vorteil wäre es außerdem, das organisierte Tagungsprogramm auch auf die Abende auszudehnen, da die Teilnehmer eher auf ein festgelegtes Programm als auf die bloße Empfehlung, sich informell zusammzusetzen, reagieren. Man sollte die Abende daher sowohl für Plenarveranstaltungen als auch für Gruppendiskussionen einsetzen. Der Einsatz von Dolmetschern ist dabei nicht unbedingt erforderlich, da viele Teilnehmer mehrere Sprachen sprechen.

Die Länge der mitgebrachten Unterlagen sollte limitiert und diese spätestens am Vorabend des entsprechenden Referates verteilt werden. Desgleichen sollte das Vorhandensein von Vervielfältigungsmaschinen im Vorhinein bekannt sein.

Die Arbeitsgruppen sollten kurze Protokolle über ihre Sitzungen verfassen. Weiters sollte weniger auf statistisches Material als vielmehr auf die Vorstellung konkreter Fallstudien Gewicht gelegt werden.

Hinsichtlich des Referates über internationale Organisationen der Erwachsenenbildung hätte man entsprechendes Unterlagenmaterial anfordern und den Teilnehmern zur Verfügung stellen sollen. Die philosophischen Aspekte bei der Behandlung des Themenkomplexes „Mathematik, Naturwissenschaften, Technik“ hätten im Rahmen einer Arbeitsgruppe weiterbehandelt werden können.

**Bericht der deutschsprachigen Gruppe** (Berichtersteller: Hans Dieter Schmitz).

Die derzeitige Tageseinteilung mit den freien Nachmittagen, dem informativen Erfahrungsaustausch und den wechselnden Tagesthemen wurde begrüßt. Gewünscht wurde, die Länderberichte an den Anfang zu stellen und ihnen den ersten Tag zu widmen. Vielleicht sollte man den Teilnehmern zugleich mit der Einladung einen „Frageraster“ zu bestimmten Themen zusenden, um damit die neuesten Entwicklungen vorbereitend darstellen zu können.

Gewünscht wurde die Zurverfügungstellung einer Sekretärin, die die Vervielfältigung von Teilberichten — insbesondere bei Vorstellung konkreter Projekte — besorgen könnte. Vielleicht könnte man die bei früheren Tagungen üblich gewesene Buchausstellung intensivieren und auf die Demonstration von Teilen aus Medienverbundprogrammen (besonders an den Abenden) ausdehnen. Ein diesbezüglicher Hinweis in der Tagungsausschreibung könnte die Teilnehmer mehr als bisher motivieren, entsprechendes Material mitzubringen. Der Freitag sollte auch weiterhin als voller Arbeitstag zur Verfügung stehen.

Zum diesmaligen Tagungsablauf wäre zu bemerken, daß die Behandlung der Themen „Fremdsprachen“ und „Medienver-

bund“, die als die beiden fruchtbarsten empfunden wurden, etwas mehr aneinandergerückt werden hätte können. Nach Ansicht der Teilnehmer ist der Themenkreis „Erlernen der Landessprache durch Ausländer“ zu kurz gekommen; vielleicht könnte man diese Frage zusätzlich zum Problembereich „Weiterbildung der Gastarbeiter“ im Rahmen der nächsten Tagung behandeln.

Eine schriftliche Unterlage, die die internationalen Gremien der Erwachsenenbildung und ihre Tätigkeitsbereiche dargestellt hätte, wäre für die Teilnehmer von Vorteil gewesen.

Die Behandlung des Themenbereiches „Medienverbund“ wurde als zu knapp empfunden; hier wurde die Darstellung konkreter Beispiele oder kritischer Analysen gewünscht. Vielleicht könnte man das Lernverhalten der Beteiligten zu einem Tagungsthema machen, vielleicht wären die Probleme des Medienverbundes einmal nach ihrer institutionellen (Berichte über Durchsetzungsstrategien, Überwindung von Schwierigkeiten im institutionellen Verbund) und nach der didaktischen (Stellenwert, Leistung und Funktion der Medien) Seite zu diskutieren.

Folgende Vorschläge wurden für die nächste Tagung unterbreitet: Probleme der älteren Menschen; institutionelle und didaktische Probleme des Medienverbundes (Dauer: insgesamt zwei Tage); Fragen der Bildungsökonomie (Auslastung der Bildungshäuser, finanzielle Absicherung der Mitarbeiter, Weiterbildungsentwicklungsplanung).

Hinsichtlich des organisierten Tagungsablaufes wurde folgendes gewünscht: Frühere Übersendung der Teilnahmebestätigung; deutliche Trennung der Angabe der Interessengebiete von jenen Gebieten, zu denen man einen Beitrag leisten könnte; Übersendung eines Fragebogens zu den Länderberichten; Überbringung einer Liste mit den wichtigsten Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung durch die Teilnehmer; Erarbeitung einer Übersicht über die internationalen Gremien der Erwachsenenbildung, die nach jeder Tagung ergänzt werden könnte.

**Arnold:** Da der Tagungstermin mit dem der „Salzburger Festsplele“ und deren großem Veranstaltungsprogramm zusammenfällt, ist das Ansetzen von Programmpunkten auf den Abend nicht sehr günstig; diese Anregung wird jedoch aufgegriffen werden. Das Problem der Sekretärin wurde teilweise bereits bei dieser Tagung gelöst. Auch die Buchausstellung wird in Zukunft in größerem und erweitertem Rahmen wieder veranstaltet werden.

Der Versuch, ein Tagungsthema an zwei Tagen zu behandeln, wurde bereits einmal mit wenig Erfolg unternommen. Vielleicht könnte man Sonntag Abend ein Gespräch über das geplante Tagungsprogramm und seine Schwerpunkte durchführen.

Die gewünschte Darstellung der bisherigen Berufslaufbahn ist von dem durch die Teilnehmer zugesandten Material abhängig. In Zukunft werden Dienst- und Privatadressen getrennt angeführt werden. Eine kleine Geschichte von Haus Rief ist bereits erhältlich, ein Spezialprospekt in Vorbereitung.

Die Anregung zur Behandlung der Themenkreise „Medienverbund“, „ältere Menschen“ (erst kürzlich behandelt) und „Bildungsökonomie“ wird aufgegriffen. Der Wunsch nach Verlängerung der Tagungsdauer auf den gesamten Freitag wird dem Vorstand des Verbandes österreichischer Volkshochschulen vorgelegt werden.

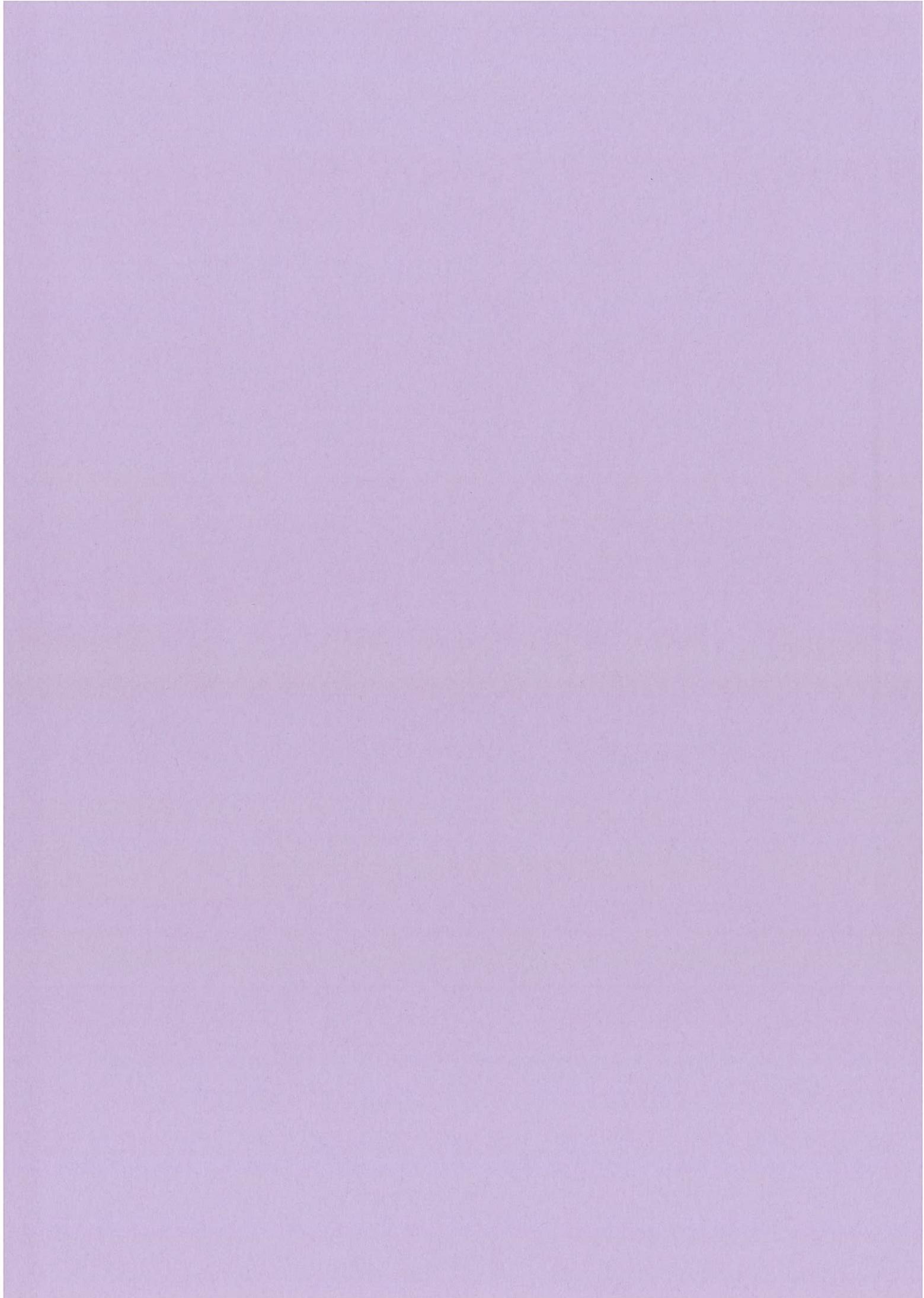
Abschließend dankt **Karl R. Stadler** der Tagungsleitung, den Dolmetschern, dem Hauspersonal und den Teilnehmern. Er betont die Wichtigkeit, aus der praktischen Arbeit heraus zu sprechen und verwertbare Anregungen für diese zu geben.

**30. Juli bis 5. August 1978  
Haus Rief**

**Einundzwanzigste  
Salzburger Gespräche  
für Leiter  
in der Erwachsenenbildung**

**Twenty-first Salzburg Discussions  
of Leaders  
in Adult Education**

**Vingt-unièmes Discussions de Salzbourg  
des Dirigeants  
de l'Education des Adultes**



*Leitung der 21. Salzburger Gespräche:  
Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler,  
Prof. Dr. Karl Arnold*

*Bericht:  
Prof. Dr. Karl Arnold*

## Teilnehmer

Prof. Dr. Karl **Arnold**, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Rudolfplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

Dr. Ruth **Aspöck**, Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, Kolingasse 15, A-1090 Wien, ÖSTERREICH

Dr. Hans **Bärtschi**, Vorstandsmitglied des Verbandes der Schweizerischen Volkshochschulen, Präsident der Volkshochschule Wettingen (mit Frau und zwei Kindern), Hintere Höhenstraße 14, CH-5430 Wettingen, SCHWEIZ

Flaine E. **Brant**, Teacher in Adult Basic Education, Adult Community Education Center, 1619 Dayton Avenue, St. Paul, Minnesota 55104, USA

Prof. Dr. Angelica W. **Cass**, Professor and Consultant in Seminar Planning, 414 East 52 Street, New York, New York 10022, USA

Karin **Derichs-Kunstmann**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Medienverbundprojekten für Eltern- und Altenbildung, Adolf-Grimme-Institut, Eduard-Weitsch-Weg 25, D-4370 Marl, BRD

Leo **Derrik**, Fachbereichsleiter Gesellschaftswissenschaften, Politische Bildung an der Volkshochschule der Landeshauptstadt Kiel, Alte Lübecker Chaussee 1, D-23 Kiel 1, BRD

Edward J. **Durnall**, Director of Continuing Education — University of New Hampshire (mit Frau), Durham, New Hampshire 03824, USA

Walter **Ebbighausen**, Auslandsreferent des Deutschen Volkshochschulverbandes, Stellvertretender Vorsitzender des Landesausschusses für Erwachsenenbildung Niedersachsen, Hohenzollerlernstraße 46, D-3 Hannover, BRD

Willem Hermann Paul Meerkamp van **Emden**, Mitglied des Verbandes Niederländischer Volkshochschulen, Bond van Nederlandse Volksuniversiteiten, Nieuwestraat 34 b, 4331 JL Middelburg, NIEDERLANDE

Jörg-Dieter **Finke**, Mitarbeiter des Deutschen Volkshochschulverbandes in Kolumbien, (mit Frau), Centro de Capacitacion Popular, Apartado Aereo 10 006, CALI/COLOMBIA

C. Howard N. **Fisher**, Deputy Director, National Institute of Adult Education, 19B De Montfort Street, Leicester LE 1 7 GE, ENGLAND

Prof. Dr. Doris **Freidel**, Direktorin der Volkshochschule Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 4, D-1 Berlin 31, BRD

Prof. Dr. Walter **Göhring**, Direktor des Österreichischen Instituts für politische Bildung (mit Frau), Kulturzentrum Mattersburg, A-7210 Mattersburg, ÖSTERREICH

Univ.-Prof. Dr. Rudolf **Gönner**, Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Arbeiten im Rahmen der Erwachsenenbildung, Institut für Pädagogik der Universität Salzburg, Franziskanergasse 1, A-5010 Salzburg, ÖSTERREICH

Dr. Klothilde **Harb**, Geschäftsführerin der UNESCO-Arbeitsgemeinschaft Oberösterreich der Österreichischen UNESCO-Kommission, Eisenhandstraße 30, A 4020 Linz, ÖSTERREICH

István **Kádár**, Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Instituts der ungarischen Gewerkschaften (mit Frau), Tárogató ut 2-4, H-1021 Budapest, UNGARN

Anton **Kukovica**, Direktor des Instituts, Delavska Univerza Boris Kidric, Miklosiceva 26, Ljubljana, JUGOSLAWIEN

Dr. Erich **Leichtenmüller**, Direktor der Volkshochschule Linz, Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Coulinstraße 18, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

Louis **Moreau**, Président Association Université du troisième âge de Grenoble (mit Frau), 9 rue de la poste, F-38000 Grenoble, FRANKREICH

Henryk **Motyka**, Generalsekretär der Gesellschaft für Erwachsenenbildung im Distrikt Jelenia Góra, Ul. Wolnosci 10, Zgorzelec, POLEN

Univ.-Prof. Dr. Hermann Josef **Müller, M. A.**, Ordentlicher Professor für Erwachsenenbildung an der Gesamthochschule Wuppertal (mit Frau und zwei Kindern), Neuenweg 39, D-5632 Wermelskirchen, BRD

Sean **Murphy**, Director of the University Adult Education Department (mit Frau), University College, Cork, IRELAND

Bertha Jeanne **Naterop**, Dozentin an der Volkshochschule Zürich, Landesprüfungsbeauftragte für Englisch/Wirtschaft, Chrüznie, CH-8852 Altendorf, SCHWEIZ

Roberto A. **Oppikofer**, Vizepräsident des Verbandes Schweizerischer Volkshochschulen, Direktor der Volkshochschule Ticino, CH-6501 Bellinzona, SCHWEIZ

Karl Heinz **Rose**, Direktor der Volkshochschule, Planteam Westberlin, Victor-Gollancz-Volkshochschule, Selerweg 17, D-1 Berlin 41, BRD

Dr. Heinrich **Salfenauer**, Volksschullehrer, dem Institut für Pädagogik dienstzugeteilt, Fernunterricht für Erwachsenenbildung, Institut für Pädagogik der Universität Salzburg, Franziskanergasse 1, A-5010 Salzburg, ÖSTERREICH

Prof. Dr. Hans Dieter **Schmitz**, Universitätsprofessor für wissenschaftliche Weiterbildung/Erwachsenenbildung an der Fernuniversität Hagen (mit Frau), Postfach 540, D-58 Hagen, BRD

Géza **Simonffy**, Redaktionsleiter im Ungarischen Rundfunk für Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, Ungarischer Rundfunk, H-1800 Budapest, UNGARN

Univ.-Prof. Dr. Karl R. **Stadler**, Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen (mit Frau), Johannes Kepler-Universität A-4045 Linz, ÖSTERREICH

John **Taylor**, Secretary (Chief Officer) to the Advisory Council (mit Frau), Advisory Council for Adult and Continuing Education, 19B De Montfort Street, Leicester LE 1 7 GE, ENGLAND

Prof. Masahisa **Usui**, Professor of Social Education (Adult Education), at the University of Tokyo, President of the Japanese Society for the Study of

Adult Education, Faculty of Education, University of Tokyo, Bunkyo-ku, Hongo 7-3-1, Tokyo, JAPAN 113

Mogens Pagh **Vestergaard**, Lecturer at Brandbjerg Folk High School and part-time doing research in Adult Education for the University Center of Southern Jutland (mit Frau), Brandbjerg højskole, DK-7300 Jelling, DÄNEMARK

Urpu **Vihavainen**, Ass. Rektor der Heimvolkshochschule, Direktionsmitglied des Finnischen Heimvolkshochschulverbandes, Arbeiterakademie, 02700 Kauniainen, FINNLAND

Wilfried **Werner**, Generalsekretär (mit Frau und drei Kindern), Folkeuniversitetet, Ovreslottsgate 6, Oslo 1, NORWEGEN

Thomas **Whitread**, Head of Resources of the North East London Polytechnic School of Education and Humanities (mit Frau), 51 Woodland Rise, London N 103 UN, ENGLAND

#### DOLMETSCHER:

Erica **Fischer**, Dipl.-Dolm., Disstergasse 8/5, 1030 Wien.

Friederike **Krammer-Hirsch**, Dipl.-Dolm., Abt-Karl-Gasse 22/2/17, 1180 Wien.

Gioia **Löwy**, Dipl.-Dolm., Novaragasse 40/1, 1020 Wien.

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Der ältere Mensch in der Erwachsenenbildung	3
Medienverbund	8
Aspekte der Bildungsökonomie	13

Montag, 31. Juli 1978:

## Der ältere Mensch in der Erwachsenenbildung

Vorsitz: Karl Stadler

**Einleitungsgespräch:** Hans Bärtschi (Schweiz), Angelika Cass (USA), Klothilde Harb (Österreich), Edward Durnall (USA), Louis Moreau (Frankreich), Geza Simonffy (Ungarn).

**Bärtschi:**

*Ältere Menschen in der EB*

Man muß von einer Vielzahl verschiedenster Einrichtungen ausgehen, die sich in der Schweiz um die geistigen Belange der Senioren bemühen. Vorausgegangen sind die kirchlichen Organisationen aller Bekenntnisse. Wo solche Einrichtungen schon bestehen, treten die Volkshochschulen nicht konkurrenzierend auf.

Verschiedene Organisationen sind später dazugekommen, um sich der materiellen, sozialen und psychologischen Altersbetreuung zu widmen, wie etwa die kommunalen Sozialämter und private Vereinigungen. Sie sind in der Dachorganisation „Pro senectute“ zusammengefaßt. „Pro senectute“ hat starke Impulse für die Berücksichtigung des 3. Alters in der EB der Schweiz gegeben.

Seit ungefähr 3 bis 4 Jahren werden die Wünsche der 3. Altersgruppe von Volkshochschulen und anderen EB-Organisationen besonders berücksichtigt.

Voran geht die Einrichtung von Tageskursen, die aber oft aus Raummangel in Foyers von Alterssiedlungen oder in Seniorenzentren etwa der Stadt Zürich abgehalten werden müssen. Bei der Konzeption des Kursprogramms hat die EB verschiedene Wege eingeschlagen.

Etwa von den Universitäten Genf und Lausanne: Verschiedene Professoren, Museumsdirektoren, Journalisten, Musiker u. a. halten im Rahmen einer „Université du troisième âge“ hochqualifizierte Vorträge. Das Programm spricht aber vor allem Intellektuelle an, die Barrieren sind hier noch höher als in den gewöhnlichen VHS-Veranstaltungen. Die „Corsi per adulti“ im Tessin sind bedeutend zugänglicher, simpler und klarer schon im Terminus.

Eine weitere Gruppe waren die größeren Volkshochschulen mit einem hauptamtlichen Mitarbeiterstab in Bern, Zürich, Basel. Sie führten Tageskurse in Form von Lebenshilfe durch medizinische Information und durch das Thema Zukunftsplanung für die zweite Lebenshälfte, dann aber vor allem durch Aktivierung durch kreatives Gestalten, Zeichnen, Modellieren, durch Auffrischung von Fremdsprachenkenntnissen, Fitneßkursen, Altersturnen usw.

Die VHS Fribourg (Freiburg) hat im Herbst 1977 ein gezieltes Programm in enger Zusammenarbeit mit der dortigen Hochschule entwickelt. Schon die ersten statistischen Erhebungen sind sehr interessant. Hauptinteresse der Frauen: Lebenshilfe, medizinische und psycho-hygienische Fragen, der

Männer: Erbrecht, Geld- und Finanzprobleme. Für die kleineren Volkshochschulen bringen die Seniorenkurse ganz besondere Probleme. Aber aus einer administrativen Not kann eine geistig orientierte Tugend hervorgehen. Die Senioren nehmen zum Teil selbst Aktivitäten wahr: Klärung der Bedürfnisfrage, Entwurf eines Kurskonzeptes, Kontakte mit Referenten und Kursleitern, Absprachen für Kursdaten. Die Volkshochschule sorgte für Räumlichkeiten, für Werbung und regelte die finanziellen Belange durch Kantons- und Gemeindegeldsubvention sowie durch die Garantie von „Pro senectute“. Für die eigentliche Kursbetreuung sorgten wieder die Senioren. Die Senioren finden an Stelle der beruflichen Kontakte nun andere menschliche Beziehungen und nicht nur Wissens-erweiterung.

Die Kurse werden weitgehend im Dialekt gehalten. Auf die Bezeichnung „Seniorenkurse“ wurde auf Wunsch der Beteiligten verzichtet. Sie wollen nicht isoliert werden, mit Ausnahme der Kurse, die altersspezifisch sind. Sonst suchten und fanden sie Kontakte. Diese Kontakte sind wertvollster Gewinn in der EB.

**Cass:**

*Lernprobleme älterer Menschen*

Das Lernen der Erwachsenen ändert sich im internationalen und nationalen Rahmen. Diese allgemeinen Veränderungen haben auch ihre Wirkung auf die Älteren. Wir bezeichnen die 55jährigen als die jüngeren Alten, die ab 65 als die mittleren Reifen, die ab 75 als die älteren Reifen.

Eine Tatsache, die wir in unserer Arbeit zu bedenken haben, ist die Veränderung der Wünsche unserer Älteren von etwa 10 zu 10 Jahren.

Zunächst sind der Verlust von Fertigkeiten und Geschicklichkeit, die Abnahme physischer Fähigkeiten, die besondere Situation, allein zu sein, ältere Freunde zu verlieren die Probleme, denen wir zu begegnen haben. Die Älteren brauchen mehr soziale Kontakte, mehr Freunde, mehr Aktivitäten, um ihren Geist und Körper regsam zu halten, da ja auf Grund der allgemeinen Mobilität die Familie weitgehend ausfällt.

Viele sind wohl schon motiviert und suchen mehr Wissen. Die mit größerer Bildung sind viel eifriger. Viele müssen aber erst aufgesucht werden.

Weiters müssen Lehrer und Mitarbeiter dahingehend instruiert werden, daß es besonders bei älteren Menschen keinen Zwang geben darf, vor allem kein Konkurrenzdenken. Ältere Menschen wollen nicht, daß sie bestimmte Kurse belegen und lernen müssen.

Unsere Programme sollen so strukturiert sein, daß jüngere Erwachsene in der gleichen Gruppe sind wie die älteren. Wir glauben nicht, daß Trennung der Alter sinnvoll ist

Es gibt eine Anzahl von amerikanischen Vereinigungen besonders für ältere Menschen außerhalb der Vereine, die EB betreiben. Jede dieser EB-Organisationen hat ein eigenes Komitee für die Probleme der Älteren. Zusätzlich gibt es verschiedene Publikationen. Es gibt auch Sommerlager für ältere Erwachsene. Außerdem gibt es besondere Bücher für ältere Studenten. Etwa: „Sie sind nie zu alt zum Lernen.“

Wir entwickeln Möglichkeiten für Ältere, z. B. ehrenamtliche Lehrer zu werden, um ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen. Wir haben viele Seminare über die Psychologie des Alterns und Kurse über die Planung nach der Pensionierung, im Sommer Werkstätten, aber auch Arbeitsplatzvermittlung für ältere Menschen (Teilzeit).

Es gibt Voraussagen für die nächsten 30 Jahre: 10% der Bevölkerung wird über 65 Jahre alt sein. Zwei Drittel davon über 75. Die Hälfte der über 65jährigen wird alleinstehen, ein Fünftel wird überhaupt keine Familienbeziehungen mehr haben. Die durchschnittliche Lebenserwartung wird nur unerheblich steigen. Die Bedürfnisse der älteren Frauen werden vorherrschen. Die Pensionierung wird 10 bis 15 Jahre vorverlegt werden.

Die Planung für die nächsten 30 Jahre sollte jetzt begonnen werden.

#### **Harb:**

*Sollen spezielle Kurse für ältere Menschen eingerichtet werden?*

Wir machen Kurse für Senioren sowie alle anderen Lernkurse an der VHS. Wir wollen nicht altersmäßig trennen und haben beim Wettbewerb der Senioren mit den Jüngeren eigentlich gute Erfahrungen gemacht. Beispiele belegen es, daß man Senioren durchaus in die Normalkurse einschreiben kann. Allerdings können Lernkurse nur für Senioren auch sehr gut sein. Welche Themen sollen sie behandeln?

Fremdsprachen zur Auffrischung. Günstig ist es, wenn der Lehrer selbst Senior ist. Ein Versuch in meiner VHS war für 1 Semester angesetzt. Auf Wunsch der Teilnehmer wurde er auf 2 Semester verlängert.

Gymnastik, Schwimmen u. ä. für Ältere muß natürlich getrennt geführt werden.

Bei Diskussionen zeigt sich die Mischung mit jüngeren Menschen als sehr wertvoll. Die relative Intoleranz der Älteren und die Aggressivität der Jüngeren können sich so gegenseitig abschleifen.

Die spezielle Ausbildung für den Kurs- und Diskussionsleiter ist von großer Bedeutung. Man sollte dabei besonders soziale, medizinische und pädagogische Probleme behandeln. Unser Seminar im Vorjahr in Haus Rief „Vorbereitung auf den Ruhestand“ war ein guter Anfang. In dieser Richtung müßte man weiterschreiten.

#### **Durnall:**

*Höhere Weiterbildungsprogramme für den älteren Erwachsenen*

Viele Universitäten führen extensive Programme der Weiterbildung. Eine Anzahl von Weiterbildungskursen sind Teil des normalen Universitätsprogramms. In vielen dieser Institute gibt es

auch Internatsplätze. Diese Möglichkeiten können während der Sommermonate voll ausgenutzt werden. Viele Institute führen Sommerprogramme durch 3 Monate.

Wir wenden uns an eine Öffentlichkeit, die nicht an Universitätsgraden interessiert ist. Unser Programm ist im „Elder Hostel“ zusammengefaßt. Das Konzept ist, Menschen von 60 und darüber während der Sommermonate zusammenzufassen. Ein Kurs dauert gewöhnlich eine Woche, man kann aber auch 2 bis 3 Wochen bleiben oder in ein anderes Institut überwechseln. Während des Aufenthaltes stehen 3 bis 4 Kurse zur Auswahl, man kann auch 2 oder 3 Kurse belegen.

„Elder Hostel“ wurde in New-Hampshire 1975 gegründet. 5 Institutionen nahmen daran teil. Eine kleine Bundessubvention stand zur Verfügung. Das Programm lief 4 Wochen während des Sommers.

1976 wurde das Programm auf 21 Institute in New-England ausgedehnt. Heuer läuft das Programm auch im Mittelwesten. 200 Institute und 25.000 bis 30.000 Studenten werden daran teilnehmen.

Das wichtigste Problem ist die Erhaltung der Qualität, was im kleinen Rahmen relativ leicht ist, in der Masse aber schwierig wird.

Neben der gleichbleibenden Qualität ist die Sicherheit der Teilnehmer vor finanzieller Übervorteilung eine wichtige Aufgabe. Es ist typisch für amerikanische Studenten, daß sie den Kurs und den Lehrer benoten.

Die Kosten sind ein anderes Problem. Jetzt muß sich das Programm im wesentlichen selbst erhalten. Dadurch werden wahrscheinlich viele Menschen ausgeschlossen, die sonst vom Programm profitieren könnten. Das ist eine Schwierigkeit, die im Augenblick unüberwindlich scheint.

#### **Moreau:**

*L'université du 3<sup>me</sup> age von Grenoble*

Die erste Seniorenhochschule wurde 1973 in Toulouse gegründet. Heute gibt es bereits mehr als 50 Seniorenhochschulen. Diese stellen sich im allgemeinen 3 Aufgaben:

a) Forschung, Studium und Entwicklung der Gerontologie.

b) kulturelle Ausbildung des Personals, das sich mit den alten Menschen beschäftigt,

c) Aktivitäten wie Turnen und Sport für Betagte.

Im Raume Grenoble bestehen rund 30 Altenheime und Klubs, etwa 1 für ca. 10.000 Einwohner, mit entsprechenden Räumlichkeiten, Betreuung, Mahlzeiten, Spielen und Vorträgen.

Die Grundsätze der Seniorenhochschulen lassen sich kurz so formulieren:

1. Öffnung der Hochschulen für alle Altersgruppen, alle sozialen Gruppen, für Abgänger aller Schultypen, ohne Rücksicht auf ihr Einkommen.

2. Übernahme der Führung, der Organisation und des Betriebes durch die Pensionisten selbst.

3. Verbreitung aller Beobachtungen und Erfahrungen, die der Förderung einer altersangepaßten Pädagogik nützlich sein können.

1977 wurde ein Verein für die Seniorenhochschule gegründet. Diese wird ausschließlich von Pensionisten geleitet und geführt. Ihr Ziel ist es, mit allen Mitteln, insbesondere jenen, die die Uni-

versität anbietet, die intellektuelle und kulturelle Entfaltung aller Schichten von Pensionisten und vor der Pensionierung Stehender zu fördern.

Die Universitäten nehmen einerseits Seniorenstudenten in bestimmte Normalvorlesungen (Geschichte, Literatur, Kunstgeschichte, Wirtschaft) auf, andererseits stellen sie eine gewisse Anzahl von Professoren für bestimmte Kurse oder Vorträge zur Verfügung.

Wesentlich für Grenoble: Die Pensionisten haben nur das, was sie selbst organisiert und vorbereitet haben. Sie sind nicht mehr Unterstützte, sondern verantwortliche Teilnehmer. Die Liste der Aktivitäten ist lang und vielfältig. Es gibt wöchentliche Vorträge über die verschiedensten Themen. Vortragsreihen tragen zur Diskussion und Vertiefung des Themas bei: Schließlich gibt es auch wöchentliche Kurse.

Die Entfaltung der Persönlichkeit, die Entwicklung verbaler Ausdrucksfähigkeit und von Kommunikationsformen sowie das kollektive Nachdenken sollen gefördert werden. Die Menschen sollen veranlaßt werden, Verantwortung zu übernehmen.

Weibliche Teilnehmer dominieren, auf 560 Teilnehmer kommen 400 Frauen, von denen nur sehr wenige Industriearbeiterinnen waren. Der Typ der Universitätsbildung, die vom Abstrakten zum Konkreten hinschreitet, ist weder zugänglich noch wünschenswert für Menschen, die ihr ganzes Leben im Konkreten verbracht haben.

Unsere Mittel an der Seniorenhochschule sind gering, aber wir können zur EB im allgemeinen etwas beitragen, weil es die Senioren selbst in die Hand genommen haben.

#### **Simonffy:**

*Spezielle Sachgebiete für ältere Teilnehmer in Rundfunk und Fernsehen*

Wir haben eine Serie in Rundfunk und Fernsehen: Schule für jedermann. Sie richtet sich hauptsächlich an die älteren Menschen, die die jetzige achtjährige Pflichtschule nicht absolviert haben. In den letzten Monaten wurden Aufnahme durch die Teilnehmer und der Nutzen für diese untersucht. Es haben nicht nur ältere, sondern auch jüngere Menschen das Programm regelmäßig empfangen, allerdings bei sehr unterschiedlicher Motivation. Die Jüngeren wollen beruflich weiter-

kommen, die Älteren möchten nachholen, was sie in der Jugend versäumt haben. Bildung und Wissen an sich zu erwerben, war für sie wichtiger als für die Jüngeren.

Die Gruppe der Älteren ist völlig inhomogen. Wir versuchen so differenziert wie möglich zu arbeiten. Das Bildungsprogramm von Rundfunk und Fernsehen darf überhaupt nicht für sich allein betrachtet werden, sondern nur im Rahmen des ganzen Bildungssystems. Unsere wichtigste Aufgabe ist, die Bereitschaft zur Bildung zu erhalten oder erst zu wecken.

Medizinische Fragen stehen im Vordergrund. Sie haben aber auch wesentlich sozialen Charakter. Daher richten wir uns in diesen Programmen auch an die Jüngeren.

Eine weitere Reihe: Lebensweise, Gesundheit, Medizin richtet sich vornehmlich an die ältere Generation.

Ein weiteres Programm nennt sich: Klub der Älteren. Dieses ist mehr in Magazinform gehalten, mit Unterhaltung und Musik. Der Leiter dieser Sendung ist immer ein berühmter alter Mann oder eine berühmte alte Frau.

Der andere Teil der Problematik ist, neue Horizonte zu eröffnen. Die Vorbereitung zur Pension hat auch diesen Aspekt. Es bieten sich neue Sachgebiete: Musik, Literatur, Geschichte. Senioren zeigen großes Interesse für Geschichte. Ein Programm hat den Titel: „Ich habe irgendwo gelesen ...“ Diese Reihe wird von einem Historiker geleitet.

Es ist auch notwendig, Brücken zur Gegenwart zu schlagen. Einsamkeit ist nicht nur ein personales, sondern auch ein geistiges Problem. Wir versuchen in verschiedener Weise Hintergrundprogramme zu gestalten, die den Menschen ein besseres Verständnis der Gegenwart ermöglichen sollen.

Hauptaufgabe ist und bleibt Verständlichkeit und Volkstümlichkeit des Vortrages. Unter dieser Voraussetzung ist auch eine Sendung wie die Radiouniversität für Ältere amüsant und lehrreich.

Es gibt ja noch viele Möglichkeiten für die Älteren: Die Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, die freie Universität, Sprachkurse etc. Das Wichtigste ist dabei die Aktivierung der Teilnehmer.

*An diese Referate schließt sich die Arbeit in Gruppen an.*

Dienstag, 1. August 1978:

## **Der ältere Mensch in der Erwachsenenbildung** (Fortsetzung)

Vorsitz: **Karl Arnold**

Einleitungsgespräch: **Rudolf Gönner** (Österreich), **Karl Heinz Rose** (BRD), **Wilfred Werner** (Norwegen).

**Gönner:**

Die Lebenserwartung steigt, der Anteil der über 60jährigen an der Gesamtbevölkerung nimmt zu.

Dazu kommen die veränderten Verhältnisse in familiensoziologischer Hinsicht. Wichtig ist in diesem Zusammenhang aber auch der „atmosphärische“ Ansatz, d. h. die Sensibilisierung aller betroffenen Kreise für das besondere Anliegen. Dafür sind 3 Stufen maßgeblich:

1. Die Idealisierung des (real-utopischen, ein wenig visionären) Plänemachens.

2. die Kontraktion (Verdichtung der Pläne) und  
3. die Realisation.

Wir befinden uns offensichtlich im Übergang von der 1. zur 2. Stufe. Die letzten Jahrzehnte waren sehr dynamisch, wie etwa in der Verbreitung neuartiger technischer und ökonomischer Denkmodelle, zu denen ältere Menschen weniger leicht den Zugang zu finden pflegen als jüngere, die damit sozusagen aufgewachsen sind. Seit einigen Jahren hat man sich doch wieder mehr dem älteren Menschen und dessen Bedürfnissen zugewandt. Dazu trägt bei, daß neuere Forschungen ergeben haben, daß geistige Leistungen selbst jenseits der Altersgrenzen, die hier angenommen werden, durchaus noch steigerungsfähig sind. Wir verlangen eine über die traditionelle „Nur-Fürsorge“ hinausgehende Hilfe für das Alter und für das Altern. Das bedeutet, daß wir den Fragenkreis eben unter einem aktiv-pädagogischen Gesichtspunkt angegangen sehen wollen. Nicht nur Fürsorge, diese gewiß auch, sondern vor allem Vorsorge ist zu betreiben.

Es muß ein neues Klima des Verständnisses geschaffen werden, allgemein, besonders aber sicherlich hinsichtlich der bildungsungewohnten, sozio-kulturell anregungsärmeren Schichten unter den älteren Menschen, die dann nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben besonders der Inaktivität anheimfallen.

Aufgerufen ist nun vor allem die Erwachsenenbildung, für die sich hier ein wichtiges Feld ihrer Verpflichtungen, ein Gebiet, in dem einmal mehr die Verzahnung von Bildungspolitik sichtbar wird, auftut. Die Voraussetzungen dafür sind an sich gegeben. Ist doch die Konsolidierung der Erwachsenenbildung in organisatorischer wie in pädagogisch-methodischer Beziehung hier bei uns in Österreich wie anderswo in den letzten zwei Jahrzehnten soweit vorangeschritten, daß sie es wagen kann, sich neuen Aufgaben nicht einfachen Charakters zu unterziehen.

Die Institutionen der Erwachsenenbildung haben die Thematik zum Teil schon sehr tiefgreifend aufgegriffen. So hat etwa die Volkshochschule Wien-Nord im Juli 1977 als eine Art „Pilotunternehmen“ hier im Haus Rief unter dem Motto „Zukunftplanung für den Ruhestand“ eine Bildungswoche für ältere Menschen mit großem Erfolg durchgeführt.

Nicht unerwähnt bleibe in diesen Zusammenhängen auch eine Initiative der Rektorenkonferenz der österreichischen Hochschulen, durch die ältere Menschen ermuntert werden sollen, Vorlesungen und Seminare zu belegen, oder einfach als „stille“ Hörer von dem reichen Angebot der Universitäten und Hochschulen Gebrauch zu machen.

Der alte Mensch soll und darf nicht in die Rolle eines Sozialpatienten, in die Rolle des Hilflosen oder Halbhilflosen hineingedrängt werden. Es geht vor allem um sorgfältig vorzuziehende pädagogische, andragogische, „gerontagogische“ Bemühung. Dabei darf sicherlich nun nicht alles von der Pädagogik (und der ihr eingeordneten „Altersdisziplin“ Gerontagogik) okkupiert werden. Gegen jeden Pan-Pädagogismus, gegen jeden Versuch, nun jeden Lebensbereich zu „pädagogisieren“, wenden wir uns auch hier mit aller persönlichen Überzeugung, aus der Erkenntnis und aus

dem Bekenntnis heraus, daß Bildungspolitik und Bildungsplanung nicht mit (wissenschaftlicher) Pädagogik gleichgesetzt werden dürfen.

Steigendes Lebensalter ist nicht unbedingt mit einem Abbau der Geisteskräfte verbunden, wobei vor allem noch herauszustellen ist, daß die neueren gerontopsychologischen Forschungsergebnisse ergeben haben, daß die geistige Leistungsfähigkeit alter Menschen, mehr als man bisher meinte, vom intellektuellen Training abhängt.

Aus all dem ist zu folgern, daß der alte Mensch nicht zur Passivität verurteilt ist, daß weiters die Überlegungen bezüglich einer Speicherung einer geistig-kreativen Reserve für das Alter bis in die Jugendzeit des einzelnen Menschen zurückweisen, wo schon in dieser Beziehung Vorsorgen einzuweisen sind.

Diejenigen bildungsmäßigen Investitionen, die man in die Jugend und in die Erwachsenenbildung hineingibt, stehen im Alter sozusagen als belebender und zusetzender Fundus zur Verfügung.

Es gilt, „nicht nur dem Leben Jahre hinzugeben, sondern den Jahren Leben hinzuzugeben“.

**Rose:**

*Vorbereitung auf das Alter  
Programme im Bildungsurlaub in Deutschland*

Die Angebote, die man Senioren macht, kommen nicht immer mit deren Beteiligung zustande.

Im Grunde eignen sich 3 Programmtypen für diese Menschen. Eine davon im Anschluß und bei Gelegenheit von Kuraufenthalten. Man kann davon ausgehen, daß die Masse der künftigen Senioren TV-Konsumenten sind. Man könnte nun geeignete Kassettenprogramme anbieten. Leider gibt es nur wenig Modelle, die Erfahrungen sind gering.

Die 3. Möglichkeit ist der Bildungsurlaub. Er erfaßt aber leider nur relativ wenige Personen.

Wer kann solche Programme durchführen?  
Kirchen, Sozialämter und Volkshochschulen.

Die vorliegenden Modelle gehen davon aus, veraltete Lebensmuster in Konfrontation mit dem modernen Leben abzubauen. Das geschieht am besten in 8- bis 14tägigen Internatskursen mit homogenen Gruppen, möglichst aus demselben Betrieb.

Bei einem konkreten Modell im Raum Hannover waren bei den oben geschilderten Bedingungen während der ersten 2 Tage große Hemmungen zu überwinden. Alle erwarteten, Sicherheiten für die nächsten 10 bis 12 Jahre zu gewinnen. Die wichtigste Frage war: Was haben wir in unserer neuen Lebensphase zu erwarten? Eigentliche Bildung im Sinne geistigen Anspruchs wird kaum gefordert.

Der Erfolg war nur dadurch zu sichern, daß Mitglieder des Betriebsrates und ein Werksarzt am Seminar teilnahmen. Der Gruppenleiter trat völlig zurück. Die Gruppe ist zusammengeblieben.

Ein ähnliches Modell gibt es auch für ältere Arbeitslose unter dem Titel „Arbeitslosigkeit ist der schwerste Beruf“.

Es ist nur schwer, an die Teilnehmer heranzukommen. Meist geht das über die Arbeitsämter, über die Gewerkschaften und über die Kirchen.

Vortragende waren: Arbeitsamtsleiter, Leiter von Sozialämtern, Sozialmediziner, Soziologen und Psychologen.

Ein drittes Modell sieht die Zulassung von 1 bis 2 Oberschülern zum Seminar vor, damit sie die Probleme der Älteren aus eigener Anschauung kennenlernen. Anschließend finden Praktika in Seniorenklubs statt, damit unmittelbarer Kontakt zu den Älteren hergestellt wird.

#### **Werner:**

##### *Vorbereitung auf den Ruhestand*

Am 19. März 1969 wurde ein Komitee zur Vorbereitung auf den Ruhestand gegründet. Grundlage war eine Anzahl von Untersuchungen aus verschiedenen Ländern, die aufzeigten, daß sich viele Leute in den Ruhestand begeben ohne besondere Kenntnisse ihrer Rechte und ohne realistische Pläne für ihre Pension. Eine Reihe von nationalen Organisationen und Institutionen ist diesem Komitee angeschlossen, darunter der norwegische Gewerkschaftsbund, die Arbeitgebervereinigung, größere Vereine, Ministerien und Vertreter der Forschung. Das Komitee wird hauptsächlich vom Staat finanziert.

Hauptaufgabe des Komitees ist es, den einzelnen wie die Gesellschaft anzuregen, sich mit den Fragen des Übergangs in den Ruhestand zu befassen.

Das Kursprogramm zur Vorbereitung auf den Ruhestand umfaßt folgende Themen:

Notwendigkeit der Vorbereitung auf den Ruhestand  
Hobbies  
Freizeitgestaltung  
Gesundheit, Diät, Ernährung  
Notwendigkeit physischer Betätigung  
Rechte der Pensionisten  
Notwendigkeit von Kontakten und Solidarität  
Alter und Persönlichkeit  
Wohnen im Alter  
Gesetzliche Fragen  
Finanzielle Lage  
Platz des Pensionisten in der Gesellschaft  
Gespräche mit erfahrenen Pensionisten

Die Kurse werden stets von ausgebildeten Kursleitern geführt. Verschiedene Themen werden von Fachleuten behandelt. Kurse für zukünftige Kursleiter werden in regelmäßigen Abständen gehalten. Die Vorbereitung auf den Ruhestand wird heute als wichtige Präventivmaßnahme erkannt und auf die Dauer zu einem gesteigerten Wohlbefinden des Pensionisten beitragen und den Druck auf die Altenheime verringern.

#### **Gruppenbericht**

##### *Deutsche Gruppe*

#### **Gönner:**

Die alten Menschen sind eine äußerst inhomogene Gruppe, es muß daher noch stärker differenziert werden als in der EB im allgemeinen.

Die Öffentlichkeit ist für die Probleme im allgemeinen sensibilisiert. Dabei geht es sowohl um das Verständnis für die Älteren als auch um das Selbstverständnis dieser Gruppe.

Es wäre die Frage von der Anthropologie her anzufassen. Es gibt den alten Menschen als Typ nicht, sondern nur viele verschiedene alte Menschen. Erforschung der Haltung des Alten, der

Spannungen, denen er ausgesetzt ist. Frage an die Soziologie und die Sozialpsychologie. Es eröffnet sich hier ein interdisziplinäres Forschungsfeld für die neue „Gerontagogik“.

##### *Englische Gruppe*

#### **Fisher:**

Es bestehen verschiedene Gruppen, die wir einfach nicht erreichen, obwohl wir sicher eine ganze Auswahl brauchbarer und anziehender Programme haben. Hauptresonanz kommt von älteren Menschen mit guter Bildung. Diese werden in Zukunft auch höhere Anforderungen stellen. Die allgemeine Bildung in den Ländern steigt, daher werden die Ansprüche noch höher werden. Es darf aber die andere Gruppe nicht vergessen werden, die davon nicht profitieren kann.

Das „Elder Hostel“-Programm aus den USA ist sehr beeindruckend. Dennoch wird auch hier nur eine sehr elitäre Gruppe angesprochen. Vielleicht muß das Hauptaugenmerk auf Grundbildung gerichtet werden.

Die Schwierigkeit liegt in der Überzeugung der Menschen, sich an Bildungsprogrammen zu beteiligen.

Die Bildung älterer Menschen wird in Zukunft an Bedeutung gewinnen, schon wegen deren zahlenmäßiger Zunahme.

Sehr wenig Erfahrung haben wir mit den physisch Benachteiligten, später Erblindeten, Tauben.

Um ein geeignetes Programm für ältere Menschen vorzubereiten, ist es am besten, die Älteren dazu zu bringen, es selbst zu entwerfen. Administrative Angelegenheiten sind Sache der Verwalter.

Die absolute Trennung von Alten und Jungen sollte nur in wenigen spezifischen Fällen aufrecht erhalten werden. Die Älteren sind froh über die Begegnung mit Jüngeren.

#### **Diskussion:**

#### **Fisher:**

In England hatten wir ein Lese- und Schreibprogramm für Erwachsene. 5% der Bevölkerung hat schwere Lese- und Schreibdefizite. Nach drei Jahren einer ziemlich erfolgreichen Kampagne haben wir nur 100.000 von zwei Millionen erreicht. Das waren auch nur 5%. Aber 70.000 sind noch immer in den Kursen. Vor fünf Jahren waren nur 5000 Teilnehmer an diesem Programm beteiligt. Wir warten auch auf ein stärkeres Echo von alten Leuten. Allerdings könnten wir einen Ansturm kaum bewältigen. Aber die Änderung der Einstellung ist erkennbar und muß weiter betrieben werden.

#### **Arnold:**

Es wurden die Behinderten genannt. Es wäre wichtig, sie nicht nur in eigenen Kursen und Bildungsveranstaltungen zusammenzufassen, sondern sie mit den anderen zu integrieren. Vielleicht könnte man sich bei einem der nächsten internationalen Gespräche damit befassen.

#### **Gönner:**

Es wären auch sprachsoziologische Gesichtspunkte zu diskutieren, etwa die Mobilisierung der Begriffe.

**Derrick:**

Wir sind ganz unerwartet mit Analphabetismus konfrontiert worden. Es ist erstaunlich, wie groß diese Gruppe in unserer hochindustrialisierten Gesellschaft noch immer ist. Wir haben zu ihr überhaupt keinen Kontakt.

Ein wesentlicher Ansatz für die Bildung älterer Menschen ist ein sprachsoziologischer. Sie sind vielfach auf den Begriffen ihrer eigenen Jugend stehengeblieben. Das gilt vor allem auch für die Begriffe; die für soziale Verhältnisse und Zustände wesentlich sind. Diese haben sich sehr stark gewandelt. Die Begriffe müssen den neuen Inhalten angepaßt werden.

**Taylor:**

Das Analphabetenprogramm wurde hauptsächlich von Leuten zwischen 20 und 45 besucht. Sicher aber ist der Bedarf bei älteren Menschen höher. Allerdings haben sie gelernt, mit dieser Behinderung zu leben und sehen keinen Grund für eine Änderung.

**Moreau:**

Die Wiederintegration älterer Menschen in die Gesellschaft scheint sehr wichtig. Wie können sie das selbst bewerkstelligen? Nach ihrem langen Leben und ihren Erfahrungen kann man annehmen, daß sie etwas zu sagen hätten, auch über das Problem ihrer eigenen Weiterbildung. Das weitere ist dann Sache der Forscher, der Gerontologie.

Mittwoch, 2. August 1978:

## Medienverbund

Vorsitz: **Karl Stadler**

**Einleitungsgespräch:**

**Walter Göhring** (Österreich), **Karin Derichs-Kunstmann** (BRD), **Hans Dieter Schmitz** (BRD), **Ruth Aspöck** (Österreich).

**Göhring:**

*Neuansätze des Medienverbundlernens in Österreich*

Fernsehprogramme haben anregende, Hörfunkprogramme eher vertiefende Funktion, beide brauchen die Sozialphase, in der der Gruppentagsleiter (Moderator) agiert.

Der Ausgangspunkt bestimmt sich durch ein sehr starkes Organisationssystem der EB. Für die Umsetzung von Medienverbundprogrammen ist es notwendig, zumindest eine, besser jedoch mehrere dieser EB-Organisationen für die Gruppentage zu aktivieren. Seit 1969 gibt es laufend Medienverbundprogramme. Die Entwicklung ist kontinuierlich, bei Eingreifen großer Organisationen gab es einen starken Anstieg. Es gab auch ein Programm, das durch Kooperation von Arbeitnehmer und -geberseite zustandekam. Die Durchführung lag mehr auf seiten der Arbeitnehmer. Das brachte überall, wo die Volkshochschulen mit den Arbeiterkammern eng kooperieren, eine hohe Teilnehmerzahl.

Es zeigt sich von großer Wichtigkeit, didaktische Schwerpunkte zu gestalten und sie entsprechend umzusetzen.

Die Gestaltung der Medienverbundprogramme hat sich in letzter Zeit verändert. Ursprünglich gab es etwa ein Hörfunkprogramm, daneben Arbeitsunterlagen. Dann versuchte man den Weg zum Adressaten zu finden. Die gegenwärtige Konstruktion sieht vor, daß das Arbeitsbuch direkt auf die Sendungen abgestimmt und die Referentenausbil-

dung damit gekoppelt ist, womit die Entwicklung der Arbeitsmaterialien parallel geht. Diese Programme sollen auch für den 2. Bildungsweg einsetzbar sein, daher gibt es Testkontrollen und in manchen Fällen auch staatsgültige Zeugnisse aus einem Lehrplan-Teilbereich. In vermehrtem Ausmaße wird den Gruppentagen auch Kassetten- und Filmmaterial zur Verfügung gestellt. Der Gruppentagsleiter bekommt eine sehr starke Beraterfunktion.

Zwischen den Zielvorstellungen der Organisatoren und Gestalter und den Erwartungen der Teilnehmer sind sehr große Diskrepanzen. Der Teilnehmer erwartet einen sehr starken Bezug auf seine persönlichen Probleme.

Für alle diese kommenden Programme ist charakteristisch, daß politische Bildung als ein zentraler Teil zu betrachten ist.

**Derichs-Kunstmann:**

*Organisatorische Formen zur Durchführung von Medienverbundprogrammen*

Das Adolf-Grimme-Institut hat versucht, für verschiedene Medienverbundmodelle neue Organisationsformen zu entwickeln. Vor 4 Jahren wurde ein Projekt im Anschluß an eine Kindersendung durchgeführt: Soziales Lernen im Medienverbund.

Die Ergebnisse daraus: Die Kooperation zwischen Rundfunk und EB bereits in der Planungsphase.

Etwa 1 1/2 Jahre für Planung und Produktion notwendig.

Die Planung muß möglichst eng auf Trimester- bzw. Semestereinteilung der EB-Institutionen eingestellt sein. Information mindestens 6 Monate vor Ausstrahlung, damit das Programm in die Jahrespläne aufgenommen werden kann.

Die Frage der Mitschnittrechte muß durch Verträge verbindlich geregelt werden.

Die Sendungen müssen den in der Praxis der EB ermittelten Anforderungen an den Teilnehmer Rechnung tragen. Nicht länger als maximal 30 Minuten.

Didaktische Gliederung zur möglichen selektiven Nutzung. Die Werbung muß von den planenden und produzierenden Stellen stärker unterstützt werden.

Die technischen Einrichtungen bei den veranstaltenden Stellen der EB müssen durch Anschaffung von Video-Geräten verbessert werden. Sendungen und Begleitmaterial für die Kursleiter müssen enger aufeinander abgestimmt werden.

Das Begleitmaterial muß konkrete Arbeitshinweise enthalten und ausführlich informieren.

Die Sichtung der Sendungen muß für die künftigen Kursleiter schon vor Ausstrahlung möglich sein.

In dem Medienverbundprogramm „Erzählen ist nicht kinderleicht“ werden einige dieser Forderungen bereits berücksichtigt.

Bei der Kursleitervorbereitung waren die Wochenendseminare das wichtigste. Alle Filme waren so rechtzeitig fertig, daß sie in den Seminaren vorgeführt werden konnten. Dabei ergaben sich lebhaftige Diskussionen, die ins Kursleitermaterial umgesetzt wurden.

Die Evaluation ergab, daß es das bisher erfolgreichste Projekt war.

In einem neuen Projekt soll die Beteiligung der EB noch ausgeweitet werden: „Lernen fürs Alter.“ Es handelt sich dabei um Spielfilme von 25 Minuten Länge zu verschiedenen Problemen der älteren Generation.

Die Schwierigkeit besteht dort, wo etwa durch die Vorstellungen der EB die Rundfunkfreiheit beeinträchtigt werden könnte.

Weitgehende Kooperation besteht auch beim Medienverbundprogramm „Englisch“, das zum VHS-Zertifikat hinführt.

Eine eigene Zeitschrift, der „A G I-Report“, soll möglichst frühzeitig über neue Medienverbundprogramme und Planungen informieren. Vor kurzem erschien ein Buch „Mediendidaktik“ mit wertvollen Arbeitshilfen für Erwachsenenbildner.

Die Qualifikation der Kursleiter ist von besonderer Wichtigkeit, damit man vom traditionellen Begleitabend zu einer mehr offenen Form der Verarbeitung gelangen kann.

#### **Schmitz:**

##### *Medienverbund in der Ausbildung von Erwachsenenbildnern in der BRD*

In der BRD ist die Universitätsausdehnung und die Mitwirkung der Universitäten an der EB nicht so selbstverständlich wie in England oder in den USA. Es gibt hier einen Nachholbedarf. Bei Einsatz von Medienverbundprogrammen geht es darum, das didaktische Defizit, das jedem einzelnen Medium anhaftet, durch den Verbund zu minimieren und dadurch für eine bestimmte Zielgruppe eine optimale Lernform zu erreichen. Dies wird schwierig, wenn beim Medienverbund zugleich ein Institutionenverbund vorliegt.

Die Fernuniversität von Hagen wurde 1974 gegründet. Sie hat 1975 mit etwa 1000 Studenten begonnen (Mathematik, Sozial- und Wirtschaftswis-

senschaft, Erziehungswissenschaft). Jetzt sind 18.000 Studenten eingeschrieben.

Für 1979 ist eine Fächerausweitung geplant. In diesem Rahmen gibt es ein Zusatzstudium für Lehrpersonal für die Weiterbildung als Nachholausbildung. Adressaten sind Hochschulabsolventen eines bestimmten Faches, die in der Weiterbildung arbeiten wollen.

Seit 1970 gibt es einen Diplomlehrgang für Pädagogen in der Weiterbildung. Gegenwärtig wird die Studienprüfungsordnung novelliert. Daneben soll das oben erwähnte Zusatzstudium und ein Kontaktstudium für schon in der Weiterbildung Tätige treten.

Die Gruppe der Adressaten für das Zusatzstudium ist sehr groß, es ist daher besser, alles über die Fernuniversität abzuwickeln. Sie gleicht darin etwa der „Open University“ in England. Der Kontakt zu den autonomen Rundfunk- und Fernsehanstalten ist allerdings schwierig. Der Studienbrief wird für die Information als besonders wichtig erachtet. Der Studienbrief wird durch Tonkassetten, Filmkassetten und Studienzentren zur Durchführung von Sozialphasen ergänzt. Wir wollen andere Hochschulen daran beteiligen, weil wir das Zusatzstudium nicht an der Fernuniversität isolieren möchten. Außerdem wollen wir die Reform der Diplomstudiengänge erleichtern und mit-helfen, Kapazitätsengpässe zu beseitigen. Auch die Verbände sollen dabei schon in der Konzeption mitwirken. Dabei muß gesichert werden, daß die entstehenden Materialien auf jeden Fall eingesetzt werden können, was leicht an der curricularen Autonomie der Hochschulen scheitern könnte. Zur Entwicklung sollen Projektgruppen von den Professoren gebildet werden, die später an ihrer Hochschule den Lehrgang vertreten werden. Die Sozialphasen sollen aus den Studienzentren ausgegliedert und von den Instituten der anderen Hochschulen übernommen werden.

Zur Organisation der Praxisphasen wurden die Verbände eingeladen. Dieses Projekt wird vom Bund finanziert. Ziel ist es, nach Ablauf dieses Projekts den ganzen Teil zu institutionalisieren. Es hat eine Laufzeit von 3 Jahren.

#### **Aspöck:**

##### *Begleituntersuchungen zu Medienverbundprogrammen*

Das Interesse meiner Organisation liegt vor allem bei der Berufsbildung, und zwar in einer umfassenden Weise. Das bezieht sich auch auf die Programme des Medienverbundes. Wir sehen in Medienverbundprogrammen die Möglichkeit, die Chancengleichheit zu erweitern, trotz aller Defizite und Mängel, die dem Medienverbund anhaften.

Was kann die Forschung im konkreten Fall machen?

Der erste Schritt war die genaue Erfassung der Sozialdaten der aktiven Teilnehmer auf dem Wege der Anmeldekarten zum Medienverbundprogramm. Dann waren aber auch die „stillen“ Teilnehmer zu erfassen, also diejenigen, die zwar einige oder alle Sendungen verfolgten, aber nicht an den Gruppentagen teilnahmen. Das geschah durch ein Meinungsforschungsinstitut. Die Ergebnisse dieser Untersuchung waren nun mit der allgemeinen Bevölkerung in Beziehung zu setzen.

Aus den ersten Untersuchungen ergab sich bereits, daß die Serien nicht mehr als 7 bis 8 Sendungen umfassen sollten, deren Länge bei maximal 45 Minuten liegen müßte.

Wir haben auch die Drop-out-Motive untersucht.

Ein besonderes Programm „Spiel, Baustein des Lebens“ befaßte sich mit der Spielfähigkeit des Kindes, dem besten Spielzeug usw. bis zum 7. Lebensjahr. Wir haben nun eine kleine Gruppe von Teilnehmern an diesem Programm herausgenommen und untersucht, was der durchschnittliche Mensch von diesen Dingen weiß. Dabei stellte sich heraus, daß in kritischen Situationen die Aufnahme des Programmes (es waren meistens Frauen) recht ungünstig ist. Bei einer oberflächlichen Befragung zeigt sich, daß die Teilnehmer meistens zufrieden sind. Ein halbes Jahr nach der Sendung wurde neuerlich befragt. Es waren nur noch die starken Impulse aus der Sendung erkennbar. Je schärfer also formuliert wird, je aggressiver, je mehr eine Bruchstelle gezeigt wird, desto eher bleiben die damit verbundenen Aussagen in Erinnerung. Der Zusammenhang zwischen der Familiensituation und der Bewertung der Sendung war deutlich ersichtbar. Diese reichte von der Identifikation einer gewissen Gruppe mit den dargestellten Inhalten bis zum schlechten Gewissen. In dieser Richtung lag auch der Behaltwert der Sendung. Wir wissen nun ein wenig mehr über die äußere Organisation der Sendereihe, an die allerdings strengste Maßstäbe angelegt werden müssen. Die Motivation der Teilnehmer ist nicht groß genug, um Organisationsmängel zur Kenntnis zu nehmen.

In den Gruppentagen (Sozialphase) sind verschiedene Ansätze von seiten der EB-Verbände zu erkennen.

Die Diskussion ist noch offen, ob in themenzentriertem Gespräch möglichst viele Fakten und Ergebnisse erarbeitet werden, oder ob in offener Kommunikation der Weg zu finden ist.

Die intensive Befragung der Teilnehmer im Rahmen unseres Forschungsprojektes hat die Motivation der Teilnehmer sehr gesteigert.

#### Diskussion:

##### Derrick:

In der Zusammenarbeit TV-VHS wäre manches verbesserungsbedürftig, vor allem die Informationen über kommende Medienverbundprogramme. Sechs Monate zwischen Information und Programm sind zu kurz.

Die Produktion von Medienverbundprogrammen kollidiert meistens mit den Zielsetzungen der VHS. Wenn wir von Begleitkursen sprechen, degradieren wir unsere Arbeit zum Hilfsmittel. Das Kabelfernsehen könnte hier eine Lösung bringen.

##### Derichs-Kunstmann:

Wenn wir schon ein Jahr im voraus das Programm planen, gibt es eben Schwierigkeiten mit TV und Rundfunk. Oft haben auch gutmeinende Verantwortliche Probleme mit den leider rückläufigen Einschaltziffern. Durch weitgehende Ausstattung mit Video-Geräten könnte wenigstens ein Teil der Schwierigkeiten behoben werden. Notwendig ist allerdings die Klärung der Urheberrechtsverhältnisse, damit auch genügend Programm in Reserve genommen werden kann.

##### Ebbighausen:

Wo direkt im Hinblick auf EB produziert wurde, werden nur wieder die relativ kleinen EB-Kreise angesprochen.

##### Bärtschi:

In der Schweiz ist alles noch in Entwicklung. Das österreichische Fernsehen kann in den meisten Teilen der deutschen Schweiz empfangen werden. Hier wäre man an einer möglichst frühzeitigen Information über die bezüglichen Programme des österreichischen Fernsehens interessiert.

##### Arnold:

Die Urheberrechtsbestimmungen werden in Zukunft eher verschärfert.

##### Göhring:

Die Klärung der Frage, ob Begleit-Sozialphase oder Begleitprogramm für Gruppentätigkeit, hat Konsequenzen für die Konstruktion eines MVP.

##### Derrick:

Es ist finanziell untragbar, daß jede einzelne Volkshochschule neue Programme mitschneidet. Ein Verleih über den Verband oder über Landesbildstellen wäre anzustreben.

##### Durnall:

Jede Anstalt, die ein Programm produziert hat, führt die Bedingungen an, unter denen es erhältlich ist. Die Kabelfernsehstationen sind durch Bundesgesetz verpflichtet, Zeit für Bildungssendungen zur Verfügung zu stellen. So kann auch eine kleine Organisation ein Programm zu einer bescheidenen Gebühr mieten.

##### Simonffy:

Im MVP können Rundfunk und TV nur ein Hilfsmittel sein. Bei einer TV-Sendung „Entwicklung des Universums“ haben Rundfunk und die Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (TIT) Fragestellungen eingerichtet. In Büchern werden später Fragen an die Konsultationsstellen miteingearbeitet.

##### Cass:

Durch das amerikanische Fernsehsystem ist es möglich, daß man auch in kleineren Gemeinden Programmvorschläge machen kann. Infolge des schon erwähnten Bundesgesetzes ist es möglich, ohne finanziellen Aufwand Bildungssendungen in die Programme zu bringen. Der Wirkungsbereich der Bildungsprogramme ist leider sehr begrenzt und liegt oft nur bei 1% gemessen an Erfolgssendungen.

##### Taylor:

Wir werden eine Sendung über das Leben und Wirken Disrealis produzieren. Sie soll auch unterhaltsam sein und so einen größeren Kreis erreichen.

##### Murphy:

Wir haben nur einen Fernsehkanal. Daher müssen wir uns mit dem nichtinformellen Ansprechen der Teilnehmer auseinandersetzen. Hier muß sehr konzentriert werden, weil die Sendezeiten sehr beschränkt sind. Ab Oktober wird ein 2. Kanal zur Verfügung stehen. Nach unseren Vorstellungen soll das ein Bildungskanal sein.

**Derichs-Kunstmann:**

Die verschiedenen Angaben über die günstigste Dauer von Sendungen im MV (25 Min. bis 45 Min.) hängt mit den verschiedenen Programmen und den entsprechenden Aufgabenstellungen zusammen.

**Aspöck:**

45 Minuten sind die äußerste Grenze überhaupt.

**Simonffy:**

Es kommt auch auf die Gestaltung an. Ein Vortrag ist 15, höchstens 20 Minuten erträglich. Diskussionen und Interviews sind günstiger, aber auch nur für 30, längstens 40 Minuten.

**Derrick:**

Ein ideales Medienbegleitprogramm zu einem Kurs muß stückelbar sein, und zwar nicht nach fest vorgegebenen Zeiten, sondern nach didaktischen Erfordernissen.

**Cass:**

Das TV kann nicht mit der lebendigen, persönlichen Begegnung konkurrieren. Es kann möglicherweise die Aufmerksamkeit einer Gruppe 30 Minuten bis zu 1 Stunde erhalten. Die Grenze dürfte bei etwa 25 Minuten liegen. Deshalb sind auch die Programme in halbstündige Abschnitte aufgeteilt.

**Leichtenmüller:**

Der Einsatz der Gruppentage (etwa nach jeweils 3 Sendungen) schließt eine Vorführung der abgelaufenen Sendungen aus. Die Aufzeichnung ist nur dann einzusetzen, wenn es Mißverständnisse gibt und mit einer kurzen Sequenz eine Frage geklärt werden kann.

**Durnall:**

Was wir wollen, ist eine aktive Teilnahme. Der Zuseher muß mit dem Gruppenleiter Kontakt haben. Eine halbe Stunde Einwegkommunikation ist zuviel.

**Kukovica:**

In Jugoslawien sind Rundfunk und Fernsehen integraler Bestandteil des Bildungswesens der Arbeiteruniversitäten. Das Hauptproblem ist die Koordination der Programme und deren Durchführung. Es darf nichts vorgeschrieben werden. Entscheidend ist die Wahl der Methoden zur Bewältigung der didaktischen Zielsetzung. Z. B. auch Anrufe von zu Hause in eine Diskussionsrunde.

Zuerst müssen in vielen Fällen erst die Animatoren ausgebildet werden, um später die Fragen und Probleme lösen zu können.

**Nachmittag****Vestergaard:**

*Das dänische Multimedia-Projekt „Lernen fürs Leben“*

In Dänemark wurde ein Entwicklungsplan für die Bildung bis 1990 erstellt. Der Plan wurde von Experten aus Ministerien, Bildungsorganisationen und Forschungszentren ausgearbeitet. Anfang 1978 wurde er beendet und publiziert. Der Unterrichtsminister wünschte, daß der Plan in der dänischen Öffentlichkeit ausgiebig diskutiert würde. Das ist auch die Hauptchance für den Elan, daß persönliche Erfahrungen der Bürger in die Vorstellungen der Experten eingebracht werden.

Vier öffentliche oder halböffentliche Körperschaften haben den Plan initiiert:

1. Die dänische Erwachsenenbildungsorganisation. In ihr sind alle nationalen Bildungsorganisationen zusammengefaßt. Über ihre Mitglieder kann man mit jeder Bildungsunternehmung in jeder Gemeinde in Verbindung treten.

2. Das nationale Institut für Bildungsmedien. Es ist im Rahmen des Unterrichtsministeriums organisiert und betreibt die Koordination auf dem Gebiete der Bildungsmedien.

3. Das Universitätszentrum von Süd-Jütland. Es wird das Verfahren und die Ergebnisse des „Lernen fürs Leben“ evaluieren.

4. Die Abteilung für Bildungsfunk im dänischen Radio. Sie zeichnet verantwortlich für die Produktion von Rundfunk- und TV-Programmen, die in Studienzirkeln und anderen Gruppen in „Lernen fürs Leben“ verwendet werden sollen.

Diese vier Organisationen haben einen Leitungsausschuß gebildet mit einem hauptamtlichen Projekt-Leiter. Zuständigkeiten und Finanzierung wurden durch Übereinkunft geregelt.

Um den Plan möglichst in weiten Kreisen zur Debatte zu stellen, wurden folgende Maßnahmen vorgesehen:

1. TV-Programme mit Fallstudien und Problem-Statements.

2. Radio-Programme mehr für Detailfragen und Registrierung der Fortschritte im Laufe der Kampagne.

3. Gedrucktes Material für Hintergrundinformation.

4. Örtliche Aktivitäten von Organisationen bis zu Ad-hoc-Diskussionen.

Für die örtlichen Aktivitäten ist ein besonderes Training für Studiengruppen-Leiter und Animatoren notwendig.

**Zeitplan:**

Das Projekt ist für zwei Jahre von Mai 1977 bis Mai 1979 vorgesehen. Im Herbst 1977 schritt die Planung voran. An die örtlichen Schlüsselpersonen wurden Informationen ausgegeben. Während des Frühjahres 1978 wurden einige Sendungen produziert und in Gruppen vorgetestet. Informationsrunden werden im ganzen Lande abgehalten.

Trainingskurse für Gruppenleiter und Animatoren fanden statt.

Im Herbst 1978 ist der Höhepunkt des Unternehmens.

Sendungen werden ausgestrahlt und für Studienzwecke aufgezeichnet.

Die Gruppe für Evaluation wird in Aktion treten.

Im Frühjahr 1979 werden einige lokale Aktivitäten weitergeführt werden.

Der Endbericht über das Ergebnis der Diskussion und die Evaluation des ganzen Projektes wird vorbereitet.

**Fisher:***Programm für erwachsene Analphabeten*

Es überrascht sehr viele, daß eine Kampagne für Lesen und Schreiben für Erwachsene in unserem Lande nötig ist. Von Kollegen aus der Armee, von Wohlfahrtseinrichtungen, aber auch von Gefängnisdiensten erfahren wir, daß bei vielen Menschen ein sehr niedriges Niveau beim Lesen und Schreiben bestünde. Bei der BBC besteht ein sehr

wichtiges Komitee für Bildungsprogramme. Von diesem wurde 1973 ein entsprechender Vorschlag ausgearbeitet. So wurde beschlossen, 1975 eine dreijährige Serie auszustrahlen, die sich an Erwachsene mit sehr geringen Lese- und Schreibkenntnissen richten sollte. Das TV schloß sich an. Die Sendungen haben nicht ganz das Niveau, das für ein normales Kind von 10 Jahren in der Schule vorausgesetzt wird. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde in den gewöhnlichen Programmen der EB kaum Platz für diese Sparte gelassen. Die BBC hat dafür etwa 1 Million Pfund zur Verfügung gestellt. Sie hat von vornherein nur Anregungen geben wollen. Die eigentliche Arbeit sollte bei den örtlichen EB-Einrichtungen geleistet werden, die über das National Institute of Adult Education vom Staate dafür eine Subvention von ebenfalls 1 Million erhielten. Auf jede Einheit entfielen etwa 10.000 Pfund. Dieses Geld wurde für Lehrerausbildung und einschlägige Publikationen verwendet.

Die ersten Sendungen dienten vor allem der Motivation. Im 2. Jahr wurden auch echte Lehrsendungen ausgestrahlt. Diese dauerten 25 Minuten. Das Hauptecho kam aus der Gruppe der 25- bis 40jährigen, junge Mütter, die ihren Kindern helfen wollten, Menschen, die in der Arbeit bessere Plätze anstrebten. Ältere Menschen waren wohl nicht ausgeschlossen, beteiligten sich aber nur in geringer Zahl. In den drei Jahren seit 1975 war die Kampagne sehr erfolgreich. Nun können wir sie in den nächsten zwei Jahren in etwas reduzierter Form fortsetzen. Das ist aber nicht nur eine Frage von Lesen und Schreiben, sondern auch anderer grundlegender Fächer: wie etwa Rechnen. Etwa 5% der Erwachsenen brauchen hier Hilfe. Wir haben nur eine relativ kleine Zahl (100.000 von 2 Millionen) erreicht. Aber an jeder der 104 Stellen ist nunmehr Unterricht in Lesen und Schreiben verfügbar.

**Taylor:**  
*Medienverbundprogramm für Analphabeten in Schottland*

Schottland hat fünfeinhalb Millionen Einwohner und ein eigenes Bildungssystem, aber die BBC ist gemeinsam mit England. In Schottland wurde die Hauptarbeit von lokalen Organisationen geleistet. Als die Sendungen 1975 begannen, war man in Schottland noch wenig vorbereitet. Zum ersten Male konnten wir die Nachfrage nach EB auf Massenbasis mobilisieren, was bisher noch nie geschehen war. Alles basierte auf Einzelunterricht, was sehr schwierig und sehr teuer ist. Das konnten nur unbezahlte Freiwillige leisten. Vier Zielgruppen wurden angesprochen: 1. Die allgemeine Öffentlichkeit, 2. die offiziellen Unterrichtsbeamten, 3. die freiwilligen Lehrer und schließlich 4. die Teilnehmer selbst.

Zu 1.: Während der 3 Jahre des Projektes liefen 4 Untersuchungen; die erste vor der Kampagne, um die Haltungsänderung der Öffentlichkeit testen zu können. Die Zeitungen spielten eine große Rolle, selbst Interessenten für mögliche neue Leser. Analphabetismus wurde überraschenderweise nicht als Schande empfunden. Etwa 20% konnten Leute, die Analphabeten waren (meistens am Arbeitsplatz). Daraus erhellt die ungeheure Bedeutung der Massenmedien für die Information.

Zu 2.: Informelle halbjährliche Interviews sollten die Haltungsänderung aufklären helfen. Zuerst waren sie sehr begeistert. Mit der raschen Ausdehnung der Kampagne wurde aber von ihnen mehr Arbeit gefordert als sie leisten konnten. Als alles eingelaufen war, wurde die ursprüngliche positive Einstellung wieder erreicht.

Zu 3.: Sie machten sehr wenig Gebrauch vom Programm der BBC und versendeten die Publikationen nur begrenzt. Die eine Hälfte waren Lehrer, die andere Amateure, davon zwei Drittel Frauen. Die Lehrer waren von der Tatsache des Analphabetismus nicht überrascht. Alle erhielten eine spezielle Ausbildung von 6 Abenden. Arbeitsunterlagen mußten selbst hergestellt werden. Es gab nicht genug zu kaufen. Die BBC hat dann eine Sendung ausgestrahlt, wie man Orthographie lehrt.

Zu 4.: Die Schüler wurden in Anwesenheit des Lehrers befragt. Sie haben oft lange mit dem Entschluß gezögert, das Programm zu verfolgen. Die persönliche Art des Einzelunterrichts war sehr erfolgreich. Die humorvoll gestalteten Sendungen konnten sie zu einer so ernsthaften Sache wie Bildung nicht in Beziehung setzen. Die meisten haben schwer gelernt und waren vom Lehrer sehr abhängig. Die Kassetten der BBC wurden nur wenig verwendet. Die meisten machten nur langsame Fortschritte, waren aber fest bei der Sache. Bisher wurde noch kein Test entwickelt, um die Fortschritte der Schüler zu messen.

Die Bedeutung liegt nicht so sehr im Lernerfolg selbst, als in der Bewußtseinsbildung. Eigentlich sind nur die wenigsten völlige Analphabeten. Die meisten haben rudimentäre Kenntnisse. Alle haben zum frühesten Zeitpunkt die Schule verlassen, 10% waren geistig behindert. Der Grund für die Teilnahme war sehr verschieden, aber alle fühlten sich durch ihr Analphabetentum beeinträchtigt.

Die Massenmedien sind zur Propagierung und Motivierung ungeheuer wichtig, und zwar für Schüler, Lehrer und die Behörden. Sie sind wenig geeignet für das Lehren selbst.

## Diskussion

### Müller:

Die Rundfunkanstalten sind verpflichtet zu informieren und auch zu unterhalten, sind aber von der pädagogischen Effizienz her gesehen problematisch. Die Lösungen der etwa aufgeworfenen Probleme sind praktisch vorgegeben. Die Sozialphase wird nur von wenigen in Anspruch genommen. Die Aufgabe der EB ist es nun, die gegebenen Informationen auf die jeweilige Lerngruppe umzusetzen, also die eigentliche Bildungsarbeit zu leisten. Alle bezüglichen Bemühungen müssen unter einem der pädagogisch-anthropologischen Blickwinkel betrachtet werden.

### Leichtenmüller:

Vor kurzem hat der Rundfunk mit einem Betrieb ein Programm eingeführt, „Leben mit Stahl“. Es dient zur Überbrückung einer Absatzkrise. Es gab 12 Lehrbriefe mit Informationen über den eigenen Betrieb zur Vermittlung eines Gesamtbildes der

sonst höchst arbeitsteiligen Vorgänge. Die Rundfunksendungen bezogen sich auf die Lehrbriefe. Es gab auch die Möglichkeit von telefonischen oder schriftlichen Rückfragen. Die Ausfüllung von Testbögen ergab die nötige Kontrolle. Die beteiligten Arbeiter waren ursprünglich skeptisch und verhielten sich zögernd. Dann aber war der größte Teil von ihnen mit dem Programm sehr zufrieden. Die Sendungen hatten eine große Öffentlichkeitswirkung auch auf die Familien der Arbeiter.

**Bärtschi:**

Angesichts der relativ hohen Zahl von Analphabeten in England erhebt sich die Frage, ob das Management nichts zur Besserung dieses Zustandes unternimmt. Der Bildungsstand ist doch in Beziehung zu setzen zur Produktivität und zur Mobilität. Sind die Analphabeten durch ungenügende Grundschulen zu erklären oder handelt es sich um Ausländer aus Entwicklungsgebieten?

**Derichs-Kunstmann:**

Wie ist der Anteil der Geschlechter am primären und sekundären Analphabetentum?

**Fisher:**

Die einzigen verfügbaren Daten stammen von den 100.000, die sich gemeldet haben. Daß aber mehr Männer kommen, ist aus Gründen der Arbeitsplatzsicherung und -verbesserung zu verstehen. Das stimmt auch zum Alter 20 bis 45 Jahre. Die Zahl bezieht sich auf gebürtige Engländer. Die Schätzung ist allerdings sehr grob.

Für die Ausländer gibt es eigene Möglichkeiten. Betriebsleiter glaubten nicht an eine so hohe Zahl von Analphabeten, die Gewerkschaften betrachteten es als eine Art Beleidigung ihres Ansehens. Es war bei beiden viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Die Mobilität ist in England vergleichsweise gering, spielt also für die Alphabetisierung keine besondere Rolle.

Donnerstag, 3. August 1978:

## Aspekte der Bildungsökonomie

Vorsitz: Karl Arnold

**Durnall:**

*Gemeinsame Kurse für Teilnehmer an der Erwachsenenbildung und Universitätsstudenten*

Die normalen Weiterbildungskurse an Universitäten werden im allgemeinen dann angeboten, wenn die eingeschriebenen Studenten die Räume verlassen haben, am Abend nach 6 Uhr. Diese Kurse, für die es auch Zeugnisse gibt, werden von Lehrkräften der Universität oder von Gastvortragenden gehalten. Der Kurs muß genügend Teilnehmer haben, um die Kosten zu decken, sonst wird er gestrichen. Die Norm sind 15 bis 20 Teilnehmer. Es werden daher viel mehr Kurse angeboten als dann durchgeführt werden. Besonders Spezialkurse können oft nicht stattfinden. Dadurch entsteht ein merkbarer Qualitätsunterschied zu den übrigen Universitätslehrgängen. Mehrere Universitäten sind dazu übergegangen, Vorsorge dafür zu tragen, daß die Weiterbildungsstudenten am normalen Studienbetrieb teilnehmen können, womit die leidige Kostendeckungsfrage beseitigt wurde. Es wurde ein Stundenplan für die ganze Universität entwickelt, der von 8 Uhr früh bis 10 Uhr abends läuft. Sowohl die Hauptstudenten als auch die Weiterbildungsstudenten konnten somit zu jeder Zeit Kurse belegen. Es stellte sich heraus, daß auch die Hauptstudenten die Abendstunden bevorzugten. Alle Kurse werden von hauptamtlichen Lehrkräften gehalten. Die Abteilung für Erwachsenenbildung hat dafür zu sorgen, daß die nötigen Kurse angesetzt werden. Die Formalitäten für die Inskription gehören in ihren Bereich ebenso wie die Studienberatung. Die Einnahmen an den Kursgebühren gehen zu 75% an die Universität, die damit das eigene Budget verbessern kann. Die Studenten haben sich sehr gut

zurechtgefunden, auch die Lehrer haben die Mischung von Haupt- und Weiterbildungsstudenten positiv aufgenommen. Statistisch ist nachgewiesen, daß im Durchschnitt der ältere Student bessere Erfolge erzielt als der jüngere.

**Kukovica:**

*Die Arbeiteruniversitäten in Jugoslawien*

Die EB in Slowenien und so auch in ganz Jugoslawien wird von verschiedenen Organisationen getragen. Hier gibt es auch ein Gesetz für die EB, das besonders die Arbeiteruniversitäten und die Bildungszentren der Betriebe umfaßt. Die Hauptaufgabe besteht in der sozialen, mitbürgerlichen und allgemeinen Bildung.

In den letzten zwanzig Jahren wurden die Tätigkeiten sehr ausgeweitet.

Das besondere Merkmal der Arbeiteruniversitäten ist ihr umfassender Bildungsanspruch: Allgemeinbildung, Berufsbildung, soziale und mitbürgerliche Bildung.

Besondere Züge sind: Flexibilität des Programms, umfassende Programmierung, offene Bildungsmöglichkeiten, Spezialisierung für die Berufsbildung, Ergänzung der Normalschule, Organisation der Weiterbildung für kleinere Selbstverwaltungseinheiten, Organisation der allgemeinen sowie der ästhetischen Bildung.

Die Arbeiteruniversitäten sind ein unverzichtbarer, integraler Bestandteil des allgemeinen Bildungswesens geworden. Sie werden durch ein staatliches Zertifikat für ihre Tätigkeit befugt, ein weiteres Zertifikat berechtigt sie zur Ausgabe von öffentlich gültigen Zertifikaten.

Das Gesetz umreißt auch die sozialen Aufgaben der Arbeiteruniversitäten. Das Gesetz verpflichtet die Arbeiteruniversitäten auch zur Verwirklichung des andragogisch-pädagogischen Zyklus: For-

schung, Analyse, Planung, Programmierung, Organisation der Bildungsprozesse und Evaluation.

Die Hauptorientierung der Arbeiteruniversität ist in der Entwicklung von Bildungsaktivitäten für den Arbeiter im Selbstverwaltungsbereich zur Erzielung eines sozialen, moralischen, politischen und beruflichen Aktivismus.

Die soziale Bildung umfaßt Bildungsveranstaltungen für die Selbstverwaltung, für Führungskader und hochqualifizierte Kräfte in Wirtschaft und sozialen Diensten, für kommunale Führungskräfte, Bildung von Mitgliedern und Führungskräften der sozio-politischen Organisationen, Debatten und Diskussionen sowie Behandlung aktueller politischer und ideologischer Probleme.

Zur professionellen Bildung gehören: Ergänzung zwingend vorgeschriebener Berufskennntnisse (Sicherheit am Arbeitsplatz, Hygiene, in der Hotellerie etc.), unmittelbare Berufsbildung, landwirtschaftliche Weiterbildung, Weiterbildung für den Tourismus, pädagogische, andragogische und didaktische Weiterbildung der Kursleiter usw. In der allgemeinen sozialen Weiterbildung werden sehr verschiedene Formen zusammengefaßt: Sprachkurse, Vorbereitung zur Inskription an Hochschulen, Elternschulen, Lebensschulen für junge Menschen, hygienische und medizinische Information, künstlerische und ästhetische Bildung. Daneben gibt es noch kulturelle Aktivitäten und Freizeitaktivitäten.

Die Arbeiteruniversitäten werden aus verschiedenen Quellen finanziert. Die wichtigsten sind die Beiträge der Arbeitsorganisationen und der Teilnehmer selbst, die zusammen etwa 60% betragen. 1976/77 haben mehr als zwei Millionen Arbeiter und Bürger in irgendeiner Form an den Aktivitäten der Arbeiteruniversitäten Jugoslawiens teilgenommen.

#### Diskussion:

##### Ebbighausen:

Wie ist die Verbindung zwischen Teilnehmer, Management und Lehrkräften?

##### Gönner:

Welche lernpsychologischen Überlegungen wurden im Hinblick auf die Teilnahme jüngerer und älterer Studenten angestellt?

##### Schmitz:

Ein Bericht aus Chicago sagt, daß es doch bei den Professoren Schwierigkeiten bei der Einführung der gemischten Studiengänge gegeben habe.

##### Simontfy:

Welche Kurse werden hauptsächlich gehalten? Welche Berufe können dadurch erlernt werden? Stehen diese Kurse auf dem gleichen Niveau der übrigen Lehrveranstaltungen?

##### Leichtenmüller:

Erstrebt die Mehrzahl der Studenten einen Grad?

##### Bärtschi:

In welcher Form erfolgt die Vorinformation über Ziel und Inhalt bzw. Niveau des Kurses?

##### Moreau:

Wie ist das Verhältnis von älteren zu jüngeren Studenten?

##### Müller:

Aus welchen Schichten kommen die Kursteilnehmer, die ja doch ganz erhebliche Gebühren zu bezahlen haben?

##### Durnall:

Das Inskriptionsformular kommt in den Computer. Der Lehrer weiß nicht, welcher Student regulär und welcher Teilzeit ist. Wenn Studenten schwache Leistungen aufweisen, werden sie beraten. Eine Differenzierung der Kurse gibt es nicht, es sind daher die gemischten nicht als geringwertig zu betrachten.

Etwa die Hälfte der Teilnehmer strebt keinen Grad an. Etwa zwei Drittel der Studenten sind Frauen. Die Studienvoraussetzungen sind im Katalog angeführt. Wir nehmen keine Teilnehmer über 65 Jahre an. Die soziale Schichtung entspricht etwa der der regulären Studenten. Die Gebühren sind für amerikanische Verhältnisse nicht sehr hoch. Es kommt der untere Mittelstand.

##### Cass:

Viele Studenten können auch allein studieren, wenn sie entsprechendes Material haben. Sie melden sich bei der nächstgelegenen Universität an. Sie werden einem Professor zugewiesen, dem sie schreiben oder den sie anrufen können, wenn sie Probleme haben. Sie können sich die nötige Anzahl Credits erwerben.

##### Taylor:

Ist das Beispiel von New-Hampshire allgemein für die Vereinigten Staaten? Dort ist auch das Credit-System üblich, was in England nicht möglich ist.

##### Durnall:

Es ist nicht allgemein üblich, aber einige Universitäten haben das New-Hampshire-Modell angenommen.

##### Vestergaard:

An zwei Universitäten in Dänemark können Studenten studieren, obwohl sie nicht die üblichen Voraussetzungen haben. Es gibt kein Credit-System, aber wenn eine Prüfung abgelegt wird, so gilt sie wie jede andere.

##### Brant:

Die Universität in Minnesota hat eine Abteilung, die allgemeines College genannt wird. Die Zugehörigkeit hängt von den Leistungen ab, nicht von den Voraussetzungen.

##### Moreau:

Seit der Gründung der Universitée du 3ème age haben viele Universitäten auf Credit-Basis die Tore für Weiterbildungsstudenten geöffnet. In Grenoble sind etwa 60 Personen in verschiedene Kurse inskribiert.

Nachmittag führen die Teilnehmer nach Wien.

Freitag, 4. August 1978:

früh wurde die Fahrt nach Mattersburg/Burgenland zur Besichtigung des „Österreichischen Instituts für politische Bildung“ fortgesetzt. Nachmittags wurde die biologische Station am Neusiedler See besucht. Am Abend gab die burgenländische Landesregierung in Wallern einen Empfang.

Samstag, 5. August 1978:

Vorsitz: **Karl Stadler**

Abschlußgespräch im Hotel Panorama.

**Es gab wieder eine Menge von Vorschlägen für die nächsten Gespräche in Haus Rief.** Besonders folgende Themen wurden genannt: Fortsetzung der Diskussion über die älteren Menschen in der

EB, erweitert um den Bereich der Betreuung Behinderter; Ausbildung von Animatoren für das Gebiet kultureller Aktivitäten in der EB; Demokratisierung der soziokulturellen Arbeit; Planung auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene für die Entwicklung der EB; Elternbildung. Empfohlen wurde die Beschränkung auf 2 Themenkreise und allgemein die schriftliche Vorlage der künftigen Beiträge bis längstens 4 Wochen vor den Gesprächen.

Nach dem Dank der Teilnehmer für die ausgezeichnete Leitung und für die vorzügliche Betreuung in Haus Rief schließt Prof. Dr. Karl Stadler die 21. Gespräche mit dem Dank für die rege Mitarbeit und das gezeigte Interesse und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß auch 1979 eine ebenso intensive, interessante und fruchtbare Tagung, bringen möge.

**Zweiundzwanzigste  
Salzburger Gespräche  
für Leiter  
in der Erwachsenenbildung**

**Twenty-second Salzburg Discussions  
of Leaders  
in Adult Education**

**Vingt-deuxièmes Discussions de Salzbourg  
des Dirigeants  
de l'Education des Adultes**

**29. Juli bis 4. August 1979  
Haus Rief**

**Leitung:**  
*Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler,*  
*Prof. Dr. Karl Arnold*

**Bericht:**  
*Prof. Dr. Karl Arnold*  
*Dr. Norbert Fahl*

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Teilnehmer .....	193
Planung auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene .....	194
Behinderte Personen in der EB .....	204
Formen und Möglichkeiten der Kulturarbeit in der EB .....	206

## Abkürzungen

Um den Umfang des Berichts möglichst gering zu halten, werden für ständig wiederkehrende Ausdrücke Abkürzungen verwendet:

Curr.	Curriculum	päd.	pädagogisch
curr.	curricular	Päd.	Pädagogik
EB	Erwachsenenbildung	VHS	Volkshochschule

## Teilnehmer

**Tadeusz Aleksander**, Dozent an der Jagiellonischen Universität Krakau, Ausbildner der Kultur- und Volkshochschullehrer, Erziehungsfürsorger, ul. Manifestu Lipcowego 13, Krakau 31-110, POLEN

Prof. Dr. **Karl Arnold**, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für politische Bildung, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

**Gerd Beler**, Direktor der Volkshochschule Wolfsburg, Porschestraße 51, D-3180 Wolfsburg, BRD

**Lars Berge**, Chairman of regional board of the Folkeuniversitetet in Telemark County, Gjerpen Ungdomsskole, 3700 Skien, NORWEGEN

Dr. **Brian M. Crossley**, Lecturer in Adult Education — University of Surrey (mit Frau), Guildford Surrey GU 2 5XH, ENGLAND

**Bruno Chopin**, Delégué Général de „Peuple et Culture“, 27 rue Cassette, 75006 Paris, FRANKREICH

Dr. **Karl Dolezal**, Mitarbeiter des Beruflichen Bildungs- und Rehabilitationszentrums Linz, Grillparzerstraße 50, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

**Walter Ebbighausen**, Vorstandsmitglied und Auslandsreferent des Deutschen Volkshochschulverbandes, Stellvertretender Vorsitzender des Landesausschusses für Erwachsenenbildung Niedersachsen, Hohenzollernstraße 46, D-3 Hannover, BRD

Dr. **Klothilde Harb**, Geschäftsführerin der UNESCO-Arbeitsgemeinschaft Oberösterreich der Österreichischen UNESCO-Kommission, Kursleiterin, Fachbereichsleiterin i. R., Eisenhandstraße 30, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

**Mary Hughes**, National Executive Committee of A. A. C. E., Secretary of EPS Community, Central London A. E. I., 6, Bolt Court, Fleet Street, London EC4, ENGLAND

Dr. **Peter Inkel**, Wissenschaftlicher Sekretär in der Pädagogischen Forschungsgruppe der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Leitungsmitglied der Sektion für Fremdsprachen in der TIT-Zentrale, Számadó 15, H-1016 Budapest, UNGARN

Dr. **Ursula Knittler-Lux**, Leiterin der Pädagogischen Arbeitsstelle des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

Dr. **Géza Kovacs**, Abteilungsleiter für Gesellschaftswissenschaften in der Landeszentrale der TIT, TIT, Bródy Sándor U. 16, H-1367 Budapest VIII., UNGARN

Dr. **Erich Leichtenmüller**, Direktor der Volkshochschule Linz, Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Coulinstraße 18, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

**Andreas Mair**, Geschäftsführer des Verbandes der Volkshochschulen, Waltherhaus, Schlernstraße 1, I-39100 Bozen, ITALIEN

Univ.-Prof. Dr. **Hermann J. Müllner**, M. A. Inhaber des Lehrstuhls für Erwachsenenbildung an der Gesamthochschule Wuppertal (mit Frau und zwei Kindern), Neuenweg 39, D-5632 Wermelskirchen, BRD

Prof. **Louis Oberwalder**, Leiter der Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für Tirol, Gänsbacherstraße 8, A-6020 Innsbruck, ÖSTERREICH

**Maurice E. Olivier**, Associate Dean — School for Lifelong Learning, University System (mit Frau), 67A Glenwood Avenue, Dover, New Hampshire 03820, USA

Prof. **Roberto A. Oppikofer**, Vizepräsident des Verbandes der Schweizerischen Volkshochschulen, Direttore Insegnamento Postscolastico, CH-6512 Giubiasco, SCHWEIZ

**Maija Liisa Pasanen**, Sprachlehrerin (Englisch, Schwedisch) an einer Volkshochschule, Ev. Opisto, Linja I 12, 75999 Nurmes, FINNLAND

**Tony Quigley**, Mitglied der Aontas, tätig am Institute of Public Administration, 59 Landsdonne Road, Dublin 4, IRELAND

Dr. **Heinrich Salfenauer**, Lehrer, dem Institut für Pädagogik der Universität Salzburg dienstzugehört, Fernunterricht für Erwachsenenbildung, Franziskanergasse 1, A-5020 Salzburg, ÖSTERREICH

**David Selby**, Senior Adviser for Adult Education, Lancashire Educ. Auth. (mit Frau), 12 North Houses Lane, Lytham St. Annes, Lancashire, FY8 4NT, ENGLAND

**Bernard Smagghe**, Generalsekretär von „Peuple et Culture“, 27 rue Cassette, F-75006 Paris, FRANKREICH

Univ.-Prof. Dr. **Karl R. Stadler**, Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Johannes Kepler Universität, A-4045 Linz, ÖSTERREICH

**Emil Stumberger**, Leiter der Arbeiteruniversität (mit einem Angehörigen), Delavska univerza, Celje, JUGOSLAWIEN

Dr. **Anton Szanya**, Direktor der Volkshochschule für Hörbehinderte, Sperrgasse 8-10, A-1150 Wien, ÖSTERREICH

**Josef Vaucher**, Sekretär des Verbandes der Schweizerischen Volkshochschulen (mit Frau und drei Kindern), Klein-Schönberg 9, CH-1700 Fribourg, SCHWEIZ

**Ole Veistrup**, Lehrer, Värmlandsgatan 15, S-25252 Helsingborg, SCHWEDEN

**Frans Werner**, Direktor der Volksuniversität Uden (mit Frau), Nieuwemarkt 5, Uden, HOLLAND

### DOLMETSCHER:

**Erica Fischer**, Dipl.-Dolm., Disslergasse 8/5, 1030 Wien

**Friederike Krammer-Hirsch**, Dipl.-Dolm., Abt. Karl-Gasse 22/2/17, 1180 Wien

**Gioia Löwy**, Dipl.-Dolm., Novaragasse 40/1, 1020 Wien

Montag, 30. Juli 1979

## Verbindung von Theorie und Praxis

**Vorsitz: Stadler**

**Referent: Müller (BRD)**

Die VHS Wuppertal bemüht sich seit langer Zeit, ihre Arbeit zu durchleuchten, insbesondere nach methodisch-didaktischen Grundsätzen, nach curr. Prinzipien, nach denen man ein Programm entwickeln und evakuieren kann. Sie hat so ein Planungskonzept entwickelt. In den letzten Jahren ist uns in der EB in zunehmendem Maße der Begriff „Curriculum“ begegnet. Jeder versteht etwas anderes darunter. Der Begriff hat sich weitgehend verselbständigt und wird auf hoher abstrakter Ebene geradezu kontrovers diskutiert. Er hat anfangs in der EB Hoffnungen erweckt, später aber Warnungen provoziert. Er umfaßt heute Lernprozesse von der Planung des Lernens bis zur Erfolgskontrolle, von der Beurteilung dessen, was vorhanden ist, bis zu dessen Verinnerlichung.

In der päd. Planung unserer VHS (und der VHS überhaupt) ist zunächst ein Ziel, daß die Teilnehmer in den Kursen etwas lernen, daß sie nach dem Besuch der VHS informierter sind, daß sie sich eine Meinung bilden, vielleicht sogar diese ändern können.

Das Curriculum ist also etwa so zu umreißen: Es wird ein päd. Ziel gesetzt. Zu dessen Erreichung werden päd. Verfahren angewandt und schließlich wird überprüft, ob dieses Ziel erreicht wurde.

Somit wird vom hauptamtl. päd. Mitarbeiter der VHS curr. Kompetenz verlangt. Er müßte Transferleistungen erbringen können, d. h. allgemeine erziehungs- und sozialwissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse in EB-Aufgaben umsetzen können. Dann werden Kenntnisse der Prinzipien und Fragestellungen der Curriculumtheorie verlangt sowie deren Umsetzung in die praktische Planung in der Diskussion mit den Kursleitern. Er sollte auch zu Neuerungen und Experimenten motiviert sein und einen Ablaufplan entwickeln können, der sich in eine Vorbereitungsphase, eine Aufbauphase und eine Verbesserungsphase gliedert. In den VHS können wir nicht auf personell reich ausgestattete Institute zurückgreifen; wir müssen mit geringeren Mitteln auskommen. Daher bedarf es der Elementarisierung und Vereinfachung der curr. Entwicklung. Von hier aus müßte es gelingen, die Professionalisierung und Profilierung des E-Bildners voranzutreiben.

Es muß zugegeben werden, daß das für den Praktiker schwierig ist; daher haben die päd. Mitarbeiter der VHS Wuppertal zunächst einmal Fragen gestellt, wie sie Ihnen vorliegen. Die Fragen ergeben das Handlungsmuster. Sie sind wohl noch keine curr. Kompetenz des hauptamtl. päd. Mitarbeiters zu verbessern. In den Punkten 1—4 ist die Vorplanung dargestellt, Punkt 5 umfaßt die Kursplanung

selbst, Punkt 6 und 7 die ebenso wichtige päd. Nachplanung. In der Vorplanung liegen die größten Schwierigkeiten der päd. Praxis. Es ist schwierig, eine Verständigung über die Richtziele der EB zu gewinnen zwischen päd. Mitarbeiter und Kursleiter. Es kam bisher nur zu allgemeinen Formeln. Über Verwendungssituation und Qualifikation haben wir nur vage Kenntnisse. Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Unkenntnis der Voraussetzungen beim Teilnehmer. Man müßte hier mehr einfache Teilnehmerbefragungen durchführen zur Planung und Entwicklung von Programmen und mehr feedback-Methoden zur Erfassung von Erfolgen. Erkundungen über Zielgruppen möglicher Teilnehmer sind durchzuführen. Es muß eine Verbindung hergestellt werden zwischen der Fachkompetenz des Kursleiters und der Vermittlungskompetenz des päd. Mitarbeiters.

Die nächste Schwierigkeit ergibt sich bei der Frage nach den Lernzielen. Zunächst gilt es, Richtziele zu diskutieren und sie festzulegen. Frage: Was und wen will die VHS erreichen? Warum bietet sie gerade hier ihr Weiterbildungsprogramm an? Ausschöpfung der Möglichkeiten, über vorhandene und mögliche Teilnehmer mehr zu erfahren, Lernziele sind zu klären und zu formulieren. Teillernziele sind auszuwählen und Lernschritte festzulegen. Methoden und Medien sind auszuprobieren, ihre Wirkung festzustellen, Methoden und Medien zu wechseln, Kursleiter anzuregen. Prioritäten gelten auch für die päd. Nachplanung. Es geht nicht so sehr darum, den Erfolg des einzelnen Teilnehmers zu messen, sondern die päd. Leistung des Kurses am Teilnehmer.

Drei Erfahrungen der Kontrolle sollten mehr angewendet werden.

Zunächst eine kontinuierliche und differenzierte Teilnehmerstatistik.

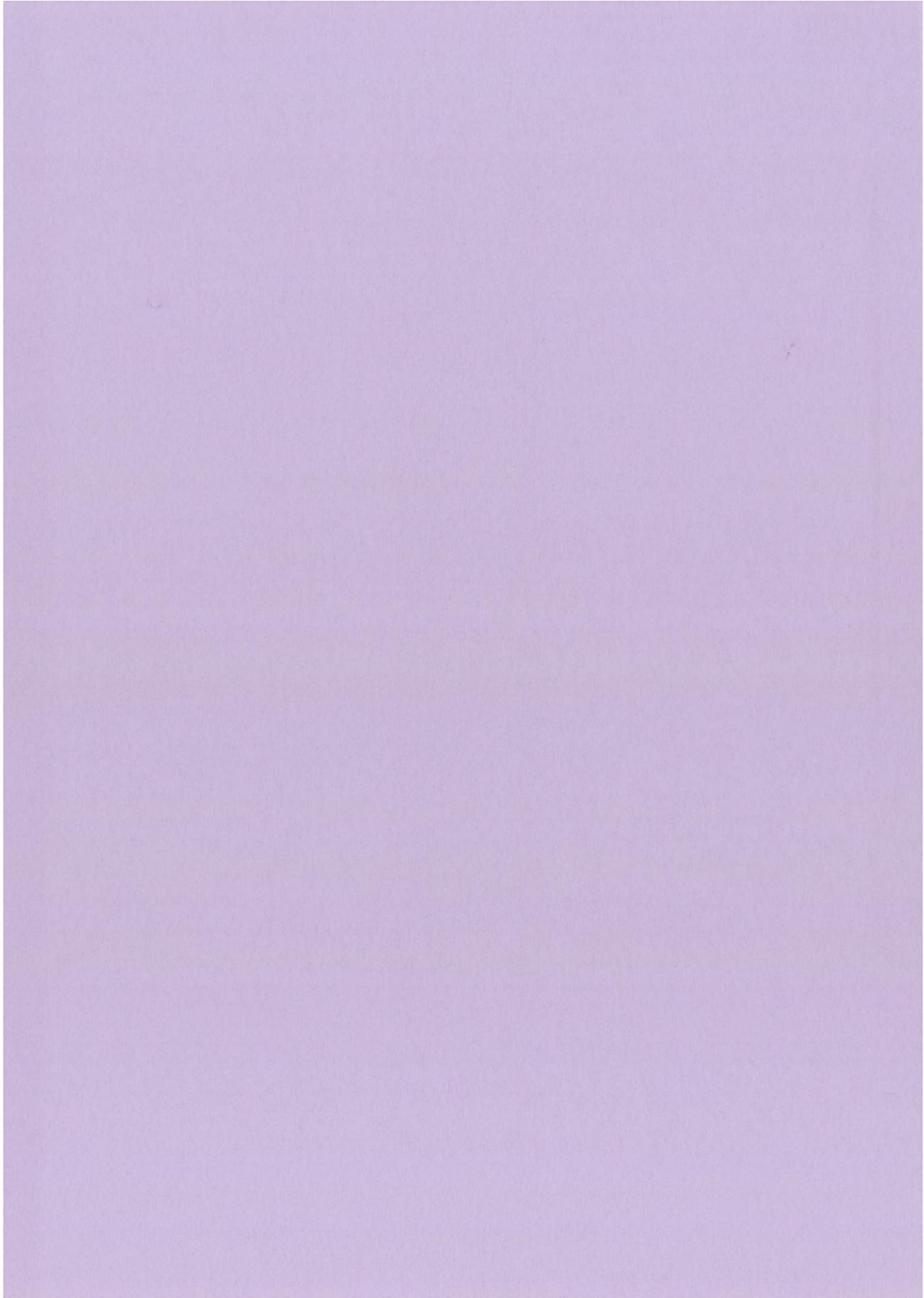
Regelmäßige Unterrichtsbeobachtung und Hospitation.

Entsprechende Aussprache und Beratung mit dem Kursleiter.

### **Pädagogische Handlungsmuster zur Planung von Curricula für die Erwachsenenbildung entwickelt von der VHS Wuppertal**

#### **1. Beschreibung des Kursprojekts**

- Um welches Kurssystem bzw. welchen Einzelkurs handelt es sich?
- Ist er neu oder schon erprobt? Seit wann läuft er?
- Liegen örtliche Erfahrungen oder andere Erfahrungen vor?
- Wer plant? Einzelne Volkshochschulen oder mehrere?
- Wer plant innerhalb der VHS?



- Wer hat angeregt, den Kurs durchzuführen? Wann und warum?
  - 2. Verständigung über die Ziele
    - Gibt es ein Richtziel der Weiterbildung, dem dieser Kurs bzw. dieses Kurssystem zuzuordnen ist?
    - Gibt es eine gesetzliche Aufgabe?
    - Gehört der Kurs zur Grundversorgung?
    - Was weiß man über die Verwendungssituationen?
    - Welche Qualifikationen lassen sich daraus ableiten?
  - 3. Klärung der Voraussetzungen
    - Was weiß man über die Lernvoraussetzungen der potentiellen Teilnehmer?
    - Was weiß man über ihre Zahl?
    - Was weiß man über ihre Ansprechbarkeit?
    - An welche institutionellen und zeitlichen Bedingungen ist die eigene Planungstätigkeit gebunden?
    - Wie kommt man an die Informationen zur Sache (z. B. durch Analyse der Wissenschaftsdisziplinen, durch Studium der Literatur)?
  - 4. Konstruktion des Curr.
    - Welche konkreten Lernziele lassen sich aus den vorliegenden Informationen (über Richtziele, Verwendungssituationen, Qualifikationen, Lernvoraussetzungen usw.) ableiten?
    - Welche Inhalte lassen sich diesen Lernzielen zuordnen?
    - Welche Methoden lassen sich zuordnen?
    - Welche Medien lassen sich zuordnen?
    - Was muß offen bleiben?
  - 5. Pädagogische Planung
    - Das Curr. wird fixiert.
    - Inhalte, Methoden und Medien werden ausgewählt.
    - Inhalte, Methoden und Medien werden auf Zeiten verteilt — nicht nur Zeiten im Kurs, sondern auch Lernzeiten zu Hause.
    - Kursleiter werden informiert, geschult u. a.
    - Teilnehmer werden angesprochen.
    - Der Kurs wird durchgeführt.
  - 6. Päd. Kontrolle
    - Was läuft wirklich?
    - Was muß geändert werden?
    - Wie kann man die Ergebnisse kontrollieren?
  - 7. Curr.-Revision
    - Wie sind Ergebnisse zu beurteilen?
    - Kann man die Kursprogramme (örtlich oder überregional) festlegen und beliebig wiederholen?
- Wann ändert man das Curr. und wie?
  - Lohnt sich der päd. Aufwand?

#### Diskussion

##### Selby:

Der einzelne Teilnehmer ist die wichtigste Person bei der Planung des Curr. und zugleich auch der Hauptverantwortliche. Gegenstände sind nur ein Mittel zum Zweck. Bei der Planung sollten wir nicht so sehr mit dem Inhalt als vielmehr mit der Botschaft beschäftigt sein. Das bedeutet auch und vor allem die Ausbildung der Lehrer.

##### Oberwalder:

Es ging hier darum, die Planung standardisierter Kurse durch Curr. darzustellen. Tritt dadurch nicht eine gewisse Erstarrung ein, wird die Kreativität nicht gehemmt? Ist der Mitarbeiter nicht einfach überfordert?

##### Müller:

Die Richtziele haben für den Lerner eine wichtige Funktion. Er kann sich von daher orientieren und seine Motivation einbringen. Für die Erfolgskontrolle gilt zunächst, daß der Erfolg des Curr. und nicht der des Lerners im Vordergrund steht. Die Curriculumfrage hat einen riesigen Umfang angenommen. Es gibt sehr unterschiedliche Ansätze. Das psychologische und soziologische Bedeutungsfeld ist noch weitgehend unerforscht. Die Frage der Einschränkung der Freiheit in Lernkursen ist wohl kein so vordringliches Problem. Wir unterscheiden ja zwischen geschlossenen und offenen Curr. Deren Inhalte sind auswechselbar, deren Ansätze sind variabel. Die Schwierigkeit bei der praktischen Umsetzung ist unverkennbar, speziell beim nebenberuflichen oder ehrenamtlichen Mitarbeiter, der oft keine päd. Ausbildung hat.

##### Oberwalder:

Gibt es bei Ihnen Modelle für Mitarbeiterausbildung im Bereich Curr. auf verschiedenen Ebenen?

##### Müller:

Es gibt Konzepte, z. B. die Unterlagen von der PAS im Selbststudienmaterial, im Handbuch für EB, die Landesverbände geben Handreichungen für die Mitarbeiterausbildung. Es gibt sehr viele Versuche, die aber dann nicht publiziert werden. Alle vorhandenen Unterlagen müssen aber erst wieder entsprechend umgesetzt, das heißt elementarisiert werden, ohne sie zu verkürzen.

## EB-Planung für eine Region/Osttirol

Referent: Oberwalder

### Randlage mit Verkehrsisoliation

Dauersiedlungsraum 10,5% der Gesamtfläche, erhebliche Teile Steillagen, Gefährdung durch Hochwasser, Vermurungen und Lawinen. Von den

45.000 Einwohnern des Bezirkes lebt ein Viertel in der Bezirksstadt Lienz. In den zwei Marktgemeinden Matri i. O. und Sillian wohnen weitere 7000 Osttiroler. In den drei Orten konzentrieren sich Kleinindustrie, Handel und Gewerbe und ein auf die Hauptsaison beschränkter Fremdenverkehr. 22% der Bevölkerung sind noch in der Landwirt-

schaft, zum Teil als Nebenerwerbsbauern, tätig. Starke Bevölkerungszunahme durch den Geburtenreichtum und eine verringerte Abwanderung. Von den 47.000 Bewohnern sind 47,5% (22.400) unter 25 Jahren. Vermehrung der Arbeitsplätze ist Problem Nr. 1 im Bezirk. Das Pro-Kopf-Einkommen im Bezirk liegt um 16% niedriger als der übrige Tiroler Durchschnitt. Besondere Probleme: geringe Risikofreude und unternehmerische Einstellung der Bevölkerung, mangelnde Eigeninitiative, niedriges Bildungsniveau, Mangel an qualifizierten Führungskräften, mangelnde Kooperationsgemeinschaft durch Neidhaltungen, Individualismus und Selbstmitleid.

Im kulturellen Bereich hat der Bezirk auf dem Schulsektor kräftig aufgeholt (zehn Hauptschulen, zwei Allgemeinbildende und zwei Berufsbildende Höhere Schulen, zwei Berufsschulen). — Die traditionellen kulturellen Vereine sind aktiv, ohne jedoch breite Schichten der Jugend in ihrem passiven Freizeitverhalten beeinflussen zu können. Im Bereich der EB eine sichtbare Aufwärtsentwicklung.

Die berufsbildenden Institutionen der Tiroler EB sind in Lienz durch Bezirksstellen vertreten.

Die betriebliche Weiterbildung ist zufolge der Kleinheit ihrer Träger wenig entwickelt. Von den allgemeinbildenden Institutionen ist die Volkshochschule in Lienz und Matrei, die Erwachsenenschule in allen Hauptschulorten und benachbarten Gemeinden, das Katholische Bildungswerk in rund 60% der Gemeinden tätig. Ein eigenes Osttiroler Bildungshaus ist in Gründung begriffen. 80% der Osttiroler Gemeinden verfügen über eine öffentliche Bücherei, die dem Mindeststandard entspricht.

#### Planungsziele:

1. Aufbau eines bedarfsgerechten EB-Systems in Osttirol
2. Erarbeitung von Unterlagen für die Finanzierung der EB im Bezirk

#### Vorgangsweise der EB-Entwicklungsplanung:

Das Vorhaben wird fünf bis sieben Jahre in Anspruch nehmen und nur schrittweise verwirklichtbar sein.

#### Die wesentlichen Schritte sind:

1. Herstellung des Einverständnisses zwischen den EB-Organisationen auf Landesebene und auf Bezirksebene, den Institutionen, die Land und Bund im Bezirk vertreten, den Gemeinden, den Schulen, den Pfarreien und den kulturellen Verbänden.
2. Entwicklung von Methoden der EB-Planung bei allen Beteiligten.
3. Schaffung eines Planungsvermögens bei allen organisatorisch tätigen Mitarbeitern in den EB-Bezirks- und Ortsstellen.
4. Durchführung von Planungen anhand von Pilotprojekten.

#### Gegenstand der Entwicklungsplanung sind:

- a) das Formulieren von Zielen nach verschiedenen Zielbereichen, dies jeweils kurz-, mittel- und langfristig.
- b) Erhebung des Weiterbildungsbedarfes auf Grund struktureller und sozio-ökonomischer Gegebenheiten.
- c) Erhebung von Weiterbildungsbedürfnissen bestimmter Zielgruppen auf Grund technologischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen.
- d) Erfassung des Teilnehmerpotentials für ein konkretes Bildungsangebot.
- e) Festlegung von Weiterbildungsangeboten für die jeweiligen EB-Ortsstellen.
- f) Erfassung der Anforderungen an die örtliche Stelle:  
Art und Qualifikation der Mitarbeiter  
Bedarf an Mitteln  
Bedarf an Finanzen.
- g) Erarbeitung von Richtzahlen für alle Planungsbereiche.

Funktionen der EB-Planung in Hinblick auf die wirtschaftliche und soziologische Entwicklung des Bezirkes.

1. Festlegung von Zielprioritäten für bestimmte Zielgruppen im Bereich EB zur Förderung vorhandener und noch zu erstellender wirtschaftlicher Entwicklungs- und Raumordnungspläne.
2. Erstellung eines Rahmens für die Aufgabenverteilung an die EB-Bezirkseinrichtungen und EB-Ortsstellen.
3. Aufgreifen neuer Probleme, die durch Weiterbildung gelöst werden könnten.
4. Aufbau eines Informations- und Beratungssystems für alle an Weiterbildung interessierten Osttiroler.
5. Erfassung, Zusammenführung und Erstellung von Kooperationsformen für alle in einer Gemeinde tätigen EB-Einrichtungen, kulturellen Verbände, Schulen.
6. Institutionalisierte Zusammenarbeit mit den wirtschaftlichen und politischen Institutionen und Führungskräften des Bezirkes.

#### Ablauf der EB-Entwicklungsplanung:

1. Kontaktgespräche mit den Vorsitzenden der EB-Organisationen auf Landesebene und ihren Mitarbeitern auf Bezirksebene, mit Behörden und Schulleitern, mit Führungskräften der Wirtschaft, mit den Bezirksmandataren.
2. Gemeinsame Festlegung von drei Projekten im Bezirk (Ziele, Zielgruppen, Inhalte, Umfang, Ablauf, Kosten)
3. Gewinnung von Leitungsteams und ihrer Mitarbeiter
4. Einschulung der Mitarbeiter und Arbeitsaufträge an dieselben
5. Planung der grobgewählten Projekte im Detail nach erstellten Kriterien
6. Schrittweise Durchführung der Projekte und laufende Auswertung.

## Planung/Tessin

Referent: **Oppikofer** (Schweiz)

Oppikofer gibt eine kurze Darstellung der EB im Tessin am Beispiel der „Corsi per adulti“. Die Bevölkerung ist vor allem im tertiären Sektor tätig, hauptsächlich Bankwesen, allgemeine Verwaltung und Fremdenverkehr. Die Volkshochschule im Tessin (= Corsi per adulti) ist ein staatliches Unternehmen, das einzige in der Schweiz; alle anderen Volkshochschulen sind privat. Die Leitung der Volkshochschule untersteht der Erziehungsdirektion. In erster Linie geht es um die Befriedigung der Wünsche der Bevölkerung. Das wichtigste Problem ist die Dezentralisation, der Versuch, in die Gebirgstäler hinauszugehen. Wesentliche Tätigkeit geht etwa in 40 Ortschaften vom Ortsanimator aus. Es gibt kein festes Angebot vom grü-

nen Tisch aus, nach Ermittlung des Bedarfes durch den Ortsanimator gibt es ein maßgeschneidertes Programm. 150 Lehrer vermitteln in 100.000 Personenstunden 70% Sprachkurse, 15% Hauswirtschaftskurse und 15% Hobbykurse. Beispiel: Ort X ein Kurs für Wollbearbeitung, Ort Y Kurs für Autogenes Training.

1980 wird eine Befragung durchgeführt werden, die für die Zukunft der Volkshochschule zweifellos von Bedeutung sein wird: „Die Jungen und die Education permanente“:

- a) Geht die Bildung mit der Schule zu Ende?
- b) Bereitschaft zur beruflichen Weiterbildung
- c) Bereitschaft zur persönlichen Weiterbildung
- d) Bekanntschaftsgrad der Institutionen der Education permanente.

Es werden etwa 1200 männliche und 1200 weibliche Bürger von ca. 20 Jahren befragt werden.

Dienstag, 31. Juli 1979

## Planung

Vorsitz: **Stadler**

Referent: **Leichtenmüller** (Österreich)

1. **Vorbemerkung:** Die Ausführungen sind rein praxisbezogen.

1.1. Zugänge zum Thema: sind (Bildungs-)Politik, Wissenschaft (Bildungswissenschaft, Bildungsökonomie, Soziologie usw.) und Praxis, als die „Arbeit vor Ort“. Realistische Planungskonzepte müssen aus allen diesen drei Zugängen resultieren und ihre Erfahrungen und Erkenntnisse berücksichtigen. Am wichtigsten ist die Orientierung an den Bedürfnissen der Adressaten.

1.2. Die Abhängigkeit der Planung — ihrer Bewertung oder Wertschätzung, ihrer Verbindlichkeit — von den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen ist gegeben durch:

Politisches System  
Nationales Bildungssystem  
Entwicklungsstand (Allg. Bedarf, Schwerpunktaufgaben)  
Ökonomische Voraussetzungen

2. **EB in der allgemeinen Bildungsplanung:** EB wird als Teil des Gesamt-Bildungssystems anerkannt.

2.1. „EB ist eine öffentliche Aufgabe.“  
Diese These tastet die Freiheit der Einrichtungen der EB nicht an, und sie greift auch nicht in die Entscheidungsfreiheit des einzelnen ein. Daher ist eine Einbeziehung der EB in die Bildungsplanung auf allen Stufen (Staat, Region, Kommune) notwendig.

2.2. Gemäß der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung ist es Ziel der Planungsbestrebungen, Voraussetzungen für eine

umfassende Weiterbildung der Bürger zu schaffen, Angebote bereitzustellen, die — für alle Bürger offen und weder inhaltlich noch methodisch beschränkt sind;

— räumlich, zeitlich und finanziell zu zumutbaren Bedingungen kontinuierlich zur Verfügung stehen;

— den artikulierten wie den latenten Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen.

Beispiele: Strukturplan Weiterbildung, BRD Gutachten „Volkshochschule“ der KGSt

3. Exkurs: **VHS als kommunale Aufgabe**

3.1. Planung muß auch realisiert werden, und zwar durch Schaffung materieller und personeller Voraussetzungen, die zur Erbringung der Leistungen notwendig sind.

3.2. VHS in Österreich haben verschiedene Trägerformen, so z. B. in Linz die Kommune.

Kultur und Bildung sind Teil der Daseinsvorsorge: „Kommunale örtliche Bildungseinrichtungen gehören zur Grundausstattung der Gemeinde. Sie kann nicht nur Schulen umfassen, sondern muß sich auch auf die VHS und öffentliche Bibliotheken und weitere kommunale Kultur- und Bildungsinstitutionen erstrecken.“ (Zitat aus dem VHS-Gutachten der KGSt).

4. Erster Hauptteil: **Kultur und Bildung als Teil der Daseinsvorsorge — örtliche (kommunale) Entwicklungspläne:**

4.1. Die Entwicklung der Städte, insbesondere der Großstädte, hat die Notwendigkeit von Stadtentwicklungsplanungen sichtbar gemacht. Kultur und Bildung sind Elemente der Stadtentwicklung und sind daher auch in den Entwicklungsplänen zu berücksichtigen. Unterschiedlich im Ausmaß ihrer Festlegungen, die z. B. bis zu genauen Kenn-

ziffern über Ausstattung oder Umfang des Angebotes einer VHS gehen können, sind die Pläne meist Orientierung für die Bauleitplanung und den Investitionsbedarf, seltener jedoch verbindliche Maßnahmenkataloge.

4.2. Der Begriff „flächendeckende Versorgung“ als terminus techn., darf nicht nur räumlich, sondern auch inhalts- und sachorientiert gesehen werden.

- Zentrales Angebot (z. B. im VHS-Haus)
- Dezentrales Angebot um Flächendeckung oder „Manndeckung“ zu erreichen; Kristallisationspunkte für gesichtslose Schlafstädte zu schaffen.

4.3. Bericht über die Projektgruppen in Linz: Anlaß war die gesetzliche Verpflichtung Ziele der örtlichen Raumordnung festzuschreiben. Es erfolgte die Bildung von sieben Projektgruppen innerhalb der Stadtverwaltung und der städtischen Unternehmungen.

Die VHS ist vertreten in der Projektgruppe „Kultur und Bildung“, sowie in der Projektgruppe „Freizeit, Erholung und Sport“. Erste Grundskizzen wurden erarbeitet, die Ziel, gegenwärtigen Zustand, absehbare Entwicklung und notwendige Maßnahmen beschrieben.

Auszüge aus dem Zielkatalog der Projektgruppen:

1. „Kultur und Bildung“: „Jedem Bürger muß die Chance gegeben werden alle ihm gemäßen Einrichtungen unter zumutbaren Umständen wahrnehmen zu können.“ In Linz bestehen daher sechs Außenstellen (Zweigstellen).

2. „Freizeit, Erholung, Sport“: Die Nachfrage nach Freizeit-Aktivitäten steigt. Dem Trend nach freier und vielseitiger Entfaltung soll in einer Art „Freizeitzentrum“ mit offenen Werkstätten entsprochen werden.

4.4 Zusammenfassung: Örtliche (kommunale) Entwicklungspläne haben nicht nur die Ansprüche der Bürger auf EB-Einrichtungen zu berücksichtigen, die VHS muß auch an der Erstellung der Entwicklungspläne mitarbeiten. Durch Meinungsbildung im Rahmen der VHS-Arbeit (Bürgerbeteiligung) kann die VHS ihre kommunalpolitische Funktion wahrnehmen.

#### 5. Zweiter Hauptteil: Angebotsplanung

5.1. Entsprechend der Grundsatzklärung müssen Vielfalt, örtliche Gebundenheit (spezielle Bedingungen der VHS sind programmentscheidend), sowie Eigenständigkeit unter Beachtung von Planmäßigkeit und Kontinuität berücksichtigt werden. VHS existieren aus der ständigen Präsenz ihrer Angebote. Die Erwartungshaltung der Teilnehmer ist zu erfüllen (Inhaltsbeschreibung, Lehrzielvorgabe).

5.2. Die Orientierung erfolgt dabei am Bedarf (den gesellschaftlichen Notwendigkeiten) und an den Bedürfnissen (den individuellen Ansprüchen), wobei eine Abgrenzung schwer zu finden ist. Man könnte den Bedarf als Summe der Bedürfnisse bezeichnen.

Der Bedarf sind nur Hinweise aus der Bildungspolitik (Trägerinteressen) und Wissenschaft. Bei den Bedürfnissen ist zwischen artikulierten (akzeptierte Angebote, Nachfrage) und latenten (nicht immer bewußten) Bedürfnissen zu unterscheiden. Wobei die latenten Bedürfnisse personenbezogen (schichtbezogen) oder inhaltsbezogen sein können. In der Praxis erfolgt die Angebotsplanung durch Analyse des Vorjahresprogramms und der Statistik (Sachgebiete, Teilnehmer), Berücksichtigung von Trends, Erfahrungsaustausch u. a.

5.3. Hilfe für die Angebotsplanung war in Linz die sozialwiss. Erhebung im Rahmen eines „Kulturversuchs“. Ziel war es, neue Wege der Kulturpolitik zu konzipieren.

Voraussetzungen:

- a) Bestandaufnahme der kulturellen Infrastruktur (Bevölkerungsstruktur, Vereinswesen);
- b) soziologische Auswertung der allgemeinen und milieubezogenen Determinanten;
- c) Beobachtung des kulturellen Verhaltens, der kulturellen Bedürfnisse und Aktivierungspotentiale.

5.4. Erschließung latenter Bedürfnisse erfolgt durch neue Bildungsangebote, z. B. durch Angebote von Zielgruppenarbeit oder Lernen an Problemfeldern (situitives Lernen). Diese Arbeit ist jedoch sehr personalintensiv.

5.5. Die VHS vermag die Arbeit nicht alleine zu leisten. Kooperation im Rahmen des Trägers und mit anderen Institutionen ist daher anzustreben.

## Problem der Dezentralisation

Referent: **Vaucher** (Schweiz)

### *Die Volkshochschule in der Schweiz*

Im Verband der Schweiz. Volkshochschulen sind 60 Mitglieder-VHS zusammengeschlossen. Mitglieder des VSV können sein:

- a) kantonale Organisation
- b) regionale Organisation
- c) Einzelvolkshochschulen

Gemeinsam ist allen Mitgliedern nur die Beachtung der Verbandsstatuten und die Bezeichnung „Volkshochschule“, sonst aber sind sie in jeder Beziehung selbständig und selbstbestimmend. Der Verband stellt ihnen seine guten Dienste zur Verfügung und sucht auf dem Wege der Überzeugung, gewisse Leitideen in die VHSn hineinzutragen.

Die echte Dezentralisierung, wie sie uns vor-schwebt, ist gleichbedeutend mit Demokratisierung. Sie besteht darin, daß die „Kunden“ der

VHS an Ort und Stelle zugleich auch ihre eigenen Träger und Macher sind.

In den meisten Fällen wird diese Arbeit ehrenamtlich geleistet. Diese basisnahe VHS hat den großen Vorteil, daß sie die Bedürfnisse der Bevölkerung am besten kennt und ohne großen finanziellen Aufwand eine oft beachtliche Tätigkeit entfaltet.

Unter scheinbarer Dezentralisierung verstehen wir die Durchführung von Kursen außerhalb der Zentren, in ländlichen Gegenden, aber ganz oder fast ausschließlich vom Zentrum aus geplant und durchgeführt. Falls mit Hilfe von Meinungsumfragen oder über Kontaktpersonen die Wünsche und Bedürfnisse der so bedienten Regionen erfaßt werden können, bleibt der Erfolg gewöhnlich nicht aus.

Als typisches Beispiel für eine scheinbar dezentralisierte VHS sei jene des Kantons Freiburg erwähnt, wo letztes Jahr von der Leitung in der Hauptstadt aus an 12 verschiedenen Orten insgesamt 240 Kurse in französischer und deutscher Sprache veranstaltet werden. Durch die so ermöglichte teilweise Professionalisierung der VHS-Tätigkeit wird in diesem Fall die Kontinuität und eine gewisse Systematisierung gewährleistet.

#### *Die föderalistisch-integrierte VHS*

Die Integration müßte sich entsprechend dem politischen Verständnis der Eidgenossen zuerst auf kantonaler und dann in geringerem Maße auch auf Bundesebene vollziehen.

Bereits weitgehend verwirklicht ist diese föderalistisch-integrierte VHS in den Kantonen Aargau, Bern und Jura. Auf der Ebene des schweizerischen Verbandes ist die Integration noch sehr locker und schreitet nur sehr langsam voran.

#### *Die materiellen Grundlagen der Schweizer VHSn*

Die Finanzstatistik des Verbandes vermag ein Bild zu vermitteln von der Vielfalt im schweizerischen Volkshochschulwesen auch bezüglich der materiellen Grundlagen der einzelnen VHSn. Die Beteiligung der Gemeinden an den Kosten beispielsweise ist vielerorts inexistent, kann aber auch wie im Falle von Kreuzlingen auf 66,67% steigen. Ebenso unterschiedlich sind die Kantonsbeiträge; jene des Bundes hingegen haben nicht viel mehr als symbolische Bedeutung. Praktisch allen VHSn gemeinsam ist der verhältnismäßig hohe Anteil der Eigenmittel, der gesamtschweizerisch bei etwa 60% liegt.

Diese Feststellungen der Finanzstatistik erlauben es, 2 wichtige Schlußfolgerungen bezüglich der Schweizer VHSn zu ziehen:

Sie sind weitgehend von den politischen Behörden unabhängig, könnten aber ohne ihre Hilfe kaum überleben; sie sind ferner untereinander sehr verschieden, d. h. sehr stark von historischen und geografischen Gegebenheiten geprägt. Ziel der Verbandspolitik muß es sein, diese Vielfalt und Eigenart zu respektieren, und trotzdem zu ver-

suchen, dort wo Einheit notwendig ist, diese zu fördern und helfend einzuspringen, wo Not am Manne ist.

#### D i s k u s s i o n

zu den beiden letzten Referaten

#### **Selby:**

Als VHS-Leiter habe ich 6 Grundsätze: Publicity, Promotion, Teilnahme, Politik, Professionalität und „post mortem“. Verwirklicht wurden diese Grundsätze bei uns durch eine sich selbst finanzierende Zeitung (durch Inserate), publicityträchtige Aktivitäten (z. B. Kulturfahrt mit 800 Leuten nach London), Mitgliedervereinigungen (Hilfe zur Selbstorganisation) und dadurch politische (= demokratische) Beteiligung und Aktivität (Bürgerinitiativen). Voraussetzung sind überzeugte Mitarbeiter, die sich mit dem Leiter identifizieren. „Post mortem“: Wir brauchen eine ständige Analyse dessen, was wir tun und sollten nichts dem Zufall überlassen.

#### **Ebbinghausen:**

Inwiefern gibt es Absprachen innerhalb der KEBÖ über die flächendeckenden Angebote und erwachsen daraus finanzielle Anforderungen an die Kommunen?

#### **Arnold:**

Die KEBÖ ist nur Gesprächsforum für überregionale Zusammenarbeit. Außerdem sind nur einige österreichische VHS (im Gegensatz zur BRD) Einrichtungen der Kommune und fast alle anderen in der gleichen Lage wie die übrigen EB-Einrichtungen. Lokale und regionale Zusammenarbeit erfolgt weitgehend unabhängig von der KEBÖ.

#### **Leichtenmüller:**

Die Linzer VHS steht unter kommunaler Trägerschaft, ist somit Teil der Stadtverwaltung, ebenso das Büchereiwesen. Spezielle berufliche Bildungsarbeit erfolgt durch WIFI, BFI und LFI. Daneben arbeitet noch das Katholische Bildungswerk und verschiedene volkshochschulische Verbände. Echte Kooperation zwischen den Gruppen gibt es kaum — eher Abgrenzungsversuche der Tätigkeitsbereiche.

#### **Müller:**

Ergänzend zu Angebotsplanung möchte ich darauf hinweisen, daß gesellschaftlicher Bedarf auch prospektiv, zukunftsweisend gesehen werden, päd. Wirkung erzielt werden soll.

#### **Leichtenmüller:**

Dieser Bereich — gesellschaftlicher Bedarf — wurde von mir, siehe Vorbemerkung, bewußt ausgeklammert, weil dazu aus der Praxis nichts gesagt werden kann, weil dadurch der „Plausibilitätshorizont“ (lt. Tietgens) der Adressaten zu meist überfordert wird und die Angebote nicht angenommen werden.

## Teacher Training

Referent: Selby (England)

Unterrichten befaßt sich mit der Entwicklung und Förderung von Teilnahme, Motivation, Anpassungsfähigkeit und Flexibilität. Dazu zwei UNESCO-Zitate:

„Im Gegensatz zur traditionellen Praxis soll sich das Unterrichten dem Lernenden anpassen. Dem Schüler soll größere Entscheidungsfreiheit darüber, was, wie und wo er lernen will, zugestanden werden.“

„Die Schüler sowie die gesamte Öffentlichkeit sollen im Entscheidungsprozeß hinsichtlich der Erziehung mehr Mitspracherecht bekommen.“

Verhaltensweisen können nicht instruiert werden, obwohl Verhaltensweisen durch Lernprozesse entstehen.

Aus dieser Einleitung sind jene latenten Überlegungen ersichtlich, die zu dem aktuellen Ausbildungsprogramm für Teilzeitlehrer in der EB im Nordwesten Englands, besonders in Liverpool und Manchester, geführt haben. Es ist dies die zweitgrößte Region Englands, mit einer Bevölkerung von mehr als sieben Millionen Menschen. Der Lancashire County Council (Grafschaftsrat von Lancashire) verwaltet den nördlichen Teil dieser Region mit einer Bevölkerung von weniger als einer und einer halben Million Menschen. Der „Schulrat“ garantiert die Ausbildungsmöglichkeiten in diesem Gebiet.

Die Abteilung für EB umfaßt den kleinsten Teil dieser Vorkehrungen mit einem Budgetanteil von ca. einer halben Million. Im Aufgabenbereich der EB sind ca. sechzig hauptamtliche Lehrer und ca. 2500 Teilzeitlehrer tätig. Einige dieser Lehrer sind ausgebildete Tageschullehrer, während der Großteil dieser Lehrer zwar eine spezifische Ausbildung, aber keine wie auch immer geartete Lehrerefahrung hat. Sehr oft läßt die Auswahl der Teilzeitlehrer zu wünschen übrig; in einigen Fällen gibt es für Teilzeitlehrer in der EB nicht einmal formelle Auswahlkriterien.

Es stellten sich einige Fragen:

1. Wie kann man Lehrer ausbilden, um dadurch bei den Studenten jene Einstellungen und Verhaltensweisen hervorzurufen, über die wir bereits gesprochen haben?

2. Wie können wir die eher lehrerzentrierte Einstellung der Lehrer zu einer schülerzentrierten Auffassung ändern?

3. Welche Fertigkeiten muß ein Lehrer mitbringen?

4. Welches Kenntnis und welches Wissen muß ein Lehrer mitbringen?

5. Welche Erwartungen haben die Schüler?

6. Wie können Lehrer die Studenten motivieren und diese Motivation auch weiterentwickeln?

7. Welchen Ausbildungsanforderungen muß der Lehrer genügen, um die Motivation der Studenten aufzubauen?

8. Wer ist der Auszubildende?

9. Welche Ausbildung benötigt der Auszubildende?

10. Wie kann diese Ausbildung erworben werden?

11. Wie kann die Ausbildung zusammen mit oder unabhängig von anderen Ausbildungszielen erfolgen?

12. Welche Art der Unterstützung wird für eine effiziente Ausbildung benötigt?

13. Wie kann man diese Ausbildung attraktiv gestalten, um dafür auch Teilzeitlehrer in ihrer Freizeit zu motivieren?

Es wurde ein Gesamtentwurf ausgearbeitet, der einerseits die Möglichkeiten vorsieht, den sozialen Status der Teilzeitlehrer anzuheben, während er andererseits zur psychologischen, politischen und sozialen Erziehung der Studenten beiträgt.

Zur Zeit sind im Nordwesten Englands über fünfzig Auszubildende tätig. Seit 1974 werden in Lancashire die meisten Module der Stufe I + II in der Lehrerausbildung eingesetzt. Über 400 Lehrer haben Stufe I erfolgreich abgeschlossen, und ca. 200 Lehrer setzen mit den Modulen der Stufe II fort.

Jeder Rektor oder „Oberlehrer“ nimmt an den Lehrgängen der Stufe I sowohl in seiner verantwortungstragenden Eigenschaft als Vorstand einer Institution als auch als Lehrer teil. Sechs Lehrgänge der Stufe I werden auch in weiter entfernten Gebieten des County abgehalten. Die Seminare finden samstags und sonntags statt, mit einem eingeplanten Wochenendseminar. Während des Lehrganges wird hauptsächlich folgendes erarbeitet: es wird ein Plan für ein Unterrichtsschema und ein Plan für die Gestaltung von zehn Unterrichtsstunden entworfen; für eine dieser Unterrichtsstunden werden Unterrichtshilfen entwickelt und Lehrerkollegen unter Verwendung dieser Unterrichtshilfen unterrichtet; in Gruppenarbeit werden Unterrichtshilfen und Unterrichtsstunde analysiert und ausgewertet; außerdem versucht man herauszufinden, wie der Erwachsene lernt: sei es durch Erfahrung oder mit Hilfe von verschiedenen Interaktionsübungen, wie z. B. Fallstudien, Buzz-Grouping, Brainstorming, Simulation oder Rollenspiele. Wir geben nicht an, wie diese Lernhilfen im Unterricht eingesetzt werden müssen, sondern wir wenden sie lediglich so an, daß die Lehrer diese Lernhilfen in ihrer Rolle als Schüler erkennen und deren Nutzen bewerten können.

Sehr viele neue Lehrer und in immer größerem Ausmaß auch Lehrer, die schon längere Zeit unterrichten, werden nach Modul A ausgebildet. Danach steht es ihnen frei, ob sie auch noch die Ausbildung von Modul B mitmachen.

Worin liegen nun die Vorzüge des Ansatzes, der Stufe I und II des Ausbildungsprogrammes zugrunde liegt?

1. Wir bestehen darauf, daß durch ausgewogene Team-Planung die Auszubildenden gleichzeitig die Rolle von Schülern übernehmen.

2. Ein Versuchskurs muß den methodologischen Ansätzen größte Aufmerksamkeit widmen.

3. Wenn wir den erwachsenen Schüler zu größerer Teilnahme sowie zu höherer Motivation ermuntern sowie seine Adaptibilität und Flexibilität ansprechen wollen, müssen wir das in unserem Ansatz der Lehrerausbildung ganz bewußt betonen.

4. Die aktive Teilnahme des Rektors an der Ausbildung erhöht in bemerkenswerter Weise die Qualität der Arbeit. Der Rektor wird nicht nur als Administrator angesehen, sondern übernimmt eine aktive und den Lehrer unterstützende Rolle.

5. Man kann aus diesem Ansatz erkennen, daß wir das Lehren als Fertigkeit ansehen, während Unterrichten eher eine akademische Beschäftigung ist. Das Verständnis, daß sich das Lernen gleichzeitig auf zwei Ebenen vollzieht: — der kognitiven und der affektiven Ebene — kommt für den Großteil der Lehrer einer Offenbarung gleich.

Mit diesen fünf Punkten habe ich versucht, die 13 Fragen, die ich am Anfang dieser Arbeit gestellt habe, zu beantworten. Einfach ausgedrückt lautet meine These folgendermaßen:

1. In der weiterführenden Bildung wird in Gruppen gelernt.

2. So werden neben den intellektuellen Fähigkeiten auch positive Sozialbezüge und Interaktionsfähigkeiten entwickelt.

3. Durch das in einer bestimmten sozialen Ebene verankerte Vertrauen fühlen sich die Menschen besser imstande, an der Organisation ihrer Klasse, der Ausbildungsinstitution und der Gemeinschaft, in der sie leben, teilzunehmen.

4. Daher sind Weiterbildung und die vorgestellten Möglichkeiten lediglich als eines der möglichen Hilfsmittel für den Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung anzusehen.

Die Methoden, nach denen wir vorgehen, tragen eher zu unserem Erfolg als Lehrer sowie zu dem Erfolg der Studenten als Schüler bei als das Beharren der Universitäten auf hohen akademischen Zielen, die in einer pädagogischen Wissenschaft erreicht werden sollen.

## Diskussion

### Berge:

Es ist sehr schwer, normale Lehrer zu EB-Ausbildungskursen zu gewinnen. Wie bringen Sie die Lehrer zu Ihren Kursen?

### Selby:

In Lancashire muß jeder an EB-Arbeit Interessierte zu einem Auswahlgespräch bereit sein, für Lehrer gibt es keinen Vorrang. Der Grundkurs ist verpflichtend, die weiteren Kurse müssen eben so attraktiv gestaltet werden, daß man sie gerne besucht.

### Harb:

Ermütigung zu freiwilliger Weiterbildung ist sehr schwer. Sprachkursleitern kann man Auslandsaufenthalte anbieten. Wie macht man aber z. B. Kurse zur Ausbildung für Seniorenarbeit attraktiv?

### Selby:

Der Lehrer muß das Gefühl haben, durch den Kurs wichtiger zu werden. Daher erscheint eine Ausbildung am Platz vorrangig, da sich der Direktor persönlich für die Lehrer einsetzen kann.

### Hughes:

Die Ansätze zur besseren Ausbildung für die EB-Arbeit sollten meiner Meinung nach bereits durch bessere allgemeine Lehrerbildung grundgelegt werden.

### Selby:

Das Problem der Lehrerbildung liegt heute in der Akademisierung. Wir bilden heute Erziehungswissenschaftler, aber keine Lehrer aus. Hier ist unsere EB-Ausbildung daher sogar eine Hilfe für die Praxis des Lehrers.

### Crossly:

Der Trend zur Akademisierung des Lehrberufs ist nicht aufzuhalten und auch nichts Schlechtes. Die Gefahr liegt in einer Isolation der Ausbildungsinstitutionen. Das Lernen in der peer-group sollte das System der Zukunft sein. Dafür ist Erfahrungsaustausch zwischen den Institutionen unbedingt notwendig.

### Selby:

Die Universität in England kontrolliert die gesamte Lehrerbildung. Als wissenschaftlich orientierte Institution hat sie oft die elementarsten Bedürfnisse vernachlässigt.

Die formale Lernarbeit muß daher zurückgedrängt werden. Die Bedeutung der Arbeit und des Lernens in peer-groups kann nicht genug unterstrichen werden.

### Müller:

Attraktivität ist die Grundvoraussetzung für Motivation. Es sind aber unterschiedliche Zieldimensionen in der Ausbildung zu berücksichtigen. Je nach Bereich, in dem jemand arbeitet, ist auch der Ansporn, selbst weiterzulernen, verschieden (je nach Thema und Erfolg seiner Kurse). Was die universitäre Ausbildung betrifft, sei auch auf die legitime Einengung der Arbeit hingewiesen, die oft ein aktives, veränderndes Bemühen verhindert bzw. nach außen drängt. Oft mangelt es sogar an den organisatorischen Voraussetzungen (z. B. kleine Seminarräume).

### Selby:

Bei allen Institutionen liegt die Gefahr der Versteinerung. Worauf es ankommt ist: Das Lernen zu lehren. Das kann man auch in großen Sälen in Gruppenarbeit machen. Nicht das Fachwissen ist entscheidend, sondern die methodische Schulung unabhängig vom Fach.

### Quigley:

Wenn Lernen stattfinden soll, muß der Lehrer mindestens so viel wissen wie der Student; somit besteht die Gefahr, daß er den Schüler nicht genug zum Lernen motivieren kann, und das führt zu drop-outs.

**Selby:**

Bevor man Lehrer ausbildet, muß man sich informieren, ob sie das entsprechende Wissen und die Fertigkeit haben. Dann erst kann die Ausbildung erfolgen — die Basis muß also bereits vorhanden sein.

**Chopin:**

Es geht nicht um Institutionskritik und be-

stimmte Formen des Lernens, sondern um den Zusammenhang zwischen Methoden und Inhalt. Nur einen Bereich zu betonen führt in die Irre. Es besteht die Gefahr, die Methoden als Zauberelexier zu betrachten. Viel wichtiger wäre es zu diskutieren, wo die Zukunft der EB-Einrichtungen liegt und welche gesellschaftliche Bedeutung sie haben. Der Gegensatz Theorie und Praxis kann nie gelöst werden, ein Trennen ist aber ebenso sinnlos.

## Community-Learning-Center

**Vorsitz: Arnold**

**Referent: Olivier (USA)**

**Das CLC-Projekt:**

Unsere „Schule für lebenslanges Lernen“ ist Bestandteil des Universitätssystems. Von den 900.000 Einwohnern des US-Bundesstaates New Hampshire sind die Hälfte über 25 Jahre alt und dadurch Adressaten, die wir ansprechen wollen. Um möglichst viele Interessenten zu erreichen, werden Kurse nicht nur in den vier universitären Schulzentren, sondern überall in den Landesteilen (z. B. Schulen, Kirchen) abgehalten.

Eines unserer Hauptprobleme ist der starke sozio-kulturelle Unterschied zwischen den vier Internatsuniversitäten (Campus Universities) und dem Lernen außerhalb in den Gemeinden. Die Erwachsenen haben große Scheu in die „Jugend“-Universitäten zu kommen. Diese Kluft gilt es zu überwinden.

Die „Schule für lebenslanges Lernen“ besteht nunmehr seit 6 Jahren und spricht jährlich rund 8000 Hörer an. Das Programm reicht von informellen Gesprächsrunden in Privatwohnungen bis zu akademischen Kursen, die Universitätsabschlüsse (Baccalaureat) ermöglichen. Im Speziellen geht es aber heute um ein Projekt, das 1973—1975 in unserem Bundesstaat lief und weitreichende Beachtung erfuhr.

In 7 Kleinstädten wurde versucht, kein Programm anzubieten, sondern ein Programm aus den Problemen der Städte wachsen zu lassen. Die Angehörigen der Universitäten waren dabei nur Helfer bzw. Auskunftspersonen.

Ausgangspunkt eines CLC-Projekts ist eine Kerngruppe aus 6—14 Erwachsenen, die bereit sind, das Lernen zu organisieren und Aktivitäten zu setzen. Mit diesen Core Groups arbeitet der jeweilige Projektleiter am intensivsten zusammen. Dabei galt es, vorerst über Opinion-Leaders Interessierte zu finden und ihre Ressentiments gegenüber Universitätslehrern abzubauen. Auch für die Universitäten war dieser Übergang zur EB-Arbeit mit vielen Problemen verbunden, besonders finanzieller Art. Es gab nur eine staatliche Unterstützung von 90.000 Dollar.

Insgesamt entstanden 8 Gruppen, von denen heute noch immer 5 aktiv sind. Es gibt keine Noten

oder Zeugnisse. Worum es geht, ist Nachbarschaftshilfe, oft nur ein Schwimmkurs, der im Swimmingpool eines Ortsbewohners abgehalten wird.

**Diskussion****Ebbinghausen:**

Wie konnte das Projekt mit so knappen finanziellen Mitteln durchgezogen werden?

**Olivier:**

Pro Jahr brauchten wir für das Universitätspersonal 1½ Millionen Dollar, wobei nur 200.000 Dollar vom Staat kommen. Der Rest wird durch Schulgeld und Gebühren aufgebracht. Die 90.000 Dollar waren nur eine zusätzliche Unterstützung speziell für dieses Projekt.

**Inkel:**

Geht es im Projekt nur um Weitergabe vorhandener Erkenntnisse, oder wird auch Neues von außen hineingetragen?

**Olivier:**

Sowohl als auch. Aber Hauptziel war, Menschen zu Selbstverantwortung gegenüber ihrem Lernen zu führen, Lernlust zu wecken. Erst wenn die Möglichkeiten im Ort erschöpft waren (z. B. bei einer archäologischen Ausgrabung) wurden Außenstehende (Universitätslehrer) herangezogen. Insgesamt wurden nur 1500—1800 Personen angesprochen, aber die Langzeitwirkung des Konzepts war sehr stark.

**Arnold:**

Inwieweit waren sog. „Unterprivilegierte“ in die Gruppenaktivitäten einbezogen?

**Olivier:**

Ursprünglich nicht, aber seit 1976 wurde ein ähnliches Konzept mit starkem Beratungsanteil, besonders für unterprivilegierte Frauen verwirklicht.

**Arnold:**

In Holland hat sich gezeigt, daß Probleme in informellen Gruppen recht gut aufgearbeitet werden konnten. Eine tatsächliche Wirkung (Änderung)

konnte jedoch nicht beobachtet werden, weil die Strukturen (Arbeitsplatz, Familie) stärker waren als die Einsichten des Änderungsbereiten.

**Olivier:**

Es wurde in einigen Gruppen unter Mithilfe von Priestern und Universitätsmitgliedern Lebenshilfe aufgezogen. Nur ursprünglich standen Fertigkeitsvermittlungen im Vordergrund.

**Selby:**

Aus ähnlichen Programmen in Australien ist mir bekannt, daß die Aktivitäten bald nachlassen. Gerade in Gebieten mit hoher Arbeitslosigkeit läge die Chance solcher Projekte. Wie könnte da die Motivation gefördert werden?

**Olivier:**

Warum die 5 Gruppen noch immer aktiv sind, ist schwer zu sagen. Aber es entstanden Freundschaften (auf Lern-, nicht auf Gesellschaftsebene), vielleicht ist es auch der Stolz darüber, was hier selbst geschaffen werden konnte.

**Hughes:**

Was geschieht in diesen 5 aktiven Gruppen und Gemeinden?

**Olivier:**

Die Lernaktivitäten sind anspruchsvoller geworden (z. B. Wie können wir uns zu Hilfslehrern ausbilden?). Oft werden nur 2 Personen, im Laufe eines Jahres aber 50—60 Personen (bei 3000 Einwohnern) aktiviert.

## Friendship

### Zusammenarbeitsplan zwischen Norwegen und Ungarn

Referent: **Berge** (Norwegen)

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg organisierten die skandinavischen Länder ein System von sogenannten Freundschafts(Paten-)städten. Eine Stadt in Norwegen hatte ihre besonderen Beziehungen oder Patenstadt in Schweden, Finnland und Dänemark. Der Erfolg war, daß Einzelpersonen oder mehr oder weniger offizielle Gruppen dieser Städte einander besuchten und voneinander mehr erfuhren.

In Europa gibt es noch viele physische und psychologische Grenzen. Die meisten von uns stimmen darin überein, daß wir ohne Rücksicht auf unsere politischen Systeme mehr und besser zusammenarbeiten, einander besser kennenlernen sollten.

Nach den Salzburger Gesprächen 1976 schlug ich dem nationalen Ausschuß der Norwegischen Volksuniversität vor, einen engeren Kontakt zwischen Erwachsenenbildnern von Ungarn und Norwegen auf allen Ebenen herzustellen.

Offensichtlich ist EB sehr gut geeignet, besseren Kontakt zwischen Einzelpersonen, zwischen Gruppen und zwischen Völkern zu schaffen. Die EB ist viel freier und flexibler als die Bildung im gewöhnlichen Schulsystem, und das hat seine Auswirkungen auch auf die Menschen, die Erwachsene unterrichten oder in der EB als Leiter oder Mitarbeiter tätig sind.

Von großer Wichtigkeit ist es auch, daß nicht nur eine kleine ausgewählte Gruppe von Spezialisten um die Vorgänge im anderen Land Bescheid weiß.

Später könnte von den beiden Partner-Ländern ein Entwicklungsland als dritter Partner einbezogen werden, allerdings als Empfänger.

Seit der Genehmigung des Kooperations-Vorschlages haben sich bereits gute Ansätze entwickelt. Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Kultur, der Wissenschaft und Bildung zwischen Norwegen und Ungarn sieht für die Periode 1979/81 vor:

Die Partner werden im besonderen engere Kontakte und Zusammenarbeit zwischen Behörden und Institutionen der EB und der Recurrent Education in Ungarn bzw. Norwegen fördern. Zu diesem Zweck werden die Partner Spezialisten für insgesamt zwei Wochen jährlich austauschen.

Eine Gruppe von 30 Erwachsenenbildnern (Leiter und Lehrer) von Telemarken besuchte im Mai 1978 Ungarn, um dort die Arbeit in Kulturhäusern zu studieren. Zwei Vertreter von TIT besuchten Oslo und Telemarken als Gäste der norwegischen Volksuniversität. Ein Gegenbesuch ist geplant.

Ungarn wird eines der Hauptziele der norwegischen Volksuniversität im nächsten Jahr sein, für Mitglieder der Organisation und zwar in Form eines Urlaubes mit kulturellen und Bildungsschwerpunkten.

#### Diskussion

**Leichtenmüller:**

Institutionelle Kontakte zwischen Ländern — zeitigte das bereits konkrete Ergebnisse?

**Berge:**

Praktische Ergebnisse gibt es bis jetzt noch keine.

**Selby:**

Ähnliche Kontakte wurden im Rahmen der Helsinki-Verträge zwischen CSSR und GB geknüpft, sind aber leider wieder abgebrochen.

Mittwoch, 1. August 1979

## Blinde und geistig Behinderte — Bildungsexperimente mit behinderten Personen

Vorsitz: **Stadler**

Referent: **Selby** (England)

Selby führt einige Dias vor, die die praktische Arbeit mit Blinden in der EB zeigen, desgleichen auch eine Tonbandkassette für den gleichen Bereich.

Dabei werden folgende Punkte herausgehoben:

Die Kommunikation mit Blinden, experimentelle Kurse für Blinde, Schönheitspflege, Blumenarran-

gements, Töpfern, Schnitzarbeit, Yoga, Schneiderei.

Es wird Bezug genommen auf den Bericht des Warnock Committee, nach dem eines von fünf Kindern einmal eine besondere Form von Erziehung beanspruchen wird.

Des weiteren wird auch die Frage der geistig Behinderten berührt und wie sie zu ermütigen sind, normale Klassen zu besuchen.

Schließlich wird der Wert von Klassengemeinschaften als Grundlage für vermehrtes Vertrauen, Lebensqualität sowie für Möglichkeiten der Gruppenberatung und der Gruppenhilfe behandelt.

## VHS für Hörbehinderte

Referent: **Szanya** (Österreich)

*Die Volkshochschule für Hörbehinderte*

Die VHS für Hörbehinderte besteht seit 1970. Sie ist die einzige derartige EB-Einrichtung im deutschsprachigen Raum.

*Charakteristik der Zielgruppe:*

Mit Einschränkung oder Verlust des Hörvermögens ist der wichtigste kommunikative Sinn des Menschen gestört. Die Folgen davon sind Veränderungen des Persönlichkeitsbildes (Depressionen, Mißtrauen) und Erschwerung bis Verhinderung des zwischenmenschlichen Verkehrs mit allen nachteiligen Konsequenzen (Isolation, erschwertes berufliches Fortkommen).

*Der Bildungsauftrag*

der Volkshochschule für Hörbehinderte wird in den Statuten folgendermaßen beschrieben:

„Der Zweck des Vereines besteht daher in der Schaffung und Förderung von Einrichtungen und Tätigkeiten, die im Sinne einer ständigen Weiterbildung die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten sowie der Fähigkeit und Bereitschaft zu verantwortungsbewußtem Urteilen und Handeln und die Entfaltung der persönlichen Anlagen zum Ziele haben.

Es handelt sich nicht bloß darum, Wissen und Bildung zu vermitteln und so das Leben der Hörbehinderten zu bereichern, sondern ihnen auch seelische Hilfe zu geben, die oft Vereinsamten mit dem

Leben und der Umwelt in Kontakt zu bringen und sie aus der Isolierung der Gemeinschaft zuzuführen und damit ihren Lebensmut und ihre Lebensfreude zu heben.“

### Diskussion

**Arnold:**

Es ist heute noch immer sehr schwierig, die Defizite im Verhalten der normalsinnigen Bevölkerung gegenüber Behinderten abzubauen. Hier liegt eine große Aufgabe der EB.

**Ebbinghausen:**

Wie schaut der Mitarbeiterstab in einer VHS für Hörbehinderte aus und wie kommen Sie an die Behinderten heran?

**Szanya:**

Die VHS hat nur den Leiter und eine Bürokräft hauptamtlich, der Rest sind überwiegend die Lehrer der beiden Wiener Sonderschulen für Hörbehinderte bzw. Gehörlose. Bei der Werbung gehen wir den Weg über die Kliniken und informieren rechtzeitig die austretenden Schüler der beiden Sonderschulen.

**Selby:**

Wir sehen das Problem, daß mit „Außenseitern“ Arbeitende, wenn sie keine echte Berufung verspüren, sich selbst bald hinausgedrängt vorkommen, keine berufliche Entwicklungsmöglichkeit haben.

**Werner:**

Wie werden die gesellschaftlichen Vorurteile abgebaut, in ihre Arbeit einbezogen?

**Szanya:**

Die Kurse sind jedermann zugänglich, und das baut Brücken zwischen Gesunden und Hörbehinderten. Fernsehsendungen speziell für Gehörlose, wie in Dänemark, konnten in Österreich noch nicht erreicht werden.

**Harb:**

Wie laufen Kurse, die sowohl für Normalsinnige, als auch Behinderte gedacht sind?

**Szanya:**

Die Vortragssäle sind mit Induktionsschleifen ausgestattet, die die Mikrofonschwingungen verstärken und dadurch überall gleich gute Emp-

fangsmöglichkeiten garantieren. Da die Hörer die Möglichkeit zum Mundablesen brauchen, muß der Vortragende an einer Stelle bleiben, was stets zu Frontalunterricht zwingt.

**Crossley:**

Die BBC sendet einmal am Tag die Nachrichten besonders langsam und mit Untertiteln. Die neue Universität von Surrey wurde so gestaltet, daß sich Behinderte überallhin völlig frei bewegen können.

Erst wenn alle Lehrgebäude entsprechend gestaltet sind, werden die Bemühungen um Behinderte echte Erfolge zeitigen.

## Berufliche Rehabilitation Erwachsener — Probleme und Erfolge

Referent: Dolezal (Österreich)

Fachleute der Rehabilitation sehen den Begriff der Rehabilitation als umfassendes Ganzes und unterscheiden nicht zwischen medizinischer, beruflicher und sozialer Rehabilitation. Der Schönheitsfehler dieses ganzheitlichen Prozesses besteht darin, daß er zu seinem Ablauf organisatorischer Voraussetzungen bedarf, die zu ihrer Durchführung verwaltungstechnische Grundlagen und rechtliche Basis benötigen; Rehabilitation aber fällt unter die Zuständigkeit sowohl des Gesundheitsministeriums, des Unterrichtsministeriums, des Sozialministeriums und des Handelsministeriums. Rehabilitation ist laut Bundesverfassungsgesetz der Kompetenz der Länder zugeteilt, die allerdings nicht in der Lage sind, jene Mittel aufzubringen, um diese Kompetenz auszuüben.

Die Adressaten der beruflichen Rehabilitation in Österreich sind derzeit Personen, die auf Grund einer körperlichen Versehrtheit nicht mehr oder nicht in der Lage sind, einen Beruf zu erlernen oder die bisher ausgeübte Tätigkeit fortzusetzen. Berufliche Rehabilitation wird ausnahmslos nur jenen Versehrten gewährt, deren geistige Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt ist. Für letztere Fälle gibt es Einrichtungen mit eher bewahrendem Charakter, die nach Möglichkeit eine produktive Beschäftigung für geistig- oder mehrfachbehinderte Menschen bietet.

Die Ausbildungszeit beträgt 18 Monate, das Ausbildungsziel ist die jeweilige Facharbeiterprüfung im angestrebten Ausbildungsberuf. Das Mindestaufnahmearter ist das 18. Lebensjahr; der Erfolgsmaßstab ist die anschließend erfolgreiche Vermittlung auf dem freien Arbeitsmarkt und nicht wie im Ausbildungsziel vermutet, die erfolgreiche Ablegung der Lehrabschlussprüfung.

Der Adressatenkreis unterscheidet sich von dem der Erwachsenenbildung schlechthin

- durch die Form der Zuweisung
- durch die körperliche Versehrtheit und daraus resultierend psychische Beeinträchtigung
- durch die im Zusammenhang mit der beruflichen Rehabilitation gewährten uneinheitlich hohen Beiträge zur Deckung der Lebenshaltung — es gibt also in einem Lehrgang bei gleicher Behinderung, gleicher Vorbereitungsstruktur, gleichen Alters, ungleiche finanzielle Entschädigungen für den Zeitraum der Ausbildung, weiters
- durch das Kriterium der „letzten Chance“, die eine berufliche Rehabilitation für die meisten Klienten darstellt, da die Förderungspraxis der Kostenträger eine erneute Bezahlung einer Rehab-Maßnahme nicht zuläßt, kurz durch all jene Kriterien, die an dem Stigma Behinderung hängen.

Ausbildung im Bereich der beruflichen Rehabilitation heißt Zusammenarbeit zwischen Pädagogen, Psychologen, Medizinern und Sozialarbeitern in einer für sämtliche Fachkräfte neuen, aufeinander abgestimmten Art, die sehr oft verdeutlicht, wie schwierig die Kommunikation zwischen den verschiedenen Fachbereichen mit einem ausbildungsdeterminierten Sprachschatz und Sprachverständnis ist. Eine Ausbildung von Fach- und Führungskräften im Bereich der Rehabilitation gibt es heute in Österreich weder im Rahmen der jeweiligen Fachausbildung noch als Postgraduate-Ausbildung oder als Veranstaltung im Rahmen der Erwachsenenbildung. Ein Erschwernis der Ausbildung von behinderten Personen stellen die Berufsbilder dar, die nicht auf behinderte, sondern ausschließlich auf gesunde Menschen konzipiert sind, die aber der Maßstab für Lehrabschlussprüfung und damit verbunden für den Status des Facharbeiters sind.

Die Ausbildungs- und Betreuungspersonen sehen sich dem institutionellen Rahmen und dem durchwegs problemhaften Lernpartner

gegenüber. Dies kann zu Gruppenbildungen führen, die in Lernsituationen nicht funktionieren können; z. B. Übergewicht von Verhaltensgestörten in einer Ausbildungsgruppe.

Außerordentlich erschwerend für die Ausbildung wirkt sich immer wieder der für Therapie oder sonstige Begleitmaßnahmen erforderliche Zeitaufwand aus, der ebenso wie der Unterricht innerhalb der Tages-Dienst-Ausbildungszeit unterzubringen ist. Dieser kann nur durch individuellen Förderunterricht insbesondere bei „therapieintensiven Klienten“ aufgefangen werden.

Beachtenswert ist auch die Schwierigkeit, 18 Monate hindurch kontinuierlich erwachsenengerechte Ausbildungsformen zur Anwendung zu bringen.

Ein Vorteil, der eine Vielzahl der genannten Schwierigkeiten aufzuheben imstand ist, stellt die derzeit außerordentlich geringe Gruppenstärke dar, die ein sehr persönliches Befassen mit dem Auszubildenden gestattet.

Selbst die Anwendung von ausbildungsbeglei-

tenden oder unterstützenden Medien kann nur dann den Unterricht verstärken, wenn die damit befaßten Ausbildungskräfte in der Lage sind, die Medien hinsichtlich ihrer Einsatzmöglichkeit abzuschätzen und einzusetzen.

Die Annahme, daß für die Ausbildung von körperbehinderten Personen eine „eigene Behindertenpädagogik“ erforderlich ist, leitet sich aus der Betreuung von geistig Behinderten oder Personen mit Lernschwächen (Legastheniker) ab und trifft nicht auf die Ausbildungserfordernisse für Körperbehinderte zu.

Berufliche Rehabilitation als Senderform der beruflichen Erwachsenenbildung beschränkt sich heute sowohl in der diagnostischen Abgrenzung als auch im darauf folgenden Ausbildungsgeschehen auf eine unmittelbare Verwertbarkeit des Geschulten als Arbeitskraft. Es wird noch einiger Bemühungen bedürfen, um behinderten Personen auch jenen Teil der Bildung zugänglich zu machen, der schlicht die Erhöhung der Lebensqualität zum Inhalt hat.

Donnerstag, 2. August 1979

## Formen und Möglichkeiten der Kulturarbeit in der EB

Vorsitz: Arnold

General Degree Programm

Referent: Ollivier (USA)

Es geht um das Problem von Zertifikatskursen für Erwachsene. Unser Programm für den „Bachelor of General Studies Degree“ läuft seit sechs Jahren, und es zeichnen sich für die Zukunft einige Änderungen ab.

Grundlegend einmal zum amerikanischen Schulsystem: Nach der Nursery-School von vier bis sechs Jahren und der Elementary-School (sechs bis 14/15 Jahre) schließt die High-School mit Diplomabschluß (ca. 18 Jahre) an. Nun folgen Colleges oder die Universität. Wer diese nicht besuchen konnte (z. B. die heute 40- bis 50jährigen), hat Schwierigkeiten in seinem beruflichen Fortkommen.

Mir geht es heute um das Bacheloreat, also um den mittleren akademischen Grad (es gibt folgende Studienabschlüsse: Social Degree, Bacheloreat, Master and Doctor). Dafür braucht man 124 Gutpunkte („Credits“), die durch verschiedene Kurse erreicht werden können. 45 Gutpunkte müssen durch allgemeinbildende Kurse (Gesellschafts-, Sozial-, Humanwissenschaften und Schöne Künste) erworben werden. Im zweiten Teil des Studiums (mindestens 30 Gutpunkte) kommt es zur Spezialisierung mit freier Kurswahl.

Für Erwachsene ist eine collegemäßige Ausbil-

dung nicht möglich. Wir haben derzeit in New Hampshire 738 Kandidaten für das Bacheloreat. Mit ihnen versuchen wir in den Kernkursen die grundlegenden Fertigkeiten an bestimmten Themen zu trainieren. Das weitere Programm spricht der Kandidat mit einem Mitglied der Fakultät ab. Unser Kernkursprogramm haben wir in vereinfachter Form von der Universität Bowling Green übernommen, da wir die Erfahrung des erwachsenen Kandidaten in der Arbeit berücksichtigen.

Nun zum Ablaufdiagramm der „Schule für lebenslanges Lernen“: 1. Der Lernende drückt sein Interesse aus. 2. Er wird über das Programm beraten und notfalls an andere Institutionen verwiesen. 3. Mit zwei Fragen (Was wollen Sie machen? Wie wollen Sie es machen?) beginnt der Teil, den wir „Self-Assessment Kit“ nennen, die Selbsteinschätzung. 4. Nun wird ein Versuchs-Studienplan erstellt, in den vorhandene Erfahrungen des Kandidaten, Kursabschlüsse anderer Universitäten und dergleichen eingearbeitet werden. 5. Hat der Kandidat nun 75 bis 80 Punkte, so arbeitet er unter Anleitung eines Mentors weiter. 300 der 700 Universitätslehrer unterstützen uns hier bei unserer Arbeit. Entscheidend für uns ist, daß ein Kandidat weiß, was er mit seinem Bacheloreat erreichen, was er lernen will.

Diskussion

Hughes:

Was ist, wenn jemand nicht genug finanzielle

Mittel hat, oder die 124 Punkte nicht erreicht? Wird ein Grad einer Universität allgemein anerkannt?

**Ollivier:**

Wir nehmen Rücksicht auf das Einkommen, außerdem kann man in 1½ oder in sechs Jahren mit dem Programm fertig werden. In der Öffentlichkeit werden nicht alle Grade verschiedener Universitäten als gleichwertig anerkannt.

**Werner:**

Ist das Curriculum mit anderen Hochschulen abgesprochen und wirklich speziell auf die Bedürfnisse der Erwachsenen abgestimmt? Ist das Programm lebensnah oder eher allgemein und formell? Welche Bedeutung hat der Abschluß?

**Ollivier:**

Der größte Teil des Programms wird vom Kandidaten mit seinem Mentor abgesprochen und be-

stimmt. Entscheidend sind die Interessen des Kandidaten. Das Studium soll die Selbstsicherheit verbessern. (In den fünfziger und sechziger Jahren gab es nur Fachausbildung, daher heute der Trend zur Allgemeinbildung.) Unser Erfolg liegt in der Bewährung der ehemaligen Schüler, und viele haben sich bewährt.

**Selby:**

1. Verlangen Sie von den Universitätslehrern spezielle Ausbildung für Ihre EB-Arbeit?

2. In England werden Teilabschlüsse an anderen Kursorten voll akzeptiert. Ist das in Ihrem freien Credit-System, wenn z. B. jemand übersiedeln muß, auch möglich?

3. Akzeptieren Sie auch Kurse anderer Veranstalter?

**Ollivier:**

3mal ja!

## TIT

Referent: Kovacs (Ungarn)

Die Gesellschaft wurde im Jahre 1941 von ungarischen Naturwissenschaftlern gegründet. Später, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, entstanden verschiedene sozialwissenschaftliche Gesellschaften. Wir betrachten die Gesellschaft für Sozialwissenschaften, gegründet im Jahre 1900, als unsere wichtigste Vorläuferin. Sie spielte eine nicht unbedeutende Rolle in der geistigen Verbreitung der revolutionären Bewegung von 1918—1919.

In diese Sphäre gehörte Endre Ady, der große Erneuerer der ungarischen Poesie, der Philosoph György Lukács und der Komponist Béla Bartók.

Alle Intellektuellen des Landes, denen die Verbreitung von Kenntnissen bezüglich Natur- und Sozialwissenschaften am Herzen lag, schlossen sich zur Gestaltung einer großen Gesellschaft zusammen. Das war im Jahre 1953, nun sind wir unser dreißigtausend.

Es ist eine Eigenart von Osteuropa, daß sich infolge der zurückgebliebenen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung eine Kulturduplizität ergab. Laut Angaben der Volkszählung im Jahre 1930 gab es noch zehn Prozent Analphabeten, und die Mehrheit hatte nur drei bis vier Elementarklassen besucht. Das sozialistische System schuf nach der Befreiung die organisatorischen und wesentlichen Bedingungen für einen tiefgreifenden Kulturaufschwung. Immerhin sieht man es heutzutage schon klar, daß ein kultureller Aufschwung längere Zeit in Anspruch nimmt.

In der gesellschaftlichen Kulturverbreitung waren wir lange Zeit der Meinung, daß unsere Hauptaufgabe darin bestehe, die Errungenschaften der hohen Kultur, der Wissenschaft und Kunst mög-

lichst volkstümlich zu gestalten. Dies ist natürlich eine schöne Zielsetzung, aber das Wesen unserer Arbeit nur darin zu sehen, ist eine ziemlich einseitige intellektuelle Einstellung. Das Leben wird durch den zunehmenden Wohlstand, die Freizeit, den Tourismus, das Fernsehen usw. umgestaltet und stellt die Menschen vor eine ausschlaggebende Wahl. In vielen Fällen müssen wir zu einer gesunden Entwicklung der Beziehungen in der Familie, in den Gemeinschaften oder in der Gesellschaft beisteuern sowie auch zur Entfaltung der Kultur in der Politik des öffentlichen Lebens.

Wir trachten danach, das Niveau der alltäglichen Kultur mittels Unterrichtskursen, serienmäßigen Vorträgen und durch tausende von anderen Formen zu heben. In dieser Tätigkeit müssen wir gegen jahrhundertalte Traditionen und Geschmack Prozesse führen, deren Ziel ich mit den Worten Rilkes am besten charakterisieren kann: „Du mußt dein Leben ändern.“ Es steht außer Frage, daß eine höhere Alltagskultur die Tür zur Aufnahme einer höheren Kulturstufe öffnet.

Es ist wichtig, daß wir, die Animatoren der kulturellen Erziehung, diese Zweiheit in einer Einheit erblicken und daß die verschiedenen Stufen der Kulturerziehung so geplant und organisiert sind, daß damit ein Übergang zwischen ihnen gewährleistet werden kann.

Viele betrachten unser Zeitalter als ein kompliziertes, unübersichtliches Wirrwarr, in dem sich moralische, politische und kulturelle Werte stürmisch relativieren, wertlos werden. Eben deshalb tragen wir in unserer kulturellen Erziehungsarbeit Sorge dafür, daß die Bildungstraditionen aufrecht erhalten bleiben, daß der historische Vorgang im Laufe dessen diese Werte zustande gekommen sind, präsentiert werden. Deshalb gebührt dem Hi-

storischen eine große Rolle. Neben der ästhetischen Erziehung müssen unsere Hörer Geburt, Entstehung, oder wenn man will, den Vorgang des Absterbens, des Überholtseins, der Aufhebung erleben. Nur der kann sich in der Gegenwart und in der Zukunft zurechtfinden, der die Vergangenheit, die Geschichte, die Bewegung der Gesellschaft ei-

nigermaßen versteht und richtig einschätzt. Der Mensch, der sich in die Geschichtlichkeit einfüßt, wird sich nicht in sich selbst einschließen. Er wird versuchen, die außerordentlich komplizierte Gegenwart aufzuarbeiten. Und all dies ist sehr wichtig als Gegenmittel für jedwede Manipulation und Entfremdung.

## Schulreform in Ungarn

Referent: **Inkel** (Ungarn)

Es geht mir um die Probleme, die bei der Schulreform zu Beginn der achtziger Jahre in Ungarn aufgetreten sind.

Wir haben nunmehr eine achtklassige Elementarstufe, die alle sechs- bis 14jährigen besuchen. Daran schließen berufsbildende mittlere und höhere Schulen an. Nun ergeben sich für die Zukunft zwei Möglichkeiten neuer Zielsetzungen.

Erstens wäre das, ähnlich wie in der DDR, eine Erweiterung der allgemeinen Schulbildung auf zehn Jahre. Daran würden höhere Schulen oder berufsbildende Kurse (von ein bis drei Jahren) anschließen. Hier wären durch berufsbegleitende Bildung EB-Aktivitäten ins Schulwesen eingebunden und lebenslanges Lernen garantiert.

Übrigens ist bereits in unserer Verfassung das Recht jedes Bürgers auf individuell bestmögliche Ausbildung verankert. Der Staat ist daher verpflichtet, alle dafür notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die zweite Möglichkeit wäre, bereits in der Mittelstufe einen stärkeren Akzent auf berufliche Ausbildung zu legen. Daran müßten gemeindeum-

fassende Kulturzentren als Secondary School anschließen, die alle Bürger ansprechen. Hier wäre für die EB das Problem, nunmehr einer Vielzahl von Jugendlichen gegenüber zu stehen. Der erste Vorschlag ist daher aus EB-Sicht eher zu begrüßen. Entscheidungen werden in zwei bis drei Jahren fallen.

Ein anderes Problem liegt ganz allgemein in der Abgrenzung von Tagesschulbildung und EB. Dabei stehen einander die Standpunkte Berufsbildung nur in der EB und EB nur als ergänzende kulturelle Institution nach der Berufsbildung diametral gegenüber. Das zweite System besteht in der CSSR, wo jeder angehalten wird, neben seiner Berufsarbeit allgemeine Weiterbildung, oft bis zur Matura, zu betreiben.

Das entscheidende Problem für die ungarische EB ist das Zertifikatswesen. Derzeit werden Diplome (Kursabschlüsse) nur innerhalb der TIT anerkannt und das auch nur im Bereich des Zweiten Bildungsweges, der dem allgemeinen Schulwesen angepaßt ist. Andere EB-Veranstaltungen, z. B. persönlichkeitsbildende Kurse sind hier nicht eingebunden. Eine Vereinigung beider Bereiche muß daher Hauptziel unserer EB-Bestrebungen sein.

## TWP (Der Anteil der Gesellschaft für allgemeines Wissen an der Bildung der Erwachsenen in Polen)

Referent: **Aleksander** (Polen)

Neben staatlichen, ministeriellen Stellen beschäftigen sich 31 gesamtpolnische Bildungs- und kulturerzieherische Verbände mit EB. Daneben gibt es noch viele regionale Aktivitäten.

Die 31 genannten Organisationen sind alljährlich verpflichtet, ihre Arbeitspläne den staatlichen Stellen vorzulegen, um die Bildungstätigkeit zu koordinieren und unnötige Konkurrenzierung zu vermeiden. Die Finanzierung der Arbeit erfolgt neben Staatsgeldern durch Mitgliedsbeiträge und kleine Kursgebühren.

Ich spreche hier als Vertreter einer dieser Gesellschaften, der TWP, der „Gesellschaft für allgemeines Wissen“ (GAW). Eine Vielzahl von Spezialisten versuchen, breiten Gesellschaftskreisen Wissenschaft, Technik und Kultur verständlich zu machen, zu popularisieren. Die anderen EB-Institutio-

nen sind dagegen jeweils auf bestimmte Fachbereiche beschränkt.

Eine Hauptform der GAW-Arbeit ist die sogenannte „Allgemeine Universität“. Rund 2170 solcher Institute sind über das ganze Land seit fünf Jahren verstreut. In Großstädten gibt es dabei oft Universitäten mit mehreren Fakultäten. Sie entsprechen aber nur 20% aller Institute.

Das Programm besteht alljährlich aus drei bis fünf Vortragszyklen. Sozialpolitische, landwirtschaftliche, ökonomische und pädagogisch-psychologisch-soziologische Themen stehen dabei im Vordergrund. Dauer der Kurse rund 87 Stunden.

Durch Hörselbstverwaltung wird die Universität zu einem kulturellen Zentrum mit gemeinsamen Festen, Wettbewerben und allgemeinen gesellschaftlichen Aktivitäten.

Die sogenannten „Aufklärungsstudien“ sind ein anderer Zweig unserer Arbeit. Es bestehen 2259 derartige Studiengruppen in ganz Polen, da-

von 38% in ländlichen Gebieten. Im Gegensatz zur „Allgemeinen Universität“ wird hier nur in einem Teilbereich, in einem kleinen Themenkreis (nach freier Wahl der Interessenten) gearbeitet. Auch hier sind Wissenschaftler und Lehrer aus allen Disziplinen nebenberuflich tätig.

Der dritte Bereich unserer Arbeit sind allgemein zugängliche Vorträge, die regelmäßig an bestimmten Orten (derzeit ca. 8000 in ganz Polen) durchgeführt werden. Dadurch gab es im abgelaufenen Studienjahr beinahe 143.000 Einzelvorträge aus allen Themenbereichen mit anschließenden Diskussionen. Die Hörerzahl betrug durchschnittlich 33 je Veranstaltung.

Ein weiteres Betätigungsfeld der Gesellschaft sind Kurse mit vier Schwerpunkten: Fremdsprachen, Abiturvorbereitung (Fernkurse), theoretische Fachkurse und Berufsbildung. Jährlich gibt es etwa 1500 Sprachkurse, die vier, drei oder zwei Jahre dauern. Es laufen auch kurze Intensivkurse in den Sprachlabors der Schulen. Die Lehrpläne entsprechen denen des öffentlichen Schulwesens. Das gleiche gilt für die Vorbereitungsfernkurse auf das Abitur. Derzeit laufen 250 solcher Kurse, die mit einer strengen kommissionellen Prüfung enden. Etwa 500 Kurse pro Jahr vermitteln theoretisches Fachwissen (z. B. in Mathematik, Physik, Polnisch). Sie dienen vielen Schülern, aber auch Erwachsenen des Zweiten Bildungsweges als Ergänzung zu ihren Studien. An Kursen zur beruflichen Weiterbildung laufen derzeit etwa 370 Reihen mit Fortbildungsveranstaltungen für Meister, Ingenieure, aber auch Schneider- und Haushaltsführungskurse. Die Kosten für einen Jahreskurs betragen 1500 Sloty, das ist etwa 1/3 eines Monatslohnes.

Als weitere Form läuft noch die allgemeine polnische „Fernsehuniversität“, die zu zahlreichen Diskussionsgruppen im ganzen Land geführt hat. Auch für Jugendliche gibt es spezielle Diskussionskreise, etwa 2500 Gruppen (zu 87% auf dem Lande). Themen sind Fragen der politischen Bildung, Familie, Ehe, aber auch Mode. Die Klubs des „Wissens und Denkens“, etwa 130 in großen Städten, sind eine weitere Art von Diskussionsforen. Auch die Klubs der „Freunde des Fernsehtheaters“, Diskussionsgruppen über Fernsehprogramme, werden von der Gesellschaft organisiert.

Die Verlagstätigkeit, Auflage von Büchern und Zeitschriften (z. B. „Wissen und Technik“, „Problem“) unterstützt unsere Arbeit.

Wir benötigen Räumlichkeiten der verschieden-

sten Institutionen. Die nebenberuflich tätigen Lehrer erhalten spezielle andragogische Ausbildung. Darüber hinaus erfolgt eine regelmäßige Unterrichtsbeobachtung.

Die Schüler rekrutieren sich aus allen Bevölkerungskreisen, sogar Kranke und Häftlinge. Laut Statistik besucht jeder 7. Pole pro Jahr eine Veranstaltung der GAW.

#### Diskussion

##### Crossley:

Wo liegt angesichts des Fortschreitens der technischen Möglichkeiten das Problem des Arbeitskräftemangels?

##### Inkel:

Aus der Sicht der sozialistischen Länder ist der zu starke technische Fortschritt gar nicht wünschenswert, und wir arbeiten dort sogar bewußt entgegen, wo unsere Politik der Vollbeschäftigung gefährdet wäre.

##### Selby:

Welche Zusammensetzung haben die Berater-teams, die in Polen die begleitende Unterrichtsbeobachtung durchführen, und nach welchen Kriterien beurteilen sie?

##### Alexander:

Es handelt sich um permanente Ausschüsse von rund 16 Personen, und die setzen sich aus erfolgreichen Lehrern zusammen, die vom Lehrkörper des Bezirks gewählt werden. Ihre Aufgabe ist vor allem, zu beobachten, wie und ob das Programm ankommt, ob die angewendeten Methoden wirkungsvoll sind, ob die Teilnehmer aktiviert werden und inwieweit diskutiert wird. Ein anschließendes Gespräch mit dem Lehrer soll vor allem junge Kollegen zur Verbesserung ihrer Arbeitsweisen anregen. Zweimal jährlich erfolgt eine Beratungskonferenz aller Adviser Polens, um ihre Arbeit gegenseitig abzustimmen.

##### Leichtenmüller:

Wie stark greifen die staatlichen Stellen in die Arbeit ein?

##### Alexander:

Sinn des Vorlegens der Programme ist eigentlich nur die Verhinderung von Zweigeleisigkeiten. Außerdem wird auch die Mitarbeit der Lehrer zwischen den Organisationen demokratisch abgestimmt. Ich z. B. gehöre vier EB-Institutionen an. Auch die Betätigungsfelder werden abgegrenzt.

Freitag, 3. August 1979

## Die Zukunft der höheren bzw. universitären EB

Vorsitz: Arnold

Referent: Crossley (England)

Das Ihnen vorliegende Papier entspricht eigentlich dem Stand von 1974. Die Weiterentwicklung seit damals möchte ich kurz referieren.

Die einzelnen Schulen und EB-Einrichtungen in Großbritannien sehen sich als getrennte Institutionen und es gibt kaum aufeinander abgestimmte Zusammenarbeit. Unsere Zukunft kann aber nur in verstärkter Integration der Bildung liegen.

Seit in Großbritannien in den letzten Jahren

mehr Geld für Bildung als für Rüstung ausgegeben wird, besteht seitens des Staates großes politisches Interesse an der Entwicklung der Universitäten, was eine gewisse Gefahr für deren Autonomie bringt. Die Regierung verlangt dabei zu erfahren, welche Zukunftserfolge durch ihren Einsatz gewährleistet sind. Angesichts der zurückgehenden Schülerzahlen will man den Finanzbedarf jedoch beschneiden. Tatsächlich werden jedoch durch die technologische Weiterentwicklung ungeheure Aufgaben für die EB heranwachsen. So werden durch Strukturveränderungen und Arbeitszeitverkürzung die Menschen nicht nur Mittel, sondern auch Zeit haben, Weiterbildung zu betreiben. Dabei wird immer stärker der Trend zu höherwertigen Kursen, die bis zur Matura (A-level) oder gar zum Bacheloreat führen, entstehen. Wobei die britischen Open Universities zeigen, daß eher nur Teilabschlüsse auf Spezialgebieten angestrebt werden. In Surrey hatten wir in den letzten Jahren immer das Problem, mehr Anmeldungen als Kursstellen für die Universität zu erhalten. Leider sind nämlich viele traditionelle Forschungsuniversitäten für diese EB-Arbeit ungeeignet. Es wird daher notwendig sein, ohne die Autonomie der Universitäten einzuschränken, eine Änderung in Richtung EB-Arbeit zu erwirken. Wobei natürlich bestehende Universitätsaufgaben nicht eingeschränkt werden sollen.

Es müßte schon heute umfangreiche Zusammenarbeit geben, sollten doch alle Institutionen den Menschen dienen, sollten alle das Wissen der Menschen vermehren, also zu lebenslangem Lernen beitragen. Es geht daher in Zukunft nicht um Status oder Autonomie, sondern um Erfüllung allgemeingültiger Bildungsansprüche.

#### Diskussion

##### Berge:

Es sollte Aufgabe z. B. von Veranstaltungen wie

dieser werden, die Kluft zwischen Universitätslehrern und Erwachsenenbildnern zu überbrücken, da sie ja im Grunde genommen gleiche Zielsetzungen verfolgen. In Norwegen haben z. B. in einer Stadt mit 50.000 Einwohnern 2000 Menschen in den letzten Jahren Abschlüsse im Rahmen der Volksuniversität erreicht. Die Lehrer an diesen Universitäten stammen dabei aus beiden Bereichen.

##### Selby:

Wichtigster Ansatz für eine Verbesserung der Zusammenarbeit wäre eine Trennung der Aufgabenbereiche. Örtliche Erziehungsbehörden sollten sich auf Organisation, die Bildungseinrichtungen auf Unterricht beschränken. Teilzeitstudenten wären dabei nicht mehr als eigene Gruppe zu sehen.

##### Leichtenmüller:

Aufgabe der Universität ist nicht nur Lehre, sondern auch Forschung. Hier klafft aber zwischen theoretischer Forschung und den praktischen Problemen z. B. der EB-Arbeit eine große Lücke, die Arbeiten sind oft für die Praxis unbrauchbar.

##### Crossley:

Es wird immer wieder der falsche Gegensatz Theorie—Praxis konstruiert, obwohl keines voneinander unabhängig bestehen kann.

##### Chopin:

Ich fürchte mich vor unüberschaubaren Großorganisationen, denn nur in kleinen, nicht beamteten Organisationen kann der gesellschaftliche Reichtum voll zur Entfaltung kommen.

##### Selby:

Wenn wir Monsieur Chopins Wunsch nach Ausweitung, Animation glauben, dann kann das nur unter Einbeziehung aller Kräfte, also auch der Studenten erfolgreich sein. Nur in einem Gesamtsystem ist aber eine Kontrolle der Effizienz der Arbeit möglich.

## EB in Frankreich (kulturelle Aufgaben)

Referent: Chopin (Frankreich)

Ich möchte heute den Problembereich der letzten Tage etwas erweitern. Wobei ich verschiedene Hypothesen erstelle, ohne schon endgültige Antworten bereit zu haben. Ich möchte nunmehr Sozial-, Kultur- und Bildungsarbeit als Bestandteile des tertiären Sektors betrachten.

Der erste Bereich, dem ich mich zuwende ist die Sozialarbeit, die ja bereits im Rahmen der Kirchen bis ins Mittelalter zurückreicht und im 19. Jh. institutionalisiert wurde. Heute ist Sozialarbeit nicht mehr Wohlfahrt, sondern gesetzliche, rechtlich begründete Sozialleistung. Gefahr dieser Art von Sozialleistungen ist die Passivität, die dadurch unterstützt wird, und die Selbstverständlichkeit, mit der immer mehr Unterstützung gefordert wird, wo-

durch immer mehr Unselbständigkeit entsteht. Diesem sozialbürokratischen System steht das der Animation gegenüber, um den Menschen, z. B. Einwanderern und Minderheiten, mehr Selbstverständnis zu geben. Für diese Animation gibt es seit kurzem in Frankreich eine eigene Ausbildung mit Diplom.

Der Sektor der kulturellen Animation reicht bis zum Beginn bezahlten Urlaubes zurück. Ein starker Aufschwung für die Volksbildung war auch die Resistance, die sich nicht nur gegen die nationalsozialistische Herrschaft, sondern auch gegen Mißstände im Lande zur Wehr setzen wollte. In der Nachkriegszeit unterscheiden wir drei Perioden: In den 50er-Jahren kulturelle Dezentralisation (Ursprung vieler Festspiele); unter De Gaulle legte Minister Malraux Schwerpunkt auf die Schaffung

von Kulturhäusern und Jugendkulturzentren, die jedoch bald zueinander in Konkurrenz traten. Dritte Periode ist heute die Abkehr von der „Kultur der Ausstattung“ zur sinngebenden Dezentralisation. Länder mit föderalistischer Struktur sind uns da heute schon weit voraus. Die Arbeit der Animateurs ist daher für uns im Kampf gegen die allgegenwärtige Zentralverwaltung sehr wichtig.

Der dritte Sektor ist jener der Bildung selbst. Historisch ist in der Schulbildung eine strenge Reglementierung nachzuweisen. Nur allmählich haben sich auch in der EB selbständige Organisationen entwickelt (Art Volksuniversitäten vor dem Ersten Weltkrieg). Es wurde reine Kulturvermittlung betrieben. Gesellschaftsbezogene Fragen wurden nicht aufgenommen. Durch den Einfluß der Resistance hat sich eine Art EB entwickelt. Auch berufliche Bildungsarbeit in den Betrieben wurde vermehrt durchgeführt. Der Begriff EB hat sich jedoch in Frankreich nicht durchgesetzt. Die Institutionen haben auch ein breit gestreutes Programm, und es kommt daher kaum zu speziellen EB-Einrichtungen. Bildungs-, Kultur- und Sozialarbeit ist daher in Frankreich nicht getrennt.

Seit 1971 hat das Gesetz über die „education permanente“ starke Veränderungen hervorgerufen, wird doch jede Firma gezwungen 1% für Bildungsarbeit auszugeben. Große Unternehmen schufen sich daher eigene Organisationen, während die kleinen die bestehenden Einrichtungen unterstützen und von dort betreut werden. Bildungsurlaub wird dadurch zu etwas Selbstverständlichem.

Starker Zulauf erhält die EB durch Arbeitslose, die von den Kursen bessere Anstellungschancen erhoffen, dadurch aber auch länger Arbeitslosenunterstützung beziehen können, was ihre Leistungsbereitschaft nicht gerade fördert.

Ein Neuanfang ist der sog. „Barre-Plan“, der besonders die Jugendlichen zu besserer Ausbildung motivieren soll. Es ist eher eine Art „social nursery“, da die Jugendlichen keine spezielle Ausbildung erhalten, sondern mehr allgemein gesellschaftsbezogen informiert werden. Das ist natürlich bei sich dauernd ändernden gesellschaftlichen Bedingungen sehr positiv, bringt jedoch für das Verstehen neuer Technologien sehr wenig.

Die französischen EB-Institutionen betrachten es, zusammenfassend gesehen, als ihre Aufgabe, Sinn und soziale Identität zu vermitteln, was lange im französischen Bildungswesen vernachlässigt worden war. Andererseits besteht die Gefahr der zu starken Technisierung der Bildungsarbeit, wo es dann auf Inhalte nicht mehr ankommt. Die Überbetonung von Werten birgt jedoch auch Gefahren: engstirniges Nationalbewußtsein, einseitige Naturideologie und Überbetonung von Minderheiten, was zu undemokratischen Verhaltensweisen führen kann. Individuelle Kreativität wird dadurch eher verhindert und die Macht der Zentralverwaltung verstärkt sowie ideologisch untermauert. Die echten Probleme der Gesellschaft bleiben unbeachtet.

Bildungsarbeit ist also immer politisch. Ob Bestehendes gefestigt oder ob zu Neuem animiert

wird, beeinflußt das Leben entscheidend. Kreativität ist die Chance für jeden, individuell elitär zu sein. Die kollektive Dimension der Kultur fördert jedoch gleichzeitig den gesellschaftlichen Fortschritt.

## Diskussion

### Kovacs:

Ich habe das Gefühl, daß Vertreter westlicher EB-Institutionen zu sehr mit der Technik der Vermittlung von Kultur und Wissen beschäftigt sind. Der Zusammenhang Kultur und Politik wurde zu wenig herausgestellt. Vor Verallgemeinerungen über die Kulturpolitik der Oststaaten möchte ich daher eher warnen.

### Vaucher:

Welche Stellung hat Ideologie im Referat von Monsieur Chopin, und welche Art von Beitrag erwartet er sich von uns?

### Chopin:

Mir geht es um die Gefährdung des Individuums in unserer Gesellschaft durch die Institutionen, wie ich sie besonders in Frankreich zu erkennen glaube. Das Zurückdrängen des einzelnen hat sich auch hier typisch gezeigt. Hauptproblem unserer Gespräche war das gute Funktionieren unserer Institutionen, ohne zu fragen: Wie weit nützt die „Maschine“ dem Menschen?

### Selby:

Meine Behauptung zu Beginn des Referates war sicher eine Vereinfachung. Wenn wir aber über Kunstpolitik sprechen, können wir sie von der Politik nicht unabhängig sehen, und es gibt ja Beispiele aus beiden Hemisphären europäischer Politik über Künstler, die sich in ihrem Land nicht entfalten können und unterdrückt fühlen. Die Aufgabe der EB ist es daher, die gleichgültige Einstellung der Bevölkerung zu den Künstlern und zur Kreativität zu überwinden.

### Leichtenmüller:

Ich kann auf ein eigenes Referat verzichten, da ich zu Monsieur Chopins Beitrag nur wenig Ergänzungen habe: Wir beobachten in der EB immer wieder Pendelbewegungen. Einerseits, denken wir an die realistische Wende in der EB, strebt die EB nach Kursen mit genau definierten Zielen, wobei die musische Bildung zurückgedrängt wurde, andererseits erleben wir gerade heute eine Renaissance des Musischen und Kulturellen mit der Gefahr des Zurückdrängens des lehrzielorientierten Arbeitens. Für die Zukunft sollten wir zu einer Synthese und weg von den dauernden Polarisierungen kommen. Eine ebenso falsche Polarisierung sehe ich zwischen rezeptivem Lernen im kulturellen Bereich und der Entfaltung von Kreativität. Auch hier wäre Gleichrangigkeit am Platz.

**Chopin:**

Auch die Polarität zwischen sozialistischen und kapitalistischen Kulturen finde ich als unpassend. Die Risiken eines kulturellen Dirigismus liegen in

der isolierten Vermittlung von kulturellen Techniken, die Ethik und politische Dimension der Kultur vergessen. Man kann Kultur nicht wie in einem Supermarkt verkaufen.

## Die Rolle von EB und Kunst für die Gesellschaft

Referent: **Selby** (England)

Einem unaufhaltsamen Demokratisierungsprozeß in Europa steht eine immer bürokratischer werdende, daher undemokratische Verwaltung gegenüber. Gerade EB und Kunst sind aber heute vom Staat, also dieser Verwaltung, abhängig, der das Mäzenatentum der Vergangenheit ersetzt.

Kunst muß experimentieren, um interessant zu bleiben. Staat und gesichtslose Konzerne als Mäzene sind jedoch an keinen Experimenten interessiert. Diese konservative Kunstauffassung führt daher automatisch (verschieden stark in den einzelnen Staaten) zur Unterdrückung der Kunstschaffenden.

Aus dem 1967 erschienenen Bericht „Kunstförderung in England und Wales“ geht hervor, daß es günstig wäre, regionale Kunsträte zu schaffen, in denen Engagierte aktiv werden können. Über einige Ansätze in dieser Richtung möchte ich referieren.

So habe ich Familien-Kunst-Seminare organi-

siert, wo Erwachsene und Kinder gemeinsam gemalt oder musiziert haben. Gerade die Künste bieten sich an, Klüfte zwischen Erwachsenen und Kindern zu überwinden, aber auch zwischen EB und Schule, da für solche Kurse leichter Klassenräume zu erhalten sind. Aktive Kunstförderung ist ja eine wesentliche Aufgabe der EB. Neben Beiträgen zur Vermittlung von Kunst, z. B. Konzerte, Theatergemeinden, können Künstler durch Kunstseminare in die EB-Arbeit einbezogen werden.

In Lancashire sind wir gerade dabei, einen Kunstrat aufzustellen. Direktoren der verschiedenen Schultypen und Erwachsenenbildner versuchen, Mittel zur Kunstförderung aufzutreiben. So können wir seit 1977 sechs Animatoren beschäftigen, die zuvor arbeitslose Jungakademiker waren. Deutlichstes Ergebnis unserer Bemühungen war ein Schriftstellerfestival im vergangenen Mai, das 5000 Autoren aus Großbritannien und anderen Ländern zusammenführte.

Kunstförderung direkt durch die EB bedarf der Animation und stellt für mich eine wesentliche Aufgabe für unsere Zukunft dar.

## Gruppenberichte

### I. Vorschläge für künftige Tagungen:

#### Gruppe 1:

1. Überprüfen der Funktion des europäischen Büros
2. Bildung für Frauen
3. Forschung in der Andragogik und deren Einfluß
4. Bedeutung der technischen Entwicklung für die EB, besonders durch elektronische Kommunikation
5. Planung von Veranstaltungen auf Grund von Fallstudien
6. Genaue Erörterung und Untersuchung der EB in einem bestimmten Land (tiefgehend, mit Vorausmaterial)

#### Gruppe 2:

1. VHS als Aufgabe der öffentlichen Hand
2. PB in der VHS
3. VHS-Dozenten als Animatoren
4. Das nicht-berufsorientierte Lernen in der VHS

5. Am ersten Tag einer Tagung erst über das gemeinsame Thema einigen und dann darüber diskutieren.

### II. Tagungskritik:

Gruppe 1 (Selby): Zukünftig wäre ein die ganze Woche umfassendes Thema zielführender. Auch hätten wir vorgeschlagen, die Konferenz in den Morgen und Abend hinein zu erweitern und dafür zu Mittag mehr Zeit zur Entspannung zu geben. Mit diesem Gewinn an Arbeitszeit könnte mehr Gruppenarbeit (in flexibler Form) betrieben werden. Auch das Vorausmaterial könnte für bessere Mitarbeit in den Gruppen zuträglich sein. Klare Zeitlimits für die Referenten könnten ebenfalls die Gruppenarbeit erleichtern. Schließlich wäre es wünschenswert, mehr Tagungsteilnehmer aus südeuropäischen Ländern einzuladen und auf eine bessere Gewichtung von Theoretikern und Praktikern zu achten. An den Exkursionen hatten wir nichts auszusetzen. Auch ein Wechsel im Vorsitz wäre anzuregen.

*Gruppe 2:* Positiv sind Atmosphäre, Kontaktmöglichkeiten und Vielzahl der Informationen hervorzuheben. Verbesserungsbedürftig erscheinen die „Salzburger Monologe“ durch Umwandlung in echte Gespräche, z. B. durch Wahl von Generalthemen — bei weniger Referenten; durch Vorausmaterial, das hier nur mehr kommentiert wird durch Einsatz der Referenten als Animateure in der Gruppenarbeit.

#### **Reaktion auf die Gruppenberichte (Arnold)**

Die Thematik wurde von der vorjährigen Konferenz de facto beschlossen. Die Schwierigkeit liegt immer in der Bereitschaft von Referenten, sich konkret und rechtzeitig mit dem Thema auseinanderzusetzen. Heuer wurden nur zwei Beiträge rechtzeitig übermittelt. Auch strengere Zielsetzun-

gen ohne Vorausmaterial könnten vielleicht zu brauchbaren Ergebnissen (Anregung von Selby) führen.

Der Wechsel im Vorsitz ist sicher erstrebenswert, um eine Art „Betriebsblindheit“ zu vermeiden. Ebenso könnte vermehrte Gruppenarbeit, mit Gruppenberichten als Ruhe- und Fixpunkten, ergänzt durch kurze grundlegende Darstellungen, recht belebend sein. Eine Verbesserung der technischen Einrichtungen werden wir anstreben.

Wir werden versuchen, die Referate einzuschränken, sie schon vorher zur Übersetzung zu bekommen und Unterlagen vorzubereiten sowie die Referenten in die Gruppenarbeit einbeziehen.

Daß die Bildungs- und Kulturarbeit zu kurz kam, liegt an der schleppenden und späten Anmeldung seitens der Teilnehmer und der Überfülle in den anderen Themenbereichen.

**Dreiundzwanzigste  
Salzburger Gespräche  
für Leiter  
in der Erwachsenenbildung**

**Twenty-third Salzburg Discussions  
of Leaders  
in Adult Education**

**Vingt-troisièmes Discussions de Salzbourg  
des Dirigeants  
de l'Education des Adultes**

**27. Juli bis 2. August 1980  
Haus Rief**

**Leitung:***Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler**Prof. Dr. Karl Arnold**Dr. Ursula Knittler-Lux***Bericht:***Prof. Dr. Karl Arnold**Dr. Norbert Fahl***INHALTSVERZEICHNIS**

	Seite
Teilnehmer .....	217
Die Situation der Frau im Bildungswesen .....	218
„Die Frau“ als Zielgruppe für die EB .....	219
Organisierte Frauengruppen als Beispiel emanzipatorischer EB .....	223
Emanzipation der Frau und Partnerschaft —	
Bildungsziel für Mann und Frau .....	228
Aufgaben und wünschenswerte Dienstleistungen des European Bureau of Adult Education .....	230

**Abkürzungen**

EB	Erwachsenenbildung
VHS	Volkshochschule
VÖV	Verband österreichischer Volkshochschulen

## Teilnehmer

Prof. Dr. Karl **Arnold**, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für politische Bildung, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

**Julia Baert**, Assistent President of KVLV, Minderbroederstraat 6, 3000 Leuven, BELGIEN

Dir. W. **Bax**, Direktor des Europäischen Büros für Erwachsenenbildung, Nieuweweg 4, 3800 AJ Amersfoort, HOLLAND

**Gisele De Block**, Vorsitzende im Vrouwenstaff des Socio-Cultureel Centrum S. V. V., Sint-Jansstraat 32, 1000 Brüssel, BELGIEN

Dr. Györgyné **Borgos**, im Rahmen der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse bei TIT tätig, Brody S. U. 16, Budapest, UNGARN

Dir. Thomas F. **Damon**, Director, Community Adult Education Program in Palo Alto Community Adult School (mit Frau), 50 Embarcadero Road, Palo Alto, Californien, U. S. A.

Andrée **Degens-De Nys**, Vorsitzende der Socio-Culturele Vereniging van Vlaamse Liberale Vrouwen, 19. Helenalei, 2000 Antwerpen, BELGIEN

**Catherine Erba**, Directrice des cours à l'Université populaire Jurassienne/Franches. Montagnes (mit Rémy Erba), 7, Chemin des Royes, 2726 Saionelégier, SCHWEIZ

OAR **Martha Frühwirt**, Leiterin des Jugendamtes des 2. Bezirks, Leiterin einer Selbsthilfegruppe für krebserkrankte Frauen, Paradisgasse 62/4/8, A-1190 Wien, ÖSTERREICH

Dir. Dr. **Walter Göhring**, Direktor des Österreichischen Institut für politische Bildung in Mattersburg (mit Frau), Kulturzentrum, A-7210 Mattersburg, ÖSTERREICH

Dr. **Klothilde Harb**, Geschäftsführerin der UNESCO-Arbeitsgemeinschaft Oberösterreich der Österreichischen UNESCO-Kommission, Kursleiterin, Fachbereichsleiterin i. R., Eisenhandstraße 30, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

**Kari Hedemann**, im Rahmen der Folkeuniversitetet tätig, Ovre Slottsgt. 6, Oslo 1, NORWEGEN

**Chris Van Hoof**, im Rahmen des Katholiek Vooringswerk van Landelijke Vrouwen tätig, Minderbroedersstraat 6, 3000 Leuven, BELGIEN

**Mary Hughes**, Community Education Worker, Head of Centre representing National Institute of Adult Education, 6, Bolt Court, Fleet Street, London EC4, ENGLAND

**Lilli Jung**, Sekretärin des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

**István Kádár**, Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Instituts der ungarischen Gewerkschaften (mit Frau), Tárogató ut 2-4, H-1021 Budapest, UNGARN

Dr. **Ursula Knittler-Lux**, Leiterin der Pädagogischen Arbeitsstelle des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

Prof. Dr. **Alfons Kozeluh**, Zentralsekretär des Verbandes Wiener Volksbildung (mit Frau), Ferdinandstraße 16-18, A-1020 Wien, ÖSTERREICH

**Maria Van Landschoot**, Generalsekretärin von Kristelijke a Arbeiders Vrouwengilden, Poststraat 111, Brüssel 1040, BELGIEN

Ob.-Sen.-Rat Dr. **Erich Leichtenmüller**, Direktor der Volkshochschule Linz, Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Coullnstr. 18, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

**Doris Linsø**, Obfrau des VEREINS AEP — Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Wallpachgasse 5, A-6020 Innsbruck, ÖSTERREICH

**Kaj-Erik Nordström**, Direktor der Volkshochschule, Strandpromenaden 1, 10300 Karis, FINNLAND

**Kyllikki Nordström**, Professorin (mit zwei Töchtern), Strandpromenaden 1, 10300 Karis, FINNLAND

**Ursula Olsen**, Leiterin von F. O. F. Glostrup-Vallensvaek, Ronvej 18, 2600 Glostrup, DÄNEMARK

**Lotte Prassé**, Studienrätin, Studienberaterin, Abteilungsleiterin (mit Ehemann), KAF, GL Raadhuisvej 32, 2750 Ballerup, DÄNEMARK

**J. A. Quigley**, Assistant Director of Institute of Public Administration, 57/59 Lansdowne Road, Dublin 4, IRLAND

**Judit H. Sas**, Wissenschaftlerin/Institut für Soziologie/Ungarische Akademie der Wissenschaften, Uri-Gasse 49, Budapest I, UNGARN

Dr. **Elisabeth Schwarz**, im Rahmen der Erziehungsberatung tätig, Anichstraße 40, A-6020 Innsbruck, ÖSTERREICH

Univ.-Prof. Dr. **Karl R. Stadler**, Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen (mit Frau und zwei Enkelkindern), Johannes Kepler-Universität, A-4045 Linz, ÖSTERREICH

**Ailsa Swarbrick**, Assistant Senior Counselor/Staff Tutor/Open University (Yorkshire Region), Fairfax House, Leeds LS2 5JU, ENGLAND

**Violette Van Stelandt**, im Rahmen der belgischen Erwachsenenbildung tätig (mit einer Begleitperson), Park Laan 61, 9000 Gent, BELGIEN

Dr. **Grete Helfgott**, Journalistin, freie Mitarbeiterin der Zeitschrift „Die Frau“, Weyringergasse 40, A-1040 Wien, ÖSTERREICH

## DOLMETSCHER:

Dipl.-Dolm. **Erica Fischer**, Disslergasse 8/5, A-1030 Wien

Dipl.-Dolm. **Friederike Krammer-Hirsch**, Abt. Karl-Gasse 22/2/17, A-1180 Wien

Dipl.-Dolm. **Gioia Löwy**, Novaragasse 40/1, A-1020 Wien

Montag, 28. Juli 1980.

## Die Situation der Frau im Bildungswesen

Vorsitz: Stadler

Referenten: Prassé (Dänemark), Kádár (Ungarn), Borgos (Ungarn).

### Prasse:

1. *Die Teilnehmer am Zweiten Bildungsweg* machen nur 2% der Zielgruppe aus. Seit 1976 hat Dänemark eine Einheitsschule. Wer nach der 9. oder 10. Klasse die Schule verläßt, kann nun in Höheren Vorbereitungskursen ab dem 18. Lebensjahr die Hochschulreife erreichen. Der Hauptvorteil (besonders für Frauen): Man kann die Fächer einzeln absolvieren. Der Nachteil ist, daß viele Institutionen (z. B. Krankenschwestern-, Hebammen-, Lehrerbildung) die Zulassungsanforderungen in die Höhe getrieben haben und Hochschulreife verlangen, wo früher mittlere Reife genügte. Das verstärkt den Wettbewerb besonders in einer Zeit großer Jugend- und Frauenarbeitslosigkeit.

2. *Die Frau auf dem Zweiten Bildungsweg:* Die erste Gruppe ist die der Frauen mit bestimmten Weiterbildungsabsichten, wobei wir zwischen jungen Frauen unterscheiden (18 bis 25 Jahre), die zumeist wegen zu niedriger Noten nicht ins Gymnasium aufgenommen wurden, und Frauen zwischen 20 und 40 (oft alleinstehende Mütter), die bis jetzt von Sozialunterstützungen gelebt haben.

Die zweite Gruppe sind Frauen, die ohne feste Berufs- und Weiterbildungswünsche den Unterricht anfangen. Sie sind mit ihrer (ungelernten) Arbeit oder mit ihrer Rolle als Hausfrau unzufrieden. Während des Bildungsganges gewinnen diese Frauen ein Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen, das zu Krisen führt, die zumeist mit Scheidungen enden. Für viele endet aber damit der Bildungsgang, weil die finanziellen Mittel nicht mehr ausreichen (besonders, wenn die Sozialbehörden die Unterstützung verweigern, falls eine frühere abgeschlossene Berufsausbildung vorhanden ist).

Die dritte Gruppe sind Frauen, die aus purem Interesse Lehrgänge belegen, das sind einerseits Hausfrauen zwischen 35 und 55, aber auch Berufstätige ab 30, die in Abendkursen ihre Kenntnisse erweitern wollen.

Große Hilfe für unsere Arbeit ist der § 42 des dänischen Sozialgesetzes: Wenn es nach dem Ermessen der Sozialbehörde für die Möglichkeit eines Bürgers, sich selbst und seine Familie zu ernähren, erforderlich ist, kann die Sozialbehörde dem Betreffenden Beihilfen zur Ausbildung, Berufsausbildung oder zur Umschulung erteilen, in dem Ausmaße, wo staatliche Erziehungsbeihilfen oder andere Zuschüsse nicht geleistet werden können.

3. *Zukunftsperspektiven für die Weiterbildungsmöglichkeiten der Frau:* Durch die ökonomische

Krise in Westeuropa werden Frauen z. T. gezwungen (keine Kindergartenplätze), in den Haushalt zurückzukehren und so Platz für die Männer zu machen. Theoretische Bildung bleibt den Frauen als Ausweg, was die Konkurrenz um die Studienplätze verschärft. Auch versucht die Behörde diesen Ausweg immer mehr zu erschweren, um die Abgänger direkter Bildungswege leichter ins Berufsleben integrieren zu können.

Die typische Arbeitslose ist daher heute die ungelernete Frau von 24 Jahren. Viele haben es bereits aufgegeben, sich am Sozialamt zu melden, was die offiziellen Arbeitslosenziffern beschönigt. Für diese und alle anderen Frauen bleibt aber ein Vorteil des Zweiten Bildungsweges bestehen: Die Förderung des Selbstvertrauens und die Einsicht in die eigene Situation als Voraussetzung für eine Veränderung dieser Situation.

### Kádár:

Gleichberechtigung allein auf dem Papier genügt nicht. In Ungarn gehen 78% der Frauen im arbeitsfähigen Alter einer aktiven Beschäftigung nach (= 45% aller Beschäftigten). Mit 77% der Beschäftigten im Gesundheitswesen, 67% im Handel und 80% im Unterricht dominieren sie sogar diese Bereiche.

Die Spannungen, die sich aus der in der Familie eingenommenen Rolle, aus der Arbeit, der Ausübung eines Berufes und der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ergeben, melden sich vor allem im Leben der Frauen zwischen 20 und 30 Jahren. Die Ursache liegt darin, daß die Jungen nach dem Abschluß der Grundschule beinahe hundertprozentig in einer Mittelschule oder einem Institut mittlerer Stufe, das einen Beruf vermittelt, weiterlernen, ein Großteil der Mädchen aber ohne Fachausbildung in der Industrie und auf anderen Gebieten der Volkswirtschaft zu arbeiten beginnt.

Deshalb ist auch die Teilnahme der Frauen am EB-Unterricht höher als ihr Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten. Verschiedene Möglichkeiten (z. B. Kinderfürsorge) erleichtern den Frauen diesen Weg. Besonders der dreijährige Sonderurlaub zur Erziehung von Kleinstkindern wird von rund 300.000 jungen werktätigen Frauen in Anspruch genommen und zur Weiterbildung benützt. Nach Ende des Sonderurlaubes vermögen sie bedingt durch ihre fachliche Bildung mit den im Arbeitsprozeß gebliebenen Kolleginnen zumindest mitzuhalten. Das ist ein realer Beitrag der EB zur Gleichberechtigung der werktätigen Frau.

### Borgos:

In der Erziehung hat während der letzten drei Jahrzehnte die Frauenbildung die der Männer erreicht. Trotzdem ist das allgemeine Bildungs-

niveau der Frauen geringer als das der Männer. Nur bei den Unter-30jährigen entspricht die Zahl der Frauen mit höherer Bildung der der Männer, bei mittlerem Bildungsniveau ist sie sogar größer.

Die Zahl der Mädchen, die nach der Elementarschule ihre Bildung fortsetzen, ist seit 1945 stark angestiegen. Heute sind dies rund 75% aller Mädchen (zum Vergleich: 95 bis 97% aller Buben). Beschränkungen für Mädchen gibt es nur in jenen Berufszweigen, wo gesetzliche Regelungen die Frauen aus biologisch-physiologischen Gründen von der Ausbildung ausschließen. Allerdings werden noch immer viele Berufe als typisch für Männer bzw. Frauen katalogisiert, obwohl sie nicht in diese Beschränkungen fallen (z. B. Spinnereiarbeit = „typisch“ weiblich, Mechaniker = „typisch“ männlich).

1950 waren nur ¼ aller Studenten Frauen. Diese

Zahl ist heute auf über 50% angestiegen. Es haben sich jedoch typische Frauenstudienrichtungen (z. B. Lehrerbildung, Medizin) herausgebildet. Wegen der Überfüllung der Universitäten ist es aber viel öfter Mädchen — auch mit guten Zeugnissen — verwehrt, in die Hochschule aufgenommen zu werden, da die Vielfalt der Studienmöglichkeiten für die Burschen de facto größer ist. Hier bedarf es koordinatorischer Maßnahmen in unserem Bildungs- und Schulsystem.

Obwohl sich die Männer nach wie vor leichter aus den familiären Verpflichtungen lösen können, hat sich die Zahl der weiterlernenden Frauen in Ungarn in den letzten Jahren stark erhöht. Dies wird auch dadurch gefördert, daß Firmen bzw. Ämter bei der Ausschreibung von Fortbildungsveranstaltungen auf die spezielle Situation der Frau in vermehrtem Maß Rücksicht nehmen.

Dienstag, 29. Juli 1980:

## „Die Frau“ als Zielgruppe für die EB

Vorsitz: Stadler

Referenten: Swarbrick (England), Frühwirth (Österreich), Knittler-Lux (VÖV, Österreich), Hughes (England).

**Swarbrick:**

Frauen haben allgemein schlechtere Ausbildung, Ausnahme Lehrerbildung, Kunst- und Sozialwissenschaften. Die Open University bemüht sich, mehr Frauen auch zu technischen Studien zu führen. Am Beginn (1971) stand ihr großes Mißtrauen gegenüber, z. B. wegen des Wegfalls der Aufnahmevoraussetzungen. Die OU arbeitet sehr stark mit Medienverbundprogrammen, da sie es hauptsächlich mit Erwachsenen und Berufstätigen zu tun hat. Derzeit sind rund 59.000 Studenten inskribiert, 30.000 haben bereits Kurse absolviert.

Durch den größeren Nachholbedarf ist der Frauenanteil sehr hoch (1978: 48% gegenüber 35% an normalen Universitäten), da auch Mütter mit Kleinkindern bequem studieren können. Die Zahl der Studentinnen in den mathematisch-technisch-naturwissenschaftlichen Fächern ist jedoch nach wie vor gering.

Die technische Fakultät der OU soll nicht nur zu Ingenieursstudien führen, sondern Besucher anderer Fächer allgemein für technische Fragen interessieren. Die Rolle der Technik ist heute so groß, daß entsprechende Informationen lebensnotwendig sind. Gerade Frauen brauchen heute im Zuge der Gleichberechtigung auch in diesem Bereich ausreichende Bildung.

Seit 1978 versuchen wir Gründe und Ursachen der Technikdistanz bei Frauen festzustellen. Grundlage war eine Umfrage, die Frauen aus ganz Großbritannien erfaßte. Ebenso breit gestreut war die Altersstruktur. Es hatten zwar 67% der Mäd-

chen Mathematikabschlüsse in der Schule, bis zum Studienbeginn war jedoch das meiste vergessen. Hauptsächlich Studiergründe sind daher nur zum Teil in der Vergangenheit zu finden, etwa in der zu geringen Möglichkeit (1950 durfte noch kein Mädchen Technisches Zeichnen oder Werk-erziehung wählen). Von größerer Bedeutung erscheint es, zeitgemäße Informationen in einer technischen Umwelt zu erhalten oder neue berufliche Möglichkeiten zu finden.

Inhaltlich lag das Interesse bei Umweltfragen (viele engagierten sich in Bürgerinitiativen). Als harter Kern des Studiums war Computer-Technik, Systemanalyse und Statistik beliebt.

Die Umwelt reagierte oft recht ablehnend auf die Studierenden. Die Dropout-Rate lag mit 44% nicht viel schlechter als bei den Männern (30%). Auch die Auszeichnungen verteilten sich auf Frauen und Männer gleich.

Die Verwendung der Resultate führte zu besseren Auslastungen der Kurse (20 statt 13% Frauen). Ein neues Mathematiklehrbuch erleichtert nun den Einstieg. Der vermehrte Einsatz weiblicher Lehrer ermutigt die Studierenden. Teilzeitlehrer geben eine Art Nachhilfe an verschiedenen Orten. Einem erfolgreichen Studium von Frauen steht daher nichts mehr im Wege.

Diskussion

**Nordström:**

In vielen europäischen Ländern gibt es hohe Akademikerarbeitslosigkeit. Hat das für Ihre Kurse Bedeutung?

**Swarbrick:**

An der OU muß man zwei Grundkurse absolvieren, um weiterstudieren zu können. Unser Grund-

kurs in Mathematik oder Technik erweitert, da nur das Angebot. Wer weiterstudiert, hegt bestimmt bereits gewisse berufliche Absichten. Die Zahl der Abschlüsse ist jedoch zu gering, um schon genaue Schlüsse zu ziehen.

**Sas:**

Welche Bedeutung haben die Qualifikationen der OU?

**Swarbrick:**

Ursprünglich wurden die Qualifikationen angezweifelt. Da wir jedoch hochwertiges Personal als Lehrer verwenden (ordentliche Universitätsprofessoren), akzeptiert man heute allgemein die Abschlüsse der OU (etwa für post-graduale Studien).

**Frühwirt:**

Unser Projekt versteht sich als „Hilfe zur Selbsthilfe“; das ist fast ein neuartiges Bedürfnis — Selbsthilfegruppen haben schon weltweite Bedeutung erlangt, weil sie relativ große therapeutische Wirkung erreichen. Kommunikation, beratende Aufklärung, gegenseitige Anteilnahme, Einfühlen und aufeinander Eingehen sind die Hauptträger dieser Therapie.

„Frauenselbsthilfe nach Krebs“ ist ein Zusammenschluß von Frauen, die zumeist krebbsbedingte Brustamputationen zu verarbeiten haben: ein Tiefschlag angesichts des Werbe- und Sexsymbols weibliche Brust! Darüber hinaus gilt es, Vorurteile, wie Krebs = Todesurteil, Krebs = ansteckende Krankheit oder Krebs = unheilbar, abzubauen, da sie die Gesundheit verzögern. Die Vorbildwirkung, d. h. all diese Probleme überwunden zu haben, ist das Entscheidendste an den Selbsthilfegruppen.

Selbsthilfegruppen sind nicht an Probleme oder Programme gebunden. Sie haben sich im Laufe der Geschichte stets dort gebildet, wo eine Gruppe von Menschen in gemeinsamer Not war und ihre Situation erkannt hat. In neuester Zeit geschah aber erst die Hinwendung auf einzelne Krankheiten. Die 1935 in den USA entstandenen Anonymen Alkoholiker mögen als erstes Beispiel dieser Entwicklung der psychologisch-therapeutischen Selbsthilfegruppen gesehen werden.

Nach Lukas MOELLER unterscheiden wir heute bereits 7 Typen von Selbsthilfegruppen:

1. psychologisch-therapeutisch
2. medizinisch
3. bewußtseinsverändernde
4. lebensgestaltende
5. arbeitsorientierte
6. lern- und ausbildungsorientierte
7. Selbsthilfegruppen als Bürgerinitiativen

Eine echte Abgrenzung ist jedoch in Wirklichkeit nicht möglich. So hat auch der Verein „Frauenselbsthilfe nach Krebs“ eine hohe lebensgestaltende und bewußtseinsverändernde Komponente, die durch die Emanzipationsbewegung getragen wird. Im speziellen war für uns die Volks-hochschulbewegung mit ihrem Auftrag zur Lebenshilfe ein wichtiger Partner. Im Rahmen der Wiener Urania konnten wir sogar Versuche star-

ten, die drei, die wir bestehendes Krebsselbsthilfegruppen (ILCO — Colostomie-Ileostomieoperierte Allgemeine Selbsthilfe und unser Verein) zu gemeinsamen Veranstaltungen zusammenzuführen.

Vor ca. 2 Jahren hat die Arbeit im Verein „Frauenkrebshilfe“ begonnen. Vom Anfang an bestand eine enge Zusammenarbeit mit der Ärzteschaft. Die Aufklärung über Krebs erhielt Priorität, um unnötige Ängste abzubauen. Vom Rehabilitationsgedanken ausgehend, wollen wir die Beeinflussung des ganzen Menschen und die Harmonisierung des Menschen erreichen, sei es durch Vorträge, Gymnastik- und Kochkurse oder überhaupt gesellige Veranstaltungen. Wir versuchen die ganzen Familien zu erfassen. 40 bis 80 Teilnehmer pro Abend sind daher keine Seltenheit. Neben den Veranstaltungen in der Urania läuft der wöchentliche Gruppenabend im eigenen Vereinsheim, der speziellen Fragen gewidmet ist. Auch als „Interessenvertretung“ (Prothesenproblem, Zuerkennung der Behinderung usw.) hat sich der Verein bewährt. 500 Mitglieder in allen Bundesländern erfordern Ausbildung und Information von Gruppenleiterinnen.

Unsere zukünftigen Zielsetzungen liegen in der Lösung der Frage, wie man schonend Patientinnen unmittelbar nach Operationen helfen kann, die große Angst vor der Rückkehr ins „normale“ Leben abzubauen. Eine Schar freiwilliger Helferinnen muß gefunden werden, um die jährlich rund 2500 Neuerkrankungen zu erfassen, aber auch die 50.000 bis 60.000 Betroffenen zu betreuen.

Zusammenfassend nun die Angebote an Hilfen die unser Verein für die betroffenen Frauen anbietet:

1. Die Gruppenarbeit — die Kleingruppe, die wöchentlich zusammenkommt.
2. Das Veranstaltungsprogramm mit Vorträgen, Forumdiskussionen und geschlossenen Kursreihen.
3. Schriftliche Informationen in Form von Anweisungen, Merkblättern und Kurzfassungen einzelner Vorträge.
4. Einzelbetreuung der Patientinnen nach der Operation, die über Wunsch schon im Spital einsetzen kann.
5. Gesellige Veranstaltungen.
6. Einsatz des Vereins als Interessenvertretung zur Durchsetzung von Wünschen und berechtigten Forderungen.

**Diskussion**

**Sas:**

Sind solche Aktivitäten auch für betroffene Ehemänner geplant?

**Frühwirt:**

Wir arbeiten in erster Linie mit familienumfassenden Gruppen und haben daher auch mit den Ehemännern Kontakt.

**Leichtenmüller:**

Wie finanzieren Sie Ihre Arbeit?

**Frühwirt:**

Wir verlangen pro Monat 20 S Mitgliedsbeitrag für unsere interne Organisationsarbeit. Unsere Kurse sind in der VHS-Arbeit eingebunden und die Unkosten mit 10 S Eintrittsgebühr pro Abend abgedeckt.

**Kozeluh:**

In Wien laufen mehrere Selbsthilfegruppen, so etwa für Invalide, Behinderte. Frau Frühwirt hat mehrere Programme für Partnerschaftskurse, Wiedereingliederung in den Beruf usw. ebenfalls entwickelt.

**Olsen:**

Steht Ihren Selbsthilfegruppen eine Führungspersönlichkeit vor oder arbeiten die Frauen auf sich selbst gestellt?

**Frühwirt:**

Die Gruppen sind auf sich selbst gestellt und laden mit meiner Hilfe Referenten oder Diskussionspartner ein.

**Knittler-Lux:**

Ihre Aktivitäten sparen den Sozialämtern Geld. Könnten diese Mittel nicht für Ihre Arbeit verwendet werden?

**Frühwirt:**

Das ist eine gute Idee. Uns erscheint es aber derzeit wichtiger, daß uns die Sozialinstitutionen bei der Betreuung der Neuerkrankten (Prothesen, Renten, Nachbehandlung) nicht in Stich lassen. So hängt das Prothesenproblem z. B. in Österreich sehr stark vom Bundesland ab, und viele Nachbehandlungskosten fallen an.

**Arbeitsgruppenberichte:****Gruppe 1: Hauptthema — „Die Älteren in der EB“**

Die Senioren gewinnen immer mehr an politischer Bedeutung. In Wien sind 16,5% der Menschen im 3. Lebensabschnitt (möglicher Pensionsbeginn in Österreich 55 bzw. 60 Jahre). Das größte Problem liegt im Kontaktfinden mit älteren Hausfrauen. Laut Prof. Kozeluh wäre jedoch ein eigenes Frauenprogramm nicht zielführend, sondern allgemeine Seniorenkurse, die dafür aber am Nachmittag.

In Ungarn sind 22% der Bevölkerung im Pensionsalter (auch hier Pension ab 55 bzw. 60). Ebenfalls werden viele spezielle Seniorenkurse abgehalten, bei denen Frauen zumeist überwiegen. Ein Jahr vor der Pensionierung wird jeder durch Betriebskurse auf den Ruhestand vorbereitet.

In den USA gibt es kein einheitliches Programm. In Kalifornien besteht eine lange Kurstradition. Das Verhältnis der Kursbesucher liegt bei allen Veranstaltungen (auch bei den Senioren) bei 2:1 zugunsten der Frauen. In Nordkalifornien wurde z. B. ein eigenes Altenbildungszentrum geschaffen, das auch viel Lebenshilfe anbietet. Die Collegen werden an Wochenenden ebenfalls sehr stark für Seniorenkurse verwendet.

In Dänemark sind 22—25% der Senioren in der EB. Die meisten Kurse sind durch Unterstützung

der Stadtverwaltungen für die Teilnehmer kostenlos. Der hohe Witwenanteil (18—20%) zeigt sich auch in der Kursstatistik. Die Veranstaltungen finden fast nur am Vormittag oder Nachmittag statt. Spezielle Pensionistenkurse sind nicht so häufig, um keine Ghettobildung zu verursachen.

**Diskussion****Knittler-Lux:**

Unsere Gesellschaft neigt dazu, die Alten in eine eigene Gruppe zusammenzufassen. Die VHSn versuchen (z. B. durch Hausfrauenkurse), dem entgegenzuarbeiten und ein besseres Verständnis zwischen den Generationen herbeizuführen. Das trägt aber auch zu Generationskonflikten in den Kursen bei.

**Prassé:**

Die Frauenbewegung wird von den Frauen zwischen 25 und 30 getragen. Auch wir kennen das Problem des Generationskonflikts, da nun schon viele „Kämpferinnen der ersten Stunde“ über 40 Jahre alt geworden sind.

**De Nys:**

Die jüngeren Frauen sind besser ausgebildet; die älteren beginnen erst langsam, sich ihrer Rolle bewußt zu werden.

**Baert:**

In Belgien beginnt die Pension mit 60 Jahren. Die Frauen wollen jedoch bei den Jüngeren bleiben und gehen daher nicht gerne in die Pensionistenkurse. Leider gibt es in Belgien keine VHS im Sinne Ihrer Länder.

**Swarbrick:**

Am Anfang unserer Polytechnischen Kurse stehen ebenfalls die erwähnten Krisen (Altersbereich 20—88 Jahre, dazu noch viele Immigranten), die nach etwa 6 Monaten aufgearbeitet sind. Bei Arbeiterfrauen kommt noch der Neid über die schönere und bequemere Rolle der jungen Frauen als Problem hinzu.

**Sas:**

In Ungarn gibt es keine speziellen Seniorenkurse. Wir merken daher sehr stark den Unterschied in den Wertsystemen zwischen den Generationen bei unserer Arbeit.

**Hughes:**

Wir haben in unseren Kursen ebenfalls Frauen aus allen Altersgruppen. Für Ältere haben wir spezielle Angebote der Lebenshilfe, wo es etwa um die Frage der Enkelkinder usw. geht.

**Leichtenmüller:**

Aus unserer Erfahrung gibt es nur dort größere Konflikte, wo wenige junge unter vielen älteren Frauen am Kurs teilnehmen.

**Gruppe 2 (Hughes): Hauptthema — „Warum Spezialkurse für Frauen?“**

Die EB hat die Pflicht, den Frauen die Möglichkeiten zu einem erfüllteren Leben zu zeigen. Die Rollenprägung beginnt sehr früh, trotzdem sollten

wir auch bei Älteren ansetzen. Am besten ist es, bei bestehenden Frauengruppen zu beginnen, da ein Kursangebot allein niemanden zur Teilnahme bewegt. So könnte man von traditionelleren Kursen her die Frauen dem Problembewußtsein zuführen. Das verlangt von den Frauen (regional und international) größeres politisches Engagement, wobei aber kein Einbau in die Männerwelt, sondern ein eigenständiger Beitrag zur Verbesserung der Welt für Frauen und Männer erreicht werden müßte.

In die Kurse gehen leider nur Frauen, die bereits früher eine bessere Bildung erhalten haben. Die anderen zu erreichen, ist unser Hauptproblem. Hier bieten Frauen, die Krisen bewältigt haben, einen guten Ansatzpunkt. Mittelschicht und Arbeiterfrauen, die sich in ihre Rolle eingefügt haben, können wir derzeit überhaupt nicht ansprechen. Allein das gegenseitige Akzeptieren fällt schwer, da Frauen zum Konkurrenzieren (z. B. Werben um den Mann mit Äußerlichkeiten) erzogen werden. Das Selbstbewußtsein der Frauen angesichts der zunehmenden Arbeitslosigkeit zu heben, ist daher sehr schwer. Manchmal bilden sich Spielgruppen, wo Mütter mit ihren Kindern zusammenkommen, hier gibt es Ansätze zur Problemdiskussion. Die Angst um die Arbeitsplätze drängt jedoch das soziale Problembewußtsein zurück.

#### Gruppe 3 (Swarbrick):

Während Österreich und Ungarn keine Graduierungen an den VHSn kennen, berichteten andere Länder von der engen Zusammenarbeit mit den Universitäten in verschiedensten Formen, etwa Vorbereitung an VHS für Universitätskurse in England.

Das Problem Bildungsurlaub scheint für ganz Europa von großer Wichtigkeit zu sein, ebenso das Selbstvertrauen, das die Erwachsenen erwerben müssen, um nach langen Jahren der Bildungsabwesenheit wieder in Kurse einzusteigen.

Weiters stand die Frage der Zuwendung der Frauen zu bestimmten Kursen im Mittelpunkt. Hier dürfte die Ursache bereits in der frühesten Sozialisation liegen. Eine ungarische Untersuchung von Lesebüchern hat nicht nur diese Rollenfixierung, sondern sogar eine gewisse Charakterlosigkeit bei der Darstellung von Frauen bewiesen. Technische Kurse zeigen in Ungarn aber überhaupt (auch bei Männern) eine gewisse Rückläufigkeit. Das Fehlen von EB-Leuten aus der DDR, wo die technische Bildung sehr stark forciert wird, wurde daher bedauert.

#### Diskussion

##### Knittler-Lux:

Rollenfixierung ist scheinbar unabhängig von Gesellschaftssystemen. Auch die Helden in den Schulbüchern sind zu 80% Männer, wodurch nur etwas verstärkt wird, was sowieso in der Gesellschaft fixiert ist. Auch die Bereitschaft der Männer, ihr Rollenverhalten zu ändern, ist gering. Ehemänner von berufstätigen Frauen übernehmen nur 0,2% mehr Hausarbeit als solche nichtberufstätige

ger Hausfrauen. Selbst das bewußte Entgegenarbeiten gegen Rollenfixierungen, wie es in meiner Familie versucht wird, zeigt nur schwache Erfolge.

##### Erba:

Die Fernsehwerbung dürfte hier große Bedeutung haben. Nur Frauen putzen und waschen, freuen sich über saubere Wohnungen oder säubern schmutzige Buben, die so viel Aufregendes erleben.

##### Knittler-Lux:

Der Frauenanteil bei allgemeinbildenden Kursen beträgt rund 52%, bei Freizeitkursen 55%, bei Kursen mit Zielrichtung Politische Bildung ca. 33% und bei Haushaltsführung 98%. Von den Frauen gehen daher etwa die Hälfte in die erstgenannten Kurse (Männer 70%), je 1/5 in Freizeitkurse, 2% der Frauen (aber 4% der Männer) in die dritte Kategorie und zur Haushaltsführung 1/4 der Frauen und kaum 1% der Männer. Von den Hausfrauen gehen nur 1/2 in allgemeinbildende Kurse, 1/4 in Freizeitkurse, ebenfalls 2% (wie die Berufstätigen) in Kurse zur PB und 40% in Haushaltsführungskurse, also eine Art Berufsbildung, obwohl eigentlich berufstätige Frauen mehr an einer effizienteren Haushaltsführung interessiert sein müßten.

Mit „Seminare für Hausfrauen“ (Kindererziehung, rechtliche Fragen, Kind und Schule, Konsumverhalten, PB) versuchten wir in Wien eine Verschiebung der Kurspräferenzen zu erreichen. Durch die Kinderbetreuung konnten viele Frauen angesprochen werden, waren aber am Ende der Kursreihe unzufrieden, weil sie ihre Rolle im Rahmen der Problemkreise zu wenig diskutieren konnten. Dazu kristallisierte sich die große Angst vor dem Wiedereintritt ins Berufsleben heraus, die mit der Länge größer wird. Verstärkt wird das Ganze durch das Mehr an Bildung, das den Kindern in der Schule geboten wird und die Frauen am Wert ihrer eigenen Bildung zweifeln läßt.

Aufgrund dieser Erfahrungen wurde eine zweite Kursreihe angeboten, der eine Fragebogenaktion zur Erfassung der Rollenklischees und Stereotypen vorausging, die eine hohe Identifikation der Frauen mit ihren Rollen nachwies (z. B.: „Der Mann hat für den Unterhalt zu sorgen“, „Es gibt im Haushalt typisch männliche und weibliche Aufgaben“, usw.). Folien, die die Klischees widerspiegeln und Folien mit Bildern veränderter Rollenauffassung wurden nun entworfen und zur Diskussionsanregung verwendet.

Die Erfahrungen der ersten Kursreihen wurden auch zu einer Seminarreihe „Selbstbewußtsein kann man lernen“ verwertet. Dabei waren auch die Kurskosten so anzusetzen, daß sie auch Unterschichtsfrauen aus dem Haushaltsgeld abzweigen konnten (300 S für acht Vormittage) — hier ist nämlich die ökonomische Abhängigkeit viel größer als bei Mittelschichtfrauen. Während der erste Vormittag noch dem gegenseitigen Kennenlernen diente (Erwartungen formulieren), wurden dann immer stärker gruppendynamische Aspekte in die

Kursarbeit einbezogen. Der zweite Vormittag diente dem Erfahren und Erforschen von Kommunikationsmechanismen und Aspekten der Sprachsoziologie. Der dritte Vormittag gehörte der Gefühlskomponente und dem Erkennen der Diskrepanz zwischen Verhaltenswunsch und tatsächlichem Verhalten. Die vierte Einheit versuchte, die Bedürfnisse und Wünsche der Hausfrauen klarzumachen, den Müttern aber auch die Überforderung der Kinder vor Augen zu führen, wenn von diesen die mangelnde Anerkennung seitens der Umwelt ausgeglichen werden soll. Die verschiedenen Normen in verschiedenen Haushalten werden dabei ebenfalls den Frauen bewußt. Die fünfte Einheit soll den Frauen Durchsetzungsvermögen vermitteln, da sie durch das vermehrte Problembewußtsein während der vergangenen 4 Wochen zumeist in ihren Familien Diskussionen begonnen haben, ihre Rolle aber nicht verändern konnten. Als sechste Einheit wird den Frauen die Gesellschaftsstruktur dargelegt, um ihnen die eigenen Probleme als gesellschaftliche Phänomene erläutern zu können. Der siebente Vormittag über Partnerschaft läßt viele Frauen zugeben, zuerst heimlich die Kurse besucht zu haben und nun zu erkennen, wie notwendig ihre Männer selbst derartige Veranstaltungen brauchen würden, da eine Rollenänderung seitens der Frau allein keine Fortschritte bringt. Die letzte Einheit schließlich diente der Reflexion und der Überlegung von Neuansätzen. Oft tritt der Wunsch nach Folgeseminaren auf (mit starker politischer Information), viele Frauen versuchen wieder Berufstätigkeit oder Berufsbildung. Aus einigen Gruppen wurden auch schon Partnerschaftsgruppen (2 Fälle), die die Konflikte aufarbeiten. Vielen Frauen bleibt vor allem Unbehagen, das sie in weiteren Kursen oder in Mitarbeit bei Parteiorganisationen aufzuarbeiten versuchen. Auch eine gewisse Solidarisierung (Treffen von Frauen als Wohnbaugemeinschaft) konnte beobachtet werden.

#### Diskussion

##### Olsen:

Wie hoch ist die Zahl der Frauen, die Fortsetzungsseminare besucht haben?

##### Knittler-Lux:

Es waren relativ viele. Wenn einmal eine Gruppe

beschlossen hat, eine Fortsetzung anzustreben, steigen höchstens eine oder zwei Frauen aus dem Kurs aus. Viele wollen z. B. auch ein Rhetorikseminar, um energischer auftreten zu lernen. Es konnten daher auch viele Frauen für VHS-Kurse interessiert werden, die sonst kaum davon Gebrauch gemacht hätten.

##### Prassé:

Wie groß sind die Gruppen?

##### Knittler-Lux:

Es werden nie mehr als 15 Personen in eine Gruppe aufgenommen, die Dauerstärke liegt dadurch bei ca. 13 Frauen.

##### Prassé:

Was geschieht mit den Kindern, wenn die Frauen wieder in den Beruf gehen?

##### Knittler-Lux:

In Wien ist es leicht, da für jedes Kind ein Kindergartenplatz vorhanden ist. Auch das Mitbringen von fremden Kindern wird vermehrt beobachtet, wodurch auch Hausfrauen öfter eigene Freizeit gewinnen.

##### Van Hoof:

Aus welchem Personenkreis rekrutieren sich die Leiterinnen dieser Kurse?

##### Knittler-Lux:

Psychologinnen, Lehrerinnen und Sozialarbeiterinnen, die selbst nicht im Beruf standen, waren die ersten Kursleiterinnen. Nunmehr ist der Bedarf derart angestiegen, daß wir eigens Frauen für die Gruppenleitungen ausbilden müssen (besonders wird eine gruppenspezifische Ausbildung verlangt). Ausführliches Material und eigene Ausbildungsseminare (besonders auch für den Transfer in die Bundesländer) sichern die Zukunft dieser Kurse.

##### Van Hoof:

Schulen Sie auch ehemalige Kursteilnehmerinnen als zukünftige Leiterinnen?

##### Knittler-Lux:

Durch das zum Teil sehr hohe Bildungsniveau mancher Kursteilnehmerinnen (die oft nur wegen der Kinder zu Hause geblieben sind) ergibt sich hier tatsächlich die Möglichkeit, Leiterinnen zu finden.

Mittwoch, 30. Juli 1980:

## Organisierte Frauengruppen als Beispiel

### emanzipatorischer EB?

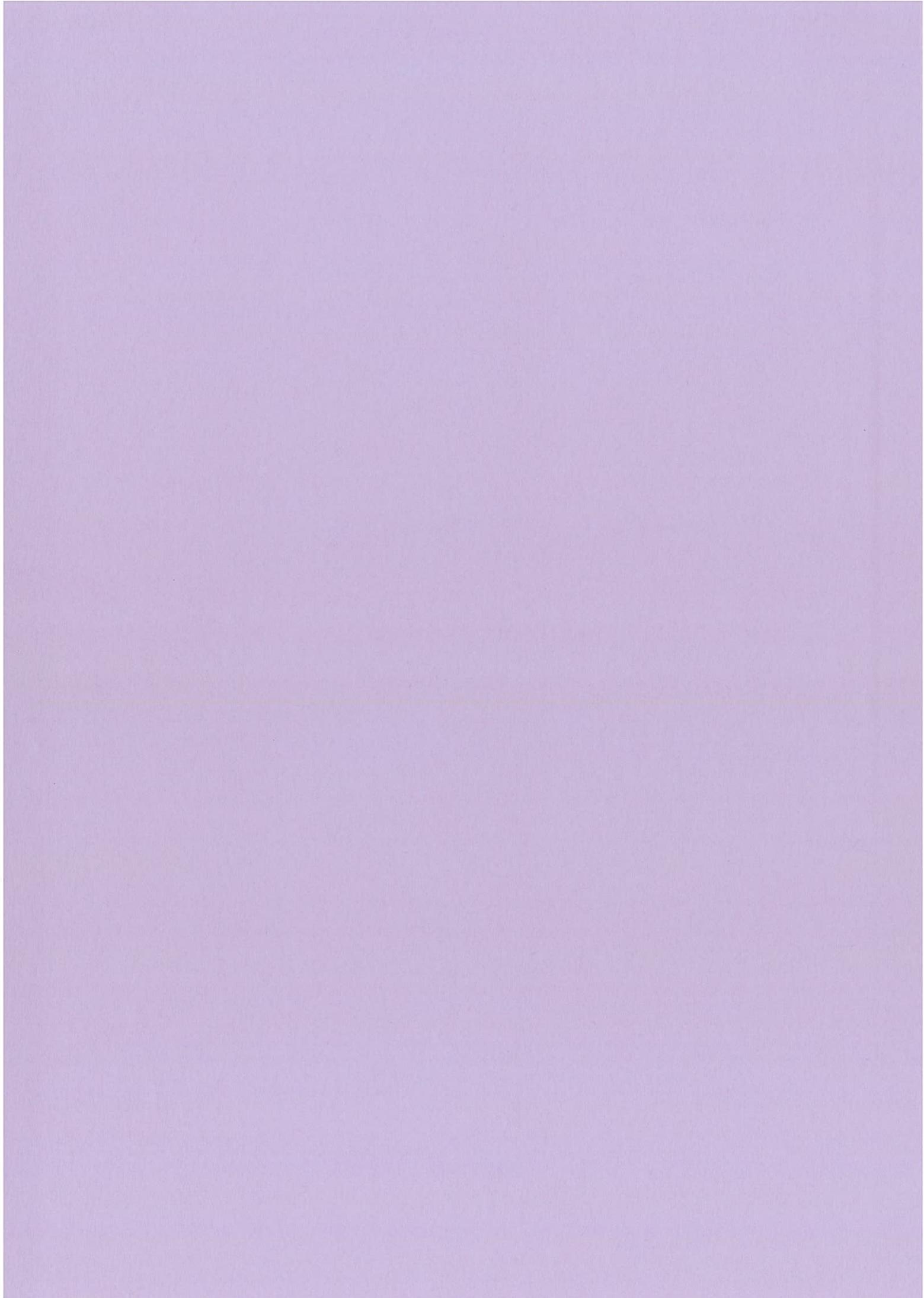
Vorsitz: Knittler-Lux

Referenten: Olsen (Dänemark), Linser (Österreich), Schwarz (Österreich).

Olsen:

Der F. O. F. betreut 175 dänische Städte.

1978/79 hatten wir 223.051 Kursteilnehmer in 498.269 Unterrichtsstunden. Rund die Hälfte aller Kurse fällt in den kreativen Bereich, 1/5 sind Fremdsprachkurse. Weiters veranstalten wir im Rahmen des dänischen Freizeitgesetzes 11.356



Kurse mit 143.523 Teilnehmern (Frauenanteil 72%); 46% der Teilnehmer entstammen der Altersgruppe der 26- bis 45jährigen. Ab 1980 müssen wieder  $\frac{1}{2}$  der Löhne der Kursleiter durch die Teilnehmer aufgebracht werden; ein ähnlicher Versuch 1971 hat die dänische EB schon einmal stark zurückgeworfen (487.181 im Jahr 1970 auf 362.867 im Jahr danach).

In der dänischen EB kennen wir drei Gruppen: die VHS-Verbände (ursprünglich politische Gründungen; 61,4% der Teilnehmer), Kommunale Freizeitschulen (16,2%), Private (22,4%).

Der hohe Frauenanteil in unseren Kursen zeigt sich besonders in den Bereichen „Motion“ (91%), Kreativität (83%) und Fremdsprachen (72%). Innerhalb der Frauen dominieren jedoch sowohl nach Alters- als auch Berufsgruppen: die kreativen Kurse (40 bis 48%, nur bei Studentinnen bloß 32%). Der Hang zu kreativen Fächern nimmt mit der Länge der Schulbildung überhaupt ab. Dominieren bei Frauen mit acht Jahren Schulbildung (und weniger) die kreativen Kurse mit 44%, so fällt ihr Anteil auf 25% bei über zehnjähriger Ausbildung, während die naturwissenschaftlichen Fächer von 16 auf 30% ansteigen. Sprachen sprechen immer rund  $\frac{1}{4}$  der Frauen an.

Die dänische EB hat sich sehr stark auf Vormittags- und Nachmittagskurse spezialisiert. Die Pausen zwischen den Kursen scheinen uns da besonders wichtig, da können sich die Frauen artikulieren (auch politische Themen werden besprochen) und viele spüren nach einigen Jahren Kreativkurs dann die Lust, andere Veranstaltungen zu besuchen. Die Zahl der speziellen Frauenkurse und Mütter- und Kinder-Kurse nimmt daher stetig zu. Wir schulen auch Tagesmütter, da es in Dänemark zu wenig Kindergartenplätze gibt.

Um neue Gruppen anzusprechen, hat F. O. F. mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums ein Versuchsprojekt gestartet. Zuerst war es notwendig, Kontaktpersonen zu finden, die engen Zusammenhang mit der Zielgruppe haben, also eine Art Brückenfunktion erfüllen. Wir wählten als Zielgruppe Hausfrauen und deren Familien. 1977 wurde in einem Wohnblock (380 Mieter) mit der Arbeit begonnen — 22 kamen, fünf wurden Kontaktpersonen, später kamen noch zwei dazu, die alle mit ihren Familien zu einem Wochenendkurs geholt wurden, bei dem ein Arbeitsprogramm erstellt werden konnte. Schließlich wurden 121 Personen für das Projekt gewonnen, die verbesserte soziale Bedingungen in dem Wohnblock schaffen konnten. Leider ist das Projekt nach 20 Kursen im Dezember 1979 ausgelaufen.

## Diskussion

### Hughes:

Was wurde in den Kursen gelehrt?

### Olsen:

Die Teilnehmer wählten die Kurse selbst, hauptsächlich Englisch, Deutsch, Keramikmalerei, Ölmalerei, Stoffdruck, Nähen und Gitarre.

### Kozeluh:

Wien hat sehr viele solcher Kontaktpersonen in Form von Sozialhelfern. Wir sprechen diese Leute derzeit an und wollen drei Projekte in die Wege leiten: einen Fernkurslehrgang im Sprach- und Kreativbereich, die VHS für Hörbehinderte soll zur VHS für Behinderte ausgebaut werden, und speziell für Behinderte aufbereitetes Material soll durch Sozialhelfer ausgetragen werden.

### Olsen:

Wir können in Dänemark spezielle Behindertenkurse machen, wobei es keine Mindestteilnehmerzahlen und keine Kursgebühr gibt.

### Sas:

Wir fördern besonders Kreativkurse für Behinderte, oft direkt an den Spitälern.

### Olsen:

Wir machen derartiges z. B. mit Herzinfarktpatienten und Asthmakranken.

### Swarbrick:

Auch die Open University führt bestimmte Kurse für Behinderte, da die OU besonders geeignet ist für Menschen, die sich nur schwer von ihrem Wohnort entfernen können. Im Zuge der Sommerschule werden dann Treffen der Behinderten organisiert. Prüfungen können zu Hause abgelegt werden, sogar von Menschen, die nicht selbst schreiben können. Auch bei Berufsvermittlung versuchen wir zu helfen.

### Schwarz:

Wie wirkt sich die Konjunkturlage auf die Kurse aus?

### Olsen:

Wie bereits gesagt, werden die Kurse 1980 wieder teurer.

### Hughes:

Arme können sich auch in England immer weniger die Kurskosten leisten. Meiner Meinung nach sollte EB wie die Schule jedoch allgemein kostenlos sein.

### Linser:

Die Situation der Frau ist in Tirol noch kaum vom Gedankengut der Emanzipation verändert worden. So sind zum Beispiel 54% der Wahlberechtigten Frauen, aber nur eine der 36 Landtagsabgeordneten, und nur 46 von 3204 Gemeinderäten gehören dem weiblichen Geschlecht an. Praktisch alle Spitzenpositionen in Politik, Wirtschaft, Medien und Behörden sind von Männern besetzt. Unsere selbstorganisierte Frauengruppe möchte dem entgegenwirken.

Aufbauend auf eine Kampfgruppe für die Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruches („Aktion 144“) entstand 1973 der Verein „Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft“, der parteiunabhängig und konfessionell ungebunden ist. Unsere Zeitschrift „AEP-Informationen“ hat zu zahlreichen Aktionen angeregt (Tagesmütter, Aktion „Wiesen frei für unsere Kinder“, Änderung der Kindergartenöffnungszeiten usw.). Eine eigene

Familienberatungsstelle führt seit 1975 Elternseminare durch. Viele neue Gruppen sind aus unserer Bewegung entstanden.

Eine Gruppe von Juristinnen durchforstet derzeit in unserem Auftrag Gesetzestexte nach Benachteiligungen (Beitrag zu einem Antidiskriminierungsgesetz), andere Mitarbeiterinnen forschen in den Fachbereichen Geschichte und Erziehung.

Die Kulturredaktion des Landes unterstützt unsere Veranstaltungen mit S 5000,—, die Honorare der Mitarbeiter in den Beratungsstellen werden aus Geldern des Familienförderungsgesetzes bestritten, für die Räumlichkeiten und die laufenden Kosten gibt es eine unzureichende Landessubvention. Es ist daher viel Idealismus und eigenes Geld notwendig (viele Mitarbeiterinnen sind berufstätig). Auch der Übermacht konservativer Organisationen, die das hergebrachte Bild der Frau in Familie und Gesellschaft einzementieren wollen, stehen wir mit unseren geringen Möglichkeiten recht hoffnungslos gegenüber. Das neue Staatssekretariat für Frauenfragen bedeutet daher für unsere Arbeit (hoffentlich) einen großen Fortschritt.

Unserer Meinung nach besteht der Nachhol- und Bildungsbedarf sowohl für Frauen als auch für Männer hier in technischer, da in pflegerischer Hinsicht. Abbau frauenspezifischer Schulen und gleiche Erziehung und Bildung für Mädchen und Buben wären daher anzustreben. Aggressivität und männlicher Kampfgeist sind ebenso anerzogen wie die noch verbreitete weibliche Unterwerfungshaltung. Gegen beides gilt es anzukämpfen (Verständigung, Zuwendung usw. sind viel wichtiger), daher ist der AEP auch für Männer offen.

Die EB-Organisationen könnten uns hier stark unterstützen: selbstbewußtseinsfördernde Programme für Frauen, Hilfestellungen beim Wiedereintritt in den Beruf, Maßnahmen gegen die Abdrängung der Frauen in untergeordnete Stellen usw.

Ganz allgemein fordern wir zur Verwirklichung unserer Zielsetzungen: Schaffung von Teilzeitarbeitsplätzen auch in qualifizierten Berufen, Verkürzung der täglichen Arbeitszeit, mehr institutionelle Hilfen für Familien (Kindergärten), Karenzurlaub für Mann und Frau, Lohn- und Chancengleichheit im Beruf, Erleichterung des Wiedereintritts in den Beruf, Abbau des Bildungsdefizits bei Frauen (Tirol: 61,5% der Mädchen, aber 46% der Burschen haben nur Pflichtschulbildung), soziale und sozialversicherungsmäßige Anerkennung der Kindererziehung und Parität bei der Besetzung von Spitzenpositionen, weiters Erleichterung des Schwangerschaftsabbruchs und Errichtung eines Frauenreferats an der ÖH-Innsbruck sowie die bereits erwähnten Forderungen an die EB.

## Diskussion

### Degens-De Nys:

Gibt es Unterschiede in der Lage der Frauen in den österreichischen Bundesländern?

### Linser:

In den westlichen Bundesländern (besonders Tirol, Vorarlberg) ist die Benachteiligung am stärksten.

### Leichtenmüller:

In Oberösterreich sind mir zahlreiche der von ihnen geforderten Kurse bekannt, etwa: Erleichterung des Wiedereintritts in den Beruf.

### Prasé:

Ich möchte Näheres über die Sozialdaten dieser Frauen erfahren.

### Linser:

Die meisten Mitglieder wohnen in der Stadt, wir haben Frauen aus allen Schichten, vermehrt berufstätige Frauen. Arbeiterfrauen und Bäuerinnen sind jedoch kaum anzusprechen.

### Kozeluh:

Die Wiener VHS haben ein reichhaltiges Programm in dieser Richtung, obwohl wir mehr die Partnerschaftskurse anstreben. Es ist aber schwer, andere als Gebildete anzusprechen. Wir würden da die Unterstützung der Frauen brauchen, um die traditionellen Teilnehmerstrukturen verändern zu können.

### Linser:

Die Doppelt- und Dreifachbelastung der Frauen stehen dem entgegen. Ein Mann kann sich viel leichter für einen Kurs freimachen. In Tirol besteht auch eine Lücke im Angebot.

### Kozeluh:

Ergänzen möchte ich, daß wir deshalb Vormittagskurse für Frauen haben, aber fast 79% der Kursteilnehmerinnen in Wien sind berufstätige Frauen und nur 21% Hausfrauen.

### Leichtenmüller:

An der Linzer VHS gibt es einen 78%-Frauenanteil. Oft sind trotzdem Frauen nicht zu speziellen Frauenkursen zu bekommen.

Warum raten Sie Frauen nicht zu stärkerem Engagement in den politischen Parteien?

### Linser:

Eine unserer Mitarbeiterinnen hat das zwei Jahre lang im sozialistischen Frauenreferat versucht, konnte sich jedoch gegen die Ansichten der Männer nicht durchsetzen und ist frustriert zu uns zurückgekehrt. Selbst innerhalb fortschrittlicher Parteien ist derzeit in Tirol keine Chance.

### Prasé:

Wie sind die Auswirkungen auf Familienleben und Partnerschaft?

### Linser:

Eine Aufgabe, die die Frau erfüllt, wird sich sicher nicht negativ auf ihr Privatleben auswirken.

### Prasé:

Und wie reagiert die Familie?

### Schwarz:

Ich nehme an, daß in erster Linie Frauen mitarbeiten, die von ihrer Familie in dieser Richtung un-

terstützt werden, daher ist mir nichts Negatives bekannt.

**Sas:**

Vor 20 Jahren versuchten wir in Ungarn polytechnische Kurse in Koedukation, aber diese Schulung bei den 6- bis 14jährigen hat sich nicht gehalten und lief aus.

**Linser:**

Vielleicht ist die Rollenfixierung schon zu ausgeprägt, und man müßte schon vor Beginn der Schulpflicht in dieser Richtung arbeiten.

**Knittler-Lux:**

Lernen und Handeln als Organisation fällt Ihrer Meinung nach zusammen. Haben Sie schon versucht, als eigene Frauenliste zu kandidieren?

**Linser:**

Die Aktiven sind eine kleine Minderheit, und wir fürchten, ein derartiges Engagement finanziell nicht zu verkraften. Trotzdem wurde das für den Raum Innsbruck bereits überlegt.

**Schwarz:**

Das Landtagswahlrecht in Tirol ist sehr stark mehrheitsorientiert, was die Erfolgchance kleiner Gruppen (auch der Männer) äußerst minimiert.

**Hedemann:**

Wir haben vor sechs Jahren viele Frauen in Norwegen in die politischen Entscheidungsgremien gebracht, aber die für Frauen ungünstigen Sitzungszeiten und der Papierkram haben die meisten zur Aufgabe ihrer Position gebracht.

**Schwarz:**

Die Männer können nur so arbeiten, weil sie patriarchalisch auf Kosten der Familie, unterstützt von der Frau, arbeiten können; engagierte Frauen nimmt aber niemand z. B. die Sorge um die Kinder ab.

**Kozeluh:**

Die Frauen selbst bilden einen großen Widerstand gegen Änderungsversuche. Viele Frauengruppen wehren sich, Männer in ihre Kurse zu lassen, wollen unter sich bleiben.

**Linser:**

Für viele Frauen ist der Frauenkurs eben oft die einzige Möglichkeit, mit anderen Kontakt zu halten. Außerdem, die Spitzenpositionen (sei's bei Köchen oder Schneidern) werden sowieso wieder von Männern eingenommen.

**Olsen:**

Wir haben Kochkurse für Männer mit Damen als Leiterinnen. Uns Frauen bleibt nichts anderes übrig, als in die politischen Wählervereinigungen zu gehen, wenn wir wirklich etwas ändern wollen.

**Schwarz:**

Im Gegensatz zu radikalen Frauengruppen

strebt die AEP Emanzipation gemeinsam mit den Männern an. Sich-Emanzipieren bedeutet ja sich immer mehr freizumachen von Fremdbestimmung, von Zwängen und Abhängigkeiten. Jede Frau soll ihre individuelle Lebensweise finden dürfen und nicht bloß in neue Rollenklischees (emanzipierte Frau = berufstätige Frau) gepreßt werden.

Als Bewegung emanzipierter Frauen verstehen wir uns als Vorkämpferinnen und Sprachrohr für alle jene Frauen, die aufgrund ihrer unterprivilegierten Situation (schlechte Ausbildung, inhumane Arbeitsbedingungen, finanzielle Not, Kinderreichtum usw.) dazu selbst nicht in der Lage sind, bzw. ihre schwierige Situation als individuelles Schicksal und nicht als gesellschaftlich bedingt betrachten.

Durch vermehrtes Engagement der Frauen, wie es Frau Linser gezeigt hat, kann unsere Gesellschaft nur gewinnen, wenn die spontanen weiblichen Eigenschaften — Spontaneität, emotionale Wärme, Menschlichkeit und Ausdruck von Gefühlen — stärker verbreitet werden. Soweit das Selbstbild unserer Emanzipationsbewegung.

Das Fremdbild: Durch das starke Auftreten radikaler Feministinnen geht die Vielfalt im Erscheinungsbild emanzipierter Frauen verloren, Vorurteile überwiegen.

So zum Beispiel:

**Männerfeindlichkeit:** Es wird von vornherein angenommen, daß jede Frau, die Kritik an unserer patriarchalischen Gesellschaftsordnung übt, auch privat nicht mit Männern zurechtkommt.

**Hysterie:** Frauen müssen lautstark auf ihre Rechte pochen, um überhaupt gehört zu werden. Ähnliche Auftritte von Männern, etwa im Parlament, würden dagegen kaum derartig abqualifiziert werden.

**Aufwieglerinnen:** Alles, was gegen die Bewahrung des Althergebrachten gerichtet ist und die Hausfrauen aus ihrem angeblich so glücklichen Dasein herausreißen will, wird als Familienzerstörung und Zerstörung des Fundaments unserer Gesellschaftsordnung betrachtet. Die Zerstörung beruht aber in Wirklichkeit auf der dauernden Unterdrückung der Frauen, auf dem Brachliegen wesentlicher Energien, die sich in Unterdrückung und Neurotisierung der Kinder Luft schaffen. Auch viele Männer leiden unter dem Rollenzwang. Von einer Aufweichung der starren Geschlechterstereotype profitieren daher auch sie.

Diskussion:

**Leichtenmüller:**

Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Einstellung. Wir hatten Frauensymposien und der Tenor war: „Mit Männern diskutieren wir nicht mehr!“

**Hughes:**

Ich finde es traurig, daß Sie diese Kompromisse schließen müssen. Sie hätten untersuchen sollen, warum Frauen solche extremen Haltungen einnehmen müssen!

**Schwarz:**

Wir gehen an der Realität der Frauen vorbei, wenn wir in Vereinen extreme Positionen formulieren und dann nach Hause gehen. Eine Aufgeschlossenheit gegenüber Männern muß daher vorhanden sein.

**Hughes:**

In der Art, wie Sie es vorschlagen, müssen nur die Frauen kompromißbereit sein. Die Männer müßten sich ja eigentlich ändern.

**Schwarz:**

Es ist ein Mißverständnis, wenn Sie glauben, ich erwarte nur von den Frauen Kompromißbereitschaft.

**Linser:**

Zu Herrn Leichtenmüller ist zu sagen, daß wir es als Frauen immer wieder erleben, daß uns die Männer nicht zu Wort kommen lassen. Viele Probleme sind Gesellschaftsprobleme, an denen Männer und Frauen arbeiten müssen, um sie zu lösen.

**Sas:**

Aggressivität und Sensibilität sind beide gesellschaftlich notwendig. Der Fehler liegt in der historisch bedingten höheren Anerkennung aggressiver Haltungen in der Gesellschaft (z. B. Managerqualitäten). Aggressivität der Frauen ist daher sicher keine Lösung für Frauenprobleme, denn mit einer Umkehrung der Rolle von Mann und Frau in der Gesellschaft haben wir ja nichts gewonnen.

**Swarbrick:**

Frauen müssen extreme Stellungen einnehmen, um in Männerversammlungen überhaupt gehört zu werden. Ein Großteil der Aggression wird auch durch die dauernde Frustration der Frauen in der z. B. eben genannten Art verursacht.

**Prassé:**

Ist die Rücksicht vielleicht auf die Schwierigkeiten alleinstehender Frauen in Ihrem Lande zurückzuführen?

**Schwarz:**

Es ist sicher ein Unterschied, ob eine emanzipierte Frau in einer Großstadt lebt oder in einer Kleinstadt, wo sie von den Geschlechtsgenossinnen selbst schlecht gemacht wird.

**Prassé:**

Welche Stellung nimmt die Kirche zu diesen Fragen ein?

**Schwarz:**

Die enge Verknüpfung von Kirche und Politik ist typisch für Tirol, und die Kirche verwendet ihre Macht, um traditionelle Positionen zu festigen.

**Linser:**

Es wird z. B. von der Telephoneseelsorge nur an kirchliche Beratungsstellen vermittelt. Dort ist aber der Fragenkreis Schwangerschaftsabbruch tabu, was uns automatisch in eine Außenseiterposition drängt.

**Hughes:**

Die Partnerschaft impliziert immer Mann und Frau. In England werden eine Million Kinder von Einzelpersonen erzogen, die heile Familie besteht also gar nicht.

**Leichtenmüller:**

Soll die Familie über Bord geworfen werden, oder soll sie nicht doch im Sinne einer modernen Partnerschaft wieder heil gemacht werden?

**Hughes:**

Mit Familie meinen Sie Frauen, Männer und Kinder, das ist aber nur eine Lebensform, und wir dürfen niemandem die Lebensform vorschreiben.

**Schwarz:**

Die Frau soll die Lebensform wählen dürfen, die ihr eben persönlich am meisten zusagt.

**Hughes:**

In England beruht die gesellschaftliche und ökonomische Struktur auf der Familie. Alleinstehende haben viel mehr Schwierigkeiten (z. B. höhere Steuern).

**Sas:**

Auch in Ungarn sind viele Frauen allein. In Schweden wurde von Trost nachgewiesen, daß freie Partnerschaften noch viel rascher aufgelöst werden als traditionelle Familien, und auch dort bleiben die Kinder wieder bei den Frauen. Bei aller Freiheit, aber was geschieht mit den Kindern, wenn alle allein leben wollen?

**Schwarz:**

Bei künstlich nach außenhin intakten Familien ist die Störung der kindlichen Psyche noch viel stärker.

**Kozeluh:**

Die Problematik kann nur von anderer Seite her gelöst werden. Die Möglichkeit für Frauen, sich für Alternativen zu entscheiden, muß durch die Ausbildung (Schulbildung) grundgelegt werden, dann ist erst eine Änderung überhaupt möglich, was sich in Ostösterreich ja schon deutlich zeigt.

**Linser:**

Die ökonomische Unabhängigkeit ist vielleicht noch viel wichtiger als die Bildung. Unsere Gesellschaft beruht darauf, daß die Männer die Frauen zu Hause als Ventile benützen.

Donnerstag, 31. Juli 1980:

## Emanzipation der Frau und Partnerschaft — Bildungsziel für

### Mann und Frau

Vorsitz: **Stadler**

Referent: **Sas** (Ungarn).

Stereotypen drücken eigentlich die gesellschaftlich ausgebildeten Normen, die moralischen Urteile bzw. die Bequemlichkeit und Angst vor der Abweichung von gesellschaftlich akzeptiertem aus. Anelgnung und Übernahme von gesellschaftlich verlangten Regeln erfolgt ohne Fragezeichen, Vorurteile überwiegen.

Wie kommen Stereotype zustande? Hauptursache ist, die einzelnen Gruppen der Gesellschaft werden durch Aktivitäten, nicht durch Denken, unterschieden. Die für das Gute gehaltenen Verhaltensweisen bedeuten für den Menschen gesellschaftliche Ehre und moralische Wertung. Der in der Gesellschaft lebende, sich anzupassende Mensch wird sich infolge der Sozialisation in der Beziehung zu den Mitmenschen so verhalten, daß diese Verhaltensweisen den Erwartungen der Menschen in seiner Gruppe entsprechen. Die Änderung, die Veränderung ist nur dort und dann möglich, wenn es eine erreichbare Gruppe gibt, eine „andere“ Referenzgruppe, von der neue Werte, Veränderung der Geschlechterstereotypen, neue und anerkannte andere Rollen und Verhaltensansprüche, die moralisch für gut und für schlecht gehaltene Verhaltensweise von Mann und Frau übernommen werden können. Dazu ist noch eine Umgebung notwendig, die eine veränderte Rolle akzeptiert und belohnt.

Wir haben Untersuchungen gemacht, wie Stereotype über Mann und Frau, über die Rollen in der Familie, in der Sozialisationsaktivität der Gesellschaft, in den gegenwärtigen Umständen der Gesellschaft weiterleben oder sich verändern. An 935 Kindern in städtischen und provinziellen Kindergärten haben wir unsere Untersuchung durchgeführt.

Die Großeltern der heute Fünfjährigen haben ihre Werte und Normen schon vor mehr als 50 Jahren gelernt und sie an die jungen Mütter und Väter weitergegeben. Wir haben im Rahmen unserer Untersuchungen daher auch mit 80 Erwachsenen aller Schichten und Bildungsgrade Tiefeninterviews gemacht. Dabei zeigte sich: Die Mütter sind vor allem gefühlsreich, opferbereit, erziehen die Kinder, versorgen den Haushalt, sind anpassungsfähig, friedlich, aber oft nervös, auch weniger diszipliniert sind sie in Erinnerung geblieben. Die wichtigste Tugend der Väter ist die Arbeit, der Fleiß, die Versorgung der Familie, die Vermittlung zwischen Familie und Welt. Der Vater ist streng, hart, das Familienoberhaupt, das seine Gefühle nicht zeigen kann, der Patriarch, der mit Entschlossenheit und Willenskraft charakterisiert werden kann.

Man könnte sagen, daß eine Art selektive Erinnerung das dem Traditionellen entsprechende, das für gut gehaltene Elternbild formt und idealisiert. Es scheint so, daß die Erinnerung selbst in Richtung Stereotyp entstellt: Kluge, entschlossene, mutige Männer und friedliche, gefühlsreiche, ihre Kinder erziehende Frauen.

Wir haben nun entsprechend diesen Stereotypen Polaritätsprofile erstellt, die wir in 99 Dörfern und 19 Städten testeten. Inwiefern sind also nun die von den Männern und von den Frauen erwarteten Normen polarisiert (Die Frage nach dem Politikverständnis fehlte in der Dorfuntersuchung)?

#### Männer

##### Stadtmuster

1. Politikverständnis
2. Entschlossenheit
3. Geistesgegenwart
4. Klugheit

##### Dorfmuster

1. Tapferkeit
2. Entschlossenheit
3. Geistesgegenwart
4. Klugheit

#### Frauen

1. gute Wirtschaftsführung
2. gute Erzieherin
3. Friedfertigkeit
4. Gefühlsreichtum

1. gute Erzieherin
2. Duldsamkeit, Leiden ertragen
3. Gefühlsreichtum
4. Friedfertigkeit

Männer- zu Frauenwelt verhält sich also scheinbar nach wie vor in der traditionellen Polarität von Aktivität zu Passivität. Die für unterschiedlich gehaltene Eigenschaft, Fähigkeit, Verhaltensweise, Struktur registriert in erster Linie: Die Frauen und die Männer müssen deshalb unterschiedlich sein, weil sie auch „für andere Zwecke“ geboren wurden und ihre gesellschaftlichen Rollen sind auch anders. Hier die Aufgabe der Produktion im ökonomisch-gesellschaftlichen Sinne, da die Verantwortung für die „Produktion“ des menschlichen Lebens, für die Schaffung der Nachfolger.

Im Modell der Eltern steht also die Vergangenheit, die formende, entscheidende Kindheit, d. h. daß wir die heutige Gesellschaft durch die Kinder auf die nächsten 50 bis 75 Jahre übertragen: Eine große Aufgabe für die EB.

## Diskussion

### Prassé:

Diese Stereotypen gelten auch in Dänemark. Was unternimmt man in Ungarn gegen diese Vorurteile?

### Sas:

Auch vermehrte Frauenarbeit hat die Stereotypen nicht verändert, die auf 1000jährige Tradition zurückgehen. Wir haben heute gleiche Schul- und Ausbildung, aber noch starke Lohnunterschiede.

### Knittler-Lux:

Wir suchen in VHS-Elternbildungsseminaren bewußt zu machen, wieviel unbewußt durch Erziehung weitergegeben wird.

### Sas:

Es ist schwer, das tatsächliche Verhalten zu erheben. Fragt man nach der Prügelstrafe, erfährt man, daß dies nicht richtig sei, aber nicht, ob sie in der Familie gehandhabt wird. Die Zuordnungsversuche bei Kindern zu männlichen und weiblichen Puppen haben ebenfalls äußerst ausgeprägte Stereotypen gezeigt.

### Göhring:

Ist Gefühl etwas Schlechtes? Schlägt der Papa nicht oft im Auftrag der Mutter? Ist die gute Wirtschaftsführung seitens der Mutter etwas Schlechtes?

### Sas:

Mir ging es um die Rolle; die Zuordnungen müssen deshalb nicht schlecht sein, aber sie sollten nicht verpflichtend zu einer bestimmten Rolle gehören, das ist schlecht!

### Swarbrick:

Die Forschung mit den Puppen läßt sehr beunruhigende Folgerungen für die Zukunft zu. Diese Kinder werden als Erwachsene sehr beengte und beschränkte Möglichkeiten haben. Die Gesellschaft zwingt Menschen in Bereiche, für die sie vielleicht gar nicht geeignet sind.

### Sas:

Das beginnt bereits bei den Babys, wenn für Buben blaue Kleidung und für Mädchen rosa gekauft wird, setzt sich im Kindergarten, in der Schule, in den Schulbüchern fort.

### Leichtenmüller:

Es schien mir interessant das Thema Stereotype als EB-Diskussion und Aufgabe einmal bei einer Tagung zu analysieren. Eine gewisse Anpassung ist ja gesellschaftlich notwendig.

### Knittler-Lux:

Stereotype erleichtern das Leben, und wir denken immer wieder in Stereotypen, sie hindern aber mitunter die Weiterentwicklung, wenn sie nicht reflektiert werden. Ob Stereotype gut oder schlecht sind, ist da Nebensache.

### Linser:

Zum Glück: Es ist für Frauen nichts Schlechtes, aber viele Männer haben überhaupt kein Gefühlsde-

fizit. Zur Schulbuchanalyse: Welche Bücher haben Sie analysiert?

### Sas:

Wir haben Lesebücher als deutlichstes Beispiel genommen. Hier wird in Text und Bild ein bestimmtes Rollenbild fixiert. Es zeigte sich auch, daß überhaupt viel öfter Buben und Männer in den Texten vorkommen. Mädchen werden auch viel weniger Attribute zugestanden.

### Knittler-Lux:

80% der handelnden Personen in österreichischen Schulbüchern sind Männer, 10% Frauen und der Rest personifizierte Dinge oder Tiere. Ein ähnliches Phänomen zeigt sich im Fernsehen, wo 70% der handelnden Personen Männer sind.

### Sas:

Das ungarische Radio ist sehr progressiv und hat bewußt Sendungen, die den herkömmlichen Mustern widersprechen. Ergänzend zur Umfrage: Wir hatten eine repräsentative Stichprobe gezogen. Wir haben Verschiedenheiten zwischen Stereotypen der Schichten und Generationen gefunden, wobei schichtspezifische Unterschiede größer waren.

### Hughes:

In den USA wurden ähnliche Ergebnisse in den Schulbüchern analysiert. Stereotype sind schlecht, weil sie auf Vorurteilen beruhen, die bewertet werden, und zwar verschieden für Männer und Frauen, also auch für Männer, die aus ihrer Rolle ausbrechen wollen. Mädchen können ja heute schon viel leichter burschikos sein, als Buben feminin, das würde als Verweichlichung abgeteilt.

### Kádár:

Wir müssen die Wirklichkeit kennen. Ein Gesellschaftssystem läßt sich rasch ändern, die Herzen aber schwer, was noch viel Erziehungsarbeit für die EB in Zukunft bedeutet.

### Sas:

Für viele Mädchen stellt sich das Problem, daß sie bei zu guten Leistungen in sogenannten Bubenfächern, wie z. B. Mathematik, als zu wenig feminin betrachtet werden.

### Damon:

Es zeigt sich aber trotzdem, daß immer mehr Frauen in früher männliche Berufe gehen, auch bei den Studenten ist das zu sehen.

### Knittler-Lux:

Der Generationsunterschied im Bildungsniveau zwischen Männern und Frauen zeigt sich bei den 65jährigen darin, daß 60% der Männer, aber 90% der Frauen nur Pflichtschulbildung haben. Bei den Männern ist der Anstieg des Bildungsniveaus viel rascher und liegt heute bei 70% mit weiterführender Bildung. Die Mädchen stehen dagegen heute am Niveau der Männer vor 30 Jahren. Bei den Höheren Schulen ist der Anteil der Buben und Mädchen heute gleich, bei Studienabschlüssen steht es aber 2:1 für die Männer. Während aber die Zahl der männlichen Hilfsarbeiter zurückgeht, gibt es

noch immer viele Mädchen, die keine Berufsausbildung erhalten.

**Kozeluh:**

Unsere EB-Bemühungen reichen hier nicht aus. Änderungen müßten in der Lehrer- und der Elternbildung begonnen werden. Denkweisen, das sind auch Stereotypen, ändern sich nur dann, wenn zu viel dagegen spricht. Alle Bildungsinstitutionen müssen daher zusammenarbeiten.

**Sas:**

Für Männer gibt es auch große Probleme, wenn sie in Frauenberufe, z. B. Kindergärtner, eintreten wollen. Sie haben es schon von der Vorbildung her viel schwerer.

**Swarbrick:**

In den USA konnte der Anteil der Frauen an technischen Studienrichtungen auf 20% gehoben werden. Vermehrte Information in den Schulen, Diskussionen von Ingenieurinnen mit Schülerinnen vor der Berufsentscheidung waren dazu die Ansätze. Die Vielfalt der Möglichkeiten in technischen Studienrichtungen sind meistens viel zu wenig bekannt. Wir bieten daher an 9 Technischen Universitäten Informationswochen an, die vermehrt Mädchen zum technischen Studium führen.

**Linser:**

Das Problem liegt auch im Abdrängen der

Frauen in bestimmte Berufsgruppen, was die Gefahr von Arbeitslosigkeit erhöht. Frauen müßten daher in viel mehr Berufe gebracht werden. Die ganze Rechtsprechung wird von Männern beherrscht. Auch Frauen mit guter Bildung haben nicht die gleiche Chance, höhere Posten zu erlangen.

**Sas:**

Wir haben jedes Jahr einen Berufsinformationsmonat, wo Buben und Mädchen persönlich und über Massenmedien gleiche Informationen erhalten. Trotzdem gehen viel mehr Burschen in Berufsschulen, da in den Dörfern keine Koedukation in den Schulen möglich ist.

**Kozeluh:**

Die Eltern beeinflussen die Berufswahl am stärksten. Hier setzen die Gewerkschaften ein. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsmarktförderung geschieht hier sehr viel in der EB. Zur „männlichen“ Rechtsprechung: Bitte mehr Geduld! Man kann nicht erwarten, daß eine Dreißigjährige schon ins Höchstgericht kommt.

**Linser:**

In der Berufsinformation sind wir in Tirol viel rückständiger als Ostösterreich. Die Frau darf nicht benachteiligt werden, nur weil sie die Fähigkeit hat, Kinder zu bekommen!

Freitag, 1. August 1980:

## Aufgaben und wünschenswerte Dienstleistungen des

### European Bureau of Adult Education

Vorsitz: **Stadler**

Referent: **Bax** (Europ. Büro), **Nordström** (Finnland).

**Bax:**

Die Arbeit des Europäischen Büros begann vor 26 Jahren. Die Begründer strebten nach internationaler Zusammenarbeit im Sinne eines Vereinten Europas, wobei immer sehr stark die außereuropäischen Kontakte gepflegt wurden.

Das Büro sollte als Instrument, als kommunikative Drehscheibe für die europäischen EB-Einrichtungen dienen, als eine Art Austauschzentrale für Kultur und EB. Seit der Konferenz von Tokio arbeitet das Büro auch als Teil des Internationalen Rates für EB.

Im Programm der letzten Jahre gab es jeweils ein bis zwei Studienkonferenzen, die über neue EB-Entwicklungen informieren sollen und Kontakte verschiedenster Länder erlauben, da die Konferenzen auch immer in anderen Staaten stattfinden. Regelmäßige Veröffentlichungen in Deutsch, Englisch und Französisch beschäftigen sich mit wichtigen EB-Problemen (Frauenbildung, Behin-

derntarbeit, Terminologie, Bildungsurlaub usw.).

Als regierungsunabhängige Organisation haben wir natürlich stets finanzielle Probleme. Zum Glück wird die Hälfte der Finanzen von der Holländischen Regierung getragen, weshalb ich das einzige vollbezahlte Mitglied des Büros bin.

Direkte Kontakte gibt es fast nur mit Westeuropa. Wo es keine nationalen EB-Organisationen gibt, machen die VHS-Verbände (z. B. in Österreich) für uns die Arbeit.

Für die nächste Zukunft ist ein Treffen in England zu Frauenfragen (Rollenproblematik) geplant. Bei einer Studienreise nach Israel soll vor allem das Zuwandererproblem erörtert werden. Auch die Bildungsarbeit mit Minderheiten (z. B. Drusen, Araber) werden wir beobachten. Ein weiteres Problem sind die Strukturen der EB, wo es vor allem um Zusammenarbeit zwecks leichter Finanzierung von EB-Aktivitäten geht. Im November geht es in diesem Zusammenhang z. B. um eine Öffnung der Heimvolkshochschulen gegenüber anderen EB-Organisationen (ein Problem, das besonders in Dänemark große Aktualität hat). Ein wichti-

ger Fragenkreis ist auch die Bildung der Erwachsenenbildner, wo auch die Frauenfrage stark hineinspielt.

Wir sind eine kleine Organisation, die aber dadurch auch sehr wendig ist.

## Diskussion

### Nordström:

Gibt es Pläne für die Zusammenarbeit mit den Sozialistischen Ländern?

### Bax:

Als „Europäische“ Organisation hat man es sehr schwer, weil man der Politik verdächtigt wird.

### Nordström:

Das Internationale Büro hat nun eine russische Organisation aufgenommen. Mir fehlt in Ihrem genannten Programm überhaupt die internationale Komponente.

### Bax:

Wir beschränken uns auf die europäischen Fragen. Hier gibt es schon genug Schwierigkeiten (oft innerhalb der Länder), z. B. gleich mit den Skandinavien. Außerdem sind wir ja Mitglied des Internationalen Büros.

### Swarbrick:

Helfen Sie nur Mitgliedern oder regen Sie auch zu Veranstaltungen an?

### Bax:

Für große Initiativen fehlen uns die finanziellen Mittel. Je mehr Mitglieder wir finden, desto weitreichender kann unsere Arbeit werden. Oft hängt es an einem Beamten, ob das entsprechende Land überhaupt seinen Mitgliedsbeitrag bezahlt. Wir versuchen daher auch Spenden von Firmen aufzutreiben — derzeit noch mit wenig Erfolg.

### Sas:

Mich interessiert das Immigrantenseminar, geht's da auch um Gastarbeiterprobleme?

### Bax:

Ja, weil dieses Problem ist für die heutige EB von großer Bedeutung.

### Quigley:

Die finanzielle Struktur des Büros scheint sehr schwach zu sein. Die Mitgliedsbeiträge erscheinen mir eher gering, hier könnte ruhig angehoben werden und das Europäische Büro zu einer echten Dachorganisation gemacht werden.

### Bax:

Für einige kleinere nationale Organisationen sind die 800 DM Mindestbeitrag ein Maximum, das sie leisten können. Große Organisationen zu interessieren ist schwer, da sie Macht innerhalb des Büros wollen. Außerdem wird das Büro uninteressant, wenn man das Material von einer großen Landesorganisation haben kann.

### Prassé:

Welche dänische Organisationen sind im Büro vertreten?

### Bax:

Einige wenige kleinere Organisationen, weil es in Dänemark kein eigenes nationales Büro gibt.

### Damon:

Wird das englischsprachige Material nur für GB hergestellt?

### Bax:

Wir haben von Kanada einen großen Auftrag erhalten; wenn die USA einer ähnlichen Kostenbeteiligung zustimmen, können wir auch ihnen Material schicken.

### Nordström:

Zuerst möchte ich Sie über ein EB-Treffen in Finnland informieren. Ursprünglich ein Forum für Ost- und Westländer, hat es sich heute zu einem internationalen Forum gewandelt (1979: 60 Teilnehmer aus 28 Ländern). Das heurige Thema war: „Kunst in der EB“, also die Rolle der Kunst in der Bildung. Wenn wir Näheres wissen, werden wir Sie alle einladen. 1982 findet das Treffen in meiner VHS statt, die für eine schwedische Minderheit aufgebaut wurde.

Nun zu dem Programm, das am 29. April 1980 angenommen wurde. Es soll in der zweiten Hälfte der UNO-Dekade der Frau (1980—1985) verwirklicht werden. Gewisse Absichten der konservativen Regierung sind zwischen den Zeilen herauszulesen. Finnland hat eine lange Tradition in dem Bemühen um Gleichberechtigung. Als erstes europäisches Land führten wir 1906 das Frauenwahlrecht ein. Während auf nationaler Ebene schon ein hoher Frauenanteil in den entsprechenden Gremien ist, ist in kleineren Orten noch viel in Richtung Gleichberechtigung zu machen.

## Zum Programm

**1. Bildung und Kultur:** Viele Frauen nehmen bereits ein Studium auf, konzentrieren sich aber viel zu stark auf bestimmte Fächer (60% bei Schönen Künsten, 15% bei Naturwissenschaften). 20% der Finnen nehmen an der EB teil (ca. 80.000 Personen). Hier dominieren die Bürger- oder Arbeiterinstitute auf Gemeindeebene (Abendkurse) und die Heim-VHS (Wochenkurse). 75% der Teilnehmer sind Frauen. Für eine Weiterentwicklung der EB ist da die Lehrerbildung von großer Bedeutung.

**2. Arbeitswelt:** 56% der Frauen sind in Finnland Arbeiter. Es gibt eine starke Bewegung „Hinaus in die Küche“. Bei den Angestellten stehen vier von fünf Frauen in Dienstleistungsberufen oder in der Verwaltung. Im Durchschnitt verdienen Frauen um 25% weniger als die Männer, auch wenn sie bessere Bildung oder Ausbildung haben. Viel mehr Frauen müssen monotone Arbeit leisten. In der Arbeitswelt gibt es also noch große Ungleichheiten. Hier will das Programm ansetzen, um mehr Gleichheit zu schaffen. Insbesondere die Diskriminierung von Frauen bei Anstellung, Postenausschreibung, Bezahlung, Aufstiegschancen usw. soll bekämpft werden. Schwangerschaft, Mutterschaft und Karenzurlaub sollen keine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen bringen.

**3. Stellung der Frau in der staatlichen Verwaltung:** In der staatlichen, aber auch kommunalen und regionalen Verwaltung könnten am raschesten bestehende Diskriminierungen abgebaut werden. Verwirklichung der Gleichberechtigung in Kollektivverträgen und verbesserte Aufstiegschancen für Frauen sollten angestrebt werden.

**4. Familien- und Sozialpolitik:** Ziel ist es, den Unterhalt eines jeden Bürgers zu sichern, ungeachtet seines Geschlechtes und Familienstandes. Gleiche Rechte und Pflichten bei Haushalt und Kinderbetreuung, im Rahmen des Familienrechts und bei der Kinderpflege (Elternurlaub) sind festzulegen. Gleichzeitig sollte die Pflege kleinerer Kinder einer außerhäuslichen Beschäftigung gleichgestellt werden.

**5. Entwicklungspolitik:** Genauso wie zwischen Mann und Frau gilt es auch, regionale Ausgleiche zu schaffen. Das Stadt-Land-Gefälle in den Kultur- und Bildungschancen, aber auch in der politischen Arbeit, gehört hier genauso her wie der dringend notwendige Ausgleich zwischen Nord und Süd. Die Versprechungen, die den Entwicklungsländern während des ersten Ölshocks gemacht wurden, sind kaum noch in Angriff genommen worden. Die vermehrte Teilnahme von Frauen an der internationalen Zusammenarbeit könnte vielleicht die Förderung von Frieden und Abrüstung steigern.

#### Diskussion

**Sas:**

Ich danke für den Vortrag, die weltpolitische Bedeutung wurde noch viel zu wenig beleuchtet.

**Knittler-Lux:**

Wir sehen viel zu stark unsere eigenen versteinerten Strukturen. Erst wenn die überwunden sind (siehe Gleichberechtigung in Skandinavien), wird der Blick für die weltpolitischen Zusammenhänge frei.

**Bax:**

Das Büro ist an solchen globalen Fragen interessiert. Was könnten wir initiieren, um diese Änderung zu forcieren?

**Nordström:**

Die Ungleichheit zwischen armen und reichen Ländern muß mit einem Verzicht der Reichen abgebaut werden. Hier müßten die Politiker beginnen, die öffentliche Meinung zu verändern, um Entscheidungen für mehr und bessere Entwicklungshilfe zu erreichen. Die Medien leisten hier in Skandinavien schon große Vorarbeit, ebenso die VHS mit ihren Kursen. Wir haben eine Verpflichtung, uns für diese Fragen zu interessieren.

**Bax:**

Welche Veranstaltungen, welche Inhalte werden hier vermittelt?

**Nordström:**

Die VHS haben hier große Freiheit und können Kurse nach Belieben ansetzen. Die Verschiedenheit ergibt sich aus dem Pluralismus der Trägerorganisationen.

**Seminar Kritik:**

**Positiva:** Veranstaltungstermin, -ort und -thema, Organisation und Ablauf, Beiprogramm.

**Persönlicher Gewinn:** Erfahrungsaustausch, persönliche Kontakte, Diskussionsmöglichkeiten.

**Negativa:** keine Diskussion über nur schriftlich vorgelegte Referate (z. B. Göhring); Themenstellung sollte noch klarer formuliert werden (Themen nicht zu weit fassen!).

**Vorschläge:** Beiträge sollten schon vor dem Seminar in Übersetzung vorhanden sein; ein gemeinsamer geselliger Abend; kurze Vorträge — aber nicht mehr als 3 pro Vormittag; mehr Diskussionsgruppen, auch unabhängig vom Thema.

**Themenvorschläge:** Beitrag der EB zu einem neuen Lebensstil; Bildungsprobleme älterer Menschen; Bildungsarbeit mit Arbeitslosen und Wiedereingliederung in den Beruf; EB und Arbeitswelt; aufsuchende Bildungsarbeit — Zielgruppenarbeit.

**Vierundzwanzigste  
Salzburger Gespräche  
für Leiter  
in der Erwachsenenbildung**

**26. Juli bis 1. August 1981  
Haus Rief**

*Leitung:*  
*Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler*  
*Prof. Dr. Karl Arnold*  
*Dr. Ursula Knittler-Lux*

*Bericht: Prof. Dr. Karl Arnold*  
*Dr. Norbert Fahl*

## Teilnehmer

Prof. Dr. Karl **Arnold**, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für politische Bildung, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

**Béla Balázs**, Member of the Zala County Committee of Scientific Society for Adult Education/TIT, Marx tér 1, H-8900 Zalaegerszeg, UNGARN

**Yehuda Blen**, Director of Center for the Development of Community Education (mit Frau), School of Education, University of Haifa, 31 999 Haifa, ISRAEL

**Hilde Bradovka**, Erwachsenenbildnerin, Lehrbeauftragte an Fachschulen, Parkweg 1, CH-8800 Thalwil, SCHWEIZ

**William G. R. Carter**, Inspector of Further Education (mit Frau), ILEA, Room 231 c, County Hall, London SE 1, ENGLAND

**Prof. Dr. Angelica W. Cass**, Consultant/Advisor, 414 East 57nd Street, New York, N. Y. 10022, USA

**Andrée Degens-De Nys**, Vorsitzende der Socio-Culturele Vereniging van Vlaamse Liberale Vrouwen für die Region Antwerpen, Helenalei 19, 2000 Antwerpen, BELGIEN

**Maurice Drefuss**, Ausbildungsleiter (mit Begleitperson), Fides Treuhandges., Postfach 656, CH-8027 Zürich, SCHWEIZ

**Dr. Norbert Fahn**, freier Mitarbeiter des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, der DOKEB und des Instituts für politische Bildung (mit Frau), Pfeilgasse 31/1, A-1080 Wien, ÖSTERREICH

**Dr. János Farkas**, Head of Department of Sociology, Evening University, Szolo u. 86. VI. 31, H-1032 Budapest, UNGARN

**Prof. Dr. Doris Freidel**, Direktor der Volkshochschule Berlin-Wilmersdorf (mit Tochter), Fehrbelliner Platz 4, D-1 Berlin 31, BRD

o. Univ.-Prof. Mag. Dr. **Rudolf Gönner**, Mitglied des Institutes für Erwachsenenbildung Salzburg, Befassung mit andragogischen Fragen in universitärer und außeruniversitärer Lehre und Forschung, Universität Salzburg, Institut für Erziehungswissenschaften, Franziskanergasse 1, A-5020 Salzburg, ÖSTERREICH

**Marja-Leena Halmola**, Direktor der Tuupovaaras-Volkshochschule, Riikolantie 1 as. 3, 82730 Tuupovaara, FINNLAND

Univ.-Prof. Dr. **Franz-Josef Holtkemper**, in der

BRD Leiter und Mitarbeiter in Volksbildungswerken und Volkshochschulen, Mitarbeit an Fernhochschule, Amt d. Vorarlberger Landesregierung, A-6900 Bregenz, ÖSTERREICH

**Kari Kinnunen**, Principal in Worker's Academy (Folk High School), V. Turuntie 6—8, 02700 Kauniainen, FINNLAND

**OSR Karl Kirchmair**, Direktor der Volkshochschule Seefeld, Föhrenwald 464, A-6100 Seefeld, TIROL

**Dr. Ursula Knittler-Lux**, Leiterin der Pädagogischen Arbeitsstelle des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

**Sen.-Rat Dr. Erich Leichtenmüller**, Direktor der Volkshochschule Linz, Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Coulinstraße 18, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

**Rosemary Mansell**, Principal, Newhaven and Seaford, Further Education Centres, Newhaven F. E. Centre, Hillcrest Road, Newhaven, Sussex, ENGLAND

**Dr. Kurt Meissner**, Ehrenvorsitzender des Deutschen Volkshochschulverbandes e. V. (mit Helga Meissner), Poststraße 11, D-2 Hamburg 36, BRD

**Jean Le Monnier**, Permanent d'Association „Peuple et Culture“ (mit Frau und zwei Kindern), 9 Rue de la Porte, F-38000 Grenoble, FRANKREICH

Univ.-Prof. Dr. **Hermann J. Müller**, M. A., Professor für Weiterbildung an der Universität Wuppertal (mit Frau und zwei Kindern), Gaußstraße 20, D-56 Wuppertal 1, BRD

**Hofrat Univ.-Lektor Dr. Aladar Pfnlß**, Pädagogischer Leiter der Volkshochschule Graz, Pädagogischer Referent, Vorsitzender des Pädagogischen Ausschusses, Präsidiums- und Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Lehrbeauftragter für Theorie der Erwachsenenbildung an der Universität Graz (mit Frau), Mandellstraße 16/l, A-8010 Graz, ÖSTERREICH

**DOLMETSCHER:**  
**Erica Fischer**, Dipl.-Dolm., Disslergasse 8/5, 1030 Wien

**Friederike Krammer-Hirsch**, Dipl.-Dolm., Abt.-Karl-Gasse 22/2/17, 1180 Wien

**Giocia Löwy**, Dipl.-Dolm., Novaragasse 40/1, 1020 Wien

## Kurzfassung des Protokolls zu den 24. Salzburger Gesprächen

Zusammenstellung: Dr. N. Fahn

Montag, 27. Juli 1981

### Weiterbildung für Berufstätige

Vorsitz: **Arnold**

Referent: **Müller**

„Lernchance Fernunterricht — Berufstätige in

der Weiterbildung“ möchte ich meine Ausführungen nennen. Ich berichte aus einer unveröffentlichten Studie (Dissertation), die bei Univ.-Prof. Heitger betrieben wurde. Inhalt ist gleichsam die

Erfahrung der Akademikergesellschaft für EB in Stuttgart. Es liegt vor ihnen Informationsmaterial dieser Gesellschaft, auf das ich meine Ausführungen beziehen werde.

**Merkmale des Fernunterrichts:** Räumliche Trennung überwiegt, ergänzend dazu gibt es Sozialphasen; Einsatz von Unterrichtsmedien zur Überbrückung der Distanz; Zielgerichtetheit; Kontrolle mit „feed-back“; Chance auf diskretes Lernen.

Die Untersuchung wurde mit 614 Fernunterrichtsschülern durchgeführt, die alle die Hochschulreife anstrebten (80% um ein Studium zu beginnen, 20% für vermehrte Berufschancen). Das Durchschnittsalter war 24,6 Jahre, 67% der Teilnehmer waren Männer. Der Frauenanteil war in den letzten Jahren (etwa seit 1970) eher steigend.

Soziographisch zeigt die Studie, daß Fernschüler eher aus kleineren Gemeinden und unteren Bildungsschichten kommen, rund 25 Jahre alt und ledig sind. Hauptentscheidungsgründe für ein Fernstudium sind Flexibilität bei der Vorbereitung aufs Abitur, Selbstbestätigung und bessere berufliche

Chancen, wobei vor allem kaufmännische und verwaltungstechnische Berufe angestrebt werden.

Zur Frage der „Lernchancen“ wurde erhoben, daß vor allem am Wochenende mit zunehmendem Zeitaufwand je Semester studiert wird. Gegen Ende des Studiums steigen überhaupt zwei Drittel aus der Berufstätigkeit aus. Vorher verbergen sie eher ihre Fortbildungsbestrebungen gegenüber ihrer betrieblichen Umwelt.

#### Diskussion

An der Diskussion beteiligten sich Leichtenmüller, Dreifuss, Holtkemper, Knittler-Lux, Meissner, Freidel, Pfnüß, Carter, Bien, Gönner und Fahl, wobei Verständnisfragen an den Referenten im Vordergrund standen. Kritisiert wurde, daß die Erhebung nur die Erfolgreichen betrachtet und daher nicht repräsentativ ist. Allgemein wurde angeregt, daß das Berechtigungs- vom Beschäftigungssystem abzukoppeln sei, was eine verstärkte Reform von Hochschulen und Berufsbildung notwendig mache.

Dienstag, 28. Juli 1981

## Berufspädagogische Aufgabe der EB

Vorsitz: Knittler-Lux

Referent: Gönner

Thesen zur anthropologischen Dimension der Erwachsenenbildung:

1. Erziehung und Unterricht, Bildung und Ausbildung haben stets mit dem großen Prozeß der technologisch-ökonomischen Entwicklung mitzugehen. Angesichts der relativen Unabgeschlossenheit der ersten Bildungsphase besteht eine berufspädagogische Aufgabe der EB.

2. Die berufspädagogische Aufgabe sehe ich hineingestellt in das Kräfte-dreieck „allgemeine geistige Situation der Zeit — Schule und Weiterbildungseinrichtungen — moderne Arbeitswelt“. Beruf ist als besonderer, den Menschen prägender Kulturbereich anzusehen. Vielfältige Perspektiven, rein anthropologisch-existential bis politisch, haben daher in die Überlegungen einzufließen.

3. Berufspädagogik hat zwei zentrale Aufgaben zu beachten: Erstens die Erziehung zum Beruf, zweitens die Klärung der Stellung des Berufs in der Gesellschaft. Durch die Rationalisierung und Technisierung der Arbeit ist dem Menschen je-

doch das „seelische Heimatverhältnis“ (nach Eden) zum Beruf verlorengegangen.

4. Mitbestimmung und Mitverantwortung ist nur die äußere Dimension der Humanisierung. Humanisierung der Arbeitswelt ist weniger ein technisches (organisatorisches), sondern ein menschliches und damit pädagogisches Problem. „Partnerschaft“ hat zu Mitmenschlichkeit und Gemeinschaftsgeist, dem Wunsch einer humanen Arbeitswelt, zu führen.

5. Die materiellen, unmittelbaren Konstituenten der beruflichen Weiterbildung habe ich vernachlässigt. Für die philosophische Dimension steht die Theorie der Berufsbildung auf interdisziplinärer Basis noch aus! Vielleicht gelingt dies im Rahmen des ÖGB.

#### Diskussion

Die kurzen Ausführungen regten die Herren Meissner, Pfnüß, Kinnunen, Bien, Müller und den Referenten zu einer grundlegenden Diskussion an. Schwerpunkte waren Überlegungen zur Gewinnung von Arbeitsfreude und Bewältigung der Technik statt Furcht vor ihr. Der Kontakt von Pädagogik (Pädagogen) und Technik (Arbeitswelt) müßte unbedingt verbessert werden.

## Bildungsurlaub

Vorsitz: Knittler-Lux

Referent: Meissner

Bildungsurlaub ist seit etwa 1961 in der BRD entstanden. Bildung ist Voraussetzung für die Ar-

beit, daher sei auch Arbeitszeit für Bildung zur Verfügung zu stellen. Langjährige Diskussion hat noch keine bundesweite Lösung gebracht.

*Beispiel Hamburg:* Erstes Bundesland mit Bildungsurlaub — jedoch mit Einschränkung auf be-

rufsbezogene und politische Bildung. Ähnliche Gesetze in Hessen, Niedersachsen, Berlin; Nordrhein-Westfalen diskutiert noch! Bildungsurlaub dauert zumeist 8—14 Tage innerhalb von 1 bis 2 Jahren — auf Kosten des Unternehmens.

**Probleme:** Wenig Nachfrage durch schlechte Arbeitssituation, durch geringes Angebot, durch zu hohe Kosten für den Arbeitnehmer. Viele Ungeübte (Durchschnitt 30 bis 40 Jahre alt und mehrheitlich noch nie ohne Familie auf Urlaub gewesen); Probleme des Zusammenlebens am Kursort!

**Schwerpunkte in Hamburg:**

a) berufstätige Frauen mit Kindern (einzige Möglichkeit für sie; hauptsächlich Persönlichkeitsbildung).

b) Gastarbeiter (besonders Sprachenlernen). Bildung muß Education Permanente sein, da verschiedene Lernphasen im Leben zu bewältigen sind. Vorteilhaft ist der Bildungsurlaub auch als „Recome Education“, z. B. in Schweden, größere Lernphasen nach z. B. 10 Jahren Berufstätigkeit.

#### Diskussion

Meissner erläuterte in der Diskussion noch die Beschränkung von Bildungsurlaub auf außerbetriebliche Veranstaltungen und beklagte den Mangel an Untersuchungen über die Bedeutung von Bildungsurlaub. Dreifuss und Mounier hatten entsprechende Fragen gestellt.

## Der Kibbuz als Arbeits- und Lerngemeinschaft

Vorsitz: **Knittler-Lux**

Referent: **Bien**

Ich beziehe meine Ausführungen auf persönliche Erfahrungen! Nur 3,5% der israelischen Gesellschaft in diesen 260 „menschlichen Laboratorien“.

1. Kibbuz ist eine kooperative Gesellschaft; Training für soziale Formen und Funktionen daher notwendig.

2. Kibbuz ist freiwillige Beschränkung; stetes Überzeugen der anderen notwendig, persönliche Probleme werden wöchentlich in öffentlichen Gruppensitzungen diskutiert.

3. Kibbuz bedeutet Engagement; wichtige Rolle in der sozialen Struktur Israels; die Leute erwarten mehr vom Kibbuz als sie selbst bereit sind zu tragen; trotzdem hohe technologische Produktion.

4. Kibbuz ist einzigartig; Ziel ist Gemeinschaft zu entwickeln, nicht nur ökonomische Erfolge; wirtschaftliche Anpassung ist wichtig.

**Soziale Prinzipien:**

1. Versuch einer maximalen Befriedigung des einzelnen: Ein starkes Rotationssystem besonders bei den sozialen Diensten erlaubt gleichzeitig hohes Bildungsniveau für alle und soziales Engagement.

2. Hohe Identifikation mit dem Kibbuz: Alle vertreten den Kibbuz nach außen, aber innerhalb der Zweige im Kibbuz gibt es aktivierende Konkurrenz basierend auf Teamarbeit: ab dem Kindergartenalter wird Mitarbeit sehr groß geschrieben.

Mittwoch, 29. Juli 1981

## Ein sozialer Erneuerungsprozeß

Vorsitz: **Bradovka**

Referent: **Bien**

Fortschritt bedeutet eine Veränderung des Verhaltens der Menschen. Wir müssen stets eine Art „Vatermörder“ sein, d. h. unsere grundlegenden

3. Hohe Identifikation mit der Gesellschaft: 40% der Kibbuzmitglieder werden jährlich in Führungspositionen gewählt (spätestens nach 3 Jahren scheiden sie aus); das Rotationsprinzip setzt immer wieder neues Engagement, neue Bildung voraus. Ebenso ist ein Bedarf an Seminaren für Neuankömmlinge.

**Durchschnittlicher Lebenslauf:**

20jährige: bilden sich für Beruf und soziale Funktionen aus;

30jährige: spezielle Kurse für zentrale Verwaltungsfunktionen, da ursprünglich keine Ausbildung für diese Aufgaben;

40- bis 50jährige: Neuorientierung und Neuausbildung wegen Änderung des Lebenslaufes (z. B. Frauen ohne Kinder);

60jährige: teilweise Pensionierung.

Kibbuz muß Herausforderung für die Jugend und Möglichkeit für ältere Menschen sein, noch zu arbeiten (z. B. 2 bis 4 Stunden Mitarbeit), um teilzuhaben; kein Arbeitszwang!

#### Diskussion

Die Diskussion, an der sich neben dem Referenten Leichtenmüller, Pfnitz, Carter, Farkas, Bradovka, Müller und Kirchmair beteiligten, führte über Verständnisfragen zum grundsätzlichen, ideologischen Hintergrund des Kibbuzsystems, der in einem permanenten Selbsterneuerungsprozeß gipfelt, wie ihn der Referent am nächsten Tag anhand anderer Beispiele demonstrierte.

Einstellungen ändern = sozialer Selbsterneuerungsprozeß:

a) Wenn wir wirklich bilden wollen, müssen wir die Bildner zur Teamarbeit anregen, ebenso die Schüler untereinander und das dritte Team des Rahmens sind Eltern und Sozialarbeiter.

b) Wir müssen helfen, eine Theorie zu schaffen, die die Leute selbst anwenden können — 5 Schritte (siehe oben).

c) Ein echtes Engagement wird nur erzielt, wenn jeder eine eigene Aufgabe gefunden hat.

d) Entscheidend ist die aktive Lösung der Probleme!

Ein Selbsterneuerungsprozeß bedarf immer einer Übertragung in die spezielle Situation der Gesellschaft.

Dem Vortrag folgte eine Demonstration des „Self-Renewal-Process“-Systems am Beispiel Schule, danach setzten sich drei Gruppen mit dem Gehörten auseinander.

Donnerstag, 30. Juli 1981

## Frauen im Arbeitsprozeß

Vorsitz: Carter

Referent: Degens-de Nys

Ich spreche hier im Namen und als Vize-Präsidentin der „Socio-Culturele Vereniging van Vlaamse Liberale Vrouwen“. Frauen sind ein Objekt der Diskriminierung, insbesondere ihre Arbeit wird behindert, unterbewertet und unterbezahlt.

In Europa, ich nehme mein Beispiel Belgien, wird in dieser Periode wirtschaftlicher Krisen den Frauen der Vorwurf gemacht, den Männern die Arbeitsplätze wegzunehmen. Tatsächlich sind aber 30% der berufstätigen Belgierinnen alleinstehend und mehr als 60.000 darunter Familienvorstände mit Versorgungspflichten (zum Vergleich: 40% aller Berufstätigen sind Frauen!). Aber auch das sogenannte Zusatzeinkommen ist für viele Familien lebensnotwendig.

Die tieferen Ursachen für die Diskriminierung der Frauen in der Arbeitswelt sind im traditionellen Frauenbild zu suchen. Obwohl das Bildungsniveau der Frauen häufig dem der Männer überlegen ist, wird dieser Vorteil durch eine falsche berufliche Ausrichtung zunichte gemacht. Sogar die Politik der gewerkschaftlichen Organisationen wird von den Vorurteilen, Frauen seien nicht fleißig, Frauen benötigen kein Gehalt, nehmen den Männern die Arbeitsplätze weg und „Es ist für einen Mann entwürdigend, Untergebener einer Frau zu sein“, beeinflusst. Gerade aber die Industrie-

## Arbeit mit langfristig Arbeitslosen und Behinderten

Vorsitz: Carter

Referent: Freidel

**Zielsetzung:** Information der Arbeitslosen, Motivations- und Informationstraining; genaue Inhalte noch nicht festlegen; Teamteaching mit einem Sozialpädagogen, volle Finanzierung seitens der Arbeitsämter; durch Berufsgruppen relativ ho-

## Diskussion

Nach kurzen Berichten über den Ablauf der Gruppengespräche (Gruppensprecher Müller, Carter und Monnier) folgte eine Diskussion, an der sich Müller, Leichtenmüller, Meissner, Bradovka und Pfnüß beteiligten. Die zum Teil kritischen Fragen über das Menschenbild im Kibbuz-System veranlaßten Bien zwischen menschlichem und technischem Verständnis von Teamarbeit zu unterscheiden, wobei er das erste dem israelischen, das zweite dem europäischen Erwachsenenbildungssystem zuordnete.

zweige mit hohem Frauenanteil (Schuh-, Bekleidungs-, Textil-, Nahrungsmittelindustrie) würden aber auf Grund der Wirtschaftskrise am meisten die Solidarität der Werktätigen brauchen. Ähnlich ergeht es den weiblichen Angestellten.

Meine Gesellschaft wendet sich daher an Frauen und Männer, um den Wiedereintritt und die Neuanpassung der Frauen in die Arbeitswelt zu propagieren. Insbesondere mit den Zentren für „Wiedereintritt in die Berufstätigkeit“ der liberalen Gewerkschaften und mit den Volkshochschulen arbeiten wir zusammen. Wir setzen auch alles daran, um eine breite Teilnahme der Frauen an der technischen Ausbildung oder an den Universitäten zu fördern. Auch die Ausbildung der Mädchen darf nicht auf die letzten Jahre der Adoleszenz beschränkt bleiben, nur um eine Entwicklung zu bremsen, die der Renaissance einer „harmonischen“ Gesellschaft entgegensteht.

## Diskussion

Die Ausführungen führten zu einer Gleichberechtigungsdiskussion zwischen Referentin, den Damen Knittler-Lux, Cass und Haimola und den Herren Gönner, Kinnunen, Leichtenmüller, Bien, Dreifuss, Pfnüß, Müller und Balazs. Ergebnis: Noch ist die Zeit zu kurz, um die oft gesetzlich vorhandenen Ansprüche gegenüber den jahrhundertlang gewachsenen gesellschaftlichen Einstellungen allgemein durchzusetzen. Nicht nur die Rolle der Frau sollte dabei neu überdacht werden!

mogene Gruppen, die von einem Vertreter des Arbeitsamtes betreut werden; unter den Arbeitslosen viele Ältere (40 bis 50 Jahre) und Frauen, die oft schon bis zu fünf Jahre arbeitslos sind.

**Start:** Informationsveranstaltung, Vorinformation, Teilnehmer nur über finanzielle Vorteile (während des Kurses mehr Arbeitslosengeld) informiert! Kursdauer ca. 6 Wochen (150 Unterrichtseinheiten).

**Kursverlauf:**

- a) Arbeitslosigkeit als individuelles und gesellschaftliches Problem (nicht subjektive Schuld, Abbau des Gefühls des Versagens);
- b) Gesprächstechnik steht im Vordergrund (richtig ausdrücken, Vorstellungsgespräche);
- c) Lern- und Arbeitstechniken (Annonce lesen, sich bei Ämtern zurechtfinden, Umgang mit Behörden);
- d) Behandlung von Rechtsfragen: (Sozialgesetze, aber auch Scheidungsprobleme);
- e) Deutsch- und Rechenunterricht (praxisbezogen, z. T. funktionale Analphabeten im Kurs; z. B.: Lebenslauf, Zinsenrechnung — viele bei Wucherrern verschuldet);
- f) Information über Berufsfelder (je nach Zusammensetzung der Teilnehmer), Umschulungsmöglichkeiten;
- g) Besuch im Berufsbildungszentrum — detaillierte Information mit Videofilmen;
- h) Betriebserkundungen (1 Woche probeweise Mitarbeit) — Problem Betrieb zu finden! Oft Ausweichen auf Lehrwerkstätten; zum Teil hier bereits Vermittlungen!

- i) Nachbereitung der Betriebswoche, Formulierung neuer Berufswünsche, individuelle Beratung;
- j) Nachbetreuung der Teilnehmer (Basis für Neuorientierung der Kurse).

**Ergebnisse:** Finanziell Motivierte scheiden bald aus, nur 8% der Teilnehmer (22 Lehrgänge in Berlin mit 15 bis 20 Teilnehmern) konnten in den vergangenen eineinhalb Jahren vermittelt werden, andere wurden jedoch für Weiterbildungskurse gewonnen.

Für viele Behinderte war der Kurs ein Ansporn, neue Gutachten über ihre Behinderung einzuholen (bessere Rente!).

**Diskussion**

Meissner ergänzte das Referat durch Hinweise auf andere Formen der Arbeitslosenbetreuung in der BRD. Pfniß, Monnier, Kinnunen, Farkas und Bien wiesen auf Eigenheiten ihrer Länder hin. Müller, FahnI, Gönner und Knittler-Lux gingen auf Detailfragen ein.

Freitag, 31. Juli 1981

## **Erfordernisse in der technologischen Entwicklung und die Erwachsenenbildung in Ungarn**

Vorsitz: Knittler-Lux

Referent: Farkas

Die technologische Entwicklung setzt der körperlichen Arbeit allmählich ein Ende. Wir sehen jedoch, daß auf höherem Automationsniveau die Qualifikation der Arbeit nicht immer höher sein muß.

Zwischen 1951 und 1971 mußten 800.000 Arbeiter und Angestellte durch Erwachsenenbildungsmaßnahmen auf höheres Bildungsniveau gebracht werden.

Leider haben wir hohe Inkongruenz: Rund 1/5 der Arbeiter, d. h. rund 700.000, arbeiten auf Arbeitsplätzen, die höhere Qualifikation verlangen würden. 360.000 arbeiten unter ihrem Qualifikationsniveau. Trotz aller Bemühungen gibt es noch

immer viele Berufe, die keine besonderen Qualifikationen verlangen.

Bei den Schulungen haben wir festgestellt, daß Abendkurse nicht den Erfolg bringen wie Tagesbildungsmaßnahmen. Eine deutliche Abnahme bei Abend- und Fernkursen entspricht dabei einem Trend, der in den USA und in der UdSSR ebenfalls anzutreffen ist. Es gibt jedoch branchenmäßige Unterschiede: Bergbautechnik wird z. B. sehr wenig, die Kindergärtnerinnenausbildung sehr häufig in Abend- oder Fernkursen absolviert.

Sehr stark hat es sich in Ungarn durchgesetzt, sich nach Studienabschluß zu spezialisieren. Dazu werden sehr stark Abend- und Fernkurse in Anspruch genommen. Hier gibt es jedoch starke Überschneidungen und es bedarf einer besseren Koordination.

Wir haben große Erfolge im Quantitativen erzielt, ein qualitativer Ausbau steht noch aus!

## **Erwachsenenbildung in Ungarn**

Vorsitz: Knittler-Lux

Referent: Balázs

Heute sieht man immer stärker, daß Ausbildung ein immerwährender Prozeß sein muß, weil sie wesentlicher Fortschritt beeinflußt.

In Ungarn unterscheiden wir direkte EB-Institute, Universitäten, höhere, mittlere und allgemeine Schulen, EB-Gesellschaften und spezielle Institute für Akademiker. Außerdem gibt es regionale Kulturzentren, Bibliotheken u. dgl. sowie Partei- und Regionalschulen für Jugendliche mit politischem Charakter und Schulen der Gewerkschaften.

Auf dem EB-Sektor haben wir Kurse auf allen Bildungsniveaus.

Durch politische Bildungsmaßnahmen sollen die Menschen zu mehr Mitarbeit in der Gesellschaft angeregt werden.

Immer stärker verleihen Bibliotheken Filme, Schallplatten und dergleichen und werden so zu regionalen Kulturzentren.

Seit 1980 gibt es durch neue Gesetze eine starke Bewegung auf dem Arbeitsmarkt — das bringt für die EB einen starken Nachfragedruck. Durch Einführung der 5-Tage-Woche (42 Stunden) ab 1982 haben wir auch neue Möglichkeiten in der Kursgestaltung.

Die EB wurde in den letzten Jahren räumlich stark ausgebaut; noch fehlt es jedoch an modern geschulten Erwachsenenbildnern. Neue Kursformen können nur von dafür Ausgebildeten auch wirkungsvoll eingesetzt werden.

## Peuple et culture cooperative

Vorsitz: Knittler-Lux

Referent: Monnier

### *Arbeiter-Cooperativen in Frankreich*

Entscheidend ist das Engagement der Beteiligten. Es gibt eine individuelle Arbeitszeiteinteilung und individuell gewählte Arbeitsbereiche in den Cooperativen. Durch die Übernahme von Reparaturarbeiten z. B. in Grenoble, war auch kein hohes Investitionskapital notwendig: 20 Leute sind hier seit 2 Jahren beschäftigt. Eine ähnliche Initiative gibt es im Rahmen der Gewerkschaft, die sich auch mit Lehrlingsausbildung im Baubereich beschäftigt. Dort müssen nach 3 Jahren Mitglieder austreten und neue Cooperativen schaffen, um Platz für neue Mitglieder zu haben.

Diese Beispiele haben eher niederes Organisationsniveau. Anders war es bei „LIP“ (einer Uhrenfabrik), wo eine Konkursgesellschaft mit hoher Technologie von den Arbeitern reorganisiert wurde. Ein weiteres Beispiel ist eine phototechnische Gesellschaft, wo alle Mitarbeiter finanziell gleichgestellt sind. Mit Hilfe der kommunistischen Gewerkschaft wurde auch in St. Etienne ein Konkursbetrieb in Cooperative übernommen (mit über 500 Angestellten!).

Nicht immer haben sich die Genossenschaften auch menschlich bewährt, selbst wenn sie wirtschaftlich erfolgreich waren!

### *Bildungsarbeit mit Bauern in Grenoble:*

Wir wollten den Bauern vor allem ein Forum schaffen, wo sie frei über ihre Probleme diskutieren können. Wir konnten ungehindert agieren, da wir nicht, wie z. B. die deutschen oder österreichischen EB-Institutionen, eingeengt sind (etwa durch Finanzierung). Wir haben ein Team von Wissenschaftlern mit diesen Bauern zusammenge-

Charakteristisch für die EB-Entwicklung sind Mehrzweckzentren; oft werden auch Fabriken abends als Kursstätten verwendet.

Rund 12.000 Erwachsenenbildner arbeiten derzeit in Ungarn.

5,9 Millionen Teilnehmer besuchten im Jahre 1979 Kurse der ungarischen EB.

### Diskussion

Verständnis- und Detailfragen von Dreifuss, Knittler-Lux, Degens-de Nys, Bien und Leichtenmüller veranlaßten die Referenten, auf die Problematik einer EB in einer sich ändernden Gesellschaft einzugehen. Mangelnde Flexibilität, Monopolisierung und der Konflikt zwischen wirtschaftlicher Realität und höhergeschraubten Erwartungen der Jugend bilden dabei den Hintergrund für eine Reform der EB in Ungarn, aber auch in anderen Ländern.

bracht, um ein neues landwirtschaftliches Wirtschaftsmodell zu erstellen. Durch die bis zum 10. Mai vorhandene Zentralisation war den Bergbauern die Existenzgrundlage entzogen, da das Wirtschaftskonzept Landwirtschaft nur für die Ebene um Paris vorsah.

Wir haben die übriggebliebenen Bergbauern befragt und ihre Lebenssituation erforscht (etwa 20 Betriebe). Meine Vereinigung „peuple et culture“ hat sich als Ort der Aussprache zur Verfügung gestellt. Auch Vertreter des staatlichen Modells konnten in die Diskussion einbezogen werden. Durch unsere Untersuchung hat sich die Gruppe der Engagierten vergrößert, die Zusammenarbeit zwischen Bauern und Wissenschaftlern gefestigt, und es konnte bald bewiesen werden, daß es sich bei den Problemen nicht um Einzelfragen handelt, sondern viele Bauerngruppen davon betroffen sind. Auch die Wissenschaftler haben gelernt: Theorien zu konkretisieren, verständlicher zu werden. Weitere Bauerngruppen wurden durch die Aktion angeregt.

Ursprünglich standen nur landwirtschaftliche Fragen im Vordergrund, nun holt man auch andere Berufsgruppen heran und versucht, Probleme der ganzen Region zu lösen. Vor allem aber wurde bewiesen, daß die Kleinlandwirtschaft der Bergbauern ihre Existenzberechtigung hat.

### Diskussion

Die Ausführungen waren Anlaß, über EB-Träger, EB-Finanzierung und EB-Ziele sowie traditionelle und alternative EB-Formen zu diskutieren. Neben dem Referenten engagierten sich noch Pfiß, Bien, Mansell, Kinnunen, Meissner, Knittler-Lux, Müller und Carter in der Diskussion.

Samstag, 1. August 1981

## Seminarkritik — Schlußdiskussion — Vorschläge

Vorsitz: **Arnold**

Carter, Müller, Leichtenmüller, Cass, Pfniß, Bieri, Haimola, Mansell und Dreifuss beteiligten sich an der Schlußdiskussion, wobei neben Dankesworten und Kurzzusammenfassungen folgende Wünsche und Vorschläge gemacht wurden:

1. Übersichtspapiere über die EB der Teilnehmerländer, Terminologiehinweise und Vorabdrucke der Referate.

2. Besondere Gestaltung der 25. Gespräche einerseits durch Begegnung von altgedienten Erwachsenenbildnern und der neuen Generation, andererseits durch zukunftsweisende Referatsthemen.

3. Mehr Rücksicht auf Generalthemen, wobei Bildungsmotivation, Lernmodelle, Wieder- und Neuausbildung der Erwachsenenbildner, Ziele der EB, Zukunft der EB und Kultur und EB als solche Themen vorgeschlagen wurden.

## Schlußwort

Arnold

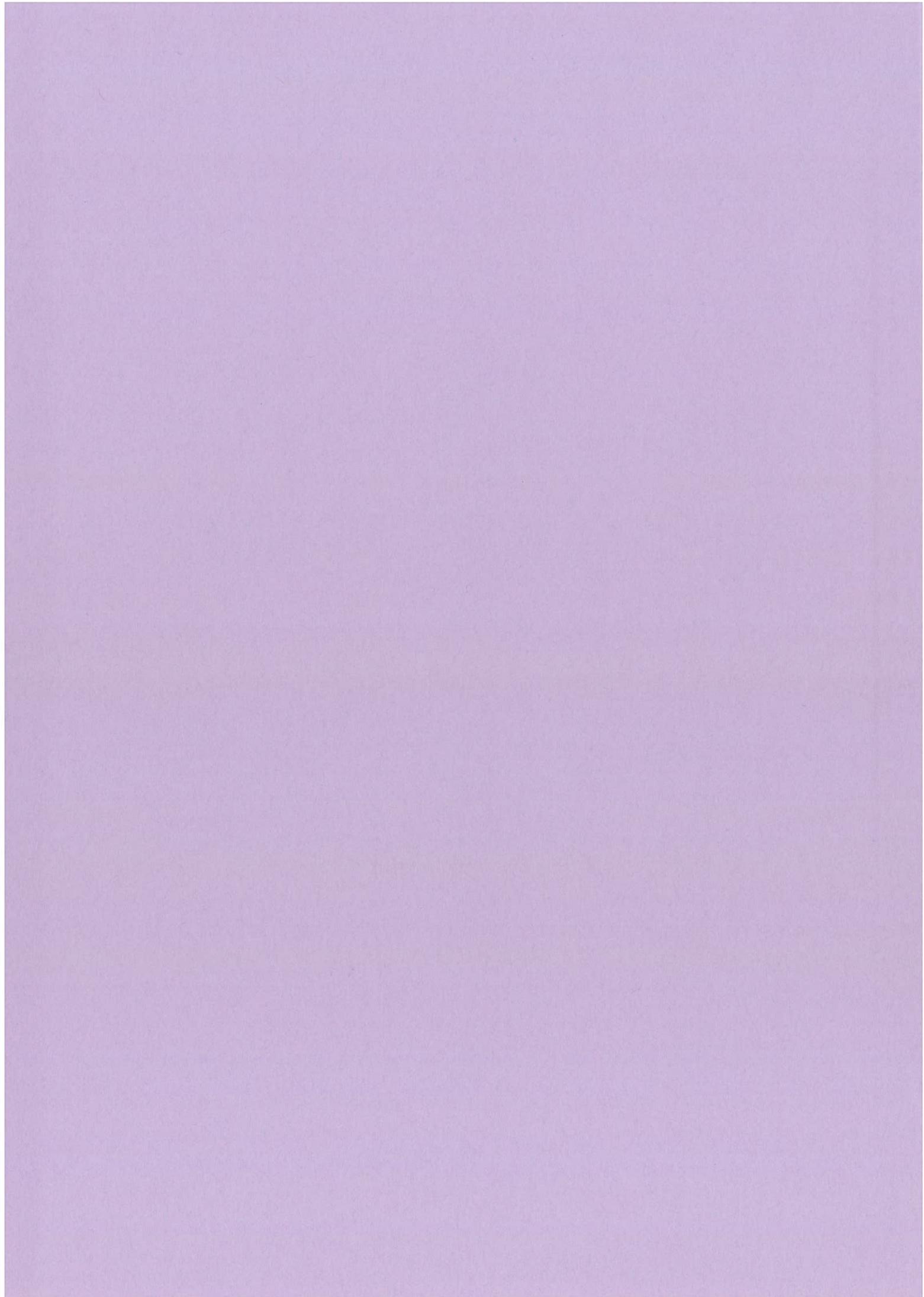
Die historische Zusammenfassung soll schon in unserer Zeitschrift vor den 25. Gesprächen erscheinen. Der Grundgedanke der Gespräche war, über Erfahrungen zu berichten. Erst langsam ist eine „Verwissenschaftlichung“ der EB eingetreten, und das hat auch die Gespräche verändert. Eine Art „Generalthema“ war eigentlich schon heuer vorhanden. Eine Art „Feier“ der Einrichtung „Salzburger Gespräche“ wird aber sicher im Mittelpunkt des nächsten Jahres stehen müssen.

Wenn sich derartige Gespräche so lange halten, obwohl der Promotor bereits gestorben ist, muß wohl ein wertvoller Kern vorhanden sein, der die Gespräche trägt.

# 25 Jahre Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung

1975 konnte der Verband österreichischer Volkshochschulen seinen 25jährigen Bestand feiern. Fünf Jahre später folgten die Festlichkeiten für ein Vierteljahrhundert Haus Rief. Und wieder zwei Jahre später begehen wir das silberne Jubiläum der Internationalen Gespräche. Abgesehen von allen Einzelaktionen, Bemühungen, Rückschlägen, Umwegen und Durchbrüchen zeigen diese Daten doch ein beachtliches Maß an Organisation, Planung und Energie; stellten sich doch jedes Jahr immer wieder neue Probleme, die mit Routine allein nicht zu lösen waren. Der eine oder andere Versuch mag fehlgegangen sein, gelegentliche Spannungen mögen den einen oder anderen Tag etwas eingetrübt haben; im gesamten gesehen, war jede einzelne Tagung ein Erfolg und wurde als solcher von den Teilnehmern auch immer wieder anerkannt. Die Protokolle, aufschlußreiche Dokumente der menschlichen und geistigen Entwicklung des „Unternehmens Salzburger Gespräch“, sind inzwischen zu einem kleinen Kompendium der Erwachsenenbildung angewachsen; keine endgültigen Lösungen für das jeweilige Problem, sondern Hinweise, Aufforderungen zum Versuch, Ermutigungen zur Kritik, Bestätigungen für gelungene Experimente. Und das alles ohne Schönfärberei, in freundschaftlicher Offenheit, in dem Bestreben, einander Erfahrungen mitzuteilen und bei der Arbeit in der Erwachsenenbildung zu helfen.

K. A.



Helmut Dolf

Präsident des Europäischen Büros für Erwachsenenbildung

Es ist schon erstaunlich und einen Augenblick des Innehaltens und der Rückbesinnung wert, wenn eine so lebendige Veranstaltung wie die der „Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung“ ein Jubiläum, d. h. ihr 25jähriges Bestehen, ankündigt. Nun mag man sagen, daß 25 Jahre noch nicht unbedingt ein Grund für große Jubelfeiern sind — in diesem Falle ist ein Dank und eine herzliche Gratulation an unsere Freunde in den österreichischen Volkshochschulen sicher angebracht.

Versetzen wir uns einmal zurück in die Zeit der fünfziger Jahre. Überall in den europäischen Ländern in Ost und West befand sich die Erwachsenenbildung in stürmischem Aufbau. Die Menschen in unseren Ländern hatten die ersten Schritte zur Überwindung der schrecklichen Folgen des 2. Weltkrieges getan. Die Erwachsenenbildung stand mit im Zentrum in dem Bemühen, neue Werte des Zusammenlebens, einen neuen Standort in der sich immer rascher verändernden Welt zu finden.

Dazu gehörte auch das Gespräch der verantwortlichen Frauen und Männer der Erwachsenenbildung über die nationalen Grenzen und über die Trennungslinie zwischen Ost und West hinweg.

Ich entsinne mich noch gut der vielen Gespräche mit unseren österreichischen Kollegen, die immer wieder um den Punkt kreisten, wie ein solches Gespräch aussehen und wie es trotz aller organisatorischen, finanziellen, ideologischen und politischen Hemmnisse ermöglicht werden könnte.

Es gab viele Pläne, auch manche internationale Zusammenkunft in der damaligen Zeit, doch der Durchbruch kam, als die Freunde des Verbandes österreichischer Volkshochschulen sich 1956 bereiterklärten, diese Gespräche im folgenden Jahr in ihre Obhut zu nehmen und sie in dem damals gerade neu erworbenen Zentrum, dem Haus Rief, zwischen Salzburg und Hallein als ständige Einrichtung anzusiedeln.

Seither sind 25 Jahre vergangen. Jahr für Jahr führten die „Salzburger Leitergespräche“ führende Vertreter der Erwachsenenbildung aus ganz Europa zu offenem, kollegialem und freundschaftlichem Gedankenaustausch zusammen. Vieles, was uns heute in der internationalen Arbeit selbstverständlich erscheint, hat von Haus Rief, von den Leitergesprächen mit ihrer unnachahmlichen Atmosphäre des Miteinandersprechens seinen Anfang genommen.

Wenn heute der internationale Austausch im Rahmen des Europäischen Büros für Erwachsenenbildung, seit langen Jahren Mitveranstalter der Gespräche, wenn der Dialog zwischen Erwachsenenbildnern aus Ost und West als etwas Normales angesehen wird, die Salzburger Leitergespräche und unsere österreichischen Freunde haben hierfür ein gut Teil der Vorarbeiten geleistet.

Hierfür gebührt ihnen unser Dank und unsere Anerkennung!

Doch die Aufgabe der „Salzburger Gespräche“ ist damit nicht beendet. Wir alle brauchen sie auch weiterhin als Ort der Besinnung, des Austausches neuer Ideen und der Verbundenheit in der europäischen Erwachsenenbildung!

Amersfoort/Bonn, April 1982

Karl R. Stadler  
Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen

## 25 Jahre „Salzburger Gespräche“

In dieser schnellebigen Zeit ist eine Spanne von 25 Jahren — wie unser Freund *Helmuth Dolff* in seiner Grußadresse schreibt — tatsächlich kein ausreichender Anlaß für große Jubelfeiern. Wenn aber eine Veranstaltung wie unsere „Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung“ ein Vierteljahrhundert überdauert haben und immer noch eine Aufgabe zu erfüllen haben, im Gegensatz zu manchen anderen Einrichtungen, Unternehmungen und Experimenten in der internationalen Szene der Erwachsenenbildung, dann ist dieses kleine Jubiläum wohl Anlaß zu einigen Reflexionen.

Vor allem ist eine neue Generation von Teilnehmern und Mitarbeitern herangewachsen, für die die alljährlichen „Gespräche“ eine Selbstverständlichkeit geworden sind, während es für alle jene, die am Beginn dabei waren, doch ein Wagnis war, dessen Wirkung sie nicht absehen konnten. Ohne das Engagement unseres frühverstorbenen Vizepräsidenten *Herbert Grau* und das organisatorische Talent unseres damaligen Generalsekretärs *Wolfgang Speiser* wäre es kaum gelungen.

Denn am Beginn der „Gespräche“ stand nicht nur die didaktische Überlegung, daß man zum Kennenlernen und zum Erfahrungsaustausch den richtigen Rahmen brauchte, wie ihn eben das Haus Rief des österreichischen Verbandes bot. Es war ferner nicht nur die Erkenntnis des enormen Nachholbedarfs der österreichischen Erwachsenenbildner, die nach zwölf Jahren autoritärer oder nationalsozialistischer Herrschaft, nach einem Weltkrieg und jahrelanger Isolation in der Nachkriegszeit, dringend der Erneuerung der Kontakte mit ihren ausländischen Kollegen bedurften. Es waren aber zusätzlich vor allem die Chancen, die Österreichs neuer Status der immerwährenden Neutralität eröffnete: Erwachsenenbildner aus Ost und West zusammenzubringen und somit einen bescheidenen Beitrag zur Normalisierung der Verhältnisse zu leisten. Wir haben uns damals weder eine „Vermittlerfunktion“ angemaßt noch von „Brückenschlag“ gesprochen, sondern haben bloß im kollegialen Gespräch Erfahrungen ausgetauscht und einander dabei kennengelernt.

Mittlerweile sind Erwachsenenbildner aus den Staaten Osteuropas Teil der alljährlichen Szene geworden und Vertreter aus anderen Kulturkreisen und Kontinenten sind nachgerückt. Es haben sich nicht nur die internationalen Teilnehmer geändert, sondern auch die Themen und die Zielrichtung unserer Gespräche, wie *Karl Arnold* aufzeigt. Was sich aber nicht ändern darf, ist die Tradition des offenen und kollegialen Meinungsaustausches im Dienste unseres gemeinsamen Bemühens.

Wolfgang Speiser

## Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung — ein langer Blick zurück

1950 wurde der Verband österreichischer Volkshochschulen gegründet. Schon 1951 leitete *Herbert Grau* im steirischen Pichl an der Enns unsere ersten Sommerwochen. Es war ein pädagogisches Experiment: Hörerwochen wurden mit einer Fortbildungswoche für Kursleiter und Volkshochschulleiter kombiniert. Bereits an dieser Tagung nahmen der damalige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft deutscher Volkshochschulen, Prof. *Wilpert* und als Vertreter der UNESCO der kanadische Volksbildner *Bussière* teil.

Im Juni 1952 veranstaltete der Verband bereits eine große Konferenz in Salzburg: „Die Erwachsenenbildung als Mittel der Völkerverständigung.“ Die Landesregierung hatte die Prunkräume in der Residenz zur Verfügung gestellt, der Bundespräsident, der Unterrichtsminister, der Salzburger Landeshauptmann und der Bürgermeister dieser Stadt hatten den Ehrenschutz übernommen. In fünf Arbeitskreisen wurden Methodik, die internationalen Organisationen, Nationalismus und Internationalismus, Probleme des Zusammenlebens und die völkerverbindende Kraft von Kultur und Kunst besprochen. Die Arbeitskreise wurden von einem Franzosen, einer Amerikanerin, einem Schweizer, dem Direktor der Hamburger Volkshochschule und von unserem Kollegen *Grau* geleitet. Das Ergebnis der Gespräche sollte ein Freundeskreis von Erwachsenenbildnern in Europa sein.

1955 war es gelungen, dem Verband in Haus Rief eine ständige Heimstätte zu geben. Schon in der Woche vor der Eröffnung fand Ende Juli ein Gespräch „Universität und Erwachsenenbildung“ statt, an welchem mehrere Ordinarien aus Großbritannien, der deutsche Soziologe *Plessner* mit seinem Assistenten Dr. *Schulenberg* und andere Hochschullehrer aus Österreich und Deutschland teilnahmen.

### Das erste Salzburger Gespräch

Am Ende eines schönen Juli im Jahre 1958 war es soweit. *Herbert Grau* hatte das erste „Salzburger Gespräch für Leiter in der Erwachsenenbildung“ begonnen.

Die Atmosphäre und der Teilnehmerkreis begünstigten die Improvisation dieses ersten Ereignisses. Es war die Zeit des Enthusiasmus für die Europa-Idee. Kurz zuvor hatte noch die französische und deutsche Jugend die Grenzpfähle symbolisch verbrannt. Jedermann rechnete auf einen Erfolg eines einigen Europas, wenn sich auch die ersten Schatten bereits abzeichneten. Die Volksbildner aus vielen europäischen Ländern waren jedenfalls alle engagiert im Kampf um ein einiges Europa. In der Nummer der „Österreichischen Volkshochschule“, welche den Bericht *Graus* über das erste Treffen enthielt, hatten *Friedrich Heer* über „Europa und die eine Welt“ und der holländische „Europäer“ *Alfred Mozer* über „Die Chancen für ein einiges Europa“ geschrieben. Die österreichischen Volkshochschulen starteten ihre Kursprogramme zum Thema *Europa*. Die „Gespräche“ waren von vornherein leger und offen angelegt worden. *Grau* schrieb dazu:

„Bei vielen der bisherigen internationalen Zusammenkünfte fühlten die Teilnehmer nachher ein gewisses Gefühl der Unbefriedigtheit, das vielleicht auf folgende Gründe zurückgeführt werden kann:

1. Das Programm war zu voll, es blieb zu wenig Zeit für persönliche Aussprachen und Kontakte. Dieser Eindruck wird zum Teil durch die für die Übersetzungen notwendige Zeit verstärkt.
2. Es wurde zuviel aus dem Streben diskutiert, zu einer Einigung zwischen den aus ganz verschiedenen Verhältnissen kommenden Teilnehmern zu gelangen,

wobei es schließlich doch nach langer Abstraktion nur zu allgemeinen Selbstverständlichkeiten kam.

3. Zuviel Zeit wurde von den Repräsentationsveranstaltungen in Anspruch genommen; so mancher Teilnehmer fühlte sich als offizieller Delegierter eines Landes oder einer Organisation und damit gebunden.

Die Atmosphäre in Rief war tatsächlich das Entscheidende geworden. Die Teilnehmer aus den skandinavischen Ländern, England, der Schweiz, der deutschen Bundesrepublik erlebten auf österreichischem Boden eine Woche echter Begegnung und Freundschaft. Es waren prominente Personen, wie der Präsident der deutschen Volkshochschulen Prof. *Becker*, *Peter Hammarberg* von der Stockholmer Volksuniversität und *Christian Billmann*, der Direktor der Kopenhagener städtischen Abendschule, anwesend, ebenso wie viele Praktiker und Volkshochschulleiter aus vielen Ländern. Sie tauschten nicht nur vormittags ihre Erfahrungen aus, sondern kamen an den Nachmittagen im schönen Salzburgerland einander näher.

#### Die Briten

Vor allem aber waren es die zahlreichen Briten, die mehr auftauchen, als man es von ihnen gewohnt war. Schon am ersten Tag waren die Hochschulprofessoren für die Erwachsenenbildung *Harold Wiltshire* (Nottingham) und *Ross Waller* (Manchester) mit dem kleinen Wägelchen, welches *Theresa Marraza*, die italienische Begleiterin *Waller* durch ganz Westeuropa gesteuert hatte, mit Begeisterung begrüßt worden. Man kannte ja damals kaum Ordinarien für Erwachsenenbildung am europäischen Kontinent.

Die Briten gaben dem Gespräch gleich eine neue Dimension. Es war der trockene Humor der Engländer, ihre konziliante Haltung, ihr Realismus, die die anderen beeindruckten. Als dann *Ross Waller* die Kollegen aufforderte, doch das „andere Europa“ nicht zu vergessen und die sowjetischen und östlichen Kollegen das nächste Mal einzuladen, hatte er damit einen wesentlichen Aspekt

der Salzburger Gespräche ins Leben gerufen. Hier, im neutralen Österreich, so sagte er, wäre die Möglichkeit einander zu begegnen, über die weltanschaulichen Grenzen hinweg einander und die Arbeit im Osten Europas kennenzulernen.

#### Begegnung mit den Russen

Wir sind auf diese Anregung sofort eingegangen. Schon 1957 war ich mit zwei Kollegen in der UdSSR eingeladen gewesen, um die so intensive und interessante sowjetische Erwachsenenbildung zu studieren. Wir waren Gäste der „Znanije“ — der allrussischen Gesellschaft für die Verbreitung der Wissenschaften — gewesen, mit Jugoslawien hatten wir bald Verbindung aufgenommen. In *Ross Waller*'s großem englischen Wagen habe ich später mit dessen und meiner Frau eine Rundreise durch ganz Slowenien, Kroatien, Bosnien bis nach Belgrad gemacht und überall Gespräche mit den jugoslawischen Kollegen geführt.

So kam es, daß wir tatsächlich bei den 3. Gesprächen bereits den großen Gelehrten *Ivan I. Artobolewskij* (den damaligen Präsidenten von „Znanije“) als Teilnehmer hatten, welcher durch seinen Charme, seine Weltoffenheit (er sprach perfekt Französisch, denn er stammte ja noch aus dem vor-sowjetischen Intellektuellenmilieu) die Teilnehmer gewann. Ebenso hatten wir den sehr beeindruckenden jungen *Vladimir Gierlowski*, den Schulungsleiter der sozialistischen Jugend Polens. Auch er war ein offener, selbstkritischer Mann.

1961 war die Scheu zwischen den Volksbildnern des Westens und des Ostens überwunden; die Leiterin des Leningrader Gorki-Kulturpalastes, *Alexandra Molodzowa*, fand sich im freundlichen Gespräch mit *Caroline Mitchell*, einer Erwachsenenbildnerin aus Chicago. Wir hielten ihren Händedruck in einem Foto fest, welches am Titelbild des Berichtes über die Tagung erschien. Franzosen, Finnen, Polen, der Generalsekretär des British Institute for Adult Education, *Hutchinson*, nahmen an der Begegnung teil.

Die Konferenz wurde damals namens der österreichischen UNESCO-Kommission von

Univ.-Prof. Dr. Hans Thirring begrüßt. Er war ja nicht nur Physiker, sondern ein prominenter Friedenskämpfer, welcher schon frühzeitig auf die Gefahren der Atombombe hingewiesen hatte.

### Geselligkeit und Gesang

Mit den Kollegen aus dem Osten, mit den Holländern und Skandinaviern unterhielten wir deutschsprachlichen Volksbildner bald auch persönlich-freundschaftliche Beziehungen. Im Müllner Bräustüberl förderte die echte Salzburger Atmosphäre manchen feuchtfröhlichen Toast zwischen Ost und West. Manches Gespräch, ja manche Abmachung wurde auf der sonnenbestrahlten Terrasse des Schloßhotels Fuschl geführt, wohin uns der Salzburger Volkshochschuldirektor *Otto Zwicker* einlud. Viele Abende wurden im schönen Salzburg verbracht, aber auch die Kammingespräche in der Halle von Haus Rief brachten uns einander nahe.

Von besonderer Bedeutung waren in den ersten Jahren die internationalen Liederabende, welche vor allem die Holländer initiierten. Sie schenkten uns für diesen Zweck nicht nur eine Laute, sondern auch mehrsprachige Volkslieder-Bücher. Die Kollegen vieler Nationalitäten sangen dann in mehreren Sprachen gemeinsam. Es war uns Österreichern oft nicht leicht, mit den Kennntnissen der Franzosen, Schotten und Holländer Schritt zu halten. Ich erinnere mich der peinlichen Begegnung in der UdSSR, als ich mit zwei Österreichern als Gäste am Bahnhof von Leningrad von russischen Professoren mit wunderschönem Liedgesang verabschiedet wurde und wir kaum in der Lage waren es ihnen gleich zu tun.

Die Gespräche in Rief wurden von Jahr zu Jahr interessanter. Alle bedeutenden deutschen und österreichischen Volksbildner nahmen daran teil. Die Themen wurden immer nach den Wünschen der Teilnehmer ausgewählt und nur von *Grau* nach Tagen gereiht. Verschiedene Lehrgebiete wurden ebenso behandelt, wie die Alters- und Sozialgliederung der Teilnehmer in der Erwachsenenbildung, der Anteil der Universitäten ebenso wie die Ausbildung der Erwachse-

nenbildner, Methodik ebenso wie die Institutionen.

### Simultanübersetzung

Mit der Zeit entstand das Bedürfnis, statt der oft etwas zeitraubenden Übersetzungen zumindest für die Plenarsitzungen eine Simultanübersetzung zu ermöglichen. Geld war weder für die Anlage noch für die teuren Simultan-Übersetzer vorhanden. So lieh uns der österreichische Gewerkschaftsbund sowohl seine Übersetzungsanlage als auch seinen Techniker. Die ersten Übersetzer waren *Karl Stadler*, als britischer Erwachsenenbildner in Nottingham und regelmäßiger Teilnehmer an den Gesprächen besonders qualifiziert, und meine Tochter, welche das Lycée français in Wien absolviert hatte, in Melbourne geboren war und schon als Kind bei den Gesprächen anwesend war. Erst viel später gab es auch Honorare für die Simultandolmetscher.

Bei den sechsten Gesprächen nahmen zum ersten Mal auch ungarische und tschechische Kollegen teil. Es war inzwischen doch eine gewisse Straffung eingetreten. Einheitliche Tagesthemen wurden von vornherein auf Grund von Vorschlägen festgelegt und dann durch ein Panel von Sprechern verschiedener Nationen eingeleitet. Anschließend fanden dann allgemeine Aussprachen aller Teilnehmer statt.

### Tragödie in der Tschechoslowakei

Unsere tschechischen Kollegen kamen erst sehr spät zu den Gesprächen. Dann aber war ihre Begeisterung sehr groß. Ich war als Gast sowohl in Brünn als auch in Bratislava, um über die Volksbildung in Österreich zu referieren. Im Frühjahr 1968 sprach ich auch auf der Prager Universität vor mehr als 100 Volksbildnern in deutsch, was fast alle verstanden! Es war die Zeit der Hochstimmung über die neue Linie unter dem *Dubcek*-Kurs: für einen „Sozialismus mit dem menschlichen Antlitz“. In einem kleinen Gesprächsraum im Haus Rief berichteten uns die Kollegen über den neuen Kurs, die neue Freiheit, sie suchten unsere Hilfe, studierten unsere Methoden. Im August marschierte die Rote Armee ein, die Exponenten des Prager

Frühlings verschwanden — auch in der Volksbildung.

#### Themen und Teilnehmer

Nicht nur Europäer und Amerikaner beteiligten sich an den Gesprächen, Teilnehmer aus den Entwicklungsländern, wie Ceylon oder Kenia machten öfters das Bild noch bunter und berichteten von ihren Problemen.

Der Rektor der Warschauer Universität war ebenso Teilnehmer, wie die Griechen, welche *Grau* eingeladen hatte, als er 8 Monate UNESCO-Experte in Athen gewesen war. Japaner kamen, um Anregungen für Neugründungen in ihrem Land zu bekommen. Israeli berichteten über ihre vielfältige Bildungsarbeit.

Die Themen betrafen oft grundlegende Fragen, wie die Zukunftsentwicklung und die Erwachsenenbildung, bald auch die Freizeitproblematik, auch die Stellung zu den neuen Massenmedien Funk und Fernsehen. Besonders die Kollegen aus Ungarn und der CSSR hatten einen großen Anteil an den Bildungsprogrammen des Fernsehens. Die Amerikaner berichteten über die Bildungskanäle in ihrem Fernsehen und die Engländer über die Open University.

#### Die Amerikaner kommen

Teilnehmer aus den USA leisteten oft sehr wichtige Beiträge. Einige der dreißig Hochschulprofessoren für Erwachsenenbildung der USA brachten theoretisch, aber auch praktisch wichtige Beiträge. Eine Delegation von rund 20 österreichischen Volksbildnern besuchte später unter meiner Leitung Volksbildungseinrichtungen in New York, Philadelphia, Washington, Chicago, Boston und die Ausbildungs- und Dokumentationsstelle in Syracuse.

Die vielleicht eindrucksvollste Begegnung fand aber statt, als ein Professor der Universität Pasadena (Kalifornien) an einem Nachmittag 30 seiner Dozenten und Schüler nach Haus Rief brachte, wo sie in einem offenen Gespräch ihr System der Erwachsenenbildung darstellten und von den Europäern über das unsere informiert wurden.

#### Tokio und Salzburg

1972 nahm *Grau* als österreichischer Delegierter an der Weltkonferenz für Erwachsenenbildung der UNESCO in Tokio teil, wo er das Prinzip der *Globalität* der Volksbildung vertrat. Die Salzburger Gespräche fanden zur selben Zeit statt, so daß Prof. *Stadler* und ich ihn bei deren Leitung ersetzen mußten. Ich hatte die Planung über und lernte bei dieser Gelegenheit die didaktischen Probleme der Leitung einer solchen Tagung näher kennen. Jeden Abend, während die anderen sich unterhielten, bereitete ich die Redner der Kurzreferate für den nächsten Tag in einem Wechselgespräch vor. Sie wurden so aufeinander abgestimmt und konnten beim Vormittagsgespräch des nächsten Tages kürzer und wirkungsvoller auftreten.

1973 war wieder *Grau* der Gesprächsleiter. Die Thesen der Weltkonferenz in Tokio wurden im einzelnen erörtert und mit den Erfahrungen der Salzburger Teilnehmer konfrontiert. *Grau* hatte noch den Bericht trotz seines schweren Leidens verfaßt, die Konferenz unter großen Schmerzen geleitet. Im September starb er!

Sein mutiges Ausharren bis zum Ende der Tagung hat uns alle berührt. Der Verband beschloß, die Salzburger Gespräche in seinem Angedenken fortzuführen.

#### Neue Gesprächsleitung

1974 und 1975 führte ich sie unter der Mithilfe von Prof. *Stadler* fort. Nach meinem Ausscheiden als Generalsekretär leitete sie Prof. Dr. Karl *Arnold*, ihm half Frau Dr. *Knittler-Lux*.

Die 17. Gespräche bekamen durch Vorführung moderner Lehrmaschinen durch Fachleute aus der Erwachsenenbildung und die Mitwirkung von internationalen Experten des Bildungsfernsehens eine eigene Note. 1975 befaßten sich die Gespräche bereits mit der Problematik älterer Menschen und der Erfassung neuer Schichten sowie mit einem Überblick über Organisationen der Erwachsenenbildung.

Unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. *Stadler* und Prof. Dr. *Arnold* wurden 1976 Fragen der

Elternbildung, die Sprachbarrieren unter Erwachsenen und der Bildungsurlaub, 1977 der Fremdsprachenunterricht und der Medienverbund mit der Erwachsenenbildung besprochen.

Das 22. Gespräch brachte Probleme Behinderter, Planung auf regionaler und internationaler Ebene und Möglichkeiten der Kulturarbeit.

Besonders interessant und oft kontrovers war das Gespräch im Jahr 1980 über die „Situation der Frau in der Gesellschaft und im Bildungswesen“. Frau Dr. Knittler-Lux als Mitgestalterin der Tagung, hatte zahlreiche Teilnehmerinnen aus der Szene der emanzipierten Frauen gewonnen.

Das heurige Jahr wird mit dem 25. Gespräch

ein kleines Jubiläum bringen.

Die Durchführung der „Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung“ wurde viel gelobt, es wurde aber auch Kritik geübt. Sie sind aber weder als Arbeitstagung angelegt, die ein Thema erschöpfend behandelt, noch gar als Konferenz, die zu gemeinsamen Beschlüssen führen kann. Sie sind vielmehr eine „Erfahrungsbörse“ für Erwachsenenbildner in vielen Ländern, in deren Rahmen Erfolge und Mißerfolge geschildert werden und vor allem: ein Gespräch Gleichgesinnter über Grenzen und Weltanschauungen hinaus. Ihre Anregungen haben vielen Kollegen geholfen und ihre Begegnungen viele Freundschaften entstehen lassen.

---

Teilnehmer

Dr. Ingrid Kasper-Hilf, Leiterin, Fachgruppe  
in der Abteilung für die Volkshochschule  
Karl-Franz-Universität Salzburg, Salzburg, Österreich  
Dipl.-Ing. Ingrid Kasper-Hilf

Dr. Ingrid Kasper-Hilf, Leiterin, Fachgruppe  
in der Abteilung für die Volkshochschule  
Karl-Franz-Universität Salzburg, Salzburg, Österreich  
Dipl.-Ing. Ingrid Kasper-Hilf

# Fünfundzwanzigste Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung

**1. bis 7. August 1982  
Haus Rief**

**Leitung:**  
**Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler**  
**Prof. Dr. Karl Arnold**

**Bericht:**  
**Prof. Dr. Karl Arnold**  
**Dr. Norbert Fahn**

## Teilnehmer

Prof. Dr. Karl **Arnold**, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für politische Bildung, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

Dr. Lorenz **Barbieri**, Vorsitzender des Verbandes der Volkshochschulen Südtiróls (mit Frau und Kind), Waltherhaus, I-39100 Bozen, ITALIEN

Hilde **Bradovka**, Erwachsenenbildnerin, Lehrbeauftragte, Parkweg 1, CH-8800 Thalwil, SCHWEIZ

Don **Clarke**, Adult Education Adviser, The British Council, 10 Spring Gardens, London SW 1, ENGLAND

Dr. Janusz **Dankowski**, Director of Curricular and Methodological Centre of the Society, T W P, Palac Kultury i Nauki, XII p., 00-901 Warschau, POLEN

Andrée **Degens-De Nys**, Vorsitzende der Socio-Culturele Vereinigung van Vlaamse Liberale Vrouwen für die Region Antwerpen, Helenalei 19, 2000 Antwerpen, BELGIEN

Leo **Derrick**, Fachbereichsleiter für Gesellschaftswissenschaften und stellvertretender Leiter der Volkshochschule Kiel (mit Frau), Alte Lübecker Chaussee 1, D-23 Kiel 1, BRD

Dr. Norbert **Fahnl**, freier Mitarbeiter des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, der DOKEB und des Instituts für politische Bildung (mit Frau), Graben 13, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

Prof. Dr. Doris **Freidel**, Direktor der Volkshochschule Berlin-Wilmersdorf, Mitglied des Ausländerbeirates (als Islamwissenschaftler), Berchtesgadener Straße 3, D-30 Berlin, BRD

Dr. Walter **Göhring**, Direktor des Österreichischen Instituts für politische Bildung (mit Frau), Universitätsstraße 8/6, A-1090 Wien, ÖSTERREICH

Robin **Gray**, Advisory Officer (mit Frau), Education Office, High Street House, Lancaster LA1 1LB, ENGLAND

Dr. Klothilde **Harb**, Fachbereichsleiterin für Fremdsprachen (im Ruhestand), Mozartstraße 31, A-9020 Klagenfurt, ÖSTERREICH

Dr. Margarete **Helfgott**, Journalistin, Weyringer-gasse 40, A-1040 Wien, ÖSTERREICH

Karl **Hochwarter**, Direktor der Volkshochschule Wien-Nord, Angerer Straße 14, A-1210 Wien, ÖSTERREICH

Maria **Horvath**, Auslandsreferentin der TIT, Bródy Sándor u. 16, Budapest, VIII., UNGARN

Dr. William C. **Hutchison**, Deputy Director/Adult and Continuing Education, University of Glasgow, Treasurer/Scottish Institute of Adult Education (mit Frau), 57-61 Oakfield Avenue, Glasgow G12 8LW, SCHOTTLAND

Ove **Johnsen**, Rektor der Erwachsenenbildung des Landes Oppland, Storgaten 6, 2800 Gjøvik, NORWEGEN

Eleonora **Kamaldinowa**, Dozentin, Snanije, Moskau, UdSSR

Dr. Ingrid **Kneyer-Hintenberger**, Fachgruppenleiterin, Seniorenarbeit an der Volkshochschule Kiel (mit Ehemann), Alte Lübecker Chaussee 1, D-23 Kiel, BRD

Prof. Dr. Alfons **Kozeluh**, Zentralsekretär des Verbandes Wiener Volksbildung (mit Frau), Ferdinandstraße 16—18, A-1020 Wien, ÖSTERREICH

Dr. Imre **Kurucz**, Generalsekretär der TIT, Bródy Sándor u. 16, Budapest, VIII., UNGARN

Dr. Erich **Leichtenmüller**, Direktor der Volkshochschule Linz, Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Coulinsstraße 18, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

Prof. Dr. Wilhelm E. **Mallmann**, Direktor der Salzburger Volkshochschule, Mitglied des Vorstandes, des Pädagogischen Ausschusses und des Finanzausschusses des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Faberstraße 16, A-5020 Salzburg, ÖSTERREICH

Heinrich **Meng**, Initiant und Leiter der Tageskurse für ältere Menschen an der Volkshochschule Wettingen (mit Frau), Büntstraße 10, CH-5430 Wettingen, SCHWEIZ

Ruth G. **Michaels**, Senior Tutor for Continuing Education, The Hatfield Polytechnic, PO Box 109, Hatfield, Herts. AL10 9AB, ENGLAND

Univ.-Prof. Dr. Hermann J. **Müller**, ordentlicher Professor für Erwachsenenbildung an der Universität Wuppertal, M. A., Gaußstraße 20, D-56 Wuppertal 1, BRD

Dr. Volker **Otto**, Direktor des Hessischen Volkshochschulverbandes, Winterbachstraße 38, D-6 Frankfurt/Main 1, BRD

Hofrat i. R. Univ.-Lektor Dr. Aladar **Pfniß**, Pädagogischer Leiter der Volkshochschule Graz, Pädagogischer Referent, Vorsitzender des Pädagogischen Ausschusses, Präsidiums- und Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Vorstandsmitglied des Landesverbandes der steirischen Volkshochschulen, Lehrbeauftragter für Erwachsenenbildung an der Universität Graz, Mandellstraße 16/I, A-8010 Graz, ÖSTERREICH

Horst **Quante**, Direktor der Kreisvolkshochschule (mit Frau), Klosterstraße 26, D-3260 Rinteln 1, BRD

Rudi **Roedel**, Studienrat, Mitglied des Pädagogischen Ausschusses der in der gymnasialen Erwachsenenbildung im Bezirk Kopenhagen tätigen Lehrerschaft, Hornevej 5, 2770 Kastrup, DÄNEMARK

Hedi **Rompel**, Direktorin der Volkshochschule Kassel, Wilhelmshöher Allee 21, D-35 Kassel, BRD

Karl H. **Rose**, Direktor der Victor-Gollancz-Volkshochschule (mit Frau), Schloßstraße 37, D-1 Berlin 1, BRD

Prof. Jan **Rumpel**, President of the Provincial

Board of the Society for the Propagation of Knowledge in Skierniewice, T W P, Skierniewice, POLEN  
 Univ.-Prof. Dr. Hans Dieter Schmitz, Fachvertreter Hochschule (mit Frau), Fernuniversität Hagen, D-58 Hagen, BRD

OstR. Prof. Dr. Gerhart Soos, Pädagogischer Referent für Kärnten, Pädagogischer Leiter der Volkshochschule Velden, Kranzelhofen 19, A-9220 Velden, ÖSTERREICH

Prof. Dr. Wolfgang Spelser, Generalsekretär (in Ruhe) des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Zentralsekretär in Ruhe des Verbandes Wiener Volksbildung, Seuttergasse 17/4, A-1130 Wien, ÖSTERREICH

Norbert Staab, Geschäftsführer der Mannheimer Abendakademie und Volkshochschule GmbH, Postfach 1507, D-68 Mannheim 1, BRD

Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler, Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen (mit Frau), Johannes-Kepler-Universität, A-4045 Linz, ÖSTERREICH

Dipl.-Pol. Heinz Ufer, Pädagogischer Direktor der Mannheimer Abendakademie, Postfach 1507,

D-68 Mannheim 1, BRD

Jane M. Ward, Senior Lecturer in Economics, Adult Teaching, The Hatfield Polytechnic, PO Box 109, Hatfield Herts. AL10 9AB, ENGLAND

Ronald H. Wilson, formerly Principal of Manchester College of Adult Education, now retired, 26, Oakdene Road, Marple, Stockport, Cheshire, SK6 6PJ, ENGLAND

Dir. Benedikt Wolf, Zweigstellenleiter der Volkshochschule Wörgl, Rechnungsprüfer des Verbandes österreichischer Volkshochschulen (mit Frau), Bahnhofstraße 4 a, A-6300 Wörgl, ÖSTERREICH

#### DOLMETSCHER:

Dipl.-Dolm. Erica Fischer, Dissiergasse 8/5, A-1030 Wien

Dipl.-Dolm. Friederike Krammer-Hirsch, Abt-Karl-Gasse 22/2/17, A-1180 Wien

Dipl.-Dolm. Gioia Löwy, Novaragasse 40/1, A-1020 Wien

Dipl.-Ing. Eugen Salplus, Dolmetsch, Lichtenbergstraße 8, A-5020 Salzburg, ÖSTERREICH

## Protokoll

Die Eröffnung der Jubiläumsgespräche fand im Beisein des österreichischen Außenministers Willibald Pahr statt.

In kurzen Ansprachen zeigten der Bürgermeister von Hallein, Rudolf Müller, der Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Univ.-Prof. Dr. Karl Stadler, und der Präsident des europäischen Büros für Erwachsenenbildung, Helmut Dolf, die Entwicklung der Gespräche auf. Besonders hervorgehoben wurde die Atmosphäre der Riefer Tagungen, die zwar keine Resolutionen, dafür aber wertvolle Anregungen und vor allem weitreichende internationale Kontakte brachten.

In seiner Eröffnungsrede skizzierte Minister Pahr das Hinführen zu Toleranz als wesentlichste Aufgabe der Erwachsenenbildung. Nur so seien die Klüfte zwischen den Generationen, gesellschaftlichen Gruppen, vor allem aber zwischen den Ländern mit unterschiedlichen Entwicklungsstufen und Gesellschaftssystemen, zu überbrücken. Die Pflege und das Bewußtmachen des Toleranzgedankens sei auch eine Hauptaufgabe der Vereinten Nationen und ihrer Teilorganisationen. Anerkennung z. B. von Menschenrechten bedarf zuerst deren Kenntnis. Dann erst ist Menschenrechts- und Friedensarbeit möglich, sei es bei der „Internationalen Konferenz über das Altern“ in Wien oder bei völkerverbindenden Gesprächsrunden wie in Haus Rief.

Im Rahmen der Feierlichkeiten ehrte Generalsekretär Prof. Dr. Karl Arnold Präsident Dolf in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Volkshochschulverbandes und vor allem als Mitbegründer der „Salzburger Gespräche“.

Montag, 2. August 1982

### Der ältere Teilnehmer in der Erwachsenenbildung (I)

Vorsitz: Spelser

Referenten: Kneyer-Hintenberger, Pfnis, Hutchison

#### Kneyer-Hintenberger:

Die Ergebnisse der Arbeit der Volkshochschule Kiel können nicht unkritisch verallgemeinert werden. Einen hauptamtlichen Mitarbeiter für Seniorfragen gibt es erst seit September 1981.

Die Schwerpunkte beim Aufbau der Arbeit:

1. Vielseitigkeit in der Programmgestaltung und Motivation.
2. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (ins-

besondere Alten-Tagesstätten und Aufbau von Senioren-Aktivkreisen in Alten- und Pflegeheimen).

3. Schaffung von Freiraum für „pädagogische Experimente“ (Verwirklichung von Ideen, z. B.: Darstellung von Lebensgeschichte in Bildern, Anregung zur Kreativität und Eigeninitiative von Dozenten und Teilnehmern).

Eigene „Seniorenkurse“ werden bei uns nur bei „Spezialinteressen“, bei didaktischer oder methodischer Notwendigkeit abgehalten. Ansonsten streben wir die postulierte Vielseitigkeit durch Integration der Senioren ins normale Programm an. Derzeit laufen daher in Kiel eigene Kurse nur im Bereich Sprachen (geringeres Lerntempo der Alten) und in den Bereichen, die durch hohe Belegzahlen von selbst zu Seniorenkursen geworden sind (z. B. Geschichte, Kunstgeschichte). Seit rund 20 Jahren läuft auch ein „Seniorenklub“, der mehr auf soziale Kontakte hin orientiert ist, und seit zwei Jahren ein sogenannter „Senioren-Aktivkreis“, über den ich ausführlicher berichten möchte:

**Senioren-Aktivkreise:** kein starres Konzept!

Dauer: 2 Stunden pro Woche.

Ziel: geistige Herausforderung, Flexibilität, aktives Mitleben in der Gesellschaft.

Themenwahl: nach Teilnehmer- und Kursleiterwünschen.

Schwerpunkte (starker Gegenwartsbezug): historische (z. B. Polen), literarische (z. B. Goethe), musikalische (Biographien, Musikanalysen), politische (Zeitgeschichte) und gesellschaftspolitische Themen (Drogen, Generationskonflikt).

Arbeitsweise: Teamarbeit, Plenum, Diskussion, langfristige Vorbereitung.

Besonderheiten: hohes Identifikationsniveau, rege Kontakte auch außerhalb der Gruppe, starkes „Wir“-Gefühl (Nachteil: keine Neuintegration), hohe emotionale Bindung an den Kursleiter (wird versucht abzubauen!).

Statistik: 89 Teilnehmer (90% Frauen), 58 bis 83 Jahre alt (Schwerpunkt bei 68–75 Jahren), Mehrheit alleinstehend (verwitwet, aber nicht einsam — regelmäßige Sozialkontakte!), breite Streuung bei den ehemaligen Berufen (Schwerpunkt: Mittelschicht), hauptsächliche Freizeitinteressen: Literatur — Theater ca. 20%, Sport — Wandern ca. 20%, Musik (hören und aktiv) 10%, Reisen ca. 10%, handwerkliche Tätigkeiten 10%, weiters — Sprachenlernen, Auseinandersetzung mit Politik, Fernsehen, Kunstgeschichte, Kartenspiel, Denksport. 71 Personen sind langjährige Kursteilnehmer!

**Pfniß:**

Bildungsinteressen hängen weitgehend von der beruflichen und gesellschaftlichen Situation ab. Hier soll näher auf die berufliche Lage älterer Menschen eingegangen werden:

**Situation:** durchschnittliche Lebenserwartung = 70 Jahre, starke Zunahme des Anteils älterer Menschen in Europa, viele Vorbehalte gegen ältere Arbeitnehmer (bei Frauen ab 45, bei Männern ab 50 Jahren).

Arbeitslosigkeit wird als Abwertung der Gesamtpersönlichkeit empfunden!

**Abbau von Vorurteilen:** Es muß zwischen biologischem und kalendarischem Alter unterschieden werden! Das biologische „Defizitmodell“ ist nicht mehr haltbar (Untersuchung der Universität Bonn), da Qualität die Quantität ersetzt — z. B.: Viele Künstler sind erst im Alter erfolgreich.

Ausgeprägte Persönlichkeitsmerkmale sollten nicht überbewertet werden.

Es gibt keine allgemeingültigen Altersmerkmale (starke individuelle Unterschiede).

**Situationsanalyse:** Untersuchung in Österreich im Rahmen eines Arbeitskreises unter der Leitung von Arbeitsamtsleitern (1977/78).

1. Ergebnisse einer Befragung von Führungskräften:

Bei älteren Mitarbeitern wird Verlässlichkeit und Erfahrung geschätzt; körperliche Leistungsfähigkeit und Arbeit unter Zeitdruck erwartet man nur von Jüngeren, jedoch bei Neueinstellung älterer Arbeitnehmer strengere Prüfung als bei jungen Menschen.

2. Ergebnisse einer Befragung von Arbeitnehmern:

Ähnliche Auffassungen wie ihre Vorgesetzten, Arbeitslose fühlen sich diskriminiert (Umstellungsproblem, Hilflosigkeit).

3. Ergebnisse einer empirischen Kontrolluntersuchung:

Die Altersgrenzen sind heute fließend, stark abhängig von der Schul- und Grundausbildung, materielle Sicherheit steht vor dem Bildungsinteresse.

**Zusammenfassung:** Die Vorbereitung auf das Alter ist frühzeitig notwendig, ihr rechtzeitiger Beginn wäre eine neue Aufgabe der Erwachsenenbildung.

**Hutchison:**

In Schottland ist ein Drittel aller Pensionisten bereits über 75 Jahre alt. Der Anteil der Pensionisten befindet sich im Ansteigen, da die Lebenserwartung steigt, das Pensionsalter jedoch mit 60 (bei Frauen) bzw. 65 Jahren festgelegt ist.

Die Änderung in der Einstellung zu den älteren Menschen (geringere Achtung deren Weisheit) hat auch ihre Rolle in der Gesellschaft verändert und verstärkt Vorbereitungskurse auf die Pensionierung notwendig gemacht.

Das „Scottish Retirement Council“ nimmt heute diese Aufgabe wahr und hat sich mit seinen Kursen das Ziel gesetzt, den Betroffenen die auf sie zukommenden Probleme, aber auch neuartige Möglichkeiten bewußt zu machen.

**Ablauf der Pensionsvorbereitungskurse** (bei größeren Gruppen auch direkt im Betrieb):

Beginn etwa 2 Jahre (in Zukunft 5 Jahre) vor der Pensionierung, Dauer 6 Wochen (1 Tag/Woche), Finanzierung durch Stiftungen und die Betriebe; seit 1978 besteht ein eigener Arbeitsausschuß zur Koordinierung der Kurse (1981 Druck eines ersten ausführlichen Berichts und Erstellung eines Dreijahresplanes).

Ein weiteres Angebot an die Senioren sind vermehrte Tageskurse an den Universitäten (Universität Glasgow z. B. über 100 Kurse, jedoch Mangel an Kursleitern und Räumlichkeiten).

Prinzipiell hat die Seniorenarbeit bisher gezeigt, daß die Menschen zur Aktivierung bereit sind. So besteht z. B. seit über neun Jahren eine Gruppe von 50 Personen, die für sich eigene Veranstaltungen organisiert und eigene Projekte verfolgt, krankgewordene Mitglieder werden betreut. Sie verbrachten über 43.000 Stunden gemeinsam.

Hier liegt aber auch die große Gefahr der Seniorenarbeit: Ghettoisierung, Abschließung von der Umwelt und den Nicht-Gruppenmitgliedern!

Trotzdem haben die älteren Menschen das Recht auf geeignete Bildungsangebote, auf die Erstellung adäquater Weiterbildungsmodelle und die Beachtung ihrer Bildungsbedürfnisse durch die Gesellschaft. Hier gilt es noch viel Arbeit zu leisten!

## Diskussion

**Bradovka:** Meine persönlichen Eindrücke: bei Spätstudium gibt es kaum Lernhindernisse, Lernhilfe durch Lebenserfahrung, jedoch ist der Einstieg nach „Abstinenzjahren“ erschwert.

**Göhring:** „Bildung für die reichen Alten“ — Geht die Volksbildung den Weg der Wirtschaft? Wo gibt es Bildungsarbeit für den älteren, armen, sozial schwachen Menschen? Das hohe Bildungsdefizit bleibt somit auch im Alter bestehen. Ein Programmvergleich verschiedener Länder hat gezeigt, daß es für diese Gruppe kaum Angebote gibt. Altenbildung arbeitet mit überkommenen Organisationsformen — Welche neuen Vorstellungen gibt es zur Einbindung älterer Menschen, die noch keine Erfahrung mit der Volkshochschule haben?

**Pfiff:** Vom Arbeitskreis wurde nur eine Befragung durchgeführt (= Beurteilung der Situation), Lebensangst dominiert, jedoch sind keine neuen Wege zur Bewältigung bekannt. Erster Schritt wäre Abbau der genannten Vorurteile, ein zweiter Förderung von Aktivität und Selbstbewußtsein.

**Hochwarter:** 1977 lief ein Seminar „Zukunftsplanung für den Ruhestand“ — die Fragestellungen sind gleich geblieben! Eine Aufgabe für die Volkshochschule wäre es, das Generationsproblem zu überwinden.

**Ufer:** Der Begriff „alt“ ist sehr unterschiedlich

(z. B. Sport), Zäsur erst bei Erreichen der Altersgrenze sinnvoll, laut Universität Bern — alte Menschen erst ab 80 Jahren. Bei uns in Mannheim besteht ein Seniorenklub für Menschen, die keine Volkshochschul-Erfahrung haben (pro Semester 800 Teilnehmer, jeweils rund ein Drittel neu!).

**Seminarsystem:** Eingangsstufe manuell (Handwerk, Bewegung) und intellektuell (Sprachen, Kultur etc.), anschließend soziokulturelles Grundstudium über 6 Semester.

Pressearbeit mit Bildberichten hat sich als zielführendste Werbemaßnahme gezeigt.

Der Klub ist nur eine Durchgangsstufe zu mehr Aktivität, Vitalisierung und Eigeninitiative. Der Leistungsanspruch an die älteren Teilnehmer wird nicht reduziert (jedoch Vormittagskurse und altersspezifische Methodik).

**Grundprinzip:** „live“ — z. B. Gespräch mit Politikern. „Pädagogik der Freude“ = Lebensfreude!

**Kursleiter:** ehemalige Lehrer mit sechssemestrigem Zusatzausbildung an der Volkshochschule.

Öffentliche Präsentation von Leistungen erhöht Arbeitsfreude und ist die beste Werbung!

**Voraussetzungen:** brauchbare Räume, hauptamtliche Leitung der Kurse, gesicherte Finanzierung (Kurskosten 25 DM, in Notfällen springt das Sozialamt ein).

**Modellversuch:** Vorbereitungskurse auf die Pensionierung (4 Jahre vorher, 1 bis 4 Stunden jährlich ansteigend; kostenlos).

**Kursthemen:** 1. Jahr — Rentenprobleme; 2. Jahr — psychologische Einstellung auf das Alter; 3. Jahr — Lebensgewohnheiten; 4. Jahr — Hobby, Neuorganisation des Lebens.

**Kozeluh:** Der Freiraum für Altenarbeit ist stark eingeschränkt. In Wien gibt es 449.000 Senioren (= 32% der Bevölkerung über 60), davon 257.000 Behinderte, bleiben 182.000 Aktive!

In der Industriegesellschaft bedeutet Verlust der Autorität Isolation. Der Trend zu spezifischer Seniorenarbeit wurde von den politischen Parteien ausgelöst (großes Wählerpotential!). Die Senioren wollen aber in der „normalen“ Gesellschaft bleiben, Spezialangebote sind daher nur im Sprach- und Gymnastikbereich sinnvoll. Eine finanzielle Hilfe sind die AK-Stiftungskurse (8% des Gesamtkursangebots), die hauptsächlich von Senioren gewählt werden.

Vorurteile: Alte sind materiell abgesichert, Bildung sei nicht mehr notwendig, nur Beschäftigungstherapie, bezeichnet als „Kreativität“. Diese Vorurteile gilt es zu bekämpfen.

Erfahrungen: Seniorenangebote werden eher am Vormittag angenommen, Kranke müssen mehr angesprochen werden, Pflegeheime müssen bildungsgerecht ausgestattet werden (daher neue Fachgruppe im Wiener Verband: Senioren und Behindertenhilfe). Das Problem der Zusammenarbeit der vielen Sozialvereine ist in Wien noch nicht gelöst.

**Derrick:** Der große Nachfragedruck der Senioren erfolgt nicht durch den „typischen Alten“, es ist

nur eine Teilgruppe, eher die Bessergestellten, eine „Elite“.

Woher kommt das Problem der Altenbildung? Sozialisationsmuster werden heute zu rasch entwertet, rascher Wandel (z. B. Leistungsbegriff, Sexualität) verlangt Neuanpassung.

Neue Ansätze: Hineingehen in andere Institutionen, z. B. in die Tagesstätten, Hoffnung auf „Schneeballeffekt“ durch die „Senioren-Aktivkreise“.

Nahziel: Team von Beschäftigungstherapeuten für Alten- und Pflegeheime — derzeit nicht finanzierbar.

Otto: Alten- und Behindertenarbeit gehört getrennt. Die Behinderten wollen raus aus den Alten-Pflegeheimen. Weiterbildung für Ältere ist keine Behindertenarbeit.

Rompel: Die Ausbildung spezieller „Altenlehrer“ wäre notwendig. Das Problem der Cliquenbildung ist bei Altengruppen sehr groß (führt oft bis zur Aggression).

Kassel: Bürgerhäuser in den Stadtteilen mit breit gestreutem Publikum, Rednervermittlung durch Volkshochschule. Tagesseminare sind am erfolgreichsten (Gruppendynamik als Basis notwendig!).

Als neuen Ansatz betreiben wir „soziale Gerontologie“ = Selbsthilfegruppen (Kursleiter ist nur als Berater eingesetzt).

Projekt: Training des Pflegepersonals von Heimen.

Ziel: mehr Menschlichkeit, mehr Achtung vor

den kranken Alten (nicht wie Kleinkinder behandeln!).

Bradovka: Es gilt die geistige Abstinenz zu durchbrechen. Dafür muß man schon zu den Jungen, zu den Hilfsarbeitern in den Fabriken gehen.

Kneyer-Hintenberger: Im Sport- und Gymnastikbereich bei Senioren besteht eine soziale Gleichverteilung, jedoch starker Mittelschichtsüberhang bei den „Aktiv-Gruppen“.

Göhring: Bildungsarbeit muß neue Wege gehen, sie kann nicht darin bestehen, in die bestehenden Kurse Senioren hineinzutreiben.

Rompel: Gerade im Seniorenbereich ist Professionalisierung notwendig, wir stecken noch im Aufbau. Beide Bereiche (Freiwilligkeit und neue Wege) müssen ausgebaut werden.

Hutchison: Wir erreichen andere soziale Gruppen nur durch Bildungsfreistellung, durch ansprechende („brennende“) Themen und durch Abbau der Furcht vor der Bildung (wie in der Schule). Es gilt neue Interessen durch Aktivierung zu eröffnen. Vorbereitungskurse sind nur ein Teil der Seniorenarbeit. Viele Sonderkurse für Teilgruppen beinhalten die Gefahr der Ghettoisierung.

Zur Erreichung neuer Gruppen sind Kontaktpersonen notwendig (z. B. Betriebsräte). Entscheidend bleibt aber das Angebot, nur Vielseitigkeit spricht viele an.

In England stellen sich neue Probleme durch die Bildungspolitik: Bildung war viele Jahre kostenlos, nun schrecken auch noch so kleine Unkostenbeiträge viele ab.

Dienstag, 3. August 1982

## Der ältere Teilnehmer in der Erwachsenenbildung (II)

Vorsitz: Bradovka

Referenten: Johnson, Kurucz, Dankowski, Meng

Johnson:

Zur Einführung einige statistische Hinweise über die Situation in Norwegen: 12% Senioren, Anstieg auf 30% um die Jahrtausendwende. Pensionalter 67 Jahre (maximal 70 Jahre), danach Passivität, Isolierung, 89% der Pensionisten leben jedoch vollkommen selbständig. Für sie gibt es divergente Maßnahmen verschiedenster Organisationen seit den sechziger Jahren.

Hauptaktivitäten dieser Organisationen:

1. Caritative Bildungsorganisationen (derzeit rund 40): große thematische Vielfalt (z. B. Fremdsprachen, künstlerische Techniken, Handwerk, Sozialwissenschaften, aktuelle Gesprächsrunden etc.). Unterricht erfolgt dezentral in verschiedenen Kursformen.
2. Servicezentren für ältere Menschen (derzeit 150) ermöglichen Beibehaltung der angestammten Wohnung (Sozialhilfe). Schwerpunkte der Themen liegen auf praktischen Problemen des Alltags.

3. Volkshochschulen (ähnlich den österreichischen und deutschen): seit 1975 eigene Sommerkurse für Pensionisten. Seit 1979 zwei eigene Volkshochschulen für Pensionisten (ganztätig, Internat mit Vollpension, Kursdauer bis 2 Wochen).

Ziel: Anregung zu neuer Lebensgestaltung, Abbau von Isolierung und Schaffung neuer Kontakte.

Themen: Zeitgeschichte, aktuelle Politik, Literatur, Psychologie, Diskussionen zu Gegenwartsproblemen, Gespräche mit Künstlern, Gesundheitslehre, Gymnastik, Werken, Chorgesang — täglich 5 bis 8 Stunden.

Verschiedene Methoden werden eingesetzt, zahlreiche gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt; Mitarbeit der Teilnehmer (rund 25—30 pro Gruppe) bereits bei der Kursplanung.

4. Universität Oslo: Samstag-Vorlesungen zu aktuellen Themen werden besonders von Pensionisten besucht.

nisten genützt, eine Ausweitung auf andere Landesteile ist geplant.

Es besteht jedoch ein großer Nachfrageüberhang vor allem im akademischen Bereich.

**Projekte:** a) Pensionistenuniversität (statt nur Samstag-Vorlesungen).

b) Pensionistenakademie (getragen von einer Stiftung), die beliebte Themen anbietet, z. B. Religionsgeschichte, Genealogie, Lokalgeschichte.

5. Vorbereitungskurse auf (die Pension) den Ruhestand: 1969 Schaffung einer Kommission zur Erfassung von zukünftigen Pensionisten (Mitarbeit der Arbeitnehmerorganisationen).

**Ziel:** harmonischer Übergang in die Pensionszeit.

**Günstigster Beginn:** wenn die Kinder die Familie verlassen (maximal 15 Jahre vor der Pensionierung).

**Inhalte:** Gesundheit (Vorbeugung), Hobby, Freizeit, Rechtskunde (Erbrecht, Kauf, Verkauf), finanzielle Probleme, Altern und Persönlichkeit (Vorurteile, mangelndes Selbstvertrauen).

Das Hauptproblem sind die Finanzen — viele überschätzen die Höhe ihrer Pension, die Rechte als Pensionist sind oft zu wenig bekannt (besonders Sozialhilfe wird zu wenig genützt).

Die Kursleiter werden speziell ausgebildet. Zusätzlich Heranziehung von Fachleuten und Bereitstellung von Arbeitsunterlagen.

Ein Urteil über die Wirksamkeit der Kurse fällt noch schwer. Die Teilnehmer reagieren zumeist positiv (haben danach realistischere Einstellung zur Pensionszeit).

Die Mehrheit der Kurse findet direkt in den Unternehmen statt (plus Ehegatten).

**Vorteil:** besseres Verständnis für ältere Menschen, wachsendes Engagement der Menschen für ihren neuen Lebensabschnitt.

#### **Kurucz:**

Die Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (TIT) widmet sich auch der Vorbereitung auf den Ruhestand. Den Pensionisten wird vor allem praktische Lebenshilfe angeboten, bzw. werden aktiven Pensionisten Arbeitsmöglichkeiten im Ruhestand aufgezeigt. Die Hilfeleistungen (z. B. kleine Reparaturen) werden von sozialistischen Brigaden und Berufsschülern (oft als Bestandteil der Berufsprüfung) erbracht. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Sozialeinrichtungen.

Seit 1981/82 besteht eine eigene Hochschule für Rentner. Den derzeit 42 Hörern wird in einer zweijährigen Ausbildung nachholendes Lernen (in Ungarisch, Geschichte, Kunstgeschichte, Deutsch und Englisch, Gesundheit) ermöglicht. Ein Diplom wird die Leistungen bestätigen.

Neben den Angeboten der Massenmedien werden auch die allgemeinen Kurse des TIT von vielen Älteren (1981 rund 10% der Teilnehmer) genützt. Durch methodische Schulung der Referenten und

spezielle Angebote (z. B. Seniorenreisen) wird dabei auf diese Altersgruppe besondere Rücksicht genommen. Auch die Freiluniversitäten (Volks-hochschulen) leisten ähnliche Aufgaben in der Lebenshilfe und Rentnerbildung.

In sogenannten „Familienkreisen“ werden oft Eltern und Großeltern erfaßt und so zu einer zeitgemäßen Erziehungsarbeit geführt. Zur Erleichterung dieser Arbeit und zur gesundheitlichen Vorsorgearbeit wird seitens des TIT eigenes Material entwickelt, da die Universitäten diese Dozentenarbeit nicht leisten.

Ziel aller Bemühungen sollte aber die Nutzbar-machung der Lebenserfahrung älterer Menschen sein und damit zugleich ihre Nützlichkeit und seelische Gesundheit bewußt gemacht werden.

#### **Dankowski:**

Die „Gesellschaft für allgemeine Bildung“ bemüht sich, angesichts gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Probleme neue Wege zu gehen und auch neue Arbeitsformen mit Senioren zu entwickeln.

**Probleme:** Frühpensionierung von rund 200.000 Menschen (Frauen ab 50, Männer ab 55 nach 25 Dienstjahren); Inflationsgefahr, hoher Pensionistenanteil (rund 30%).

#### **Bildungsansätze:**

1. Universität des goldenen Alters: 1- bis 2-jähriges Studium;  
Themen: Medizin (Gesundheitsvorsorge), Reha-bilitationsmöglichkeiten, gesellschaftliche und humanistische Kenntnisse.  
Kurse: abends oder in Blockform.  
Derzeit bestehen 20 Universitäten mit je 200 bis 400 Hörern, beste Universitäten sind Warschau und Wroclaw, die Kosten werden von staatlichen Organen getragen.
2. Hobby- und Nachbarschaftsgruppen leisten hauptsächlich Lebenshilfe, z. B. Verkehrsschulung.
3. Schaffung einer „Open University“. Neuansatz erstmals in sozialistischen Ländern, das Aufnahmealter wird rund 30 Jahre sein, Studienverlauf: 2 Jahre Grundausbildung, dann Fortbildungsstudium (auch für fertige Akademiker).

#### **Meng:**

Kurse zur Vorbereitung auf den Ruhestand: neuester Bericht (aufbauend auf Bericht von Bertschij): derzeit rund 970 Kurse von verschiedenen Trägern, 40.700 Personen konnten im Zeitraum 1968 bis 1981 erreicht werden (Anstieg von 700 auf über 8000 Teilnehmer pro Jahr).

#### **Formen des Bildungsangebotes in der Schweiz:**

1. Université de troisième âge (Genf und Lausanne).
2. Staatliche und halbstaatliche Volkshochschulen, z. T. mit eigenen Bildungshäusern.
3. Ehrenamtlich geführte Klein-Volkshochschulen im ländlichen Raum.
4. Weitere Organisationen: beide Kirchen (mit kan-

tonalen Bildungshäusern), Arbeiterbildungswerk (mit Volksbildungshaus), AG für Elternbildung (pädagogische Bildung), kaufmännische Berufsschule (Sprachkurse), Klubschule MIGRO (Sprach- und Hobbykurse), Senioretheatergruppen.

ad 3: hauptsächlich Kurzurse, die Themen werden von den Teilnehmern mitbestimmt, Koordination des vielseitigen Angebotes der anderen Organisationen, halbjährlich erscheinen Programmübersichten in den städtischen Nachrichten.

**Teilnehmer:** eher Mittelschicht, auch einfache Menschen, Reiche kaum.

**Kurskosten:** 12 bis 20 Franken pro Kurs, durch Stadt und kantonale Kulturroschen gestützt, Förderung durch die Stiftung „Pro Senectute“.

**Zielsetzung:** keine Ghettoisierung, dabei „Tages-“, keine „Senioren“-Kurse (oft auch junge Hausfrauen interessiert). Hinführen zu Erlebnissen, nicht nur Information, z. B. Kunstgeschichte als „Schule des Sehens“, Literaturbetrachtung als Arbeit an Texten usw. Viele gemeinsame Veranstaltungen und Gesprächsrunden (besonders Reisen und Exkursionen).

**Hauptziel:** Anregung zu selbständigen Aktivitäten!

**Themen:** politische und historische Kurse (eher gering besucht), Kunst- und Kulturgeschichte (mehr gefragt), Sprache und Literatur und Naturwissenschaften (fester Hörerkreis), starkes Interesse an medizinischen Themen.

## Diskussion

**Ward:** Frage zum Diplom für Ältere in Ungarn: Welche Bedeutung hat das Diplom für den Absolventen?

**Roedel:** Mein Eindruck ist, Hauptziel sei „Beschäftigungstherapie für die Alten“; dadurch entsteht eine „Garderobefunktion“ der VHS, die Alten werden „infantilisiert“. Tatsächlich wäre vermehrte gesellschaftliche Mitarbeit der Alten wünschenswert. Das wäre eine Aufgabe der EB!

**Derrik:** Diese eben aufgezeigte Problematik gehört viel mehr beachtet!

**Kozeluh:** Die „Universität für Ältere“ wurde in Wien abgelehnt. Die Älteren sollen ruhig unter den Jungen sitzen! Ich wäre an Erfahrungsberichten aus anderen Ländern interessiert.

**Kurucz (Horwath):** Die Hochschule für Senioren ist ein Experiment. Das Ziel ist die Auffrischung des Vorwissens und dann der Einstieg in die Normal-Universität, daher keine Diplome, keine eigenen Abschlüsse. Das Problem ist, daß in Ungarn nach dem 40. Lebensjahr kein Vollstudium mehr möglich ist (nur Gasthörer).

**Wilson:** Sicher besteht die Gefahr der Beriesung bei Kursen. Die Menschen sollten zur Aktivität angeregt werden. Dabei darf man aber nicht die Multiplikatorenwirkung durch aktivierte Senioren unterschätzen.

In Manchester: Hoher Arbeiteranteil nach 22jähriger Vorarbeit. Pessimismus ist daher nicht angebracht. Trotz aller Bedenken sollte jedoch am Prinzip der Freiwilligkeit nicht gerüttelt werden.

**Rompel:** Wieviel Gruppenleiter gibt es in der Schweiz bei Großgruppen? Wie können ungeübte Menschen an Hochschulkursen erfolgreich mitmischen, ist Studium nur etwas für wenige?

**Meng:** Aussprache ist im großen Kreis schwer, in Arbeitskursen bestehen jedoch nur Kleingruppen (maximal 20 Teilnehmer), bei Vortragskursen wäre das jedoch finanziell nicht tragbar.

**Ufer:** Das Lernklima ist entscheidend! Können wir lebenslang Abhängige sofort in der freien Erwachsenenbildung einsetzen? Eine Vorschulung für diese Menschen wäre notwendig.

**Harb:** Die Universität des „Dritten Alters“ ist erfolgreich, wo keine Volkshochschule vorhanden ist. In Österreich fehlen noch geschulte Altenbildner. Eine Initiative in dieser Richtung läuft derzeit an der Universität Klagenfurt an. Frage an Meng: Was ist „Pro Senectute“?

**Meng:** „Pro Senectute“ ist eine Sozialorganisation, die auch Bildungsbemühungen unterstützt.

**Göhring:** Die Universität ist nicht die geeignete Ausbildungsstätte für Erwachsenenbildner, ihr fehlt die pädagogische Qualifikation, der Praxisbezug. Bisher stammten die Berichte über Seniorenbildung nur aus dem städtischen Raum — was geschieht im ländlichen Bereich?

**Meng:** Volkshochschulkurse sind in regionalen Zentren konzentriert, die Veranstaltungen werden jedoch bis in die Dörfer hinausgetragen.

**Kamaldinowa:** Die Verknüpfung der Bildungsbemühungen der verschiedenen Generationen wäre eine Hauptaufgabe moderner Bildungsarbeit.

**Hutchison:** Auch im ländlichen Bereich ist Erwachsenenbildungsarbeit möglich. „Alte an die Uni“ sollte nur ein Teil der Bildungsbemühungen für Senioren sein.

**Derrik:** Es gibt unterschiedliche Begriffe für „Universität“ in Ost und West. Die Volksuniversität des Ostens entspricht unseren Volkshochschulen. Dortmund hat einen eigenen Studiengang für Ältere. Es ist eine Fehlentwicklung, die Integrationsprobleme schafft. Spezialprogramme sollten gar nicht notwendig sein! Die soziologischen Gründe für das Altenbildungsproblem sind noch zu wenig erforscht.

**Meng:** Abendkurse werden von Älteren zu wenig frequentiert, daher gibt es Tageskurse. Diese Schwerpunkte sollen jedoch zu keiner Ghettoisierung führen.

**Leichtenmüller:** Die z. T. falschen Prämissen in der Altenbildung (Hilflosigkeit, besondere Rücksichtnahme, besondere Achtung) führen zu Intoleranz und Unselbständigkeit der Betroffenen.

**Clarke:** Bildung spielt immer eine Rolle der Vorbereitung. Diese Rolle ist für Ältere nicht unbedingt sinnvoll, daher wären Neuansätze erforderlich.

**Meng:** Das Leben ist eine Vorbereitung auf die Reife, das wäre ein Ziel für die Altenbildung.

Mittwoch, 4. August 1982

## Der ältere Teilnehmer in der Erwachsenenbildung (III)

Vorsitz: Schmitz

Referenten: Helfgott, Schmitz, Kamaldinowa

### Helfgott:

Wir betreiben Seniorenberatung an der Universität Wien (4 Wochen vor Semesterbeginn), da Studium seit 1978 propagiert wird, jedoch viele Interessenten für die Universität nicht geeignet sind. Sie suchen meist nur eine geistige Beschäftigung, haben aber oft keinen Abschluß einer höheren Schule. Andererseits nehmen die Professoren keine Rücksicht auf Ungeübte. Für viele Interessenten ist das Studium nur eine Prestigesache oder eine Möglichkeit, kostenlos etwas zu lernen.

1981/82: 1500 Seniorenstudenten (inskribiert) und etwa gleich viele ohne Inskription an der Universität.

Verteilung auf die Fachbereiche: 400 Sprachstudenten, 258 Geschichte (Zeitgeschichte), 148 Kunstgeschichte, 143 Rechtswissenschaften, 66 Medizin (nur für Vollmaturanten möglich), 63 Biologie, 57 Politikwissenschaft.

An der Universität Salzburg wird eine eigene Empfehlungsliste für Seniorenstudenten herausgegeben.

Der Kontakt zwischen Jung- und Alt-Studenten ist meist sehr gut. Oft erfolgt gegenseitige Hilfe, z. B. Junge — bessere Studienvoraussetzungen, Alte — genauere Skripten. Das Universitätsstudium bedeutet zumeist einen neuen Beginn für die Senioren. Sie haben eine neue Lebenseinstellung und Lebensorientierung.

### Schmitz:

Lernen älterer Menschen — Überlegungen aus der pädagogischen Erfahrung: 1. Lebensphasentheorie, 2. Disengagementtheorie, 3. Defizittheorie.

ad 1: Die Theorie baut auf Ch. Bühler auf: ab dem 50. Lebensjahr beginnt der Rückblick auf das Leben, allmählich setzt eine Neuorientierung ein. Ab dem 60./65. Lebensjahr erfolgt endgültig die Neuorientierung oder die Resignation.

Kritik: starke Unterschiede in den Altersgruppen (ansteigend mit zunehmendem Alter). Nur faktische Beurteilung; keine pädagogischen Ansätze zur Besserung.

U. Lehr hat die Theorie an 1300 Fällen kontrolliert und keine Bestätigung erfahren: nur rund 36% verhalten sich entsprechend. 18% orientieren sich bei ihrem „Altgefühl“ an zeitgeschichtlichen Ereignissen; 7% orientieren sich an biologischen Ereignissen; 39% hatten individuelle, per-

sönliche Erfahrungen (z. B. Gespräche), die sie beeinflussen.

ad 2.: Disengagement durch abruptes Herauslösen aus dem gewohnten Leben = Verlust von sozialen Kontakten und Rollen im Alter.

Erfahrungen: familiennahe Rollen werden im Alter eher verstärkt; Werturteile werden beibehalten; jedoch auch Übernahme von neuen Rollen.

Gegenbewegung: Aktivitätstheorie = Lebensbejahung im Alter, stärkerer Einklang von innerer und äußerer Anteilnahme am Leben wird gesucht.

ad 3.: Die Defizittheorie beruht auf der Adoleszenz-Maximumtheorie, d. h. die berufliche Höchstleistungsfähigkeit wird zwischen dem 25. und 30. Lebensjahr erreicht, danach erfolgt Abbau der intellektuellen Leistungsfähigkeit.

Kritik: Fehler in der Auswahl des Sampels, zu wenige Intelligenzmerkmale wurden berücksichtigt, das individuelle Lerntempo wurde nicht beachtet. Fehlen von Längsschnitten. Nichtbeachtung von Vor- und Weiterbildung (in Wirklichkeit entscheidendste Faktoren!).

**Lernhindernisse für Ältere:** Störanfälligkeit, vollkommen neue Informationen werden schwerer verarbeitet, Lerntempo sinkt.

**Garantie für das Lernen im Alter:** gute Schulbildung, intellektuelle Anforderungen im Beruf.

### Kamaldinowa:

Die Erwachsenenbildung ist in der Sowjetunion im System der allgemeinen Bildung voll integriert. Fest steht, daß die Gesellschaftsentwicklung stark von der intellektuellen Entwicklung abhängt. In der Sowjetunion waren 1975 fast 50% der Studierenden Erwachsene.

Spezielle Probleme der Altenbildung:

1. Aktivität der Älteren muß erhalten bleiben (Mobilität notwendig).
2. Erhaltung der Lebenskräfte notwendig (da Lebensverlängerung).
3. Engere Verbindung der Generationen vorteilhaft für beide.

Erwachsenenbildung muß daher Bestandteil der allgemeinen Bildung sein!

Das Bildungssystem der Sowjetunion im Bereich der Erwachsenenbildung ist sehr flexibel und versucht vor allem jüngeren Erwachsenen (25 bis 27 Jahre) die Fähigkeit zu selbständiger Ar-

beitsleistung zu vermitteln. Rund 15 Millionen Menschen (Gesamtbevölkerung 270 Millionen) stehen deshalb in zusätzlicher Grundausbildung.

Daneben gibt es ein System zur beruflichen Spezial- und Höherqualifikation. Die Lernenden sind bei voller Entlohnung von der Arbeit freigestellt (dieser Anspruch besteht für jeden Werktätigen einmal in 5 Jahren). Die Schulung erfolgt in speziellen Instituten und Fakultäten und erfaßt auch Führungskräfte, Lehrer, Ärzte und andere Akademiker.

Eine zentrale Rolle im Bildungssystem spielen die „Volksuniversitäten“ (Volkshochschulen; Leitung: Allunionsgesellschaft „Snanije“). Sie erlauben weitreichende, langfristige Bildungsmaßnahmen.

Drei Gruppen von *Volksuniversitäten* haben sich entwickelt:

- a) für vielfältige Interessen, z. B. künstlerische Fertigkeiten, Filmen, Selbstlerntraining u. a.
- b) für berufliche Qualifikationen,
- c) für gesellschaftliche Berufe, z. B. Arbeit mit Kindern in Wohngebieten, Arbeit als Reiseleiter usw.

Derzeit betreuen rund 53.000 Volksuniversitäten 15 Millionen Hörer, darunter 2 Millionen Pensionisten. Die Kurse sind nicht diplomorientiert, nehmen Rücksicht auf den Wissensstand und regen zum Selbststudium an. Die ein- bis zweijährige Ausbildung ist kostenlos.

Jede Volksuniversität widmet sich bestimmten Fachbereichen. So gibt es z. B. 1200 Universitäten für Geschichtswissenschaften, ebenso viele für Marxismus-Leninismus, 4000 für Staats- und Rechtsgrundlagenstudium, weitere für Ökonomie, Kultur, Medizin, Sport u. v. a. 14.000 Volksuniversitäten bemühen sich um pädagogische Schulung von Eltern und Großeltern aller Berufs- und Altersgruppen. Auch die pädagogische Schulung von Facharbeitern zu Lehrmeistern wird stark gefördert.

Neben diesem System der Grundausbildung (hauptsächlich für jüngere Menschen) steht also der Bereich der zusätzlichen Ausbildung (Erlangung zusätzlicher Qualifikationen, Anpassung an sich ändernde Arbeitsbedingungen, Erlernen gesellschaftsbezogener Berufe).

Ein eigener wissenschaftlicher Rat versucht das Zusammenwirken dieser beiden Untersysteme zu einem einheitlichen System der Allgemeinbildung weiterzuentwickeln. Bildung darf nicht mehr nur Vorbereitung zur Arbeitstätigkeit sein, sondern muß fest mit dem Arbeitsleben verbunden sein und so eine umfassende Entwicklung der Persönlichkeit ermöglichen.

#### Diskussion:

*Harb:* Wer organisiert die Seniorenberatung an der Universität Wien? Wo bestehen noch Listen für Seniorenstudien?

*Helfgott:* Die Initiative erfolgte durch das Ministerium, personell durch die Pensionistenverbände

(paritätisch besetzt). Listen sind mir nur noch aus Klagenfurt bekannt.

*Mallmann:* Sind Berufsbildung und allgemeine Erwachsenenbildung in der Sowjetunion stark verknüpft?

*Kamaldinowa:* Die UdSSR hat ein einheitliches Bildungssystem, in das auch Berufsbildung integriert ist. Die hauptsächlichlichen Bildungsbemühungen gelten natürlich den jungen Menschen, daneben können bereits Ausgebildete ihre Fähigkeiten erweitern.

*Mallmann:* Allgemeinbildung und Berufsbildung sind also vereint. Eine ähnliche Entwicklung gibt es in den USA.

*Kamaldinowa:* Das ist auch für eine vollständige Integration in die Gesellschaft notwendig.

*Kozeluh:* Die freie Zugänglichkeit ist meines Wissens in der SU durch hohe Eingangsanforderungen eingeschränkt.

*Kamaldinowa:* Mir sind keine Einschränkungen bekannt. Für Schulkinder gibt es sogar Förderkurse in den Jugendgruppen, besonders im technischen und volkskundlichen Bereich. Es besteht jedoch — berechtigterweise — ein gewisser Druck, zuerst schulische Leistungen zu erbringen (z. B. bei begeisterten Sportlern).

*Quante:* Gibt es in der SU auch eine Vorbereitung auf den Ruhestand?

*Kamaldinowa:* Für Ältere besteht die Möglichkeit, Arbeit und Ausbildung zu verbinden. Sie können sich in Abend- und Fernkursen weiterbilden. Es gibt Ortsgruppen und Arbeitskreise in Altersheimen. Für Bildungsbemühungen sollte es aber keine altersmäßige Abgrenzung geben.

*Göhring:* Freistellung für berufliche Fortbildung — Welche Bedingungen bestehen für Interessenten?

*Kamaldinowa:*

- a) Die Freistellung ist unabhängig vom Alter (meist erst nach fünfjähriger Berufstätigkeit und dann einmal im Fünfjahreszyklus). Die Vorgesetzten haben eine gewisse Mitentscheidungsgewalt bei der Zulassung zu den Kursen, sie üben sogar einen gewissen Druck auf Uninteressierte aus.
- b) Kursdauer: 1 bis 5 Monate je nach Zweig und Beruf, Anstieg mit steigendem Anforderungsniveau (z. B. Lehrer — 1 Monat, Ärzte — 3 Monate, Universitätsprofessoren — bis 5 Monate).
- c) Kursorte: Spezielle Bildungszentren in größeren Gebietszentren, oft gewisser Fachspezialisierung (z. B. Moskau für Medizin), für die Kursdauer wohnt der Teilnehmer in einem eigenen Kursheim.
- d) Kursinhalte: Breite Streuung — 3 Grundelemente (fundamentale Berufskennnisse, Ergänzungen, allgemeines soziales und politisches Wissen). Koordinierung der Kurse durch

das Unterrichtsministerium, ebenso Herausgabe der Arbeitsunterlagen. Für Dezember 1982 ist eine landesweite Koordinierungskonferenz geplant.

**Schmitz:** In der SU erfolgte eine Wandlung zur berufsbegleitenden Bildung. Welche Bedeutung hat das für Pensionisten?

**Kamaldinowa:** Auch Pensionisten können sich weiterbilden, ohne ihre Rente zu verlieren und sogar neue (bezahlte) Arbeiten übernehmen und sich dafür ausbilden lassen (gilt jedoch nicht für berufsverwandte Tätigkeiten). Viele übernehmen sogar soziale Verpflichtungen und helfen in ihrer näheren Gemeinschaft.

**Göhring:** Wie schaut es mit Umschulungskursen in der SU aus?

**Kamaldinowa:** Bei verwandten Berufen ist eine Umschulung leicht möglich. Aber auch Wissensaneignung in anderen Gebieten wird gefördert, vor allem wenn dadurch die berufliche Mobilität innerhalb des Betriebes erhöht wird. Totaler Berufswechsel ist nur nebenbei, z. B. an Abendhochschulen, möglich. Andere Fachinformation auch an Volksuniversitäten.

**Rose:** Welche Bedeutung hat die pädagogische Spezialausbildung für Lehrmeister?

**Kamaldinowa:** Es gibt keine Lehrlinge im mitteleuropäischen Sinn. Aufgabe der pädagogischen Lehrmeister ist Hilfestellung bei der Eingliederung ins Arbeitskollektiv. Für die Funktion der Lehrmeister werden eher erfahrene, erfolgreiche Arbeiter gewählt, die diese Aufgabe ehrenamtlich übernehmen. Derzeit entstehen sogar eigene Volksuniversitäten zur Schulung dieser Lehrmeister.

**Rose:** Wer wählt diese Leute aus, wann erfolgt ihre Ausbildung?

**Kamaldinowa:** Die Empfehlung erfolgt von Gewerkschaften, den Betrieben, der Partei oder auf eigenen Wunsch. Die Kurse laufen zumeist am Abend.

**Michaels:** Steht der Bildungsurlaub auch Teilzeitarbeitern zu?

**Kamaldinowa:** Teilzeitarbeiter sind vom Bildungsurlaub ausgeschlossen, eigentlich gibt es keine Teilzeitarbeit im westeuropäischen Sinn. 58 Millionen Frauen sind voll berufstätig und bedeuten einen hohen ökonomischen Faktor. Verschiedene Sozialmaßnahmen — z. B. Verkürzung der Arbeitszeit — sollen den Frauen helfen.

**Michaels:** Wie schaut es nun mit der Nutzung der Bildungsmöglichkeiten bei Frauen aus?

**Kamaldinowa:** Wenn Frauen arbeiten, haben sie gleiche Rechte wie die Männer und die gleiche Förderung (kostenloser Aufenthalt am Kursort). Statistisches Material ist nicht vorhanden.

**Pfniß:** Allgemeinbildung ist für die Persönlichkeitsbildung wichtig — welche inhaltlichen Schwerpunkte werden in der Arbeit an den Volksuniversitäten gesetzt (z. B. Literatur, philosophische Konzepte)?

**Kamaldinowa:** Viele Gelehrte arbeiten für die Erwachsenenbildung und untersuchen deren Rolle und Struktur im Gesamtbildungssystem. Psychologen und Pädagogen erforschen die Eigenart der Bildungssituation Erwachsener (z. B. in Leninograd). Es gibt auch eine rege Auseinandersetzung mit den ausländischen Forschungsergebnissen.

**Derrick:** Es besteht eine Spannung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Bildungsinteressen. Die westeuropäische Erwachsenenbildung unterstützt auch die oft gegenläufigen individuellen Interessen. Wie ist das in der Sowjetunion?

**Kamaldinowa:** Entscheidend ist zu klären, welche Funktion Bildung überhaupt hat und wie individuelle Bildungsinteressen ins Gesamtsystem eingebaut werden können. An der Lösung dieser Widersprüche arbeiten wir derzeit. Hauptschwerpunkt bleibt aber die berufliche Qualifikation.

**Fahn:** Ist es also richtig, daß Bildungsurlaub in der SU nur zur beruflichen Weiterqualifizierung verwendet werden darf und nicht für andere, z. B. allgemeinbildende Inhalte?

**Kamaldinowa:** Berufliche Qualifikation steht im Vordergrund aller Bildungsbemühungen. In der Freizeit kann jeder lernen, was er will.

**Derrick:** Bei uns wählt der Teilnehmer, was er im Bildungsurlaub lernen will, das gibt es also in der SU nicht.

**Kamaldinowa:** Jeder Arbeitende kann im Bildungsurlaub seine berufliche Qualifikation erhöhen.

**Ufer:** Die SU ist führend in der Gerontologie, wie werden die Forschungsergebnisse pädagogisch genutzt?

**Kamaldinowa:** Es gibt eigene Institute, die sich der Umsetzung dieser Ergebnisse widmen (besonders das Institut in Kiew). Eine eigene Gerontologiepädagogik ist im Entstehen.

**Ufer:** Ich vermissе aber ein eigenes Programm für die Alten unabhängig von der Berufsausbildung.

**Kamaldinowa:** Die Koordination aller Bildungsmaßnahmen erfolgt in den bereits erwähnten Gruppen.

Donnerstag, 5. August 1982

## Vorbereitungskurse auf die Pensionierung

Vorsitz: Schmitz

Referent: Gray

- a) **Teilnehmer:** Gründe für die Teilnahme liegen in einer breit gestreuten Motivation. Die bekannten Vorurteile belasten viele der Teilnehmer (z. B. durch Pensionierung, plötzlich alt geworden, Abbau der Lernfähigkeit). Meistens ist keine Lernerfahrung vorhanden (nur schulisches Lernen und Prüfungslernen bekannt).
- b) **Aufgabe des Kurses:** Der Teilnehmer muß zur Abschätzung seiner eigenen Lebenserfahrung gebracht werden; Ordnen von Wissen und Haltungen, daraus Ableiten neuer Ziele; dazu muß der Teilnehmer erst mobilisiert und motiviert werden.
- c) **Inhalte:** Information über praktische Probleme des Alterns (je nach Interessenschwerpunkten der Teilnehmer). Motivation zu eigenständiger Aktivität dadurch jedoch noch nicht vorhanden.
- d) **Alternativen:** stärkerer Einbau der Teilnehmer in den Lernprozeß, Hinführen zu selbständigem Lernen (oft letzte Möglichkeit zum Abbau von Lerndefizit), zu autonomer Lernfähigkeit. Studentenzentriertes Arbeiten sollte überwiegen. Der Lehrplan kann daher erst mit der jeweiligen Gruppe erstellt werden. Die Kursleiter sollten mehr in den Hintergrund treten (resource person). Eine gewisse Demut seitens der Kursleiter wäre angebracht!
- e) **Ablauf des Kurses:**
1. Erwärmung, Gewöhnung.
  2. Ablesen des „geistigen Gepäcks“ (= vorgefaßte Meinungen).
  3. Prüfung der Zielvorstellungen (Abstimmung untereinander, dann ist erst eine Identifikation möglich).
- f) **Lehrer:** Der Lehrer hat die Rolle des Fragenden. Er soll zu analytischem und akademischem Denken herausfordern! Pensionisten sollten als Mitarbeiter herangezogen werden und zeigen, wie sie den Wechsel bewältigt haben.
- g) **Kursort:** Nicht in einem Erwachsenenbildungszentrum! Die Nähe zum Teilnehmer (Betrieb, Wohnort) sollte gesucht werden.  
Insgesamt sollte Bildung mehr verfahrens- und weniger inhaltsorientiert sein. Rollenbildung und Rollenverständnis sind wichtiger als abstraktes Lernen!

### Diskussion:

**Kozeluh:** Hier werden Idealanforderungen an den Kursleiter gestellt. Die Mehrzahl sind aber normale Lehrer. Eine Spezialausbildung für die Arbeit in der Erwachsenenbildung ist daher notwendig. Das ist aber nicht akademisch erlernbar.

**Gray:** Das ist das Hauptproblem! Wir müssen versuchen, das Bewußtsein der Lehrer in dieser Richtung zu erweitern. Eine Ausbildungsgruppe könnte z. B. an sich selbst die entsprechenden Beobachtungen machen, ihr Verhalten analysieren und so für Erwachsenenbildungsarbeit lernen.

**Quante:** Selbstbestimmendes Lernen wird durch rezeptive Einstellung der Lernenden behindert. Konkrete Wünsche wollen befriedigt werden. Offene Bildungsarbeit ist nur möglich, wenn keinerlei Zeitbegrenzungen bestehen.

**Wilson:** In Manchester konnten wir bisher die Teilnehmer auch später (in der Pension) nochmals zusammenziehen. So ist das Zeitproblem zu überwinden.

**Hochwarter:** Was bekommen die Teilnehmer außer pensionsorientierter Information? Inwieweit werden sie tatsächlich zur Aktivität angeregt?

**Gray:** Wenn der Lernprozeß in der erwähnten Form eingeleitet wird, erfahren viele Teilnehmer erstmals, wie groß ihre Fähigkeiten sind. Dann wird die reine Information von selbst zurückgedrängt.

**Hutchison:** Informationserteilung sollte aber nicht ganz verdrängt werden. Viele sind sich der Probleme, die die Pensionierung bringt, gar nicht bewußt. In Westschottland versuchen wir computerisierte Informationsprogramme aufzubauen, die eine einfache, individuelle Abfrage erlauben und so die Kursarbeit entlasten.

**Kamaldinowa:** Auf welche Gruppe beziehen Sie Ihre Erfahrungen? Welche Forschungsmethoden wurden angewandt?

**Gray:** Ich spreche aus der Erfahrung in meiner Beratertätigkeit. Außerdem besteht eine Studie der Universität Surrey, die einen Längsschnitt über 12 Jahre darstellt. Auch eine Studie der Open University zeigte Ähnliches.

**Johnsen:** Wie lange dauern die von ihnen erwähnten Kurse?

**Gray:** Die Kurse sind aus wirtschaftlichen Gründen meist sehr kurz. 40 Stunden gelten als Minimum (womöglich mit Internatsaufenthalt).

**Kozeluh:** In Wien versuchen wir durch Informationsveranstaltungen Zeit zu gewinnen und dann die Menschen in Kurse zu bringen. Was noch fehlt ist die Einbindung der Dozenten bereits in die Informationsveranstaltung, wo sie ihre Teilnehmer richtig kennenlernen.

**Rumpel:** Wie verbreitet sind die Kurse in England? Sollte es einen methodischen Unterschied zwischen Stadt und Land geben?

*Gray:* Das ist ein Grundproblem der Erwachsenenbildung, die ländliche Bevölkerung ist schwer zu erreichen. In der Praxis sind unsere Kurse nur durch die Unterstützung der Unternehmen möglich und unterstehen daher kaum der Qualitätskontrolle durch die Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Methodisch sollte es keine Unterschiede geben, da ja jede Gruppe zu selbständigen Arbeiten geführt werden soll.

*Hutchison:* Die Open University wird ab Herbst übrigens einen eigenen Selbstlernkurs für das Lernen in der Pension anbieten.

*Hochwarter:* In Wien gibt es wegen des Prinzips

der Freiwilligkeit keine Spezialkurse zur „Vorbereitung auf die Pension“. Wären solche Kurse außerhalb der Betriebe, unabhängig von betrieblicher Unterstützung in England möglich?

*Gray:* Die Kurskosten sind sehr hoch, daher ist die Zusammenarbeit mit den Betrieben notwendig. Wer durch die Kurse motiviert wurde, steigt aber eher in freiwillige öffentliche Kurse ein. Bildung wird bei uns noch viel zu stark als Berufsbildung verstanden.

*Clarke:* Unsere Behörden haben die Notwendigkeit der Persönlichkeitsbildung überhaupt noch viel zuwenig erkannt!

## Die Rolle der Alten in der Erwachsenenbildung

Vorsitz: *Wilson*

Referenten: *Wilson* (Einführung); *Speiser*, *Hochwarter*.

*Wilson:*

Im industriellen Bereich können Erfahrene leichter ihre Erfahrungen wieder in die Gesellschaft einbringen. Das sollte aber auch auf anderen Sektoren möglich sein. Für mich war so ein Übergang vor zwei Jahren möglich. Heute bin ich mehr beschäftigt als vor meiner Pensionierung. So übernahm ich erst nach meiner Pensionierung die Funktion eines internationalen Korrespondenten des Forums „Rights of Elderly People to Education“ (kurz F.R.E.E., Leader: Miss E. Smith/London).

*Speiser:*

Wichtig erscheint mir die Trennung zwischen Alten und Behinderten. Seit Thorndike hat sich das Wissen um das Lernen Erwachsener stark erweitert. Zu beachten ist jedoch: schwächeres Kurzzeitgedächtnis, schwächere Hör- und Sehfähigkeit der älteren Menschen.

Im Herbst wollen rund 30 deutschsprachige ehemalige Volkshochschulleiter versuchen, ihre Erfahrungen zusammenzutragen und durch neue provokative Fragestellungen die Jungen anzuregen. Die Älteren sollen sich jedoch nie direkt in die Arbeit der Jungen einmischen.

*Hochwarter:*

Viele der derzeitigen Leiter und Funktionäre haben die Erwachsenenbildung aus dem Nichts in der Nachkriegszeit aufgebaut. Viel Idealismus hat die Arbeit begleitet, viele haben sogar auf ihre finanzielle Absicherung vergessen. Aktivität ist ihr Lebensinhalt gewesen, zur Vorbereitung auf die Pension blieb keine Zeit.

*Anregungen für Hilfen:* Seminare für Junge und Alte über die Veränderungen durch die Pensionierung. Rechtzeitige, fließende Übergabe der Funktion sollte ermöglicht werden. Abgegrenzte Rest-

aufgaben sollten ein langsames Aussteigen erlauben. Eigene Seminare für Ältere sollten ihre Kontakte aufrechterhalten (die Erfahrungen umsetzen helfen).

Diskussion:

*Leichtenmüller:* Die Arbeit in der Erwachsenenbildung sollte nie zur Befürsorgung führen, sondern aktiv halten oder sogar aktiv machen.

*Gray:* Wenn wir pensionierte Lehrer weiterbeschäftigen, werden die Behörden sicher versuchen, ihr Bildungsbudget auf diese Art zu senken. Dadurch entstünde aber vermehrte Arbeitslosigkeit.

*Ufer:* Die Alten stellen in einer schnellebigen Zeit eine gewisse Kontinuität dar. Wir sollten ihnen aber eine Art von neuer Beteiligung ermöglichen, nicht nur eine Einbindung in der alten Form.

*Meng:* Als pensionierter Lehrer mische ich mich nicht mehr in die Schule ein. Volkshochschul-Arbeit ist für mich etwas Neues. Meine Arbeit wurde nur möglich, weil ich keine finanziellen Ansprüche stelle. Die Alten sollten nur für zusätzliche Aktivitäten eingesetzt werden.

*Quante:* In der BRD gab es sogar Beschlüsse, Ältere zurückzudrängen, um für Jüngere Platz zu machen.

*Ufer:* Bei uns wurde eine ähnliche Entscheidung getroffen. Ältere sollten nicht in ihrem alten Fachbereich und nicht in der Altenarbeit eingesetzt werden, lieber im allgemeinen Programm. Durch die Bindung Alte — Alte hatten wir nämlich schlechte Erfahrungen gemacht.

*Otto:* Alter als Qualifikation scheint mir keine

Entscheidungsbasis zu sein, sollte kein Vorrecht werden.

*Leichtenmüller:* Wir sollten zwischen guten und schlechten Kursleitern unterscheiden. Wer als Kursleiter alt wurde, war sicher gut.

*Hochwarter:* Wertvolle Erfahrungen sollten im

Sinne von Institution und Betroffenen genützt werden.

*Wilson:* Altersgrenzen helfen doch, gewisse Funktionen abzugeben und neue Aufgaben zu übernehmen (z. B. konnten wir in Manchester einen neuen Verein zur Förderung der Volkshochschulen gründen und so ihre Arbeit unterstützen).

## Bildungsarbeit mit Älteren — Probleme der Kursleiterausbildung

Vorsitz: **Wilson**

Referent: **Kozeluh**

Mir bleiben Randbemerkungen zur Diskussion, da mein geplantes Referat zum Teil vorweggenommen wurde. In Österreich haben wir zwar keine „grauen Panther“, aber Parteienvertreter, die die Alten einzufangen suchen, sie mit Kaffee und Kuchen betreuen. Als das nicht mehr reichte, versuchten sie, in die Erwachsenenbildung einzubrechen und z. B. Bastelkurse zu gestalten.

Bei der Altenarbeit muß daher beachtet werden: Schul- und obgenannte Lernerfahrungen werden mitgebracht. Der Kursbeginn ist daher sehr entscheidend (Erfolgserlebnisse sollten ermöglicht, der Schul- und Betreuungsgeruch abgebaut werden). Der Kursleiter sollte nicht als Lehrer, sondern als Helfer zu eigenständigem Lernen auftreten. Dazu ist eine spezielle Kursleiterausbildung notwendig. Nur so könnte den geänderten Bedürfnissen Rechnung getragen werden (in Wien blieb

bei steigender Teilnehmerzahl der Seniorenanteil von 1975 bis 1980 fast gleich, rund 13 Prozent).

*Kursleiterausbildung in Österreich:*

1. Zertifikatskurse für Kursleiter:  
an der Praxis gescheitert; Angst vor „Spionage“ durch Institutionsfremde war stärker.
2. Versuch an der Pädagogischen Akademie ab Herbst 1982:

Eigener Lehrplan zur Erwachsenenbildner-Ausbildung wurde entwickelt. Erfahrungen der VHS-internen Schulung konnte eingebracht werden, angehende Lehrer erhalten dadurch Praxis in der Erwachsenenbildung. Neben Studenten der Pädagogischen Akademien werden im Rahmen eines „Akademiker-Trainings“ arbeitslose Lehrer durch ein Kurs-und-Praxis-System im Rahmen dieser Schulung für die Erwachsenenbildungsarbeit ausgebildet werden, auch bereits Aktive können so fehlende Bildung nachholen.

Freitag, 6. August 1982

## Die älteren Frauen in der Erwachsenenbildung

Vorsitz: **Spelser**

Referenten: **Roedel, Degens-De Nys**

**Roedel:**

Die dänische Erwachsenenbildung hat eine lange politische Tradition (seit der Bauernbefreiung). Durch die politische Emanzipation der Bauern hat sich auch das Bildungssystem geändert. Internats-Volkshochschulen entstanden, daneben bestehen Arbeiter- und liberale (bürgerliche) Bildungsvereine.

*Vorbereitungskurse zum nachträglichen Schulabschluß:*

Eigener Bildungszweig, der von den Gewerkschaften gefördert wird. Große Nachfrage (derzeit 24.000 Kursteilnehmer). Vor einigen Jahren starker Anstieg der interessierten Frauen (Frauenanteil derzeit rund zwei Drittel), durch gestiegenes Bildungsniveau verstärkte individuelle Emanzipation der betroffenen Frauen.

*Bildungsziele:* hauptsächlich soll Lernen gelernt werden, Lösung persönlicher Probleme soll angeregt werden.

*Spezielle Lernprobleme der Frauen:* Frauen sind oft stark durch die Familiensituation (viele Kinder) behindert. Wir nehmen darauf in der Kursgestaltung Rücksicht. Auch längere Kursunterbrechungen haben (neben der Verzögerung) keine nachteiligen Folgen.

**Degens-De Nys:**

Starke Veränderungen in der Familiensituation treffen besonders ältere Frauen (in Belgien 1,3 Mio. Alte bei 9 Mio. Einwohnern). Viele bereiten sich individuell auf das Alter vor, meist aber zu wenig. Durch frühes Pensionsalter ist zum Glück eine bessere Lernfähigkeit gegeben.

Viele politische Vereinigungen betreuen die Alten in ihrer Freizeit. Einige Umfragen zeigten jedoch großes Interesse an Weiterbildung, eigene Altenbildungszentren entstanden.

1971 entstand an der Freien Universität Brüssel ein eigenes Freizeitbildungszentrum. Es zeigte sich, daß die Gruppe des dritten Lebensabschnittes ständig zunimmt (bedingt durch bessere körperliche Konstitution) und daher das Freizeitproblem rasch einer Lösung zugeführt werden muß. Man stellte großes Interesse an wissenschaftlichen Kursen fest.

An der katholischen Universität Leuven entstand sogar eine eigene „Akademie des dritten Alters“ (nach dem Beispiel der Universität Toulon in Frankreich). Drei Bereiche in der Alten-Bildungsarbeit kristallisierten sich heraus:

1. Bildung und Training von Sportdiplomhabern,
2. Postuniversitärer Unterricht,
3. Serviceleistungen für die Freizeitgestaltung.

Diese universitären Initiativen werden von immer mehr Interessenten angenommen. Viele nehmen an den Kursen teil und versorgen mittels Tonbandaufnahmen andere Interessenten, die aus irgendwelchen Gründen nicht kommen können. Eine eigene Zeitschrift „aktiv“ kümmert sich um die Belange der Älteren.

#### Diskussion:

**Michaels:** Seit 1970 bestehen eigene Kurse, um Frauen die Rückkehr in die Berufswelt zu erleichtern (derzeit bereits 40 Zentren in England, mehr als 1000 Studenten). Hauptprobleme der Frauen ist ihre Doppelrolle als Mutter und Studentin. Die Kursgestaltung nahm darauf Rücksicht (10 bis 15 Uhr als Unterrichtszeit). Auch spezielle Vorbereitungskurse zum nachträglichen Schulabschluß bestehen bei uns. Sogar Kurse zum Abschluß höherer Bildung mußten wir einrichten. An Polytechnischen Schulen mußten wir besonders für Frauen die Möglichkeit von längeren Studienunterbrechungen geben, das hilft auch vielen Pensionisten, wobei niemand gezwungen ist, den kompletten Bildungsgang zu gehen.

**Wilson:** Wir haben auch Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die einen hohen Anteil an emigrierten Frauen und solchen aus ärmeren Gebieten haben. Gilt das auch für Dänemark?

**Kamaldinowa:** Welche Forschungsergebnisse berücksichtigen sie bei ihren Maßnahmen „Lernen zu lernen“?

**Roedel:** Bei uns ist der Anteil der bildungsmäßig unterprivilegierten landesweit eher gleich. Es besteht also überall der Bedarf, Bildungsmangel aufzuholen, mehr Selbstvertrauen zu bekommen (1980: 24.000 Teilnehmer = 2% der Bevölkerung). Besonders an den Reform-Universitäten (z. B. Roskilde) haben wir ein radikal neues Bildungssystem, wo die Lehrer auf Beratungsfunktion zurückgedrängt werden (gezeigt hat sich, daß sich

Hochschulprofessoren für diese Arbeit nicht eignen!). Das System schlägt jetzt in die Erwachsenenbildung durch. Das Hauptproblem ist jedoch, daß viele durch ihre autoritäre Lernerfahrung den neuen Ansprüchen nicht gewachsen sind.

**Rompel:** Bei uns bestehen Arbeitskreise, die unbedingt eine Moderatorin haben wollen. Derzeit gibt es in Kassel 12 Kreise (von Aussprache- bis zu Berufsvorbereitungskreisen) für Frauen (bei rund 200.000 Einwohnern). Es ist aber nach wie vor schwer, für Frauen eine Verselbständigung der Bildungsbemühungen zu erreichen.

**Roedel:** Frauen neigen zu einer anderen, praxisbezogeneren Arbeit als Männergruppen.

**Harb:** Das Problem des geringen Selbstvertrauens haben wir auch bei Kursleiterinnen. Die Pensionsprobleme der berufstätigen Frauen werden noch viel zu wenig behandelt.

**Göhring:** Neueste Untersuchungen im Wiener Raum zeigen eher ein Ansteigen jüngerer Teilnehmer in der Erwachsenenbildung, mehr Ältere gibt es nur im kirchlichen Bereich, der aber eher auf Betreuung ausgerichtet ist. Die Institutionalisierung von Arbeitskreisen halte ich für falsch, weil sich die Interessenslage besonders bei Frauen dauernd wandelt.

**Roedel:** Ich finde, daß institutionalisierte Kurse für die Selbstentfaltung von Frauen sehr wichtig sind; dort werden sie zu Engagement gezwungen. Oft ändert sich dann die Familiensituation, das ist aber eine gesellschaftliche Problematik.

**Bradovka:** Die Leistungen des „Herzens“ wurden überhaupt noch nicht berücksichtigt. Wenn ich mich z. B. als Kursleiterin nicht verleugne, habe ich mehr Erfolg. Die Gefühlsebene sollte mehr berücksichtigt werden.

**Michaels:** Die Trennung in reine Frauengruppen sollte eher eine Übergangsmaßnahme sein, wie wir es bei den Pensionistengruppen besprochen haben.

**Ufer:** Die Hinwendung älterer Frauen zur Kirche ist in der BRD nicht festzustellen. Bei uns haben Frauen als Kursleiterinnen eine große Vorbildfunktion. Am erfolgreichsten sind Frauenkreise am Vormittag.

**Rompel:** Zirkelarbeit setzt natürlich gut ausgebildete Moderatorinnen voraus. Die Gruppen suchen selbst die Themen und werden oft (politisch) aktiv.

**Pfniß:** Die speziellen Kurse zeigen, daß wir noch viel zu sehr nach kalendarischen Kriterien einteilen. Heute wird immer mehr die Zusammenarbeit der Generationen notwendig, um die anstehenden Probleme zu lösen.

**Roedel:** Nur in der Vielfalt, im Mischen der Generationen besteht eine Zukunftschance.

## Schlußdiskussion

Vorsitz: Stadler

Prof. *Speiser* gab ein kurzes Resümee des Tagungsverlaufs und dankte besonders den Referenten und den Mitgestaltern für ihren Beitrag bei den „25. Salzburger Gesprächen“.

### 1. Kritik:

*Kozeluh*: Eine bessere Planung und Abstimmung der Rollen der Referenten untereinander wäre wünschenswert.

*Leichtenmüller*: Anfangs gab es eher „Salzburger Monologe“, das ist ein Rückschritt. Bereits bei den „12. Salzburger Gesprächen“ war diese Phase überwunden. Es gibt zu viele Berichtsreferate und kaum Impulse für eine Art „Podiumsdiskussion“. Es bleibt die alte Forderung, Berichte schon vor der Tagung vorzulegen. Hier bei den Gesprächen sollten Fragen aufgeworfen werden.

*Gray*: Störend bei so langen beschreibenden Vorträgen sind auch die dadurch bedingten Übersetzungsprobleme. Sprachorientierte Gruppen könnten viel erfolgreicher arbeiten und dann die Ergebnisse im Plenum präsentieren. So wäre genug Zeit für Diskussion und Interaktion.

*Hutchison*: Der Fehler liegt bereits in der Ausschreibung. Eine Rückantwort hätte viel geholfen, schon vorher die Referate abzustimmen.

*Michaels*: Die Gespräche waren weder formell noch informell. Eine Entscheidung für einen Bereich wäre notwendig.

*Göhring*: Betrachtet man die Zielsetzungen der Salzburger Gespräche, so verliefen sie richtig. Aufgabe der Organisation ist nur, die Gespräche zu organisieren, die Chance zu informellen Gesprächen muß von den Teilnehmern genutzt werden. Es gab am Nachmittag und am Abend genug Zeit dazu.

*Kurucz*: Ich habe mich als Teilnehmer sehr wohl gefühlt und vieles für meine Arbeit gewonnen. Zu warnen ist gerade bei der Betrachtung dieses Themas vor einer zu engen Sicht (nur kultureller Bereich), denn die sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen spielen eine viel bedeutendere Rolle. Wir dürfen die Alten nicht in eine Außenseiterrolle drängen, sie wollen in der Gesellschaft integriert bleiben. Die Hauptreferate vorher zu haben wäre sicher eine Erleichterung bei der Gestaltung der eigenen Beiträge. Für mich wäre auch ein Kontakt mit der örtlichen Volkshochschule sehr wertvoll gewesen.

*Arnold*: Trotz Termin Mai gab es Anfangs Juni erst zwei Referate (selbst zu Tagungsbeginn lagen

nicht alle Beiträge vor), so ist eine Koordination nicht möglich.

*Gray*: Wir wußten gar nicht, ob unsere Beiträge überhaupt angenommen wurden.

*Speiser*: Natürlich hätten die Tagesabläufe strenger sein können. Viele Referenten trafen aber nicht rechtzeitig oder gar nicht ein, da ist eine Koordination natürlich schwer. Auch die Interessen der Teilnehmer sind zu divergent. Wer weit herkommt, möchte natürlich auch sein System vorstellen, das führt zu „Monologen“.

*Barbieri*: Ein Ganztagesausflug könnte das Gespräch erleichtern. Auch ehrenamtliche Leiter und typische Teilnehmer sollten eingebunden werden.

*Ufer*: Sicher könnte man Thesenpapiere erarbeiten. Nichts garantiert aber, daß vorgegebene Papiere auch gelesen werden. Mir fehlte die Rückantwort auf meine Anmeldung. Die individuelle Begegnungsmöglichkeit ist das große Plus dieser Veranstaltung.

*Kozeluh*: Die Gespräche haben die ähnlichen Bestrebungen in vielen Ländern gezeigt und das gibt Auftrieb für die weiteren Arbeiten.

*Kamaldinowa*: Auch für mich gaben die Gesprächsmöglichkeiten und vorliegenden Papiere viele brauchbare Impulse. Gruppenarbeit wäre in zwei Formen sinnvoll, entweder zur Vorbereitung von Teilnehmern oder zur Aussprache und Diskussion.

*Harb*: Mir fehlte der Einsatz von Medien. Nur einmal wurde der Overheadprojektor eingesetzt. Das könnte sicher die Referate erleichtern.

*Otto*: Die internationale Zusammensetzung, der große individuelle Gesprächsraum und das viele Informationsmaterial waren ein großer Gewinn. Als mögliche Problemlösung würde ich ein Gespräch der Referenten am ersten Abend empfehlen. Danach könnte ein endgültiges Tagungsprogramm herausgegeben werden.

*Rumpel*: Gerade die informelle Arbeitsweise hat uns gefallen. Der nachmittägliche Erfahrungsaustausch war mindestens ebenso wichtig wie die vormittägliche Information. Mir fehlte nur die genauere Information über die Größe und den Umfang der Bemühungen im Bereich der Erwachsenenbildung in den einzelnen Ländern.

*Gray*: Auch ich hätte gern mehr Informationen, aber nicht in Form eines Vortrages. Die Zeit sollte zur freien Diskussion bleiben.

*Hutchison*: Ich möchte gerne Informationsmaterial allen Interessenten zuschicken, um die divergenten Interessen etwas zu lindern.

## 2. Vorschläge für kommende „Internationale Gespräche“:

**Fahnl:** „Die Auseinandersetzung mit Gegenwartsproblemen in der Erwachsenenbildung“: Impulsreferate und dann breitere Diskussion, wie aktuelle Fragen in die Erwachsenenbildungsarbeit einbezogen werden. Einzelne Tagesthemen könnten z. B. lauten: Umweltschutz, Internationale Krisenherde, Suchtgifte und Gesellschaft, Partnerschaft und Emanzipation, Friedenserziehung.

**Ufer:** „Weckung und Erhaltung von Kreativität.“

**Göhring:** „Theorie und Praxis des Managements in der Erwachsenenbildung“: problemorientiertes Arbeiten, Modellentwicklung wäre da möglich. Teilthemen könnten sein: Krisenmanagement in der Erwachsenenbildung, Erwachsenenbildung und Bürokratie, Erwachsenenbildung und die Verbände bzw. Parteien.

**Bradovka:** „Erwachsenenbildung in der Industrie“: Menschen in der Industrie sollten nicht nur abgerichtet, sondern geistig gebildet werden.

**Rumpel:** „Erwachsenenbildung in der Landwirtschaft“: sollte zumindestens an einem Tagungstag behandelt werden.

**Leichtenmüller:** „Kreativität“ und „Management“.

**Schmitz:** „Ausbildungstendenzen in der Schulung von Erwachsenenbildnern.“

Prof. Stadler dankte abschließend den Teilnehmern, den Vorsitzenden und den unsichtbaren Helfern, besonders den Dolmetscherinnen, für ihren Einsatz.

# **Sechszwanzigste Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung**

**24. bis 30. Juli 1983  
Haus Rief**

*Leitung:*  
*Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler*  
*Senatsrat HR Mag. Dr. Karl Foltinek*  
*Dr. Ursula Knittler-Lux*

*Vorsitz:*  
*Senatsrat HR Mag. Dr. Karl Foltinek*

*Bericht:*  
*Dr. Norbert FahnI*

## Teilnehmer

Prof. Dr. Karl **Arnold**, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für politische Bildung, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

Eduard **Blöchl**, Diplompädagoge, Dozent, Maabenstraße 3, D-1 Berlin 30, BRD

Hilde **Bradovka**, Erwachsenenbildnerin, Lehrbeauftragte, Beraterin für innerbetriebliche Aus- und Weiterbildung, Parkweg 1, CH-8000 Thalwil, SCHWEIZ

Don **Clarke**, Adviser in Adult & Community Education (mit Frau und Enkel), The British Council, 10 Spring Gardens, London SW 1, GROSSBRITANIEN

Leo **Derrick**, Fachbereichsleiter für Gesellschaftswissenschaften und stellvertretender Leiter der Volkshochschule Kiel, Alte Lübecker Chaussee 1, D-23 Kiel 1, BRD

Walter **Ebbighausen**, LtD. Ministerialrat a. D., Vorsitzender des Landesausschusses für Erwachsenenbildung, Auslandsreferent des DVV, Vorsitzender des Niedersächsischen Bundes für freie Erwachsenenbildung, Marienstraße 11, D-3 Hannover 1, BRD

Dr. Norbert **Fahnl**, freier Mitarbeiter des Verbandes österreichischer Volkshochschulen und der DOKEB, Redaktionssekretär von „Politische Bildung — Zeitschrift für Erwachsenenbildung“ (mit Frau), Österreichisches Institut für politische Bildung, Kulturzentrum, A-7210 Mattersburg, ÖSTERREICH

Senatsrat Hofrat Mag. Dr. Karl **Foltinek**, Leiter der MA 13: Bildung und außerschulische Jugendbetreuung, Friedrich-Schmidt-Platz 5, A-1082 Wien, ÖSTERREICH

Doz. Dr. Oldrich **Franc**, Sekretär der Tschechischen Kommission für Erwachsenenbildung, Ministerium für Schulwesen, Karmelitská 7, 118 12 Prag 1, CSSR

Dr. Klothilde **Harb**, Fachbereichsleiterin für Fremdsprachen im Ruhestand, Mitglied der UNESCO-Kommission, Mozartstraße 31, A-9020 Klagenfurt, ÖSTERREICH

Franz **Juhász**, Vizepräsident der Budapester Organisation TIT, Kursleiter, TIT, Bródy Sándor u. 16, Budapest VIII, UNGARN

Kari **Kinnunen**, Principal of the Workers' Academy, Member of the Executive Committee in the Finland Folk High School Association (mit Frau), Vanha Turuntie 6—8, 02700 Kauniainen, FINNLAND

Dr. Ursula **Knittler-Lux**, Leiterin der Pädagogischen Arbeitsstelle des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Rudolfsplatz 8, A-1010 Wien, ÖSTERREICH

Bogumil **Korniak**, Leiter der Volksuniversität für Hörbehinderte in Lublin, Kulturklubleiter, ul. M. Buczka Nr. 21, 20-102 Lublin, POLEN

Dr. Manfred **Lang**, Historiker am Institut für Höhere Studien, Projektmitarbeiter an der Volkshochschule Wien-Ottakring, Zollergasse 16/9, A-1070 Wien, ÖSTERREICH

Senatsrat Dr. Erich **Leichtenmüller**, Direktor der Volkshochschule Linz, Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Coulinstraße 18, A-4020 Linz, ÖSTERREICH

Marina **Marino**, Mitarbeiterin der „universitas popular“ (Nordwestspanien), Universidad Popular Vigo, Garcia Barbon 5, Vigo 1, SPANIEN

Prof. Dr. hab. Czeslaw **Matusiewicz**, Rektor der Hochschule für Spezielle Pädagogik in Warschau, Präsident der TWP im Stadtbezirk Warschau-Ochota, Warschau, POLEN

Prof. Dr. Nikolay **Naplatanov**, Korresp. Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften „Georgi Kirkov“, Leiter des Institutes für technische Kybernetik der BAW, Technische Universität Sofia -1113, Nesabzawka Str. 42 a, BULGARIEN

Hofrat i. R. Univ.-Lektor Dr. Aladar **Pfniß**, Pädagogischer Leiter der Volkshochschule Graz, Pädagogischer Referent, Vorsitzender des Pädagogischen Ausschusses, Präsidiums- und Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Vorstandsmitglied des Landesverbandes der steirischen Volkshochschulen, Lehrbeauftragter für Erwachsenenbildung an der Universität Graz, Mandellstraße 16/I, A-8010 Graz, ÖSTERREICH

Horst **Quante**, Direktor der Kreisvolkshochschule Schaumburg, Vorstandsmitglied des Landesverbandes Niedersachsen (mit Frau), Klosterstraße 26, D-3260 Rinteln 1, BRD

Mag. Dr. Barbara **Reit**, Direktorin der Volkshochschule Wien-Hietzing, Hofwiesengasse 48, A-1130 Wien, ÖSTERREICH

Rudi **Roedel**, Studienrat, Mitglied des Pädagogischen Ausschusses der in der gymnasialen Erwachsenenbildung tätigen Lehrerschaft im Bezirk Kopenhagen, Honovej 5, 2770 Kastrup, DÄNEMARK

Hedi **Rompel**, Direktorin der Volkshochschule der Stadt Kassel, Wilhelmshöher Allee 21, D-35 Kassel, BRD

Robert **Schmitt**, Referent für bildende Kunst im Bildungsreferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Kulturamt der Stadt Wien, Friedrich-Schmidt-Platz 5, A-1082 Wien, ÖSTERREICH

Magr. Zdzislaw **Slupski**, Präsident der Gesellschaft für Allgemeinwissen in Jelenia Góra, TWP, Warschau, POLEN

Dr. Józef **Stachyra**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut der Universität Lublin, Plac Litewski 5, Lublin, POLEN

Univ.-Prof. Dr. Karl R. Stadler, Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen (mit Frau und Familie), Johannes-Kepler-Universität, A-4045, Linz, ÖSTERREICH

Dr. Anton Szanya, Direktor der Volkshochschule für Gehörbehinderte, Schwendergasse 41, A-1150 Wien, ÖSTERREICH

Doris Tarlowski, Leiterin des Musischen Zentrums der Stadt Wien (mit Ehemann), Zeltgasse 7, A-1080 Wien, ÖSTERREICH

Adelheid Thumm, Yoga- und Sportlehrerin, Referentin an der Volkshochschule Hietzing, Boltzmannngasse 6, A-1090 Wien, ÖSTERREICH

Mag. Ingrid Trummer, Pädagogische Assistentin an der Volkshochschule Wien-Nord, Angerer Straße 14, A-1210 Wien, ÖSTERREICH

Dr. Andreás Várhelyi, Abteilungsleiter der Budapester TIT, Ezredes u. 12, H-1024 Budapest, UNGARN

Azriel Zion, Direktor des Department of Culture & Adult Education, Municipality of Jerusalem (mit Tochter), 2 Hayei Ada Str., Jerusalem, ISRAEL

#### DOLMETSCHER:

Dipl.-Dolm. Erica Fischer, Disslergasse 8/5, A-1030 Wien

Dipl.-Dolm. Friederike Krammer-Hirsch, Abt-Karl-Gasse 22/2/17, A-1180 Wien

Dipl.-Dolm. Gioia Löwy, Novaragasse 40/1, A-1020 Wien (mit Peter Szedal)

## Protokoll

Montag, 25. Juli 1983

### Kultur und Kulturmanagement

Einführung: Foltinek

Die Erwachsenenbildung ist ein Phänomen der Kulturarbeit. Die Öffentlichkeit reduziert Volksbildung, Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendarbeit im Vergleich zu Kunst und Wissenschaft, die Gleichwertigkeit der Erwachsenenbildung muß daher betont werden; Kabarettisten und Journalisten können noch widerspruchlos über die Erwachsenenbildung witzeln, können den Begriff VHS als Synonym für Langeweile und Halb- bildung mißbrauchen.

Auch die Resolutionen der EB-Weltkonferenz (ihre plakativen Formulierungen) konnten nicht umgesetzt werden. Aus der Innensicht der kulturellen Verwaltung gibt es noch lange keine Gleichrangigkeit. — Unterstützung für Theater u. dgl. ist wesentlich stärker, ja selbstverständlich geworden.

Pionierhafte Leistungen der VHS. In der Nachkriegszeit haben sich nur VHS getraut, zeitgeschichtliche Fragen sofort aufzugreifen und zu diskutieren. Was heute neu diskutiert wird, Bürgerforen und -initiativen, Konfrontation zwischen Verwaltung und Bevölkerung, haben die VHS und andere EB-Einrichtungen als Erste versucht und institutionalisiert.

Versäumnisse der VHS: Pionierleistung war Ausdruck der Spontaneität von schöpferischer und zielgerichteter Kreativität. Es wurde vergessen, „den Finger am Puls der Zeit zu lassen“! EB hat sich zu viel in Organisationsarbeit verstricken lassen. „Bildung ist Orientierungsfähigkeit in der geistigen Landschaft“ (O. König) — ein dynamischer Bildungsbegriff schließt Phantasie, Kreativität, Spontaneität, Flexibilität ein.

Lebenshilfe wird nicht mehr seitens der EB geleistet! Kreativität wurde nur als Spiel (in Selbstenügsamkeit) betrachtet und nicht methodisch umgesetzt (für Umwelt und Gesellschaft). Ein Organ ohne Kreativität ist funktionslos und setzt uns dem Verdacht der Verschwendung, des Leerlaufs, aus. Kritik setzt hier im EB-Bereich viel rascher ein!

Wer soll kreativ sein? Leiter, Kursleiter und die Gruppe selbst; auch Institutionen sollen Synonym für Kreativität sein.

Die Hauptschuld liegt in der Auswahl ungeeigneter Kräfte bzw. in der zu mangelhaften Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter; Sorglosigkeit gegenüber Kritik kann Kommunikation nach innen und außen verhindern (aus eigener Entwicklung gesehen: nach 10jähriger VHS-Arbeit in die Verwaltung gewechselt — viele Mißverständnisse entstanden durch Versuche, die Entfremdung zwischen Verwaltung und Instituten zu überbrücken). Medienarbeit muß wieder bewußter geschehen!

EB und uns müssen wir als Träger der Kulturarbeit verstehen. Freiwillige Isolierung der Bildungsarbeit ist große Gefahr, weil Gefühl der Einbindung fehlt! Hier beginnt die Unterscheidung, die wir als unerträglich empfinden.

#### Diskussion

*Ebbighausen:* Ich bin überrascht über die Feststellung eines negativen Images der VHS in Österreich. In der BRD gab es eine starke Bewußtseinsänderung bei Politikern in den letzten 30 bis 40 Jahren. Sicher gibt es unterschiedliche Verhältnisse in den einzelnen Bundesländern, jedoch allgemein gesetzliche Absicherung. Nur die Finanzfragen sind oft problematisch.

*Foltinek:* Sicher sehe ich auch in Österreich eine Besserung, jedoch noch immer keine wünschenswerte Ausformung. Es gibt plakative Gesetze und neue Organisationsformen, aber die öffentliche Meinung sieht die EB negativ. Wir haben international gesehen eine beachtliche Position, aber noch nicht die gewünschte, schon gar nicht im Bereich Kreativität.

*Leichtenmüller:* Selbstkritische Position ist notwendig, um ehrliche Arbeit leisten zu können. Stellenwert der EB seitens der Bundesverwaltung sicher plakativ, jedoch liegen die Kompetenzen eher

bei den Ländern. Hier gibt es bundesländermäßige Unterschiede. Entscheidend ist der unmittelbare Träger. Hier wird etwa in Linz Großartiges geleistet. Anforderungen sind jedoch bipolar. Es gibt in der Verwaltung gute Beamte oder gute Direktoren. Entscheidend wäre es, einen Mittelweg zu finden. Dafür gilt der Satz: „Man muß die Methoden der Verwaltung mit ihren Methoden unterlaufen, dann hat man auch den Freiraum, dann kann man kreativ arbeiten.“

**Quante:** Entwicklung der EB in der BRD viel dynamischer als in den anderen Bildungsinstitutionen. EB viel näher am „Nerv der Zeit“. EB hat offene Arbeitskreise, wir sind durch kein Curriculum eingengt. Bei uns ist echte, direkte Kommunikation möglich. Finanzielle Förderung seitens Staat und Kommune stärkt auch Kontrolle und Einflußversuche dieser Gremien — Freiheit der EB ist dadurch gefährdet.

**Juhász:** Die Gleichberechtigung von Kultur und Wissensverbreitung ist in Ungarn gegeben, jedoch nur seitens der Verwaltung. Entscheidend ist die Anerkennung seitens der Teilnehmer, die Annahme der Angebote. Der Unterschied zwischen Österreich bzw. BRD gegenüber Ungarn liegt darin, daß dort Zertifikate angeboten werden können, die vor der Verwaltung als Erfolgssymbole vorgezeigt werden, dadurch andere Rolle und andere Einschätzung.

**Zion:** Kulturelle Tätigkeiten werden durch die Preise immer mehr etwas für Reiche. Aufgabe der EB ist es, den anderen Zugang zu kulturellen Aktivitäten zu verschaffen.

In Jerusalem versuchen wir, kulturell Schaffende zu der Bevölkerung zu bringen und billige Karten für Veranstaltungen zu verschaffen. Die Kluft zwischen Verwaltung und EB ist in Israel nicht gegeben. Wenn die Verwalter, wie bei uns, selbst Erwachsenenbildner sind, kann die Kluft überbrückt werden.

**Pfniß:** Auch in Österreich gab es in den letzten Jahrzehnten große Erfolge, vor allem im quantitativen Bereich. Das Problem liegt in der Definition

von Erwachsenenbildung: Versteht man nur Wissensvermittlung, so wurde Großes geleistet, geht man darüber hinaus, dann ist nicht genügend gesehen.

Die Subventionierung institutionalisierter EB erfolgt sehr unterschiedlich — je nach Träger, der Bund — der Staat setzt jedoch komplett aus. So ist der Anteil in Österreich am Unterrichtsbudget (nicht Gesamtbudget) bei 0,3 bis 0,4% für EB.

Qualitativer Aspekt: Bildung ist Selbstformung und Selbstverwirklichung und damit Kreativität. Vielen Menschen ist der Wert der „Bildung an sich“ nicht bewußt. Es gilt zu überzeugen, daß durch Bildung eine neue Weltansicht erreicht werden kann. In der Kenntnisvermittlung gelingt Großes — trotz Freiwilligkeit ungeheure Zunahme an Teilnehmern. Erfolge im Kreativen sind schwer zu erreichen, noch schwerer zu messen.

**Tarlowski:** Problem neuer Institutionen, wie des Musischen Zentrums, ist die Öffentlichkeitsarbeit. Breite Öffentlichkeit ist nur durch Werbung möglich. Wo industrielle Interessen dahinterstecken, etwa Aerobic, da werden die Leute aktiviert. Medienarbeit ist heute nur über individuelle Kontakte möglich. Eine großangelegte Information gibt es nicht, nicht einmal Kritik seitens der Medien, die auch wertvoll wäre.

**Clarke:** EB-Institutionen sind ein Schlachtfeld dreier Gruppen:

1. Die Teilnehmer, die etwas von der Institution wollen, ohne genaue Wünsche zu haben.
2. Die Verwaltung, die bestimmte Regeln und Normen vorgibt und politischem Einfluß ausgesetzt ist.
3. Die Erwachsenenbildner stehen zwischen den Fronten und müssen zeitweise die Identifikation wechseln.

Das „missing link“ in dieser Dreierbeziehung könnte sein, daß es gilt, das Bewußtsein zu vermitteln, daß Teilnehmer und politische Kontrolle ident sind, d. h., daß 1. und 2. die gleichen Zielsetzungen haben sollten und 3. nur der Vermittler ist.

Dienstag, 26. Juli 1983

## EB in Bulgarien

Referent: Naplatanov

### „Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung der Volksrepublik Bulgarien“

Die Anfänge der Aufklärungstradition reichen bis zu den Schöpfern des slawischen Schrifttums (Cyril und Method) zurück. Im heutigen Bulgarien hat die „permanente Bildung“ eine große Bedeutung erfahren. Der Mensch kann seine schöpferischen Möglichkeiten nicht ohne zeitgemäßes Wissen realisieren.

#### Bildungsinstitutionen in Bulgarien:

1. Partei: 1981/82 haben 36.188 theoretische und methodische Seminare und Kurse stattgefunden, 947.000 Teilnehmer wurden erreicht.

Hauptinhalt:

- a) Theorie und Praxis des sozialistischen Aufbaues

b) Probleme der Arbeitserziehung, der moralischen und ästhetischen Erziehung

c) Herausbildung einer Weltanschauung der zeitgenössischen sozialistischen Persönlichkeit

2. Die „Vaterländische Front“ ist die größte Organisation für die Bildung in der Freizeit. 43.000 Volksuniversitäten vermitteln pädagogisches und medizinisches Wissen, Rechtswissen, Wissen über Naturschutz, Probleme der Lebensweise, der Familie usw.
3. Die Gewerkschaftsbewegung beschäftigt sich in ihrer Bildungsarbeit vor allem mit Fragen der Ökonomie, des wiss.-techn. Fortschritts, des Arbeitskollektivs, beruflichen Weiterbildung und Gewerkschaftsfragen des In- und Auslandes.

4. Der Jugendverband „Georgi Dimitroff“ fördert wissenschaftliche Weltanschauung, Erziehung im Geiste der revolutionären Tradition, sozialistischen Patriotismus, proletarischen Internationalismus und die Teilnahme der Jugend am Kampf um Frieden und sozialen Fortschritt.
5. Eine wichtige Rolle haben die „Lesehallen“, eine eigenständige bulgarische Entwicklung mit Bildungs- und kultureller Tätigkeit, bereits aus der Zeit der osmanischen Unterjochung. 1982 wurden von den Volksuniversitäten in 4252 Lesehallen 11.910 Lektionen für rund 948.000 Hörer gehalten. Die sozialpsychologische Bedeutung liegt in den breiten geistigen Kontakten, die hier mittels Masseninitiativen, der Laienkunst und offenen Klubs geschaffen werden.
6. Die Gesellschaft zur Verbreitung von Wissen „G. Kirkov“ wurde 1971 gegründet. Sie ist eine gesellschaftliche Massenorganisation der bulgarischen Lektoren. Sie soll aktuelles und neues Wissen in allen Bereichen verbreiten helfen, Erfolge des sozialistischen Aufbaues popularisieren, internationale Beziehungen erläutern und zur Völkerverständigung beitragen. Die Leitungsgremien werden durch demokratische Wahlen auf Gemeinde-, Bezirks- und nationaler Ebene bestellt. Das oberste Gremium, die nationale Rechenschaftskonferenz, tagt alle 5 Jahre und wählt den Republikrat und die zentrale Finanz- und Revisionskommission.

Wichtig ist es, die 41.150 Lektoren zu schulen. Ausbildungsangebote bei der Akademie für Gesellschaftswissenschaften, an den Hochschulen und an 95 gesellschaftseigenen Schulen erlauben jährlich 3700 Lektoren zu qualifizieren. Vor allem methodisch-didaktische Schulung steht hier im Vordergrund. Ergänzt wird die Bildungsarbeit durch 2 Zeitschriften — („Lektionspropaganda“ und „Atheistische Tribüne“) — und 11 Buchreihen der Bibliothek „Georgi Kirkov“.

Die Auslandskontakte bestehen vor allem mit der UdSSR, DDR, Ungarn, Polen, CSSR, Rumänien, Mongolei, Vietnam und Finnland. Lektorenaustausch, gemeinsame Seminare und spezialisierte Touristengruppen verstärken die Zusammenarbeit. Besonders die Fragen des Friedens und des sozialen Fortschritts „im Geist von Helsinki“ stehen dabei im Vordergrund.

#### Diskussion

*Knittler-Lux:* Gibt es außer den Lehrern, Hochschullehrern und Dozenten auch Kursleiter, etwa Arbeiter und Angestellte, die sich durch die Berufsarbeit qualifiziert haben?

*Naplatanov:* Wir haben viele Kurse und es ist Aufgabe der einzelnen Teilorganisationen von „G. Kirkov“, entsprechende Referenten zur Verfügung zu stellen.

## Kulturmanagement und EB

Referent: Häussermann

### „Das Institut für kulturelles Management“

Das Institut, das ich vor 7 Jahren angeregt habe, hat die Ursache in der Besonderheit des Managements kultureller Institutionen. Managerfähigkeit in diesem Bereich bedarf kultureller Fähigkeit und Verantwortung.

Kulturelles Management hat heute Anerkennung gefunden. Das Institut soll in einem 2jährigen Kurs passendes „Rüstzeug“ vermitteln. Die Arbeit erfolgt im Team, nicht in herkömmlicher schulischer bzw. akademischer Form. Mitarbeiter sind alle, die mit kulturellem Management zu tun haben könnten. Die Bereiche sind: Theater, Film, Fernsehen und Kulturpolitik; wobei Kulturschaffende und Studenten beispielhaft an Modellen gemeinsam arbeiten.

Die Absolventen stehen dann den neuen Kursen als Mitarbeiter zur Verfügung und lernen dabei auch potentielle Nachfolger kennen.

Der Manager muß zuerst eine „Persönlichkeit“ sein. Der Kurs kann dazu beitragen. Kritik und Diskussion mit Kulturpolitikern und In-der-Praxis-Stehenden helfen nicht nur den Auszubildenden, sondern geben den Etablierten auch wertvolle Rückmeldungen.

Eine Gefahr liegt in der Kommerzialisierung der Kultur, daher die Betonung der Verantwortung. Heute mangelt es an echten Persönlichkeiten in den Spitzenfunktionen. Es ist notwendig, richtig delegieren zu können. Lieber ein Fehler unter Verantwortung, als keine Verantwortung und ein feh-

lerloses Dahinvegetieren — darin liegen die Wurzeln der Kreativität.

Die Spitze sollte ein Team von Persönlichkeiten sein, alle Mitarbeiter sollen eingebunden sein. Der Manager soll in erster Linie ein Praktiker sein, der natürlich mit der Theorie vertraut sein muß. Entscheidend ist die Umsetzung. Kultur hat eine große Vergangenheit und eine schwere Gegenwart, als Lebenselement hat sie aber Zukunft.

Was aber heute oft als Kultur verstanden wird, mangelt der Redlichkeit. Redlichkeit bei allen persönlichen Ambitionen zeichnet den Verantwortlichen aus, wobei die Verantwortung sehr zukunftsgerichtet ist.

Die Manager haben die Verpflichtung, den Weg für die Nachfolger aufzubereiten. Hier ist das Team am leistungsfähigsten, hier kann kontinuierlich weitergearbeitet werden, auch wenn einzelne Persönlichkeiten aussteigen. Dieser Führungsstil sollte in allen Bereichen vordringen. Auch „Redlichkeit“ ist ein Virus, der wirksam werden könnte, wie das heute so beliebte Negative. Aburteilung und Sensationsmeldungen sind viel leichter. Das leichte Verdienen und Verdienenwollen von Geld und Geldeswert ist hier eine der Wurzeln dieser Entwicklung des Negativen. Den Menschen fehlen die „schlaflosen Nächte“, wenn sie sich korrumpieren lassen. Sie finden nichts mehr dabei.

Wir glauben, daß das Miteinander-Arbeiten hier am ehesten vorbauen kann. Die Arbeit im Team

wird dann auch am Arbeitsplatz weitergeführt, das Inhaltliche vor die Sensation gestellt. Entscheidend bleibt die Verantwortungsbereitschaft. Dadurch ergeben sich ganz neue Chancen. Die ersten Auswirkungen unserer Arbeit zeigen sich bereits im anderen Verhältnis der von uns ausgebildeten Manager gegenüber ihrer Arbeit und ihren Mitarbeitern. Es gilt, weltweit nach neuen Chancen zu suchen. Wir wollen die Welt in ihrer heutigen Form nicht wahrhaben. Wir müssen sie in ihrer furchtbaren Realität erkennen, aber dabei oder gerade dadurch neue Chancen sehen.

## Diskussion

**Rompel:** Als VHS-Leiter habe ich meine Aufgabe immer als „Manager in Bildung“ gesehen. Ursachen der Fehlentwicklung liegen sicher in Machtfragen, im Nebeneinander-Arbeiten. Uns fehlt die „Vernetzung“, die Verknüpfung der Bemühungen. Das Miteinander ist sehr schwer geworden.

**Tarlowski:** Wieviele Teilnehmer kommen etwa aus dem Bereich „Kulturpolitik“, die ja für die Aufwertung von Kultur und Freizeit entscheidend sind?

**Häussermann:** Etwa 10% kommen aus diesem Bereich und 15 bis 20% steigen nach dem Kurs in diesen Bereich ein.

**Pfniß:** Für die Mitarbeit in Ihren Kursen ist sicher viel Idealismus notwendig. Es ist das aber nur ein kleiner Kreis. Im Erwachsenenalter fehlt in weiter Sicht diese Einstellung. Wie kann jugendlicher Idealismus ins Erwachsenenalter gerettet werden?

**Häussermann:** Bevor wir Teilnehmer aufnehmen, führen wir Gespräche mit den Leuten. Manche behaupten dabei, aus ihrer alten Funktion auszusteigen, die nicht im kulturellen Bereich lag. Wir fordern sie auf, unseren Kurs neben ihrem Beruf zu beginnen und sich dann erst endgültig zu entscheiden. Eine Chance wäre, durch Medieninformation Interessierte mit künstlerischen Ideen vertraut zu machen und den Unterschied zwischen Hobby und Beruf bewußt zu machen. Es wäre auch sinnlos, Kulturmanager ins Uferlose zu produzieren.

**Clarke:** Sie sprachen von kultureller Ethik und erwähnten die Wahl des Nachfolgers. Sehen Sie darin eine Funktion der Ethik?

**Häussermann:** Wahl eines Nachfolgers ist nicht naturnotwendiger Teil der Ethik. Der Kulturmanager sollte jedoch einen ethischen Hintergrund haben, der seine Entscheidungen mitbestimmt, also auch bei der Wahl eines Nachfolgers. Man sollte seinen Nachfolger nicht delegieren, sondern seine Entwicklung fördern, ihn beobachten und dadurch eine Entscheidung erleichtern.

**Roedel:** Erwachsenenbildner sollen breit gesehen Kultur vermitteln. Soll dieser ethische Imperativ auch auf die Kultur selbst angewendet werden? Hat Kultur eine ethische Verantwortung uns ge-

genüber? Ist die Traditionskultur — etwa in Österreich — noch etwas Zukunftsweisendes?

**Häussermann:** Ethik soll nicht überbewertet werden. Wenn die Manager eine ethische Komponente haben, dann wird auch das Produkt entsprechend sein. Sicher wäre Österreich ohne seine kulturelle Tradition nicht Österreich, das heißt aber nicht, daß wir museal sein müssen. Wir müssen fürs Neue offen sein, aber es ist nicht alles Neue zwangsläufig gut. Hier gilt es, Entscheidungen zu treffen und nicht blind das eine zu fördern und das andere nicht.

Entscheidend ist daher die Zusammensetzung des Teams. Vor allem die Bereitschaft anderen zuzuhören muß dabei gefördert werden. Es spricht sich „leicht“ und „gern“. Zuhören ist daher für kulturelles Management entscheidend.

## Gruppenarbeit: Welchen Stellenwert hat kulturelles Management für unsere Arbeit?

**Berichterstatte Quanté (Gruppe I):** Die Diskussion ging um Fragen der Hierarchie und das Problem der Teamarbeit im Bereich von vorgegebenen Verwaltungsstrukturen. Widerspruch oft durch Verwaltungsvorschriften, die einzelne, z. B. VHS-Leiter, alleinverantwortlich machen. Trotzdem ist Teamarbeit zumindest ein Weg, Konzepte zu entwickeln (etwa in wöchentlichen Dienstbesprechungen). „Vernetzungsversuche“ und Unterlaufen bürokratischer Tendenzen sind dabei notwendig.

Anschließend kurze Diskussion über Theaterzyklus des musischen Zentrums, das sich als Forum für Gruppen versteht, denen der organisatorische Hintergrund geboten wird. Problem ist die unterschiedliche Finanzierung von freier Kulturarbeit und Volksbildung.

**Derrik (ergänzend):** Unterlaufen der Verwaltung wäre falsch, die Verwaltung gilt es einzubeziehen, um Konfliktfelder einzubauen.

**Berichterstatte Clarke (Gruppe II):** Wir begannen über den Unterschied, über die Selbstachtung und öffentliche Beachtung bei EB-Mitarbeitern und Kulturpolitikern zu diskutieren. Der Unterschied liegt sicher auch im verschiedenen Vorgehen. Basis ist dabei die individuelle Entwicklung zur Persönlichkeit. Wir haben heute die Erklärung des Weges bereits im Bereich Kulturmanagement gehört.

Als Erwachsenenbildner sollten wir nun unseren eigenen Entwicklungsbereich gleichartig betrachten:

Auch in der EB haben die größten Persönlichkeiten die größten Erfolge. Wir sollten uns bewußt sein, daß wir auch oft zuviel in die Vergangenheit blicken. Die Menschen kommen zu uns, um Versäumtes zu lernen, aber das sind Dinge der Vergangenheit. Was Kulturmanager versuchen, ist das Angebot umfassender Lösungsmöglichkeiten. Auch wir versuchen diese „Rattenfängerei“, darin besteht aber eine große Gefahr: es gibt keine bindenden Zielsetzungen mehr.

Mittwoch, 27. Juli 1983

## Kreativität im Kursgeschehen

Referent: Schmitt

„Bedarf und Bedürfnisse in der Volksbildung am Beispiel Kunst“

**Aufgabe der Volksbildung** könnte es sein, „Zufälle“ herbeizuführen. Dinge anzubieten, um Kontakte mit Kulturgütern zu ermöglichen, das war in früheren Gesellschaften in gehobenen Schichten selbstverständlich. Heute gilt es, allen Menschen diese Chance zu geben.

**Beispiel:** Aktion des Gewerkschaftsbundes — Versuch, zeitgemäße Kunst dem Menschen näher zu bringen. Beginn mit Ausstellung: „Talente entdeckt, erweckt“; überraschend viele Einserldungen; Interesse war also vorhanden, gleichgültig, ob von der Art oder dem Niveau der Umsetzung.

**Problem:** Kunst zu vermitteln, zur Niveausteigerung beizutragen, Überwindung der künstlerischen Bildung als reine Gefühlswelt — Muster „Bauhaus“, „Art Colleges“.

**Theoretisches Grundkonzept:** 1. Graphische Gestaltungsmittel vom Punkt bis zur Fläche, streng genormt (mit verschiedenen Materialien). 2. Einsatz der Mittel aus 1., um „Natur“ darzustellen. 3. Entwicklungslinien der Gestaltungsmittel von Steinzeit bis Gegenwart, Ausdrucksschulung; später weitere Kurse in einzelnen Techniken.

**Kursprogramm** sehr dicht, dadurch auch Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls, z. B.: in den Fortsetzungswochen kein Interesse mehr an Einbettzimmern.

**Erfahrung** aus rund 70 Kursen: Teilnehmer aus allen Schichten, anfänglich nur Ältere, später bis zu 50% Unter-Dreißigjährige.

**Auswirkung:** Gründung verschiedener Gruppen in den Bundesländern, rund um die ehemaligen Kursteilnehmer, nicht Umschulung. Zu deren Förderung: Aufbau einer eigenen Kunstbibliothek im ÖGB — Angebot besonders teurer Werke zum Verleih an die Gruppen. Nach 10 Jahren wurde durch Umstrukturierung im ÖGB das Experiment abgeschlossen. Einige Gruppen arbeiten aber selbstständig weiter. 1964 bis 1972 Galerie „Autodidakt“ zur Förderung nicht-akademisch-geschulter Künstler; daneben noch weitere Kurse.

**Ziel:** Bieten größere Lebensinhalte; Künstler können als Animatoren auftreten und selbst zu regelmäßigem Einkommen kommen, gesellschaftlich wirksam werden. Später Nachfolgeaktionen in anderen Organisationen, z. B. von der Stadt Wien: „Künstler malen und zeichnen in Betrieben“.

### D i s k u s s i o n

**Pfniß:** Nach 10 Jahren wurde diese Arbeit aufgegeben. Wurden diese Ansätze später irgendwie wieder aufgegriffen.

**Schmitt:** Ursache war das Ausscheiden vom Kollegen Senghofer. Die Umstrukturierung bedeutete Loslösung von bestimmten Persönlichkeiten, z. T. Verlagerung in die VHS-Arbeit (Künstlerische Volkshochschule). Gefahr: Teilnehmer fühlen sich zu rasch als „Künstler“.

**Roedel:** Frage zum „Kreativitätsbegriff“: Mir scheinen die musischen Aktivitäten überrepräsentiert. In den dreißiger Jahren wurde alternative Arbeiterkultur zu schaffen versucht (bis hin zu Arbeitersport u. a. Bereichen). Könnte man als Gewerkschaft mehr in diese Richtung agieren?

**Schmitt:** Voraussetzung dafür ist die Schaffung einer Grundlage, d. h. eine Chance sich zu besinnen. Die Laienkünstler lieben eher die heile Welt. Sie müssen erst auf ihre Welt, auf ihre Arbeitswelt, aufmerksam gemacht werden.

**Juhász:** Wir haben in den sechziger Jahren ähnliche Versuche gemacht, wobei wir zwischen gebundener und schöpferischer Arbeit abgewechselt haben. Nach etwa einem Jahr konnten wir bereits einen Transfereffekt feststellen.

**Schmitt:** Auch wir haben schließlich den Schritt in die freie Arbeit gemacht.

**Knittler-Lux:** Hier werden zwei verschiedene Kreativitätsbegriffe vermengt. Ein Kurs, der in der Freizeit angeboten wird, hat etwas Konsumorientiertes. Kreativität in anderen Bereichen kann nicht nur von Oasen ausgehen. Gerade der ÖGB könnte hier vorpreschen.

**Schmitt:** Das Experiment war vor 10 Jahren, auf einer anderen Basis, es galt Freizeit sinnvoll zu gestalten. Heute spüren wir, daß mehr Kreativität — in allen Bereichen — notwendig ist.

**Rett:** Bitte genauere Informationen über den Versuch in Ungarn!

**Juhász:** Entwicklung innerhalb von vier Jahren in einer Schule: freie Gestaltung lag darin, bestimmte vorgegebene Formen neu zu kombinieren und zu gestalten; z. B.: Beobachtung einer Blume im Mikroskop, künstlerische Neugestaltung, aber auch Transfer ins Verständnis von Biologie.

**Matusewicz:** In Polen gibt es eine interessante Form kultureller EB, wobei Schüler, die ihre Arbeiten einreichen, nach Beurteilung durch eine Jury freien Zugang zu künstlerischen Hochschulen erhalten. Auch im musikalischen Bereich haben wir eine interessante Initiative etwa in Posen, wo junge Menschen mit etablierten Musikern zusammenarbeiten.

**Leichtenmüller:** In unseren künstlerischen Kursen bemerken wir einen Trend zu speziellen Techniken.

**Rompel:** Auch in Kassel sehen wir ähnliche Tendenzen. — Kreativität als Zeichen der Lebensgestaltung einüben, darin scheint mir die Wurzel einer neuen Entwicklung zu liegen. Beispiel von Erika Landauer — Autodidakt, die schließlich über Kreativität dissertierte — Basis: Zerschlagung des Vorgegebenen und dann Neuaufbau ermöglicht auch neue Lebenssicht.

**Schmitt:** Kreativität führt sicher zur Selbstbefreiung. Voraussetzung ist, von irgendeinem Einstieg das Neue ins Leben überzuführen.

### Gruppenarbeit: Vorstellung der Gruppen

1. *Referent Juhász*: Prinzip der Kreativität im Kurs; Kursarten, Methoden und Erfolge in Ungarn; 3 Kurse: a) Begriff der Kreativität. b) Kreativitätskurse mit Jugendlichen. c) Förderung der Lernfähigkeit.
2. *Referent Tarlowski*: Vorstellung des Modells „Musisches Zentrum“ — künstlerische Kreativität in alle Lebensbereiche einer breiten Bevölkerungsschicht überführen.  
Grundgedanke: a) darstellendes Spiel, b) Musik und Rhythmik, c) bildnerisches Gestalten, Zeichnen — alles in einem Kurs. Über die Kinder erreichen wir schließlich die Erwachsenen.
3. *Referent Harb*: Arbeit mit älteren Menschen — Wiedererwecken der Kreativität, um Isolierung zu überwinden und neue gesellschaftliche Rollen zu ermöglichen.
4. *Referent Bradovka*: Schöpferisches Lernen und Lernen in Führungsseminaren.  
a) Wie haben Sie Kreativität im Kurs erlebt?  
b) Wie konnten Sie das in Ihrem Leben umsetzen?  
Bericht über Erlebnisse.

#### ad 1. *Berichterstatter Roedel u. a.*:

Kopie von Referat Juhász liegt vor. Diskussion existentieller Grundprobleme von Kreativität.

*Ausgangspunkt*: Kreativität und Kursgeschehen, Frage nach Kreativität stellt sich heute anders, der „eindimensionale Mensch“ muß wieder schöpferisch gemacht werden. Es gilt neue Qualitäten zur Verarbeitung der vermehrten Datenmengen zu entwickeln.

*Beispiel Jugendkurs in Budapest*: Kreativität wird nicht als mystisch, sondern als lernbar betrachtet. Entscheidend ist nicht das Produkt der schöpferischen Arbeit, sondern der Prozeß. Gleiche Grundsätze gelten auch für die Erwachsenen-kurse. Z. B.: Erprobung in einer Fabrik (Cepel-Werke). *Kreativität* wird durch Herausforderung der Psyche erzielt. Aktivität heißt noch lange nicht Kreativität. Kreativität muß immer zu Lösungen führen, sie wendet sich nach außen, führt Veränderungen herbei, führt letztlich zur Humanisierung, zur Verbesserung zwischenmenschlicher Beziehungen und Wahrung des Friedens. Abschließend Diskussion über Kreativität im sozialen Vakuum bzw. ethische Komponenten.

#### ad 2. *Berichterstatter Szanya*:

Modell des „Musischen Zentrums“

*Ausgangspunkt*: Passiver Konsum läßt Kreativität verkümmern, damit auch geistige Werte, die über Materielles hinausgehen.

*Einstieg*: allgemeine Gruppe (3 Nachmittagsstunden/Jahr):

- darstellendes Spiel
- Musik, Rhythmik
- bildn. Gestalten, zeichnen, malen

*Ziel*: Freude an künstlerischer Gestaltung vermitteln! Später Spezialisierung in weiterführenden Gruppen.

*Totales Kindertheater*: Kinder organisieren ein komplettes Theaterstück in allen Arbeitsbereichen.

*Problem*: Vorgefaßte Wünsche der Eltern; Eltern wollen Kind z. B. das Lernen bestimmter Instrumente vorschreiben. Einbindung der Eltern daher notwendig — eigenständige Leistung der Kinder soll beachtet werden!

*Elternbildung — Lehrerbildung*: 1. musische Nachmittage für ganze Schulklassen unter Ein-schluß der Klassenlehrer. 2. Familiennachmittage: Eltern und Kinder; wenn möglich sogar 3. Drei-Generationen-Spiel = schöpferische Gemeinschaft (Väter meist eher zurückhaltend, dzt. nur Mittelschichtsangehörige).

### Diskussion:

*Tarlowski*: Weiteres Projekt: Kindertheater mit Eltern und Lehrern mit musikalischer Gestaltung. Frage an VHS: Wie erreiche ich nichtmotivierte Eltern? Wie verhindere ich, daß Eltern die Kreativität unterdrücken? Wie kann ich Dominanz des Fernsehens abbauen? Wie können wir Kommunikation in der Familie fördern?

*Knittler-Lux*: Eigene Erfahrung: Von 15 Kindern durften nur zwei bemalt nach Hause gehen! Unverständnis von Eltern darf nicht diskriminiert werden.

Alternativschulen verstehen es bereits über längere Zeit, die Eltern über Elternseminare miteinzu-beziehen — auf freiwilliger Basis, auffordernd, nicht fordernd (z. B. Waldorfschule).

Wichtig ist auch die Seniorenbildung im sozialen Bereich, also nicht nur Beschäftigungstherapie.

*Bradovka*: Mir ist wichtig, den Zugang zur Industrie zu finden, das reine erfolgsorientierte Denken abzubauen.

*Rompel*: Wir versuchen in Kassel Gesprächs-training mit Altenkubleitern, Altersheimräten und städtischem Seniorenrat, um Barrieren zu überwinden.

*Derrick*: Negative Antwort auf behutsame Elternarbeit, weil Personal fehlt, um Eltern von unpassenden Wünschen für ihre Kinder abzuhalten.

*Reit*: Entscheidend ist die Zielsetzung des Kursleiters. Genügt das Vorspielen unter dem Christbaum, wird kaum gemeinsame Arbeit geleistet. Wird ein Jugendorchester angepeilt, so gelingt es viel leichter, die Eltern einzubeziehen, sie zu interessieren. Insoweit sollte man Kursleiter ruhig beeinflussen.

*Tarlowski*: Dieser Hinweis ist wertvoll. Uns ist es etwa beim „totalen Kindertheater“ noch nicht gelungen, die Eltern im gewünschten Maß einzubeziehen. Bei anderen Gruppen, wo es keine „Endprodukte“ gibt, sondern der Prozeß entscheidend ist, ist das nicht so wichtig. Trotzdem hätten wir gern mehr Kontakt mit den Eltern. Alle unsere Kurse laufen ohne Leistungsdruck, wir verlangen nicht einmal das „Zu-Hause-Üben“

ad 3. *Berichterstatter Lang:*

Ältere Menschen — grundlegend andere Probleme, andere Zeiteinteilung und Motivation. Arbeiten als Selbstzweck steht im Vordergrund.

— anschließend Berichte aus verschiedenen Ländern:

*Ehepaar Clarke:* Kurse über Einstieg ins Pensionsdasein zu Ende ihrer Arbeitszeit aus einer Fabrik.

*Zion:* „Golden Age Club“ — Schulung von Gruppenaktivitäten älterer Menschen.

*Rompel:* Einstieg über Kreativität und Musisches zu existentieller Frage (Tod, Krankheit u. a.), funktioniert meist nur im Mittelschichtsbe- reich.

*Quante:* Möglichkeiten durch Bildungsurlaub, Bildungsbereitschaft im Alter vorzubereiten.

*Varhelyi:* Wenn Erfolge in Ungarn, dann mit Kreativkursen. Mehr Interesse für Großelternkurse, damit sie ihren Enkeln helfen können, eine Art Nachhilfe leisten können (z. B. Neue Mathematik).

*Harb:* Überwindung von Hürden, die ein Leben lang aufgebaut wurden, durch Kreativkurse im Alter (z. B. freie Diskussion).

ad 4. *Berichterstatter Fahnl:*

„Schöpferisches Lernen und Lehren in den Führungsseminaren“

Das Problem liegt vor allem in der Kommunikation der Teilnehmer — wichtig daher Einstieg! Er sollte ganzheitliches Einbringen der Persönlichkeit erlauben, also Offenbaren des Privaten für die Arbeit in der Gruppe oder später im Team. Verdrängte Privatsphäre würde sonst nur auf unkontrollierten Umwegen als Störfaktor in die Arbeit

eindringen. Wichtig ist daher die Vorstellung — auch des Kursleiters — im Sinne von Sender und Empfänger auch auf „farbloser“ Persönlichkeiten, also auf sprachliche Feinheiten, einzugehen.

Voraussetzung ist somit die Sprache, die eine Identifizierung erlauben soll. Der Referent soll zwar spezielle Sprachen kennen, sich aber nicht unbedingt aufdrängen. Es soll mehr eine Atmosphäre geschaffen werden. Ähnlich, wie dies durch Sitzordnung, lockere Arbeitsweise (z. B. mit Imbiß) u. dgl. möglich ist.

Die lockere Atmosphäre erlaubt auch freieren Gedankenaustausch, sofortiges Unterbrechen, wenn etwas nicht verstanden oder akzeptiert wird. Auch „Störungen“ (z. B. Briefchen schreiben) sollten bis zu einem gewissen Grad akzeptiert, ja als Rückmeldung über den Kursverlauf betrachtet werden. Ähnliches ist auch über eine Art „Wandzeitung“ möglich. Wichtig ist, das „Gehirn freizusetzen“ und „Dinge zuzulassen“.

Kreativität ist ein Ausdruck guter zwischenmenschlicher Beziehungen. Andererseits kann sie aber auch ein Ventil für negative Situationen in anderen Lebensrollen sein (vergleiche: viele Künstler). Man kann also „Leiden durch Kreativität überwinden“. Ziel sollte aber „Kreativität ohne Leiden“ sein. Entscheidend ist der mündige Teilnehmer, der Kursleiter, der offen, ohne blinde Autoritätsgläubigkeit den Teilnehmern gegenübertritt, der aber Hierarchie, wenn sie von beiden Seiten durchlässig ist, nicht als etwas Negatives sieht. Das Beispiel der Jugendkrawalle in Zürich hat nämlich gezeigt, daß sich dort versteckte, nicht kontrollierbare Hierarchien ausgebildet haben.

„Führen“, auch Kurse führen, ist ein Prozeß sozialen Verhaltens, an dem *alle*, Kursteilnehmer und Kursleiter, zu gleichen Teilen beteiligt sind.

Donnerstag, 28. Juli 1983

## „Erwachsenenbildung als Weg zum Aufbau einer neuen Gesellschaft“

Referent: Zion

EB in Israel, bzw. Jerusalem — ist eine Art zu leben.

*Spezielle Probleme:* Jerusalem ist eine heilige Stadt, 200.000 sind Juden, 200.000 Araber und Christen; die Juden unterteilen sich in 2 Gruppen; eine davon sind Neueinwanderer aus 80 verschiedenen Ländern, die andere ist wieder durch ihre verschiedene Religiosität gespalten.

*Ziel der EB:* Brückenbildung zwischen den Gruppen, in Sprache und Kultur.

*Hauptfragen:*

1. Neuankömmlinge integrieren (Verstehen des israelischen Kulturlebens)
2. Brückenbildung zwischen Juden und Arabern
3. Förderung der Lebensqualität für die „Stammbevölkerung“

*Wege zur Lösung:*

ad 1.

- a) Ulpány-Schulen — hauptsächlich Sprachschulung, aber auch Kontakt mit der Bevölkerung, für Analphabeten (meist aus arabischen Ländern), Alphabetisierung.

- b) Rahmenprojekt für Frauen, die noch nicht lesen und schreiben können, um eine Kluftbildung zwischen den Generationen zu vermeiden.

- c) Soldatenkurse sollen ebenfalls Alphabetisierung bzw. Schulabschluß ermöglichen.

ad 2.

Arabisch-Jüdische Zentren: gegenseitige Sprachkurse und gegenseitiges Kennenlernen; jeder Israeli sollte wenigstens einmal dort geschult werden.

ad 3.

Zweiter Bildungsweg für Berufstätige und Spätstudierende; daneben gibt es auch „Volkshochschulen“ mit einem breit gefächerten Programm am Abend; die Gewerkschaften organisieren Kurse in den Betrieben; für die Älteren gibt es die „Golden Age Clubs“; auch das Lehrerbildungsseminar und die Hochschule sind in der EB tätig.

Wichtig ist es — im sokratischen Sinn —, Neugierde zu wecken, dann wird Bildungsarbeit leichter.

## Diskussion

**Foltinek:** Wie wirksam sind die Jüdisch-Arabischen Zentren?

**Derrick:** Welche Juden und Araber werden hier erreicht?

**Kinnunen:** Wie wird auf die besonderen Probleme der Araber eingegangen?

**Zion:** Auch bei den Arabern gibt es Gebildete und die breite Bevölkerung. Sicher erreichen wir die Gebildeten leichter. Prozentzahlen sind egal, wichtig ist, daß Juden und Araber kommen. Jeder, der die andere Seite verstehen lernt, ist ein Gewinn für das Land. Entscheidend ist die Bereitschaft, die andere Sprache kennenzulernen. Es wird niemand gezwungen, in die Zentren zu kommen. Das Politische an den Zentren ist das Verstehenlernen der anderen. Sicher gibt es Druck aus dem (arabischen) Ausland. Aber zu uns kommen die, die in Jerusalem leben wollen. Langfristig werden wir mit Hilfe der EB ein Land für Juden und Araber werden.

### Arbeitsgruppen:

#### Alternative und EB

1. **Referent Roedel:** Wer sind die Alternativen? Wie kann man diese Alternativen in die EB einbinden? Welche Traditionen stehen dahinter (z. B. Arbeiterbewegung als Alternative des 19. Jahrhunderts)?
2. **Referent Fahn:** Alternative Bewegungen aus österreichischer Sicht, Definitionen, Begriffsunterschiede, Vergleiche.
3. **Referent Blöchl:** Möglichkeiten und Formen außerinstitutioneller EB
  - a) theoretische Fundierung und Grenzen etablierter EB.
  - b) konkrete Projekte und Diskussion über das Projekt „Berlin-Schöneberg“

#### „Aufgabe, Konstruktion und Wirkung der Salzburger Festspiele“

(Referent: Prof. Moser, Direktor der Salzburger Festspiele)

Entscheidend ist die Vorbereitung, Planung und Organisation. Das Problem liegt darin, geschickt zu verhandeln, obwohl die Künstler nicht nach herkömmlichen Kriterien verhandlungsfähig und verhandlungswillig sind. Künstler bedürfen eines viel stärkeren Eingehens auf ihre Persönlichkeit. Ein Kulturmanager muß auch psychologische Fähigkeiten haben, bis hin zum „Irrenhauswärter“. Entscheidend für den Manager ist die Vielzahl von Fähigkeiten, vor allem aber die Fähigkeit, darauf zu verzichten, was man nicht kann.

**Einstieg als neuer Manager:** Aufarbeitung des Nachlasses, Kontakte knüpfen und wieder aufleben lassen.

#### Beispiel:

1. neues Stück, z. B. von T. Bernhard „Der Theatermacher“
2. passenden Regisseur finden
3. Beurteilung des Stückes durch Mitglieder des Direktoriums
4. Bearbeitung des Stückes — Rückkoppelung mit Autor
5. Besetzung
6. Organisation der Aufführung und Medienarbeit

## Diskussion

**Foltinek:** Ähnliche Probleme auch bei neuen Ideen in der EB gegeben, auch hier Entscheidung wichtig.

**Knittler-Lux:** Wie läuft der Prozeß, wenn Sie mit dem Inhalt des Stückes nicht einverstanden sind?

**Moser:** Vorbeugend habe ich mit dem Verleger Kontakt aufgenommen. Das Stück spielt in einem Gasthaus, in dem ein ehemaliger Staatsschauspieler ein Stück spielen möchte.

**Tarlowski:** Wie läuft der Prozeß, wenn jemand Unbekannter mit Vorschlägen kommt?

**Moser:** In jeder Institution, die ich durchlaufen habe, gibt es Stöße von nicht aufgeführten Einreichungen. Das ist das tragische Schicksal kreativer Einzelleistungen. Die Manager haben nun einmal das Risiko abzuschätzen.

**Trummer:** Wäre es nicht Aufgabe des Theaters, Provokation zu fördern, ähnlich wie wir es in der EB machen sollten, um die Gesellschaft zum Umdenken anzuregen.

**Moser:** Diese Wirkung des Theaters gibt es schon immer, denken Sie nur an Schiller. Das Problem des Managers liegt in der Finanzierung. Dazu bedarf es der Kooperation. Wir planen z. B. große Opern, die sicher ein Erfolg werden. Realisierbar sind sie nur, wenn sie nachher noch in anderen Opernhäusern verwendet werden können. In Salzburg wird gewagt, aber nicht experimentiert, nicht heute, nicht gestern, nicht morgen! (LH Lechner) Das gilt für die Salzburger Festspiele, das heißt noch lange nicht, daß dies für alle Festspiele und Bereiche gilt. Aus den von mir initiierten Steirischen Festspielen wurde nach meinem Abgang ein Avantgard-Festival, aber auch Avantgard etabliert sich. Ich möchte die Salzburger Festspiele öffnen, entscheidend bleibt jedoch die Qualität.

**Pfnib:** Sie zeigten großteils bekannte Schwierigkeiten und Finanzprobleme. Ist hohe Qualität immer voraussehbar? Was geschieht, wenn ein bestelltes Stück, auch eines bekannten Autors, nicht der Qualität entspricht?

**Moser:** Sicher versucht man einen Ausweg. Letztendlich entscheidet das Direktorium, was mit dem Stück geschieht. Aufgabe des Präsidenten ist dann, die Entscheidung zu verantworten und nach außen zu vertreten. Man muß dem „Gipfelwind“ einer Führungsposition gewachsen sein.

**Leichtenmüller:** Ich sehe Parallelen in unserer Arbeit. Wir haben nicht geübte Verhandlungspartner und streben Qualität an. Wir haben das Problem, entsprechend honorieren zu können.

**Moser:** Die Künstler sind sehr gute finanzielle Verhandler und von ihren Leistungen überzeugt. Man muß ihnen auch Kritik geschickt nahebringen können.

**Ergänzend zum Programmatischen:** Es besteht der Mut zum Neuen, aber nicht um jeden Preis. Hofmannsthal forderte das Edelste und nicht das Trivialste für die Salzburger Festspiele. Wichtig ist die Autonomie; entscheiden soll immer nur das Direktorium. Die Salzburger Festspiele sollen aber nie zu einem Götzen werden.

**„Alternative Bildungsarbeit — Verein Treffpunkt“  
(Abend Arbeitskreis; Bericht Trummer)**

Sieben fixe und 7 bis 8 Mitarbeiter des Akademikertrainings bzw. des Zivildienstes versuchen Langzeitarbeitslose zu beschäftigen bzw. ihnen Arbeit zu vermitteln.

1. Vorrangig ist die Beratung. Sie erfolgt wegen der unterschiedlichen Probleme getrennt nach Frauen und Männern.
2. Weiters wurden für Nichtseßhafte Häuser angemietet, um die Menschen anmelden zu können, was Basis einer Arbeitserlaubnis ist.
3. Zur Arbeitsbeschaffung werden Entrümpelungen durchgeführt und die Waren z. T. repariert und renoviert.
4. Eine neue Aktivität geht in Richtung Landwirtschaft und Arbeit auf dem Bauernhof.

Freitag, 29. Juli 1983

## Gruppenberichte vom Vortag

**Gruppe 1: Berichterstatter Rett:**

Dänemark:

- a) kompetenzgebende EB
- b) freizeitorientierte EB
- c) Kultur- und Bürgerhäuser

ad a) höchster Grad an Verschulung, eher für weniger Gebildete

ad b) keinerlei Vorgaben, keine inhaltlichen Eingriffe seitens einer Organisation

Trotz dieser Freiheit — starke alternative Gruppen. Grenze zwischen Bildung und Aktion schwer zu ziehen. Alternative können daher nur eher eine Organisation in der Organisation sein. In Ungarn gibt es freie Gruppen eher in Kulturhäusern, Bildung wird von oben organisiert.

Problem: geschlossene Gruppen, die nur Kapazität der EB (VHS) nützen wollen! Nicht gelöst ist die Arbeit mit Arbeitslosen und Randgruppen, weil EB immer etwas Systemstabilisierendes hat.

### Diskussion

**Derrick:** Unsere VHS bietet von sich aus Kooperationen mit alternativen Gruppen an, einzige Bedingung ist Offenheit. Das wird eher als Chance zur Gewinnung neuer Interessenten gesehen.

**Foltinek:** Alternative Gruppen in Wien: Ursprung 1974 zu Ende der Festwochen im ehemaligen Schlachthofgebäude St. Marx nach einem Avantgard-Festival. Durch Duldung konnte die verbleibende Gruppe als „Arena-Bewegung“ fortgesetzt werden, die sich bis zum selbstverwalteten Rockzentrum weiterentwickelte. Am Rande wurden auch Problemgruppen betreut. Eine ähnliche Entwicklung gab es im Assanierungsgebiet Spittelberg, das „Amerlinghaus“. In der Gassergasse „GAGA“ hat sich eine Gruppe von etwa 100 Leuten etabliert, mit wöchentlich wechselnden Führern. Fehler der Stadtverwaltung war die Belassung der allzuschlechten Bausubstanz.

### Diskussion

**Rett:** Anregend für unsere Arbeit wäre die notwendige Aufklärungsarbeit, der Abbau von Vorurteilen wie „individuelle Schuldzuweisung“ und „Arbeitsunwilligkeit“. Es gibt viele Menschen, die qualifiziert wären, deren Qualifikation aber heute nicht mehr gefragt ist (z. B. Bergarbeiter, Knechte, viele „Schwarzarbeiter“).

**Clarke:** Zur Arbeitslosigkeit: In englischen Industriegebieten ist jeder sechste arbeitslos, nur jeder fünfte Schulabgänger hat die Chance, sofort angestellt zu werden. Es gibt keine Arbeit, daher kann kein Arbeitsloser selbständig neue Arbeit finden. Wir haben heute eine Zweiklassengesellschaft, in der die Mehrheit beschäftigt ist, und eine wachsende Minderheit, die keine Funktion hat. Wir haben genug Reichtum. Die Verteilung stimmt nicht! Der Fehler ist, daß Arbeitslosigkeit als Problem der anderen gesehen wird und nicht als gesellschaftliches Phänomen.

Es wurde wertvolle Arbeit geleistet: eine Alternativschule, Musik- und Fotogruppen und Diskussionsgruppen. Die Gruppen waren aber im Inneren stark zerstritten und schirmten sich gegeneinander mit Panzertüren ab.

Ein einziges Mal gab es einen Ausbruch und grenzüberschreitende Aktion — Demonstration mit Krawallen. Anlaß für ein Protestfest war eine Gebarungsüberprüfung, was schließlich zu Ausschreitungen führte und den Abbruch des Jugendhauses notwendig machte. Die funktionierenden Elemente wurden in die anderen 5 bestehenden Jugendzentren integriert.

**Pfniß:** Man sollte Alternative nicht prinzipiell als Außenseiter betrachten. Oft sind es positive, kritische Beiträge, die es gilt ernsthaft zu prüfen und zu nutzen. Das Positive und Zukunftsweisende gilt es seitens der Etablierten aufzugreifen.

**Foltinek:** Es gibt 5 große aktive, selbstverwaltete Zentren mit einigermaßen funktionierender Gebarung: Amerlinghaus, Rockcenter, WUK, Dramatisches Zentrum, Arena und eine Vielzahl von Städtischen Jugendzentren.

**Roedel:** Kristiania, eine Freistadt in Dänemark, hat die Probleme der Großstadt in verstärkter Form, weil viele Gescheiterte dort Zuflucht suchen. Das sind gesellschaftliche Probleme und nicht Probleme der Alternativen.

**Ergänzend:** Frauen- und Friedensbewegungen haben großartige Bildungsarbeit geleistet. Sie haben das Bewußtsein außerhalb der etablierten EB sichtbar und spürbar verändert. Etablierte EB kann Alternative nicht ersetzen, ihre Teilnehmer aber von solchen Gruppen aufklären lassen. Oft ist Kursbesuch auch nur eine Suche nach sozialen Kontakten. Wir stehen vor großen Veränderungen und dazu bedarf es einer breiten meinungsbildenden Basis, wie dies im vorigen Jahrhundert von der Arbeiterbewegung aus geschehen ist.

**Rompel:** Viele von uns können sich mit den Neuansätzen nicht identifizieren. Interessant ist die Vorgangsweise neuer Gruppen. Sie nützen intensiv die öffentliche Meinung. Was letztlich herauskommt ist eine VHS mit idealen Bedingungen: Kleinstgruppe und integrierte Sozialbetreuung. Meine Arbeit in und mit Frauenhäusern habe ich bis heute eigentlich nicht als Alternativarbeit gesehen. Mit viel Geduld haben sich neue, aktive Gesprächskreise gebildet. Eine Gesamt-VHS wie unsere hat etwa 200 ABM-Leute (akademische Arbeitslose) zugeteilt bekommen, auch sie leisten eigentlich alternative Arbeit.

**Derrick:** Ich möchte den gesamtgesellschaftlichen Nutzen nicht überbewertet sehen, sonst müßten wir auch die Hochkultur an gleichen Maßstäben wie die Alternativen messen.

**Pfniß:** Ich bin prinzipiell dafür, daß in allen Bereichen die gesellschaftlichen Leistungen im Vordergrund stehen.

**Quante:** Das Problem ist die politische Präsenz der alternativen Gruppen, die bei starker Zusammenarbeit mit einer VHS Nachteile für die Erwachsenenbildungseinrichtung bringen, weil die Politiker Pressionen durchführen. Die neuen Gruppen können gefördert werden, müssen sich aber zur Aktion „abnabeln“.

**Roedel:** Die VHS muß kreativer werden, weil wir mehr Demokratie brauchen, weil auch unsere Teilnehmer aus dem Mittelschichtsbereich für die Meinung und Inhalte der neuen Gruppen geöffnet werden müssen. Die Aufgabe der VHS liegt in der Suche eines neuen gemeinsamen Weges.

**Derrick:** Das Problem der Umsetzung von politischer Bildung liegt darin, daß öffentliche Einrichtungen nicht Interesse daran haben können, Einzelaktivitäten zu fördern. Es gilt, das politische Bewußtsein zu wecken, die Aktion darf nicht Sache der VHS sein, sondern der Teilnehmer.

#### **Gruppe 2: Berichterstatte Bradovka:** „Grün-alternative Bewegungen und Bürgerbeteiligung — alternative EB“

Begonnen wurde mit verschiedenen Definitionen, insbesondere die Begriffe „Aussteiger“ und „Basisinitiativen“ wurden diskutiert, wobei sich „Aussteiger“ kaum zu echten alternativen Lebensweisen durchbringen können.

**Alternative:** treten gegen Profitmaximierung auf, sind für Gewaltfreiheit und naturnahe Lebensweise und anerkennen die Grenzen des Wachstums. Eine alternative Wirtschaft könnte also qualitativ wachsen, d. h. die „Rohstoffe“ in den Gehirnen der Mitarbeiter nützen! Der Entscheidungsfluß im alternativen Sinne geht von unten nach oben. Allen ist aufgetragen, bei Problemlösungen mitzuhelfen.

**Problem alternative und etablierte EB:** Die alternative EB „erfindet neue Dinge, die eigentlich schon vorhanden sind“, die etablierte EB fürchtet sich dagegen vor Öffnung und wartet den Reinigungsprozeß der Dinge ab. Alternative sind „Emigranten“ im eigenen Land und können dadurch von geschickten Politikern auch mißbraucht werden.

#### **Ergänzungsbericht Rompel:**

Grüne im Bonner Parlament sind wirksames Regulativ, sie zwingen die etablierten Parteien zu Neuansätzen. Es gibt aber Probleme dort, wo keine klaren Mehrheiten bestehen.

#### **Ergänzungsbericht Clarke:**

Es besteht ein Bedarf an alternativen Gruppen, dabei gibt es 2 Probleme:

- a) andere Art der Etablierten
- b) andere Art der Bedürfnisse

Nur neben einer gefestigten EB kann eine alternative Bewegung bestehen.

#### **Gruppe 3: Referentenbericht:**

Außerinstitutionelle EB und ihr Verhältnis zur etablierten EB — viele Parallelen zu dem bereits Gesagten.

**Ergänzend:** praktische Auswirkung im Bereich Berlin-Schöneberg (freier Träger, der aus einem Forschungsprojekt hervorging und eng mit der VHS zusammenarbeitet). Durch „Überproduktion“ von Diplompädagogen war es notwendig, eigeninitiativ Neuansätze zu beginnen.

Nach Erforschung der Stadtteilstruktur wurde versucht, Bildungsbedürfnisse abzudecken, die von der institutionellen VHS nicht abgedeckt werden können. Die Bedürfnisse wurden im Gespräch mit den Betroffenen abgegrenzt und daran Bildungsaktivitäten geknüpft.

Die Durchführung der Seminare erfolgt in Kooperation zwischen VHS und Trägerverein, was den Aktivitäten öffentliche Anerkennung bei größtmöglicher Autonomie erlaubt. Der Kontakt zu alternativen Gruppen funktioniert im informellen Bereich.

Für die Zukunft ist ein Etablierungsprozeß abzusehen, der aber doch eine eigenständige Form bleibt. Es bleibt der Beweis, daß alternatives Lernen und Kooperation mit den etablierten Institutionen möglich ist.

#### **Diskussion**

**Trummer:** Hat dieses Projekt einmal ein Ende?

**Blöchl:** Die VHS versteht sich nicht als Gegner des Projekts, weil dadurch spezielle Probleme bearbeitet werden können. Von der freien Universität Berlin mußten wir uns abkoppeln, um nicht für Privatzwecke mißbraucht zu werden.

**Juhász:** Zum Problem „Überproduktion“: Alle Erwachsenenbildner werden von den Universitäten ausgebildet. Um sicher gesellschaftlich eingesetzt werden zu können, erhalten unsere Leute noch zusätzlich eine Ausbildung als Bibliothekar.

**Derrick:** Wir brauchen Erwachsenenbildner mit einer Fachausbildung und nicht nur Erwachsenenbildner schlechthin.

**Quante:** Meiner Meinung nach wird das Fachbereichswissen überbetont. Im Berliner Modell wurde aus der bestehenden Struktur ausgebrochen, die gesetzliche Absicherung gesucht. Besteht hier nicht die Gefahr des finanziellen Abwürgens?

**Blöchl:** Die Finanzierung erfolgt aus verschiedenen Quellen, vor allem aus den Arbeitsmarktförderungsmitteln, durch Honorare aus den Kursen in Kooperation mit der VHS und aus Spenden. Meine

Kritik ging nicht an die VHS, sondern an die Ausstattung des Studienganges. Das Projekt selbst ist heute eine Möglichkeit, Studenten Praxiserfahrung zu erlauben.

### „Wertorientierung — Erfolg gesellschaftlicher Veränderungen“

Referent: **Matusewicz**

Wir vertreten einen etwas anderen Standpunkt als die meisten von Ihnen. Mir geht es nicht um die Beziehungen von Institutionen. Erziehung und Bildung konzentrierte sich um Probleme gesellschaftlicher Veränderung. Entscheidend ist die Frage der Motivation zur Teilnahme an der EB. Es gibt 2 Gründe:

- a) Bedürfnisse (sozial begründet) — das ist jedoch eine zu enge Sicht
- b) Wertstandpunkt — also grundlegende Ausrichtung und Zielsetzung.

In der europäischen Gesellschaft dominieren 3 Wertorientierungen

1. Promethäisch (Nutzbarmachung)
  2. Dionisisch (Lebensgenuß)
  3. Buddhistisch (Selbsterkenntnis)
- die in unterschiedlichen „Mischungsverhältnissen“ vorhanden sind.

In Polen dominierte früher 1., die Entwicklung geht in Richtung 2. Diese Neuorientierung zwingt uns zu neuen Formen der Bildungsaktivitäten. Heute lehnt jeder nicht seiner Wertorientierung entsprechende Aktivitäten ab. Es genügt also nicht mehr, die Nützlichkeit von Bildungsaktivitäten herauszustreichen. Die Analyse der Werte geht parallel mit der Erforschung der sozialen Organisation, das hilft uns, die Teilnehmer zu verstehen.

### Diskussion

*Juhász:* Werte kann man nicht von anderen Motiven, also den Bedürfnissen ablösen. Für die Motivation ist das Niveau der Bedürfnisse entscheidend. Motivation muß beide Bereiche beachten.

*Pfñß:* Bedürfnisse, Werte, aber auch Wünsche, Zielvorstellungen (die oft über Bedürfnisse hinausgehen) sind wichtig, weil jeder eine andere Rangordnung von Werten hat. Der Prozeß ist also viel komplexer.

*Reit:* Das Problem der EB ist die Bewertung der Bedürfnisse. Wir müssen sie kennen und analysieren, aber wir sind nicht bereit, sie zu akzeptieren (z. B. bei Jugendlichen).

*Knittler-Lux:* Die Diskrepanz zwischen Niveau und Zielsetzungen (Werten) kann verschiedentlich bewältigt werden, je nachdem, welcher Pol in den Vordergrund gestellt wird.

*Quante:* Das Problem liegt in der Erforschung der Bedürfnisse. Viele sind verdeckt, meist geht es um Kontaktfindung, Kursinteressen werden aber vorgeschoben. VHS setzt eben nicht bei diesen Bedürfnissen an.

*Reit:* Entscheidend ist, daß wir unsere eigenen verdeckten Bedürfnisse erkennen.

*Bradovka:* Sprache, Malen, Töpfern sind oft nur Ausdruck dieser verdeckten Bedürfnisse.

*Lang:* Es genügt nicht, jetzt nur Kommunikation zu machen, sondern der Kursleiter sollte seinen Bereich kommunikativ gestalten.

*Knittler-Lux:* Es ist auch Sache des Angebotes, ob Bedürfnisse versteckt behandelt werden müssen.

*Leichtenmüller:* Beispiel Sport — oft wird verletzungsbedingt die Sportart gewechselt. Viele wollen in der VHS eben „irgendwas“ tun.

*Derrick:* Das Kommunikationsbedürfnis ist den meisten bewußt. Zu uns kommen nur die, die Bildungs- und Kommunikationsbedürfnisse haben.

*Juhász:* Es gibt eben primäre und sekundäre (latente) Bedürfnisse. Später kann es zu einer Umkehr kommen.

*Matusewicz:* Ich akzeptiere die Vielfalt der Meinungen, weil der Mensch eben kompliziert ist. Entscheidend ist unsere Vorstellung vom Menschen, danach behandeln wir ihn. Der Erwachsene verändert seine Wertvorstellung selbst, das unterscheidet ihn von der Jugend.

### „Mut zur Selbstkritik“

Referenten: **Kinnunen**

Nach 14jähriger professioneller Erwachsenenbildungsarbeit bezweifle ich die fortschrittliche Wirkung der Gesellschaft. Bildung hat eine spezielle gesellschaftliche Funktion. Die idealistische Funktion genügt aber nicht, um die echten Ziele der EB zu definieren. Die EB hat soziale Funktion, die aber wechselt mit der Veränderung der Gesellschaft.

Im heutigen Finnland stehen wir vor einem gesellschaftlichen Neubeginn: Pluralismus und Freiheit treten immer mehr in den Vordergrund.

EB reproduziert derzeit Bestehendes. Sie sollte vermehrt das Neue ausnehmen und verändernd kreativ wirken.

Durch Ausbildung kultureller Animatoren versuchen wir, die progressive Funktion zu fördern. Das EB-System anerkennt 1. die Rechte kultureller Minderheiten, distanziert sich 2. vom Zentralismus und arbeitet 3. mit allen pressure-groups zusammen. Unsere Bildungsarbeit basiert also auf verschiedenen Gruppen und kann dadurch unterschiedlichen Bedürfnissen besser entgegenkommen.

Die EB hat also die Chance, gleiche Bedingungen für unterschiedliche Gruppen zu bilden. Entscheidend ist unsere eigene Ethik: Arbeiten wir aus einer eigenen Position, oder sind wir nur Werkzeug der anderen?

### „Volksbildung und Behindertenarbeit“

Referent: **Szanya**

Die Arbeit in Wien und in Polen im Behindertenbereich soll hier von mir ein wenig verglichen werden. Im „Jahr der Behinderten“ hat unsere VHS für Hörbehinderte ihre Aktivität ausgeweitet. Organisatorisch lag das Hauptproblem in behinder-

tengerechten Räumen, wobei heute nur Rollstuhlfahrer berücksichtigt werden. Der Vorteil war eine Dezentralisierung unserer Aktivitäten. Es bildeten sich

- a) geschlossene
  - b) halboffene
  - c) offene
- Kursorte

ad a) Veranstaltungen in Wiener Sonderschulen, also über den normalen Lehrplan hinausreichende Aktivitäten nur für Schüler dieser Anstalten.

ad b) Zusammenarbeit mit Behindertenorganisationen mit öffentlicher Ankündigung: Außenstehende besuchen fallweise diese Veranstaltungen, Vereinsmitglieder überwiegen; für Fremde bleibt eine gewisse Schwellenangst, für die Behinderten

entfällt sie aber — Abwehrhaltungen können kaum entstehen.

ad c) VHS-Arbeit in Jugend- und Altersheimen mit Betonung des Charakters der Begegnung von Behinderten und Nichtbehinderten. Das Problem liegt in der Vielfalt der Aktivitäten. Eine Mitarbeiterin betreut derzeit 13 Außenstellen. Finanz- und Autonomiefragen gilt es zu lösen. Vorteil ist die bedarfsnahe Programmgestaltung durch den engen Kontakt.

Im Vergleich ist die Arbeit in Lublin nur auf Gehörlose beschränkt. Kollege Korniak versucht eine Art „Leseklub“ aufzubauen, in dem durch Lesen auch die Sprachbereitschaft wieder aktiviert wird. Als deutlicher Erfolg steht ein Gedichtband bereit, der von Menschen aus diesem Klub gestaltet wurde.

## Schlussdiskussion/Seminarkritik

*Bradovka:* Der Beruf des Erwachsenenbildners ist ein Zusatzberuf. Methodik allein ist keine Basis für eine sinnvolle EB-Arbeit. Eigene Erfahrung, nicht nur Theorie, ist entscheidend.

*Rompel:* Ausbildung von Erwachsenenbildnern könnte einmal ein Thema für Salzburger Gespräche sein.

*Foltinek:* Im Ausbildungsprogramm der Pädagogischen Akademie (PA) wird ab 1983/84 ein Praktikum in einem Jugendzentrum geplant.

*Leichtenmüller:* Schon bisher ein Seminar EB und außerschulische Jugenderziehung, jedoch nur wenige Stunden.

*Trummer:* In Wien lief im vergangenen Schuljahr ein Aufbaulehrgang für PA-Absolventen, bei dem die Interessenten 20 Wochenstunden in die praktische EB-Arbeit eingebunden wurden.

*Naplatanow:* Jeder von uns hat viele Anregungen von diesem Seminar erhalten. In Zukunft sollten noch mehr Praxisfragen im Vordergrund stehen.

*Pfniß:* Alljährlich gibt es hier in Rief viele methodische, inhaltliche und problemorientierte Seminare. Auch die Landesverbände fördern diese Aus- und Weiterbildung. Die Notwendigkeit ist also schon lange bekannt.

*Rompel:* Mir geht es weniger um die Ausbildung. Die Probleme liegen in der Finanzierung der Weiterbildung. Mich interessieren aber auch die inhaltlichen Unterschiede.

*Kinnunen:* In Zukunft würde ich mehr Zeit für Arbeitsgruppen einplanen. Die aktive Teilnahme würde dadurch gefördert. Die Persönlichkeiten und das Plenum überwiegen.

Anstatt diese Art von Problemen zu diskutieren, sollten wir uns mit dem Kulturbegriff der breiten Bevölkerung beschäftigen. Kulturelle Aktivitäten und Kreativität in der EB sollten eher einen Schwerpunkt außerhalb der Hochkultur legen.

*Tarowski:* Vielleicht sollten die Referate alle im Plenum gehalten werden und in der Arbeitsgruppe nur die Diskussion stattfinden.

*Leichtenmüller:* Positiv war heuer, daß echte „Salzburger Gespräche“ geführt wurden. Das Gesprächsklima wurde sicher durch die Gruppen begünstigt. Etwas mehr Zeit für die Gruppen wäre aber wünschenswert. Vielleicht sollten nicht verschiedene Themen für jeden Arbeitstag ausgesetzt werden. Alle Referate im Plenum erscheinen mir zuviel. Die Einladung von Persönlichkeiten aus anderen Bereichen ist aber nur interessant, wenn echte Persönlichkeiten gefunden werden können. Besonderen Dank dem Leiterteam für die Belegung!

*Rompel:* Ich habe den Überblick über 26 Jahre Salzburger Gespräche. Was heuer geschehen ist, ist endlich ein Anknüpfen an die ursprüngliche Idee.

*Juhász:* Interessant waren vor allem die persönlichen Begegnungen. Mehr Zentrierung auf bestimmte Charaktere wäre wünschenswert. Auch west-östliche Gemeinsamkeiten sollten mehr herausgearbeitet werden. Etwas Kreativität als Beitrag zum sozialen Verständnis oder Ursachen der Probleme mit der Jugend und deren Bewältigung. Welche Qualitäten der Menschen sollten in Zukunft durch EB gefördert werden, um zum Weltfrieden beizutragen? Etwas zielbewußtere Arbeit wäre wünschenswert.

*Foltinek:* Es war geplant, nur Impulsreferate zu geben, um alle Inhalte zu bewältigen. Sicher liegt eine Chance in einer Konzentration auf weniger Themen, um beiden Ansprüchen (mehr Plenum, mehr Gruppe) gerecht werden zu können.

*Bradovka:* Meine Bitte an die Teilnehmer: mehr Erfahrungsberichte und weniger Information, die man nachlesen kann.

*Roedel:* Information über EB in anderen Ländern könnte vorweg in der ÖVH gegeben werden und dadurch das Plenum entlasten. Das Angebot der Gastreferenten, wie etwa gestern abend, sollte allen zugänglich gemacht werden, weil es einen guten Vergleich mit den Referenten aus dem Bereich Hochkultur erlaubte. Die völkerverbindende Dimension der Gespräche sollte sicher nicht ver-

nachlässigt werden. Bei zu vielen Berichten aus der persönlichen Betroffenheit sehe ich eine Gefahr der „Nabelschau“.

*Trummer:* Als Erstteilnehmerin hat mich die Form des Seminars angenehm überrascht. Wenn viele Themen zur Auswahl stehen, ist dies sicher der richtige Weg.

*Tarlowski:* Als Vertreterin des musischen Bereichs war die Vielzahl der Themen für mich sehr interessant und eine Bereicherung. Vielleicht sollten auch Erwachsene einmal miteinander „spielen“, um persönliche Kontakte zu knüpfen (Interaktionsspiele u. dgl.).

*Fahnl:* Im nächsten Jahr könnte die Fortsetzung des Themas in einer spezifischeren Form geschehen — Kontaktnahme mit alternativen Gruppen, Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten und Nutzbarmachung.

*Matusiewicz:* Für mich war das Seminar sehr interessant. Entscheidend ist für mich der soziale Aspekt, die Kontaktmöglichkeit, das Klima des gegenseitigen Verstehens. Im Namen der polnischen Gruppe danke ich dafür, die Kultur Österreichs noch besser kennengelernt zu haben. So wird Völkerverständigung erleichtert.

*Foltinek:* Die Anregung vom Kollegen Fahnl könnte ich mir auch als Fortsetzung vorstellen. In zwei Bundesländern hat diese Kontaktnahme stattgefunden. Symptomatisch war für mich die

Entwicklung dieser Woche: Die gebotenen Einzelaspekte waren alle integrierbar.

*Stadler:* Sicher waren alle Themen im Laufe der Jahre schon einmal im Programm, aber es gibt eine Entwicklung, die es zu beobachten und zu diskutieren gilt.

*Arnold:* Unterschiedliche Beobachtungswinkel zeigen nur, daß die Entwicklung weitergeht, aber auf einer Spirale, d. h., die neue Betrachtungsweise erfolgt von einem höheren Niveau.

Besonders möchte ich daran erinnern, daß vor 10 Jahren der Gründer der Salzburger Gespräche — Grau — zum letzten Mal die Tagung leitete. Ebenso gedenke ich des langjährigen Teilnehmers Prof. Kozeluh, der vor kurzem gestorben ist. Mein besonderer Dank gilt dem Kollegen Foltinek, der die heutige Tagung geleitet hat. Dank an die disziplinierten Teilnehmer; Zuversicht für die Zukunft: Die Salzburger Gespräche sind von Grau immer als Möglichkeit von Kennenlernen und Vermitteln von Erfahrungen betrachtet worden.

*Foltinek:* Dank!

*Rompel:* Dank an Personal und Hausleitung!

*Stadler:* Dank auch für Ihr Erscheinen! Die Salzburger Gespräche sind eine informelle Tagung, wir schaffen nichts Neues, wir kreieren eine Art internationaler Kollegialität und binden auch neue Teilnehmer immer wieder gerne ein.

Dank an die Mitarbeiter im Hintergrund!

**Siebenundzwanzigste**  
**Salzburger Gespräche**  
**für Leiter**  
**in der**  
**Erwachsenenbildung**

29.7 BIS 4.8.1984



Norbert Fahl

## Zum Berufsbild des Erwachsenenbildners

Ein Erwachsenenbildner, der nichts weiß, liebt nichts.

Ein Erwachsenenbildner, der nichts tun kann, versteht nichts.

Ein Erwachsenenbildner, der nichts versteht, ist nichts wert.

Aber wer versteht, der liebt, bemerkt, und sieht auch ...

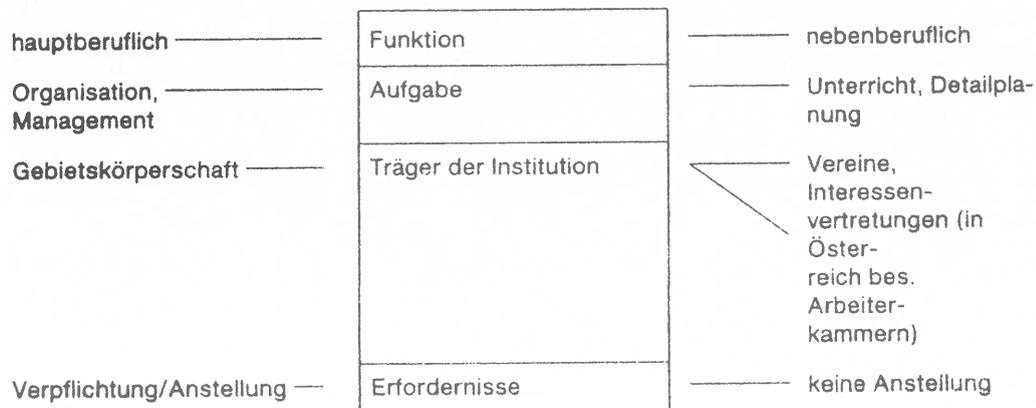
Je mehr Erkenntnis einem Ding innewohnt, desto größer ist die Liebe ... nach Paracelsus

Zu den **27. Salzburger Gesprächen für Leiter In der Erwachsenenbildung** vom 29. Juli bis 4. August im Haus Rif versammelten sich Teilnehmer aus neun Nationen (siehe Teilnehmerliste am Ende des Heftes) und setzten sich anhand von Referaten zu verschiedenen Tagesthemen mit dem Berufsbild des Erwachsenenbildners, insbesondere mit Fragen der Professionalisierung auseinander. Die bewährte Tagungsleitung durch **Hofrat Dr. Foltinek, Dr. Knittler-Lux** und **Univ.-Prof. Dr. Stadler** erlaubte eine ausführliche Diskussion der Referate und konzeptive Gruppenarbeit, die die Breite des Themas ausschöpfte. Die Teilnehmer nutzten die Chance, Entscheidungsmöglichkeiten zu erarbeiten und Lösungsversuche aufzuzeigen, die nicht nur durch die Mitarbeiter aus verschiedenen Ländern, sondern auch durch deren unterschiedliche Generationszugehörigkeit geprägt wur-

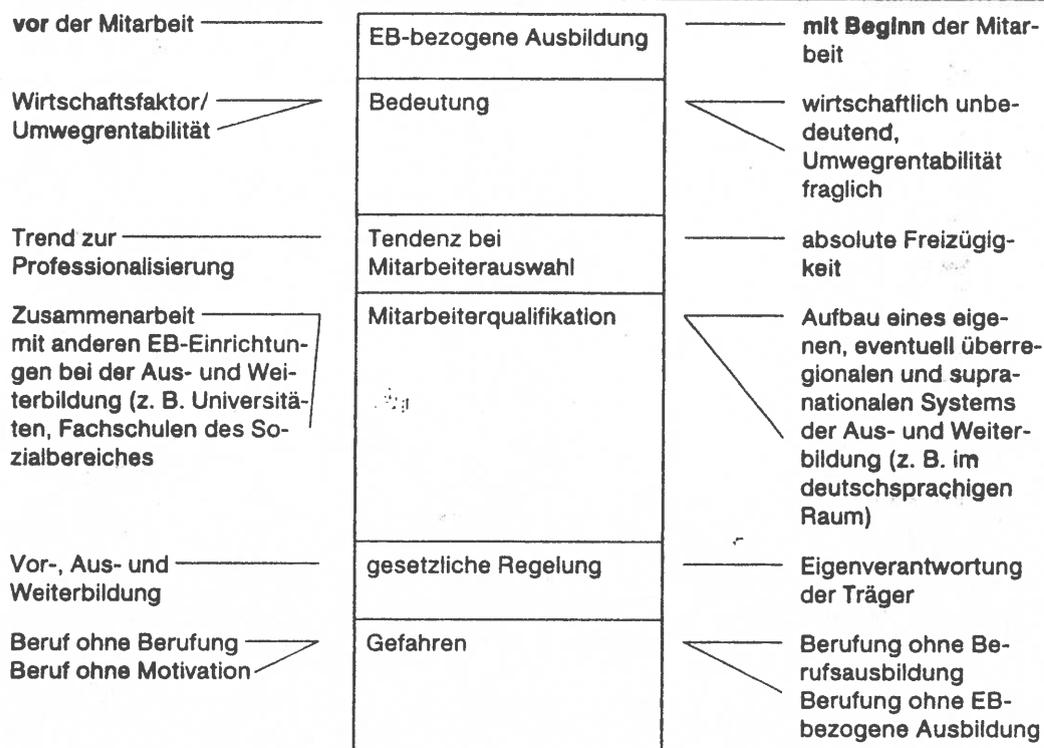
den. Die Atmosphäre des Voneinander-Lernen-Könnens wirkte sich auch auf die zahlreichen informellen Gesprächsgruppen aus, die das besondere Klima dieser alljährlichen Leitergespräche prägen. Trotz aller theoretischer Überlegungen bleiben die Salzburger Gespräche ein Treffen von Praktikern und konnten den Teilnehmern eine Vielzahl von brauchbaren Argumenten, eine Hilfestellung für die tägliche Arbeit liefern.

Die vorliegende Publikation faßt das Tagungsthema in vier Hauptgruppen (Grundfragen — Mitarbeiterqualifikation — Inhalte — Praxisberichte) zusammen und berücksichtigt neben den Referaten im Plenum auch die Ergebnisse der Gruppenarbeiten und Diskussionen. Eine ergänzende Bibliographie erlaubt dem Interessierten genauere oder vertiefende Informationen über bestimmte Konzepte und zu diversen Detailproblemen.

### Erwachsenenbildner/VHS — Mitarbeiter



### Zum Berufsbild des Erwachsenenbildners



Gph. 1: Problemkatalog zum Berufsbild des EB/VHS-Mitarbeiters nach Foltnek.

## Grundfragen eines Berufsbildes

### Wer ist ein Erwachsenenbildner?

#### Berufsbeschreibung

Der Forschungsbericht des Österreichischen Instituts für Bildung und Wirtschaft (ibw) Nr. 9/1977 faßt aufgrund verschiedener Definitionen drei inhaltliche Aspekte des Begriffes „Beruf“ zusammen:

1. **Ausbildungsaspekt** — Beruf in Zusammenhang mit Fragen der Qualifikationsvermittlung (Qualifikation = personengebundene Kenntnisse, Fähigkeiten, Erfahrungen sowie berufsbezogene Verhaltensweisen).
2. **Tätigkeitsaspekt** — Beruf im Zusammen-

hang mit dem Bereich der Qualifikationsverwertung (Wahrnehmung der im Zuge der Arbeitsfunktion anfallenden „Arbeitsverrichtungen“, wobei die Arbeitsfunktion von Arbeitsorganisation, Arbeitskraft und Berufsausbildung abhängig ist).

3. **Sozialer Aspekt** — Beruf im Zusammenhang mit Persönlichkeitsformung und gesellschaftlicher Position.

In der Diskussion werden die drei Aspekte immer wieder vermengt bzw. oft absichtlich (um die gegnerische Position ins Wanken zu

## Zum Berufsbild des Erwachsenenbildners

bringen) durcheinandergebracht. Letztendlich ist es aber nur deshalb wichtig, die Trennung in der Analyse durchzuführen, um die Querverbindungen und Verknüpfungsmöglichkeiten deutlicher herausstreichen zu können.

### Ziele des Berufsbildes

Foltineks Problemkatalog (siehe S. 1) zeigt deutlich, daß die drei Aspekte der Berufsbeschreibung je nach Funktion des Erwachsenenbildners unterschiedlich gewichtet sind. Wird jedoch Seriosität und Qualität in den Vordergrund gestellt, so muß die Erfüllung der gesellschaftlichen Bedürfnisse einer arbeitsteiligen Gesellschaft auch arbeitsteilig erfolgen. EB/VHS hat daher kompromißlos Halbbildung und Dilettantismus im Berufsbild ihrer Mitarbeiter zu bekämpfen. Zufälligkeiten, die in Pionierzeiten unabweisbar und hilfreich sind, gilt es in Perioden der Konsolidierung zu vermeiden. Foltinek fordert daher im Sinne eines vollwertigen Berufes „Erwachsenenbildner“:

- Definition der **Aufgaben eines Erwachsenenbildners** auf Grundlage der Vorarbeiten der Terminologiekommission der KEBÖ.
- **Schaffung entsprechender hauptamtlicher Positionen** in allen Erwachsenenbildungseinrichtungen (zum Beispiel Leiter, Pädagogischer Assistent, Sekretär, später auch Kursleiter). Es gibt zum Beispiel Bildungshäuser (VHS, Häuser der Begegnung) ohne pädagogische Mitarbeiter!
- **Abgrenzung nebenberuflicher Tätigkeiten**, wobei die Einordnungsmerkmale durch Stundenzahl oder Verantwortungsbereich definiert werden könnten. Aufstiegsmöglichkeiten zum hauptamtlichen Erwachsenenbildner sollten dabei auch geschaffen werden.
- Festsetzung der **Methoden der Verpflichtung** (Anstellung), zum Beispiel Bewerbung/Ausschreibung, Hearing, Probezeit, Praxisnachweis. Darüber hinaus sollte der Bewerber eine fachliche Ausbildung nachweisen und zur speziellen erwachsenenbildungsbezogenen Aus- und Weiterbildung bereit sein.

Der „geniale Einzelfall“ muß die Ausnahme bleiben, der „Regelfall“ muß sich an er-

probten Erfahrungswerten und Anstellungsmethoden orientieren. Diese gilt es zu formulieren und auszudiskutieren. Das Genie setzt sich immer durch, Fehlgriffe können dagegen durch Eingangsverpflichtungen eher vermieden werden.

Im Sinne einer gesellschaftlichen Anerkennung der Erwachsenenbildung als eigenständigem Sektor fordert Foltinek, klare Konturen für ein Berufsbild herauszuarbeiten. Nur so kann die massive (existenzielle) Förderung verantwortet werden. Nur so kann auch die Forderung nach Integration der Erwachsenenbildung ins Bildungssystem aufrechterhalten werden. Will man dabei — gemäß der UNESCO-Resolution —

- Gleichbehandlung in der Rangordnung der Ausgaben für Kultur und Bildung,
- Gleichberechtigung (Emanzipation) innerhalb des kulturellen und bildungspolitischen Geschehens und
- Wahrung der pädagogischen Freiheit, so darf nicht jeder als Erwachsenenbildner(in) auf die Erwachsenen losgelassen werden.



Die Tagungsleitung HR Dr. Foltinek, Univ.-Prof. Dr. Stadler, Dr. Knittler-Lux (v. l. n. r.)

### Unausgebildete Mitarbeiter

Leichtenmüller ist überzeugt, daß der „unausgebildete“ Erwachsenenbildner auch weiterhin überwiegen wird. Ein langsamer Professionalisierungstrend ist sichtbar. Zugangsvoraussetzungen für diesen Beruf verbindlich festzulegen, wird aber dadurch nicht

## Zum Berufsbild des Erwachsenenbildners

leichter. Die Praxis zeigt darüber hinaus, daß fachliche Qualifikationen gefordert werden. Der Hauptfachpädagoge mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung, wie es ihn seit einigen Jahren als Abgänger österreichischer Universitäten gibt, wird dagegen selten eingestellt. Unter den (eher wenigen) Hauptberuflern Oberösterreichs gibt es zum Beispiel Germanisten, Politologen, Psychologen, Theologen, viele Nichtakademiker, nur selten Hauptfach-Pädagogen, aber kaum Erwachsenenbildner im engeren Sinne. Ähnlich ist es in allen anderen Bundesländern.

Die Ursachen dafür liegen sicher in der historischen Entwicklung der Erwachsenenbildungsorganisationen, in der Neuheit des Studienzweiges (1. Lehrkanzel 1972 in Wien), vor allem aber in der später — oft zufälligen — Berufsentscheidung. Erwachsenenbildner wird man zumeist aus einer anderen Tätigkeit heraus.

### Freie Mitarbeiter

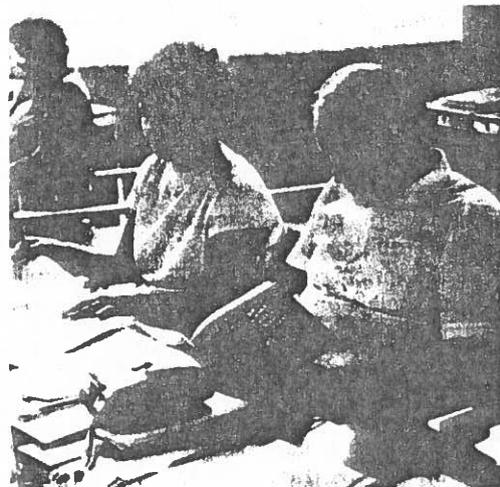
Der Manager in der Erwachsenenbildung, der Hauptberufler, ist nicht das Hauptproblem der Mitarbeiterfrage. Viel wichtiger und zahlreicher sind dagegen die freien Mitarbeiter, jene Freiberufler, die nach Erlernen eines (Erst-)Berufes (und dessen praktischer Ausübung) eine pädagogische Zusatzausbildung brauchen und mit aktueller fachwissenschaftlicher Qualifikation versorgt werden sollen. Leichtenmüller plädiert dafür, diese Frage durch **Berufseinführung** zu lösen. Sie erlaubt ein **training on the job**, wie es in vielen anderen Berufen durchaus üblich ist. Der so ausgebildete Freiberufler — für den Erwachsenenbildung vor allem ein Zusatzeinkommen darstellt — darf jedoch auch keine berufliche

Laufbahn im Erwachsenenbildungsbereich erwarten, die noch nirgends angeboten werden kann, jedoch Voraussetzung für Anstellungserfordernisse wäre.

Aus zahlreichen Diskussionen kristallisierte sich das Idealbild des/der Erwachsenenbildner(s)/-in:

- Er/Sie muß auf einem Gebiet Fachmann sein.
- Er/Sie muß pädagogische/andragogische Fähigkeiten haben.
- Sie/Er muß selbst motiviert sein.
- Sie/Er muß eine Persönlichkeit sein.

Man erwartet also von Erwachsenenbildnern großes Selbstbewußtsein, aus dem heraus sie bereit sind, Neuland zu betreten und sich gegen die Obrigkeit (den Auftraggeber) gegebenenfalls auch durchzusetzen, wenn dies für ihre Teilnehmer notwendig ist. Das setzt aber eine gewisse geistige Reife und entsprechendes Selbstbewußtsein voraus.



Die Gäste aus Slowenien

## Mitarbeiterqualifikation

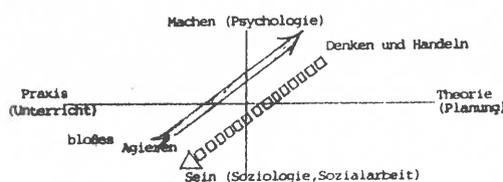
Die Klärung des Berufsbildes „Erwachsenenbildner“ und die damit notwendigerweise verbundene Zunahme des Professionalisierungsgrades, ist in den teilnehmenden Län-

dern recht unterschiedlich fortgeschritten. Der Grad der Einbeziehung der Hochschulen ist dafür der deutlichste Maßstab. Während aber in der Bundesrepublik Deutschland die

akademische Qualifikation Voraussetzung für eine hauptamtliche Mitarbeit in Erwachsenenbildungs-Führungspositionen ist (das Problem also in der erwachsenengerechten Zusatzqualifizierung liegt), gibt es in Österreich keinerlei Grundkonsens über die Voraussetzungen, die zum Beispiel ein Volkshochschulleiter erbringen muß. Für den lehrenden Bereich werden die Professionalisierungstendenzen sogar eher als schädlich (nachteilig) betrachtet, weil der Kontakt zur „Praxis“ verlorengeht.

### Grundsätzliche Überlegungen

Gerade die Erwachsenenbildung mit ihren vielfältigen Formen und Aufgaben ist durch den Antagonismus von Theorie und Praxis geprägt. Wie in allen anderen Bereichen, gilt es auch hier die beiden Positionen einander näher zu bringen. Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe „Ziele und Gefahren der Professionalisierung“ haben dieser Problematik noch eine weitere Dimension hinzugefügt: Der Professionalist verschiebt sein Aktionsfeld vom Nachdenken und Handeln zum bloßen Agieren (in Gph. 2 von rechts oben nach links unten). Auch dem ist durch eine entsprechende Ausbildung entgegenzuwirken. Auch der Tendenz zur Verselbständigung (Verlorengehen des innovativen Elements) und der damit verbundenen Verschulung, gilt es im Interesse der Teilnehmer, aber auch der Berufszufriedenheit des Erwachsenenbildners, bereits von Grund auf durch Einüben anderer Handlungsstrategien vorzubeugen. Insgesamt gilt der Satz von Pfnüß: „Bildung muß sich ereignen, sie kann nicht vermittelt werden!“



Gph. 2: Aktionsfeld der Mitarbeiterqualifikation (Bauer)

### Universitäre Aus- und Weiterbildung

Die Open University in **Großbritannien**, das größte Lehrinstitut der Welt, bietet seit 1984 umfassende Lehrprogramme mit ergänzenden Videos für die Mitarbeiterausbildung an. Dieser semiprofessionelle Ausbildungskurs für Erwachsenenbildner beruht auf Vorarbeiten des Europarates, durch den eine Kooperation mit Österreich, Dänemark und Deutschland bei der Produktion der Videofilme (sie zeigen die Arbeit in allen drei Ländern) möglich wurde. Ergänzend dazu gibt es in dem „Trainingspaket“ Fragebogen, Broschüren, grundlegende Informationen zur Lerntheorie und auf Wunsch Erweiterungsmaterialien für die Bereiche Frauenbildung und Altenarbeit. Derzeit werden Pakete für Anfänger und eine Aufbaustufe angeboten. Die geplante Erweiterung für die Zukunft mußte aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden. Seit 1980 wird außerdem ein sechsteiliger Kurs für EB-Management angeboten, der Pädagogikstudenten für das Diplom im „Educational Management“ angerechnet wird.

In der **Schweiz** bietet die Akademie für Erwachsenenbildung Luzern seit 1973 ein staatliches (das heißt kantonales) Diplom für Erwachsenenbildung an, das in einer dreijährigen berufsbegleitenden Ausbildung erworben werden kann. Neu hinzu kommt ein fünfsemestriger Lehrgang (500 Lektionen), der jedoch nur für berufliche Erwachsenenbildung von Bedeutung ist. Eine Ausbildung zum Berufsausbildner setzt eine dreijährige Betriebspraxis voraus. Diese Fachleute werden zur Minimierung der „sozialen Folgekosten“ einer optimalen Produktion (das heißt wenig Rücksicht auf Bedürfnisse der Arbeitnehmer) in Großbetrieben angestellt.

In **Österreich** ist die universitäre Erwachsenenbildung noch relativ jung. Neben einem reinen Doktoratsstudium an der Universität Wien (seit 1973) gibt es seit Juli 1984 einen EB-Lehrstuhl in Graz und seit Herbst 1984 einen Lehrstuhl für Weiterbildung an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt. Die Universität Innsbruck hat gemeinsam mit den EB-Organisationen Tirols einen Diplomstudienlehrgang (Kontaktstudium Erwachsenenbildung) eingerichtet. Er

### Mitarbeiterqualifikation

soll Defizite der bestehenden Ausbildung der österreichischen Erwachsenenbildungsverbände ausgleichen:

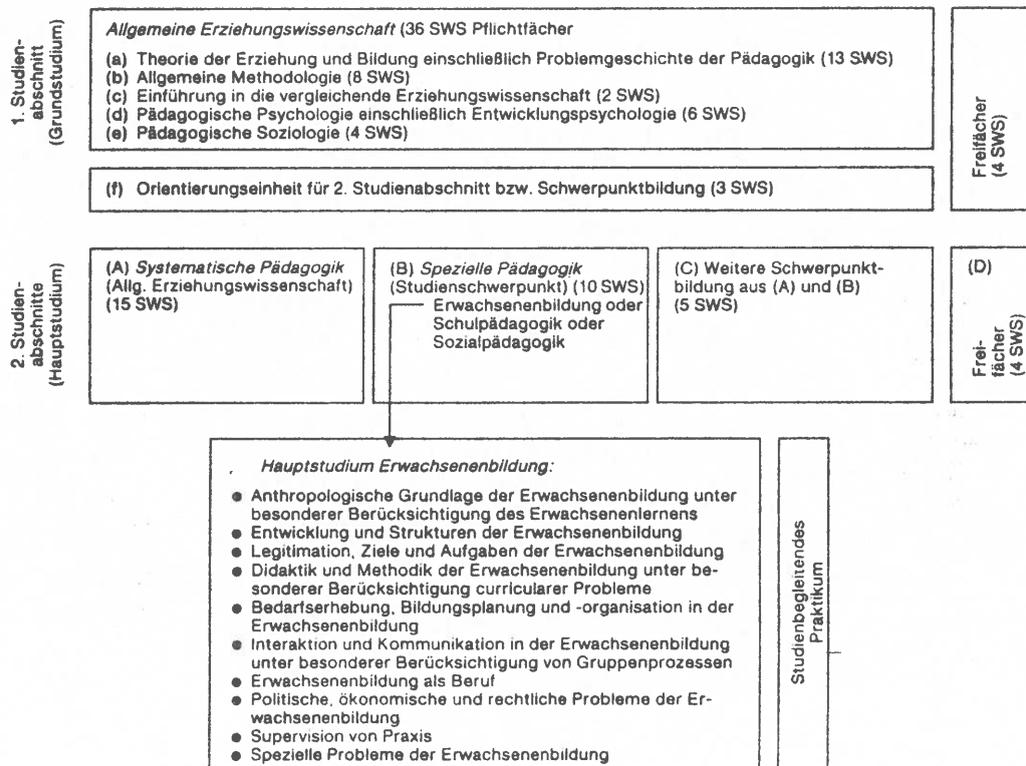
- Schulung meist zentral für ganz Österreich,
- Teilnehmer danach auf sich selbst gestellt,
- keine laufende, weiterführende Betreuung,
- wenig Berücksichtigung am Arbeitsplatz.

Die Grundsätze für die Schaffung des Lehrganges ergaben sich aus einer Analyse der Problemlage.

- a) Bildungspolitisch erscheint eine Öffnung der Universität sinnvoll — das Kontaktstudium ist daher ohne Eingangsvoraussetzungen möglich.
- b) Das Curriculum traditioneller Angebote der Pädagogik ist zu umfassend — für das Kontaktstudium wurde daher eine informelle, projektorientierte Form gewählt, die praxisbezogenes Lernen erlaubt.

Die Vorteile des Kontaktstudiums, das über vier Semester läuft und aus konkreter Projektarbeit (unter Mithilfe des Universitätspersonals) ergänzt durch 14tägige Plenarphasen (zu je vier Einheiten) besteht, wirken bestehend:

- Kommunikation und Interaktion stehen im Vordergrund.
- Aktivitäten erfolgen nicht akademisch (im „Labor“), sondern in der praktischen Umgebung.
- Innovationen werden unmittelbar wirksam.
- Überinstitutionelles Arbeiten wird gefördert.
- Es besteht eine Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden.
- Aktuelle Probleme werden regelmäßig einbezogen — kein Lernen auf Vorrat, sondern Lernen für das Hier und Jetzt, für die konkrete Arbeit.



Gph. 3: Struktur des Diplomstudienganges „Erwachsenenbildung“ im Hauptfach Erziehungswissenschaften in Österreich am Beispiel der Universität Innsbruck

Einen straffer organisierten, aber doch stark auf Praxis hin orientierten Lehrgang zur Erwachsenenbildung bietet die „Université Catholique de Louvain“ in **Belgien**. Die 1981 geschaffene Offene Universität für Lehrkräfte, Erzieher und Erwachsenenbildner (FOPA) führt in einem dreijährigen Studiengang zum Diplom (Lizentiat) für Bildungspolitik und Psychopädagogik. Auch ein einjähriger Kurzlehrgang ist möglich. Voraussetzung ist ein Mindestalter von 25 Jahren sowie drei Jahre einschlägige Praxis; ein Studienabschluß muß mindestens fünf Jahre zurückliegen. Nicht die Vorbildung, sondern ein Aufnahmetest (Interpretation von praxisnahem Text und beobachtete Gruppenarbeit zu einem bestimmten Thema) sind für die Zulassung zum Studium entscheidend. Die zehn Wochenstunden sind auf einen Abend und den Samstag (während 30 Wochen/Jahr) verteilt. Während des ganzen Studiums stehen der Gruppe aus 25 bis 30 Personen Studienbegleiter zur Verfügung, die den Studenten und Lehrkräfte helfen, die Ziele ihrer gemeinsamen Bemühungen zu präzisieren und zu beurteilen. Ziel der Bemühungen ist die Integration von Unterricht und Erfahrung, das heißt die Bewältigung objektiver Ansprüche und deren subjektive Umsetzung (biographische Methode). Es geht also nicht darum für einen Beruf auszubilden, sondern zu helfen, bessere Arbeit im Beruf zu leisten. Drei Phasen prägen daher das Kursgeschehen:

1. Die Erfahrung der Studenten
2. Konfrontation mit theoretischen Konzepten und schriftliche Verwertung
3. Diskussion der Arbeiten.

Die Situation in **Slowenien** (Jugoslawien) ist durch eine umfassende Bildungsreform geprägt. Durch eine berufsbezogene Ausrichtung des Bildungswesens wurde lebenslanges Lernen, also Erwachsenenbildung, zum gleichberechtigten Teilbereich. Für hauptamtliche EB-Mitarbeiter ist nunmehr eine universitäre Ausbildung verpflichtend. Dieses Studium der Diplompädagogik umfaßt nach der Matura einen zweijährigen, grundlegenden Abschnitt, dem vier weitere Semester mit EB-Schwerpunkt bis zum Staatsexamen folgen. Andere Studien werden für Hauptamtliche ebenfalls anerkannt; innerhalb von drei Jahren muß jedoch die spezielle EB-Qualifikation nachgeholt werden. Als Übergangsbestimmung gibt es auch die Möglichkeit, daß eine

mindestens zehnjährige Praxis in einer Erwachsenenbildungsorganisation als Berufsbasis anerkannt wird. Endziel ist der Fachmethodiker verschiedenster Fakultäten, d. h. jede Fachfakultät bietet einen eigenen pädagogischen Studienabschnitt, sodaß das unspezifische Pädagogikstudium überhaupt abgeschafft werden kann. Erste Erfahrungen zeigen jedoch, daß viele Interessenten durch das Zusatzstudium abgeschreckt werden bzw. das Diplomstudium eine hohe Ausfallsquote vorzuweisen hat.

Die **Bundesrepublik Deutschland** kennt bereits seit 1970 ein eigenständiges EB-Studium; hat laut Ellinghaus mit den Abgängern recht gute Erfahrungen gemacht, möchte aber auf andere Ausbildungslehrgänge deswegen nicht verzichten.

Das interessanteste Modell wird vom Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung (AUE) an den Hochschulen Hannover, Hamburg und Dortmund erprobt. Für dieses „weiterbildende Studium Weiterbildung“ (WSW) gilt als Ausgangspunkt, daß für die Mitarbeiter im Weiterbildungsbereich von einem Nachholbedarf an erziehungswissenschaftlichem, insbesondere erwachsenenpädagogischem Grundlagenwissen auszugehen ist. Ziele der WSW sind die wissenschaftlich angeleitete Reflexion der beruflichen Praxis, die Vertiefung der Handlungskompetenz und die Einsicht in wissenschaftliche Theorienbildung und Forschung.

Das Studienangebot ist berufsbegleitend angelegt, umfaßt im Durchschnitt drei Semester mit 300 bis 360 Unterrichtsstunden und schließt mit einem Zertifikat ab. Typisch ist dabei das Aufbrechen der strikten Trennung in „Lehrende“ und „Lernende“. Einzige Eingangsvoraussetzung ist daher eine — mindestens zweijährige — pädagogische Berufstätigkeit in der Weiterbildung. Dementsprechend kann den Teilnehmern zu Beginn ausreichend Gelegenheit geboten werden, über Lernziel/-inhalte und deren Gewichtigungen, aber auch über Organisatorisches, wie Termine und Lernorte, mitzuentcheiden.

---

### Aus- und Weiterbildung in den Verbänden

---

An nicht-akademischen Ausbildungsgängen

### Mitarbeiterqualifikation

kennt die **Schweiz** seit 1973 ein kantonales Diplom in Zürich, das jedoch nicht als Berufs- anerkennnis gilt. Die SVEB (Schweizerische Vereinigung für Erwachsenenbildung) führt daher für ihre Mitarbeiter einen sechswöchigen Lehrgang durch.

**Slowenien** kennt dagegen für seine flächendeckenden Volkshochschulangebote, die rund 100 beruflichen Bildungszentren und die vielen spezifischen (naturwissenschaftlichen) Vereine nunmehr die wissenschaftliche, fachpädagogische Ausbildung, wie sie oben bereits geschildert wurde.

Auch die „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“ (TIT) in **Ungarn** überläßt die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter den Hochschuleinrichtungen beziehungsweise verschiedenen wissenschaftlichen Vereinen und Fachorganisationen. Mit den meisten sogenannten „Kabinetten“, denen die Weiterbildung von Lehrern und Pädagogen anvertraut wurde, besteht eine enge Zusammenarbeit, die in Beratungen, wissenschaftlichen Tagungen, „Wanderkonferenzen“ (Konferenzen mit wechselndem Ort) und „Freiuniversitäten“ (Sommer-Universitäten für alle) gipfelt.

Institutionsintern werden ergänzend durch kollegiale Sitzungen, Veranstaltungen für die 300 bis 400 Vortragenden und Klubs von Parteipropagandisten und TIT-Vortragenden Weiterbildungsmaßnahmen über das politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben gesetzt. Methodisch beratende Ausschüsse bei den Landes- und Komitatsorganisationen der Gesellschaft unterstützen neue Vortragende (insbesondere Fachleute der Landwirtschaft und Technik) bei der Aneignung andragogischer, methodischer Kenntnisse. Diese Arbeit wird durch eine eigene Zeitschrift, „Mühely“ (Werkstatt), unterstützt. Die Ausbildung von Leitern für Studienreisen und von Fachzirkelleitern in Sternkunde obliegt nur der TIT.

Aus der **Bundesrepublik Deutschland** wurde das Modell der Mitarbeiterfortbildung der Heim-Volkshochschulen in Niedersachsen vorgestellt. Die Philosophie dieser Art von Volkshochschule ist durch das gemeinsame Tun von Lehrenden und Lernenden geprägt. Die ursprünglich langfristigen Kurse (ähnlich der dänischen VHS) wurden durch Wochen-seminare auf Basis des Bildungsurlaubs-gesetzes verdrängt. Länger dauernde Kurse

gibt es fast nur noch mit Arbeitslosen. Tatsächlich genützt wird der Bildungsurlaub von 1,8 Prozent der Beschäftigten (Bremen 6 Prozent, Hamburg 3,8 Prozent), die jedoch von Weiterbildungsmaßnahmen bisher noch nie erreicht wurden. Der Dachverband der 21 Heim-Volkshochschulen, mit kirchlicher, gewerkschaftlicher und ländlicher Trägerschaft, betreut 141 hauptamtliche Mitarbeiter, die in einer Vielzahl von Fachgruppen zusammengefaßt sind. Je Fachgruppe finden alle zwei bis drei Monate ca. dreitägige Kontaktseminare statt, die von Zeit zu Zeit durch Wochenkurse zur Konfrontation mit neuen Inhalten (zum Beispiel derzeit Fragen der Ökologie, der Freizeitbildung) ergänzt, aber auch zum Kennenlernen von Erwachsenenbildungseinrichtungen anderer Länder (Studienreisen) benützt werden.

In **Österreich** war die Fortbildung der Mitarbeiter, vor allem der Kursleiter, einer der Hauptbeweggründe in den fünfziger Jahren, den Verband österreichischer Volkshochschulen zu gründen. Auch hier gibt es die Entwicklung hin zu den fachgruppenspezifischen Fortbildungsseminaren, die im Zertifikatsbereich durch internationale Kurstätigkeit (gemeinsam mit den deutschen und schweizerischen Verbänden) ergänzt werden.

Der ursprüngliche Schulungs- und Informationscharakter der Seminare hat sich heute gewandelt. Die Rückmeldung aus der Praxis, das eigenständige Entwickeln von Materialien aufgrund der Erfahrungen, steht bei den Veranstaltungen im Vordergrund. So hat etwa der Fachbereich „Frauenkurse“ einen eigenen Trainerleitfaden entwickelt. Der Erfahrungsaustausch wird nun in alljährlichen Zentralseminaren ermöglicht und durch regionale Supervisionsphasen eine flächendeckende Betreuung und Qualifizierung der Trainer(innen) angestrebt. Verbandsübergreifend, also in Zusammenarbeit mit anderen EB-Vereinigungen, gibt es eine vier Seminare umfassende „Managementqualifizierung“ für Direktoren und Kursleiter mit administrativen Aufgaben, die mit einer (noch umstrittenen) Prüfung und einer schriftlichen Arbeit (umfassender Erfahrungsbericht) abgeschlossen werden.

Seit drei Jahren bieten die Pädagogischen Akademien den zukünftigen Lehrern eine Zusatzqualifizierung für Erwachsenenbildung an (bekannterweise ist der Lehreranteil bei den

Kursleitern sehr hoch; in manchen Verbänden und Bundesländern um 90 Prozent). Im Wiener Raum besteht für diese Ausbildung eine enge Kooperation mit dem Verband Wiener Volksbildung, wodurch auch Außenstehende und Personen des Akademikertrainings (Qualifizierung arbeitsloser Jungakademiker) einbezogen werden können.

Der Wiener Verband veranstaltet auch Einführungsseminare für nebenberufliche Kursleiter, in denen Informationen über Zielsetzung und Organisation der Institutionen gegeben und Erwartungen, aber auch Befürchtungen, formuliert werden. Es kommt dadurch zur Solidarisierung und „Entkrampfung“. Es entstehen „Interessensgemeinschaften“ und nicht zuletzt wird Weiterbildungsbereitschaft (zur Beseitigung der erkannten gemeinsamen Probleme) geweckt.

In Großbritannien, vor allem England und Wales, sind regionale Erwachsenenbildungsräte für die Mitarbeiterbildung verantwortlich. Insbesondere für Teilzeiterwachsenenbildner und nebenberufliche Kursleiter (Lehrer) gibt es ein dreistufiges Aus- und Weiterbildungsmodell:

- Stufe 1: Einführung für Anfänger (keine Einstiegsbedingungen)
- Stufe 2: Erfahrungsaustausch nach etwa fünf Jahren Praxis (landesweite Auswertung der Ergebnisse, Zusammenstellung von Informationspaketen)
- Stufe 3: Trainer mit noch höherem Erfahrungsgrad werden in Bewertung der Arbeit (Analyse von Videoaufnahmen von Kursen) geschult.

Endziel des Modells wäre ein allgemein anerkanntes Erwachsenenbildungs-Diplom für alle Absolventen dieser Lehrgänge. Zur laufenden Information der und durch die Kursteilnehmer existiert eine eigene Schriftenreihe „Strategien der Erwachsenenbildung“.

---

### Unterschiede und Kooperationsansätze

---

Im vorhergehenden Bericht wurde bereits im Abschnitt über Österreich Kooperation im Bereich Aus- und Weiterbildung der EB-Mitarbeiter vorgestellt. Ergänzend wäre noch der Versuch zu erwähnen, bei dem eine Innsbrucker Volkshochschulzweigstelle durch ein

Kollektiv (nebenberuflicher Leiter plus Studenten) geführt wurde. Die Studenten erstellen — eingebunden in die Praxis — eine Studie über Teilnehmermotivation. In der Folge wurde ein neues Werbekonzept entwickelt, dessen Höhepunkt eine gut besuchte „Bildungsmesse“ war, bei der die VHS-Angebote einem breiten Publikum vorgestellt wurden. Der Versuch kann als Erfolg für alle Beteiligten bezeichnet werden.

In der Arbeitsgruppe, die sich mit den Unterschieden zwischen verbandlicher und universitärer Mitarbeiterbildung für den EB-Bereich beschäftigte, wurde eine enge Kooperation beider Bereiche als wünschenswert bezeichnet. Nur so könnte eine fruchtbringende Praxis-Theorie-Reflexion durchgeführt werden. Die Hochschule wäre darüber hinaus gegenüber einzelnen Verbänden ein neutraler Ort für Erfahrungsaustausch und uneingeschränkte Analyse.

**Grundsätzlich wurde festgehalten:** Nicht die Ausbildung der hauptamtlichen Mitarbeiter sei das vorrangige Problem (die können auch leichter zu Weiterbildungsveranstaltungen geschickt werden), sondern die nebenberuflichen Kursleiter gelte es zu qualifizieren. Folgender Ablauf wurde als wünschenswert herausgestellt:

- abgeschlossene Ausbildung und Praxis in einem Erstberuf
- pädagogische Zusatzausbildung
- aktuelle fachwissenschaftliche Qualifikation (Fortbildung).

Eine Verpflichtung aller Mitarbeiter, an solchen Bildungsmaßnahmen teilzunehmen, wurde aber gleichzeitig als schwer durchsetzbar klassifiziert. Mit indirektem Zwang und verlockenden Angeboten gutorganisierter pädagogischer Arbeitsstellen, sei jedoch die Qualifizierung leichter zu bewerkstelligen als die Professionalisierung. Das Problem der Professionalisierung ist darüber hinaus ein finanzielles. Realistische Zukunftsperspektive ist daher der hauptamtliche pädagogische Leiter/Mitarbeiter im disponierenden Bereich und eine Vielzahl von qualifizierten nebenamtlichen Fachleuten im Kursbereich. Die Verbandsarbeit für diesen Bereich sollte, wie das öffentliche Schul- und Hochschulwesen, durch gesetzliche Regelung auf eine gesicherte finanzielle Basis gestellt werden, die jedoch nur eine Rahmensetzung und keine inhaltlichen Einschränkungen bedeuten dürf-

## Mitarbeiterqualifikation

te. Das Bewußtsein der Bildungspolitik in den verschiedenen Staaten in dieser Hinsicht noch sehr schlecht ausgeprägt. Wenn gleich die Thesen von „training on the job“ und das „each one – teach one“ mehrfach vertreten wurden, bleibt der Wunsch nach einem bestimmten Professionalisierungsgrad aufrecht. Die Funktion des hauptamtlichen Mitarbeiters wird dabei in der Ermöglichung der kontinuierlichen Arbeit der Nebenberufler (Meissner) und seiner integrativen Wirkung (Pfriß) gesehen. Es besteht aber auch die Gefahr der Entfremdung/Ausklammerung ganzer Fachbereiche und Entmündigung der Nichtfachleute — zum Beispiel bei Rechtsfragen und in der Folge das Abschieben von Verantwortung an die Fachleute (Knittler-Lux). Ellinghaus sieht die Bereitschaft, daß

Hauptamtliche eher bereit sind, Inkompetenzen zuzugeben. Sie orientiert sich dabei am Heim-VHS-Modell, bei dem vor allem in Skandinavien eine ideale Verbindung von lehrer- und organisatorischer Tätigkeit mit menschlicher Begleitung und persönlichem Einsatz (Teamgeist) verknüpft wird.

Eine Aufgabe, die die Verbände kaum selbständig bewerkstelligen können und die Frage der Professionalisierung klären könnte, sollte verstärkt von den Hochschulen vorangetrieben werden: systematische Grundlagenforschung, Untersuchungen über Auswirkungen der EB-Arbeit, denn Vergleiche unterschiedlicher Qualifizierungsmaßnahmen im Erwachsenenbildungsbereich sind kaum bekannt. Hier gibt es echte, dringend zu behebende Defizite.

## Inhaltliche Aspekte

### Themenbereiche der Mitarbeiterbildung

Ging es in den bisherigen Abschnitten gleichsam um die Klärung der Frage nach der Existenzberechtigung eines eigenständigen Berufsbildes „Erwachsenenbildner“ und um Darlegung der Vorgangsweisen verschiedener Länder bei der Umsetzung dieses Berufsbildes, so haben sich zwei Teilnehmer intensiver mit der Frage beschäftigt, was den Erwachsenenbildnern vermittelt werden sollte, um sie zu mehr als Fachleuten auf einem Gebiet, eben zu Erwachsenenbildnern für einen bestimmten Sektor zu machen. Was sollte also vor allem dem nebenberuflichen Mitarbeiter vermittelt werden, um ihn durch andragogische Zusatzqualifizierung (Pfriß) auf ein höheres Qualifizierungsniveau zu heben:

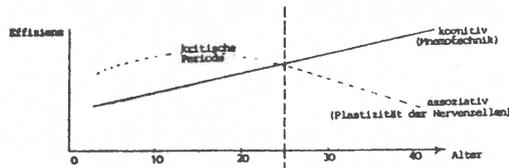
- Flexibilität,
- Glaubwürdigkeit und
- aufgrund seiner fachlichen Kompetenz, die Bereitschaft, Neuland zu betreten.

Um diese drei Fähigkeiten zu erwerben, bedarf es einer intensiven Auseinandersetzung mit den Menschen und der Gesellschaft, die den fachlich Versierten seine „Scheuklappen“ abnimmt und ihn aus dem „Elfenbeinturm“ des weltfremden Fachmanns herausholt.

### Die Lernfähigkeit des Erwachsenen

Will man als Erwachsenenbildner adressatenbezogene Arbeit leisten, so muß man sich mit den physiologischen Problemen der Lernfähigkeit und den Mechanismen menschlichen Lernens auseinandersetzen. Nachfolgende Ausführungen wurden dem Vortrag von Prof. Ádám, Budapest, entnommen. Die Lernfähigkeit eines Menschen ist durch einen Verlust an Plastizität (Gph. 4) und damit assoziativer Lernfähigkeit bestimmt. Gleichzeitig kommt es, sofern keine gesundheitlichen Störungen entgegenwirken, zu einem Ansteigen der kognitiven Fähigkeiten (Mnemotechnik). Der Wendepunkt ist durch das Ende der kritischen Periode (20. bis 25. Lebensjahr) gekennzeichnet. Bildungsmaßnahmen davor sollten eher straff organisiert, autoritätsbezogen ablaufen, danach freiwillig unter Beachtung der Motivation.

Trotz dieser grundlegenden Entwicklung bleibt Lernen ein komplexer Prozeß, der neben den kognitiven auch emotionale, soziale



Gph 4: Lernfähigkeit

(Umwelt) und vitale (eigener Körper) Elemente enthält. Er unterteilt sich entsprechend der Lernfähigkeit in eine grundlegende und eine höhere Ebene.

Das elementare Lernen der Kinder und Jugendlichen ist, wie bereits gezeigt, durch assoziative Lernerfahrung geprägt, die in zwei Kanälen abläuft:

Typ I ist das **Erwartungslernen** (antizipatorische Mechanismen laut Pawlow), das Lernen im Alltag, zum Beispiel Mimik, Einstellung udgl.

Typ II ist das **Verstärkungslernen** (nach dem „Gesetz des Effektes“ von Thorndike), das beim schulischen Lernen (programmierten Lernen) dominiert.

Das Lernen auf höherem Niveau, das kognitive Lernen, prägt die Arbeit mit Erwachsenen: Durch **Einsichtslernen** wird es dem Menschen möglich, durch Schaffung eines Katalogs von Erklärungsmustern seine Umwelt zu erforschen.

Dementsprechend lassen sich grundlegende **Regeln für das menschliche Lernen** aufstellen:

#### A. Lernen erfolgt dreistufig

1. Aufnahme ins Gedächtnis (Einprägung): optische plus akustische Reize erhöhen die Effizienz; für unbedeutendere Aussagen ist die Semantik entscheidend.
2. Verschlüsselung im Gedächtnis: alles durch Rezeptoren Aufgenommene wird chiffriert.
3. Abrufen aus dem Gedächtnis (Erinnerung): Die Zugänglichkeit aller Gedächtnisspuren ist noch nicht ausgiebig erforscht. Versuche in Hypnose

weisen darauf hin: Es gibt kein Vergessen!

**B. Lernen bedarf einer guten Organisation** (Merkschleifen, optische Unterstützung, Wortwahl.)

**C. Lernen ist von Zusammenhängen abhängig:** Für die Erinnerung haben äußere Anreize eine große Bedeutung.

**D. Lernen hat auch einen emotionalen Faktor:**

positiv = Bereitschaft, etwas zu probieren,

negativ = Unterdrückung (von Freud entdeckt).

**E. Lernen kann gehemmt werden** — die beiden Hauptstörungen: proaktive Hemmung (noch nicht abgeschlossene Lernprozesse stören neue),

retroaktive Hemmung (Neues stört noch laufendes Lernen).

**F. Lernen unterliegt einem Zeitfaktor** — grundsätzlich ist zwischen Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis zu unterscheiden. Entscheidend dabei ist die Verankerung im Gedächtnis, nicht die Zeit der Aufnahme. Nicht gut Verknüpftes wird rückwirkend aus dem Gedächtnis gestrichen.

**Zusammenfassend** zeigt sich ein optimistisches Bild in bezug auf die Lernfähigkeit des Menschen. Empfindungslernen und tertiäre Lernprozesse (zum Beispiel Schwimmen, elementare Fähigkeiten, Name der Eltern) sind während des ganzen Lebens möglich (siehe Gph. 5).

Es gibt demnach **3 Stadien des Lernens Erwachsener:**

1. Versuche in der Bildung **kognitiver Strategien**, gefördert durch optische und akustische „Signale“.
2. Erfahrung im **Ausscheiden von Überflüssigem**, Übergang vom Bewußten ins Unbewußte.
3. Bewußte **Motivation** zur permanenten Übung zwecks Förderung des Gleichgewichts bei der Verwendung von „aufgeschriebenen“ Wissen und Benützung des Gedächtnisses.

### Inhaltliche Aspekte

Gedächtnis	Kurzzeitgedächtnis		Langzeitgedächtnis	
	Empfindung	primär	sekundär	tertiär
Kapazität	begrenzt durch die Vielfalt der Eindrücke	Gedächtnis-spanne $7 \pm 2$ Elemente	sehr groß (Unbewußtes eingeschlossen)	sehr groß — nicht abzuschätzen
Dauer	Bruchteile von Sekunden	wenige Sekunden	Minuten bis Jahre	(vermutlich) permanent
Aufnahme	automatisch mit der Wahrnehmung	hauptsächlich verbal	Wiederholung	„Überlernen“
Organisation	analog zum Stimulus	in zeitlichen Sequenzen	semantisch und zusammenhängend	?
Wiedergabe (Erinnerung)	von der Geschwindigkeit der Wiedergabe abhängig	sehr schneller Abruf	relativ langsam: aufgrund von Reizen („Stichwort“)	sehr rasch: automatisch
Art	nur sensorisch: Abbild, „Echo“	(letztendlich) hauptsächlich verbal	heterogen	→
Vergessen	rascher Verfall, „ausradiert“	neue dauerhafte geistige „Spur“, verdrängt „Altes“	beeinträchtigt durch pro- und retroaktive Hemmungen	(vermutlich) kein Vergessen

Gph. 5: Funktion des Gedächtnisses

### Rahmenbedingungen für ein Berufsbild (Fahnl)

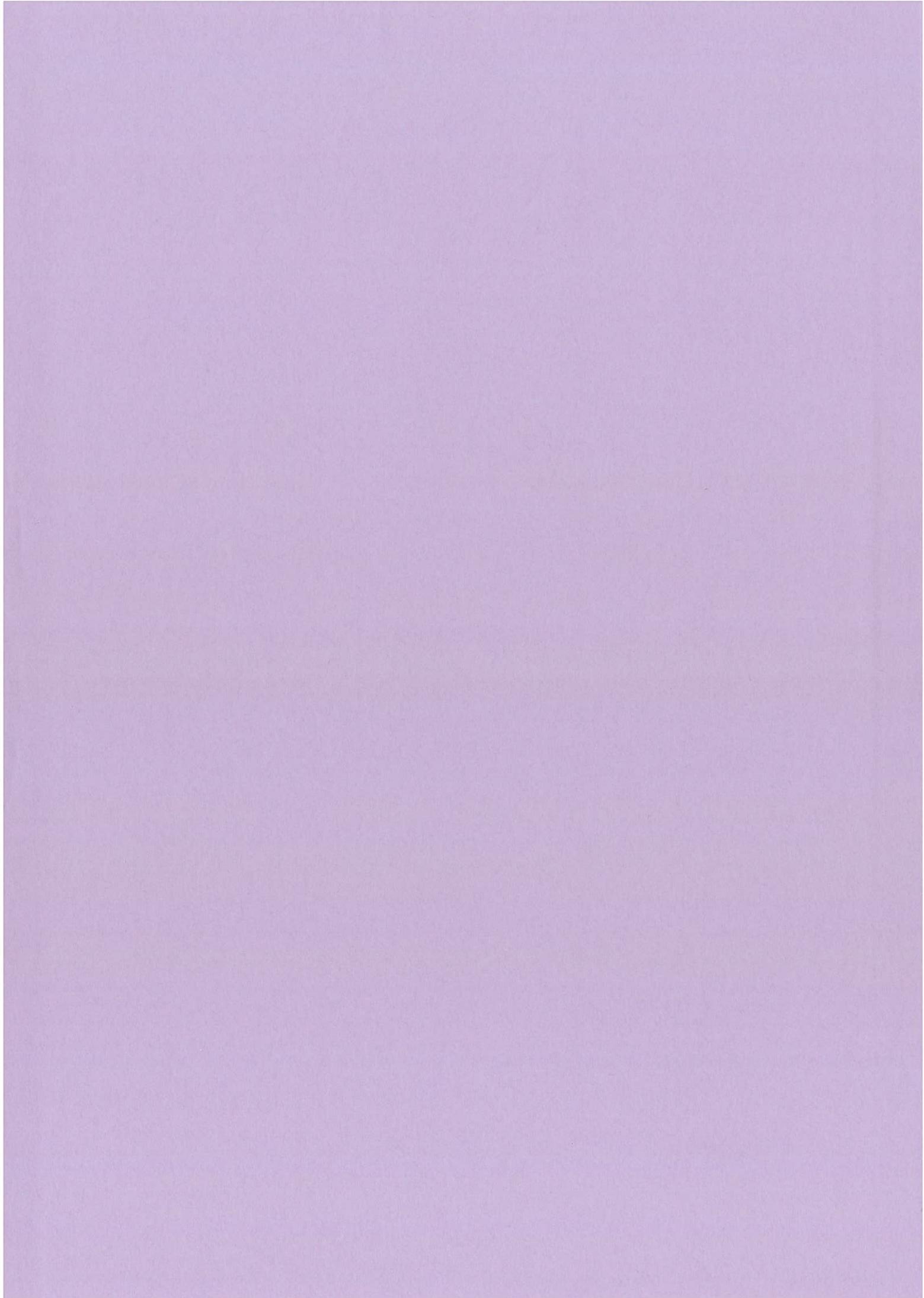
Der Erwachsenenbildner im Zeitalter der Mikroelektronik braucht:

1. die Fähigkeit zur Nutzung neuer Technologien
2. das Wissen um die Kontinuität von Entwicklungen
3. die Bereitschaft zu handeln
4. die Fähigkeit zu Planung und Organisation
5. das Wissen um die Konsequenzen aus Veränderungen
6. die Bereitschaft zur Aktualität
7. die Fähigkeit zur Analyse
8. das Wissen um die Vernetzung des Systems

9. die Bereitschaft gestörte Regelkreise zu „reparieren“
10. Mobilität

**Der Erwachsenenbildner soll der ewige Schüler der Gesellschaft sein!**

Diese 10 Thesen stecken die Rahmenbedingungen eines Berufsfeldes ab, das sich angesichts der neuen Entwicklungen überhaupt erst herausbilden kann, da durch die technologische Entwicklung der Bedarf an kontinuierlicher Weiterbildung/Umschulung/Neuorientierung sprunghaft angestiegen ist. Der technologische Wandel ist unabdingbar. Es ist nur offen, in welchem Tempo die Veränderungen ablaufen werden (Tab. 1 und 2). Neben Computern und Robotern wird es auch zur Entwicklung neuer Verkehrsleitsysteme, weiterer Technisierung des Haushaltes und einer Eroberung der Freizeit durch Technik kommen.



**Inhaltliche Aspekte**

BILDUNG kann sein:

anpassungsorientiert	handlungsorientiert
INFORMATIONEN lernen (einüben)	ERFAHRUNGEN machen
EREIGNISSE akzeptieren	LÖSUNGEN suchen
DAUERBELASTUNG ertragen	ANWENDUNGEN organisieren
FUNKTION „brav“ ausüben	KONSEQUENZEN diskutieren
passiv	aktiv

Gph. 7: Bildungsgrundsätze

**Der Erwachsenenbildung muß es gelingen, den „geteilten“ Menschen (Arbeitsmensch/ Freizeitmensch) wieder zusammenzuführen.**

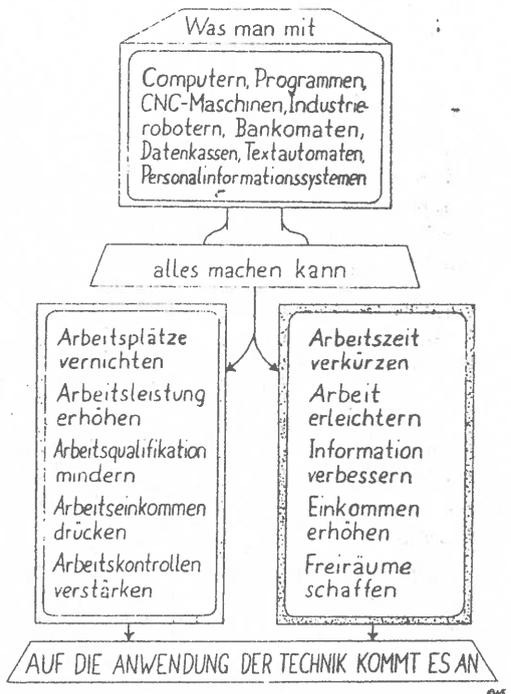
Die einzige Chance, der Polarisierung der Gesellschaft in Hilfskräfte und Experten, letztendlich aber wieder auch Arme und Reiche, entgegenzuwirken, besteht darin, so etwas wie Arbeitsfreude wiederzufinden. Einerseits bedarf es dabei einer Neudefinition des Begriffes Arbeit und damit neuer Wertmaßstäbe (vgl.: Naturvölker „begnügen“ sich mit dem Überleben; Patrizier, Aristokraten und Hochadel leisteten kaum Arbeit im heutigen Sinne, genossen aber größte Hochachtung, ähnlich die „Jet-Set“ der Gegenwart), andererseits gilt es, neue Aufgaben (neue Arbeit) für die Menschen zu finden.



Der Autor Dr. Norbert Fahl bei der Protokollführung

**Der Erwachsenenbildung muß es gelingen, die Grenzen des Machbaren aufzuzeigen!**

Diese Neuorientierung ist nur möglich, wenn die Menschen die Technik in ihren Dienst nehmen und auf einen sinnvollen, menschengerechten — nicht maschinengerechten — Einsatz drängen. Graphik 8 zeigt die unterschiedlichen Konsequenzen.



Gph. 8: Auf die Anwendung der Technik kommt es an

**Zusammenfassend** lassen sich die fünf eingeschobenen Forderungen zu jener Gesamtschau der Dinge zurückführen, die einer Analyse zu folgen haben. Die unbedingt notwendige Synthese wird die Menschen ausgehend vom Erkennen der Grenzen und Möglichkeiten der neuen Technologien (Mikroelektronik) zu Lösungsbereitschaft (Konfliktfähigkeit) und Handlungsbereitschaft (gesellschaftliche Aktivität) führen und den Menschen wieder als Ganzheit erfassen lassen. Erwachsenenbildung wird hierbei eine tragende Rolle spielen, weil es gilt, allen Menschen diese Gesamtschau zu vermitteln.

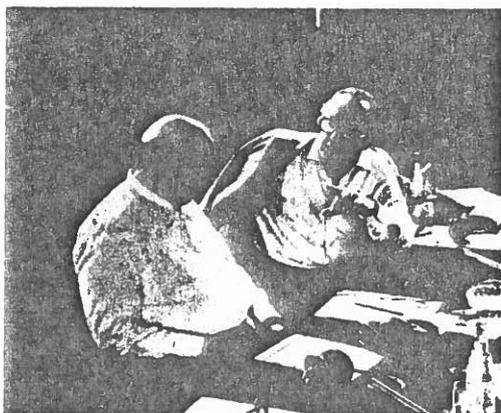
## Aus der Arbeit

### Berichte verschiedener Verbände

Im Laufe der 27. Salzburger Gespräche ergriffen auch einige Teilnehmer das Wort, um über die Entwicklung der Bildungsarbeit ihrer Länder Auskunft zu geben oder besondere Modelle für EB-Aktivitäten vorzustellen.

Einleitend, kurz gefaßt, über **Österreich** (Filla):

Im Veranstalterland gibt es eine Vielzahl von Erwachsenenbildungsverbänden, deren zehn größte in der KEBÖ, der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs, zusammengefaßt sind. Dazu gehört auch der Verband österreichischer Volkshochschulen mit neun Landesorganisationen und 259 Volkshochschulen. Als herausstechendste Entwicklungen zeigten sich:



Der Pädagogische Referent des VÖV, HR Dr. Aladar Pfnib, im Gespräch mit dem Ehrenvorsitzenden des DVV, Prof. Dr. Kurt Meissner

- Anstieg der Hörerzahlen von 91.434 (1950/51) auf 382.106 (1982/83).
- Erhöhung der durchgeführten Kurse von 3916 auf 24.632 im gleichen Zeitraum.
- Dominanz der Kursgruppe „Kreativität und Freizeit“ mit ca.  $\frac{1}{3}$  vor Sprachen mit ca.  $\frac{1}{4}$  und „Körperkultur“ mit ca.  $\frac{1}{5}$  der Gesamthörerzahl.
- Dominanz der Angestellten mit mehr als  $\frac{1}{3}$  Höreranteil vor der Gruppe „Haushalt“, rund  $\frac{1}{5}$ .

- Starke Unterrepräsentierung der älteren Menschen.

- Erhöhung des Frauenanteils von 60 Prozent (1970/71) auf 71,4 Prozent (1982/83).

In **Israel** (Tropianski) stellt sich das Problem der Heterogenität der Bevölkerung durch die Einwanderungspolitik. Rund 750.000 Israelis gilt es, durch Nachhollernen dem allgemeinen Niveau anzupassen. Neben der Sprachschulung versucht man auch den Gemeinschaftsgeist zu verbessern. Dies wird seit zwei Jahren in sogenannten Nachbarschaftsschulen versucht, die einerseits opinion leaders schulen und andererseits das Zusammengehörigkeitsgefühl fördern sollen. Es werden auch Um- und Einschulungskurse angeboten, die den sozialen Aspekt dieser Art von Erwachsenenbildung verstärken.

Die **Nachbarschaftsschulen** bieten ein zwei-stufiges Programm:

Stufe A mit 100 Kurseinheiten besteht zu 60 Prozent aus Informationsveranstaltungen über Staat, staatliche Hilfseinrichtungen, Mitbestimmungsmöglichkeiten, soziale Beziehung usw., der Rest dient der praktischen Anwendung (Workshops, Mitarbeit bei sozialen Aktivitäten) des Gelernten und dem Besuch von Institutionen.

Stufe B mit über 60 Stunden, außerhalb der praktischen Umsetzung („Feldarbeit“), soll die größeren gesellschaftlichen Zusammenhänge vermitteln, zum Beispiel Budgetfragen, Verwaltungswesen, Informationsmöglichkeiten und Führungsfragen. Die rund 25 Teilnehmer pro Kurs schließen den Lehrgang mit einem Zertifikat ab.

Je nach Kooperationsbereitschaft der lokalen Verwaltung werden die Nachbarschaftsschulen als Gewinn für die politische Partizipationsbereitschaft der Bevölkerung oder als Gefahr für das Establishment betrachtet.

Als Aufbaustufe für die Absolventen der Nachbarschaftsschulen und als universitäre Weiterbildungsmöglichkeit für alle, insbesondere nach dem Militärdienst (bei vielen wird dort erst durch entsprechende Bildungsmaßnahmen Lernbereitschaft geweckt) läuft seit

## Aus der Arbeit

zwei Jahren die „Jedermann-Universität“. Sie bietet nach einer einjährigen Eingangsstufe (zur Vermittlung entsprechender Lerntechniken) nach fünf Jahren einen einfachen akademischen Grad (Bakkalaureat). Das Studium besteht aus einem Ganztagsstudium pro Woche in der Eingangsphase und einer Kombination von Selbststudium und Wochenseminaren in den späteren Abschnitten. Neben hebräisch-jüdischer Geschichte und Literatur, israelischer Wirtschaft und Verwaltung, gibt es auch Veranstaltungen zur allgemeinen Geschichte, zur Psychologie, internationale Politik und Beziehungen, Weltwirtschaft, Philosophie und Ethik und schließlich Englisch.

Die Absolventen der Universität werden zum Teil wieder als Lehrer in den Nachbarschaftsschulen eingesetzt. Für die Analphabetenschulung (vorrangig Frauen) werden junge Mädchen in dreimonatigen Armeekursen als Lehrerinnen vorbereitet.

In **Großbritannien** (Delahunt) ist die Erwachsenenbildung kaum durch staatliche Maßnahmen erfaßt. Neben der Finanzierung der Schulbildung der Sechs- bis Fünfzehnjährigen ist nur die Elitebildung staatlich abgesichert.

Für die rund drei Millionen bildungswilligen Erwachsenen versucht seit 1977 der Beirat für Erwachsenenbildung (ECA — Educational Centers Association) durch Schaffung örtlicher Bildungszentren (LLC — Local Learning Centers) „Bildungstankstellen“ aufzubauen.

Ziele der Zentren sind:

- den Erwachsenen zu helfen
- eine Bildungsbasis zu bieten (Organisation von Veranstaltungen auch außerhalb möglich)
- Lerngelegenheiten zu bieten.

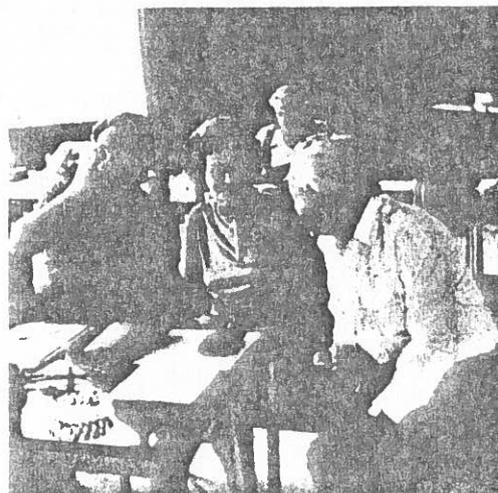
Die Zentren treten weniger als Veranstalter auf, sondern bieten möglichst optimale Bedingungen für Studien (zum Beispiel gemütliche Ausstattung, Bar udgl., behindertengerechte Anlage, Räume für Kinder, Platz für Bildungsorganisationen in größeren Zentren) und sorgen für Bildungsinformation und -beratung.

Die Kriterien für Veranstalter sind:

1. Das Angebot muß Erwachsenenbezug haben.
2. Das Angebot muß flexibel sein und den Wünschen der Teilnehmer entsprechen.
3. Die Wirkung der Angebote muß auf eine möglichst breite Population ausgerichtet sein.

Die wenigen hauptamtlichen Mitarbeiter und Bildungsberater haben daher die Aufgabe, die Teilnehmer in die Planung einzubeziehen und an der Arbeit im LLC zu beteiligen. Die LLC werden so zu echten gesellschaftlichen Zentren, die mithelfen, auch gesellschaftliche Probleme, wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit zu bewältigen. Vor allem wird das Grundbedürfnis nach Kommunikation gestillt. Diese Form der Erwachsenenbildung hilft den Teilnehmern zu lernen, menschliche Wesen zu sein. Die Probleme zu lösen, ist Aufgabe der nationalen und internationalen wirtschaftlichen Körperschaften.

Aus **Ungarn** (Keszler) wurde von der Arbeit der naturwissenschaftlichen Studios im Rahmen der TIT (Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse) berichtet, in denen etwa 30.000 Naturwissenschaftler an methodischen und didaktischen Konzepten arbeiten, um die Bevölkerung mit naturwissenschaftlichem Grundwissen zu versorgen. Die Umsetzung erfolgt durch Stellen in allen 19 Komitaten und Budapest in



Die ungarischen Seminarteilnehmer in einer Sitzungspause

- Abendvorträgen
- Klubs und Fachzirkeln
- (Wander-)Ausstellungen

Die Studios sollen die Bildungskluft zwischen Jugendlichen und Erwachsenen überbrücken. Trotzdem sind 60 Prozent des Publikums unter fünfundzwanzig Jahren. Sie nüt-

**Zusammenfassung****Bibliographie**

zen vor allem die Chance, in Kleingruppen in physikalischen, chemischen und biologischen Laboratorien in derzeit elf verschiedenen Fachzirkeln zu arbeiten. 25 Prozent der Teilnehmer sind über fünfzig Jahre. Die restlichen 15 Prozent sollen durch verstärkten Einsatz technischer Hilfsmittel (audio-visuelle Schauen; „lebende“ Ausstellungen zu aktuellen Fragen, wie Natur- und Umweltschutz, Entwicklung des Lebens, Energiefrage, geologische Erscheinungen) zu erhöhter Bildungsbereitschaft motiviert werden.

Die Bildungsarbeit in **Belgien** (Claus) ist durch die kulturelle, politische und geologische Zweiteilung des Landes geprägt. Dem flämischen Norden, mit christlich-demokrati-

scher Mehrheit, steht der wallonische Süden, mit sozialdemokratischer Mehrheit, gegenüber. Die Bevölkerung der Hauptstadt ist ein Gemisch beider Kulturen.

Volkshochschulen im mitteleuropäischen Sinn gibt es kaum. Sie bedeuten eher Alternativen zu den von paritätischen Organisationen getragenen Kulturzentren. Die Erwachsenenbildner in den pluralistisch ausgerichteten Zentren werden vom Staat finanziert. Ihnen kommt eher eine Koordinationsfunktion zu. Da die Pflichtschule bereits bis zum 18. Lebensjahr reicht, gibt es sogar Diskussionen, inwieweit, vor allem in welcher Form, Erwachsenenbildung notwendig ist.

## Zusammenfassung der Tagung

Aus der **Schweiz** (Gerber) erreichte uns ein kompakter Tagungsbericht, den wir nachfolgend in Auszügen als Zusammenfassung wiedergeben.

**Ausgangslage:** Die Professionalisierung der **Erwachsenenbildung** ist in verschiedenen Ländern unterschiedlich weit fortgeschritten. Um der Politisierung der EB Sachargumente entgegenzusetzen, sind verschiedene Instanzen an Kriterien zu einem EB-Berufsbild interessiert.

**Erkenntnisse:** Die EB-Verhältnisse der Schweiz weichen zum Teil beträchtlich von denen des Auslandes ab (Organisation, Personelles, Führung). Vorbehalte wurden gegen psychologie- und pädagogiklastige Lehrgänge angebracht. Der 1. und 2. Bildungsweg muß für Praktiker und Akademiker gleichermaßen offenstehen. Die Ausbildung der Kursleiter ist eher Verbandssache (berufsbegleitend, mit Supervision), jene des EB-Managements eher universitär (Blockkurse).

**Fazit:** In allen Ländern hat die EB Probleme: Finanzknappheit, Ausbildungsdefizite, unsachgemäße/politische Druckversuche. Der Ruf nach definierten Berufsbildern und besserer Ausbildung ist daher verständlich. Der Erfahrungsaustausch war äußerst wertvoll.

## Bibliographie

**Arbeitsgemeinschaft** für evangelische Erwachsenenbildung in Bayern: Plänen —

Leiten — Mitarbeiten. Grundlagen für die Arbeit mit Erwachsenen. Ein Kompaktkurs

## Bibliographie

- für Mitarbeiter und Interessierte. Tutzing 1983.
- Blaschek, Hannelore:** Der Bildungswerkleiter. Fragen zu einem Tätigkeitsprofil. In: Salzburger Volksbildung, Folge 73/1982.
- Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (Hrsg.):** Berufe für Abiturienten — Leiter und pädagogische Mitarbeiter an Volkshochschulen. Blätter zur Berufskunde, Band 3. Bielefeld (Bertelsmann) 1964.
- Gieseke, Wiltrud:** Pädagogenqualifikation. In: Nuissi/Ekkehard (Hrsg.), Taschenbuch der Erwachsenenbildung. Baltmannsweiler 1982.
- Göhring, Walter (Hrsg.):** Perspektiven der Erwachsenenbildung. ÖGSE-Schriftenreihe Band 1, Wien - Mattersburg 1984.
- Hochschule und Erwachsenenbildung, Hessische Blätter für Volksbildung, Heft 3/1984, Frankfurt/Main.**
- Jung, Ulrich / Degen, Alfred:** Zur Ausbildung von hauptamtlichem Weiterbildungspersonal. In: Hessische Blätter für Volksbildung, Heft 2/1976, Frankfurt/Main.
- Jütting, D. H. / Scherer, A.:** Der Diplompädagoge in der EB als Institutionalisierungsprozeß einer Innovation. Versuch einer Bilanz. In: Siebert, Horst / Weinberg, Johann (Hrsg.), Literatur- und Forschungsbericht Weiterbildung, Heft 10/1982 und Heft 11/1983, Münster.
- Knittler-Lux, Ursula:** Die Weiterbildung von Erwachsenenbildnern im Rahmen des Verbandes österreichischer Volkshochschulen. In: Die Österreichische Volkshochschule, Heft 113, Wien 1979.
- Kürzdörfer, Klaus (Hrsg.):** Grundpositionen und Perspektiven in der Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn 1980 (Klinkhardt).
- Lenz, Werner:** Von der Volksbildung zur Weiterbildung — Sucht die Erwachsenenbildung ein neues Selbstverständnis? In: Die Österreichische Volkshochschule, Heft 108, Wien 1978.
- NIACE (National Institute of Adult Continuing Education) / Leicester, Großbritannien:**
1. Teaching Adults — Autor-training manuals (Fachbuchreihe)
  2. Adult Education — Vierteljahresschrift
  3. Studies in the Education of Adults — Jahrbuch.
- Niedersächsischer Bund für freie Erwachsenenbildung e. V.:** Hochschule und Erwachsenenbildung in Niedersachsen. In: eb-berichte und informationen, Heft 33/1983, Hannover.
- Schmid, Kurt:** Erwachsenenbildung in Theorie und Praxis. In: Hessische Blätter für Volksbildung, Heft 1/1982, Frankfurt/Main.
- Schratz, Michael u. a.:** Kontaktstudium für Erwachsenenbildner an der Universität. Ein Erfahrungsbericht. Impulse, Heft 2, Innsbruck 1984.
- Schweizer Vereinigung für Erwachsenenbildung (SVEB):** Thema Erwachsenenbildung. Zürich 1982.
- Speiser, Wolfgang:** 17. Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung. 5. Tag: Aus- und Fortbildung der Erwachsenenbildner. Wien 1974.
- Université Catholique de Louvain:** Fakulté ouverte pour enseignants, éducateurs et formateurs d'adultes (FOPA). Louvain - La-Neuve/Belgien 1984.
- Vath, Reingard:** Der Beruf des Erwachsenenpädagogen. In: Siebert, Horst (Hrsg.), Taschenbuch der Weiterbildungsforschung. Baltmannsweiler 1979.
- Wurzer, Hans:** Mitarbeiterausbildung — wozu? In: Heimat Niederösterreich, 4/1983.

## Das Programm der 27. Salzburger Gespräche

- So 29. 7. Empfang (Kennenlernen der Teilnehmer)
- Mo 30. 7. Die VHS-Arbeit in Österreich (Filla)

### Das Programm der 27. Salzburger Gespräche

- Problemerkatalog zum Berufsbild (Foltinek)  
 Anmerkungen zum unausgebildeten Mitarbeiter (Leichtenmüller)  
 Bildungsarbeit in Israel (Tropiansky)  
 Weiterbildung: Örtliche Studienzentren (Delahunt)
- Gruppenarbeit:**
- Wer ist ein Erwachsenenbildner (Ádám)
  - Zielsetzungen und Berufsbild (Tkalec, Bericht: Ellinghaus)
  - Mindestanforderungen für Erwachsenenbildner (Bradovka)
  - Ziele und Gefahren der Professionalisierung (Hauszmann, Bericht: Bauer)
- Di 31. 7. Gruppenberichte und Plenardiskussion  
 Training in der Open University (Normie)  
 Bildungspraxis in der Schweiz (Bradovka)
- Mi 1. 8. Erwachsenenbildner im Zeitalter der Mikroelektronik — Rahmenbedingungen für ein Berufsbild (Fahnl)  
 Mitarbeiterfortbildung im Landesverband Niedersachsen der Heim-Volkshochschulen (Ellinghaus)  
 Naturwissenschaftliches Studio im Rahmen der TIT (Keszler)
- Do 2. 8. Die Lernfähigkeit des Erwachsenen (Ádám)  
 Kontaktstudium Erwachsenenbildung an der Universität Innsbruck (Schratz)  
 Open University für Erwachsene der Universität Louvain (Jeanmotte)  
 Erwachsenenbildung in Slowenien (Tkalec)
- Fr 3. 8. **Gruppenarbeit:**
- Lehrer und ihre Zielgruppen (Tropiansky)
  - Theorie-Praxis-Problem in der Erwachsenenbildung (Gerber, Bericht: Dahan)
  - Unterschiede: verbandliche Fortbildung und universitäre Ausbildung (Frankowsky)
  - Manager in der Erwachsenenbildung (Leichtenmüller, Bericht: Schmid)
- Gruppenberichte und Plenardiskussion  
 Weiterbildung im VÖV (Knittler-Lux)  
 Bildungsarbeit in Belgien (Claus)  
 Seminarkritik

## Teilnehmerliste

Prof. Dr. György *Ádám*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften Ungarns, Präsident der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (TIT), Budapest.

Dr. Alfred *Bauer*, Gymnasiallehrer, Beauftragter für Erwachsenenbildung des Kantons Bern, Bern.

Hilde *Bradovka*, freischaffende selbständige Erwachsenenbildnerin in der Schweiz, Thalwil.

Paul *Claus*, Verwaltungsdirektor auf dem Gebiet der Vlämischen Erwachsenenbildung, Brüssel.

Moshe *Dahan*, Leiter der Abteilung Erwachsenenbildung, Tel Aviv.

Dominic *Delahunt* M. A., M. B. I. M., National Secretary of Educational Centres Association (ECA), Lecturer on Cambridge University Advanced Diploma in Education, London.

Ingrid Ellinghaus, stellvertretende geschäftsführende pädagogische Leiterin des Niedersächsischen Landesverbandes der Heimvolkshochschulen, Hannover.

Dr. Norbert *Fahnl*, freier Mitarbeiter des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Österreichischen Instituts für Politische Bildung, Redakteur von + pb-zeitschrift für eb +, Mattersburg.

## Teilnehmerliste

- Dr. Wilhelm *Filla*, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Soziologe, Wien.
- Senatsrat Hofrat Mag. Dr. Karl *Foltinek*, Leiter der MA 13 — Bildung und Jugend — der Stadt Wien, Wien.
- Oberregierungsrat Gert-Jörg *Frankowski*, Referent für Erwachsenenbildung bei der Landeszentrale für politische Bildung, Geschäftsführer des Landesausschusses für Erwachsenenbildung beim Ministerium für Wissenschaft und Kunst, Hannover.
- Urs *Gerber*, Zentralsekretär der Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern, Bern.
- Dir. Mag. Dr. Walter *Göhring*, Leiter des Österreichischen Instituts für Politische Bildung, Mattersburg.
- Hans *Hauszmann*, Direktor der Volkshochschule Reutlingen/BRD, Reutlingen.
- Prof. DDr. Viktor *Heller*, Vizepräsident des Verwaltungsgerichtshofes, Präsident des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Wien.
- Dinah *Jeanmotte*, Bildungsberaterin an der Université Catholique de Louvain, Belgien, Faculté ouverte pour Enseignants, Educateurs et Formateurs d'Adultes (FOPA), Louvain - La-Neuve.
- László *Keszler*, Mitarbeiter im Naturwissenschaftlichen Studio der TIT, Budapest.
- Dr. Ursula *Knittler-Lux*, Zentralsekretär des Verbandes Wiener Volksbildung, Wien.
- Senatsrat Dr. Erich *Leichtenmüller*, Direktor der Volkshochschule Linz, Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Linz.
- Dr. Anton *Lindgren*, Ehrenpräsident der Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern, Bern.
- Dr. Eveline *List*, Wissenschaftlerin an der Verwaltungsakademie des Bundes, Projektleiterin im Verband österreichischer Volkshochschulen, Wien.
- Prof. Dr. Kurt *Meissner*, Direktor der Hamburger Volkshochschule, Ehrenvorsitzender des Deutschen Volkshochschulverbandes e. V., Hamburg.
- Liselotte *Neumayer*, Zweigstellenleiterin der Volkshochschule Wien-Nord/Donaustadt, Wien.
- Gerald *Normie*, Senior Adviser for Adult Education, The Open University, Centre for Continuing Education, Bletchley/England.
- Ema *Pevc*, Volkshochschulleiterin, Škofja Loka/Jugoslawien.
- Hofrat i. R. Univ.-Lektor Dr. Aladar *Pfniß*, Vorsitzender des Pädagogischen Ausschusses des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Vorstandsmitglied des Landesverbandes steirischer Volkshochschulen, Lehrbeauftragter für Erwachsenenbildung an der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz.
- Hedi *Rompel*, Direktorin der Volkshochschule der Stadt Kassel/BRD, Kassel.
- Prof. Kurt *Schmid*, Direktor der Volkshochschule Wien-Brigittenau, Wien.
- Maria *Slowey*, Lecturer in the Centre for Adult and Community Education, Maynooth/Ireland.
- Prof. Dr. Hans Dieter *Schmitz*, Professor für wissenschaftliche Weiterbildung und Erwachsenenbildung an der Fernuniversität Hagen, Hagen.
- Univ. Doz. Dr. Michael *Schratz*, Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck, Natters/Tirol.
- Univ.-Prof. Dr. Karl R. *Stadler*, Historiker, langjähriger Präsident des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Linz.
- Dr. Anton *Szanya*, Direktor des Bildungszentrums Aktiv, Historiker, Wien.
- Vladimir *Tkalec*, Verbandssekretär von Zveza Delavskih Univerz Slovenije, Ljubljana/Jugoslawien.
- Dr. Joseph *Tropiansky*, Leiter zur Wiederherstellung von vernachlässigten Wohnvierteln (Jewish Agency), Sozialpsychologe am College Beit-Berl, Jerusalem.
- Mag. Ingrid *Trummer*, pädagogische Assistentin an der Volkshochschule Wien-Nord, Wien.

## Dolmetscher:

- Dipl.-Dolm. Erica *Fischer*, A-1030 Wien, Disselergasse 8/5
- Dipl.-Dolm. Friederike *Krammer-Hirsch*, A-1180 Wien, Abt-Karl-Gasse 22/2/17
- Dipl.-Dolm. Gioia *Löwy*, A-1020 Wien, Novaragasse 40/1

**Achtundzwanzigste**  
**Salzburger Gespräche**  
**für Leiter**  
**in der**  
**Erwachsenenbildung**

14. BIS 20.7.1985

Gerhard Bisovsky

## Vorbemerkung zum Thema

Das rasche Fortschreiten der mikroelektronischen Revolution wird einschneidende Veränderungen in der Produktion, in der Arbeitswelt, aber auch im Freizeitbereich bringen. Verschiedene Untersuchungen sprechen von den Gefahren einer „Zwei-Drittel-Gesellschaft“ (mit einem Drittel Arbeitslosen) oder einer Gesellschaft, in der eine kleine Schicht von technischen Experten dem Großteil einer unmündig gehaltenen Bevölkerung gegenübersteht.

Es ergibt sich derzeit der Eindruck, daß gerade die Erwachsenenbildung solchen Entwicklungen eher passiv gegenübersteht.

Bildung, und damit auch Erwachsenenbildung, kann angesichts heute schon sichtbarer Tendenzen, wie Arbeitslosigkeit, Dequalifizierung, Konkurrenzdruck, leicht zu einer Bewahrinstanz oder zu einem Ort mit verschärftem Konkurrenzdruck werden. Offensive Strategien werden immer dringlicher.

Diskussionen und Auseinandersetzungen sind notwendig, welche die Verbindung von Arbeitswelt und Bildung in ihren Verflechtungen und wechselseitigen Abhängigkeiten erfassen. In diesem Kontext müssen gesellschafts- und bildungspolitische Perspektiven formuliert werden, die dann ihren Ausdruck in entsprechenden Bildungszielen finden, damit ein Anspruch der Erwachsenenbildung, den Menschen, und hier vor allem den benachteiligten, Orientierung, Selbstartikulation, Selbstbestimmung und Handlungsfähigkeit zu ermöglichen, realisiert werden kann.

...

Die **28. Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung**, die vom 14. bis 20. Juli 1985 in Haus Rif stattfanden, gaben wichtige Impulse in diese Richtung. Insgesamt 39 Teilnehmer aus 12 verschiedenen Nationen — erstmals war auch die VR China vertreten — setzten sich mit dem Thema **„Veränderte Gesellschaft — Unveränderliche Erwachsenenbildung?“** auseinander. 16 Referate der Teilnehmer der Arbeitsge-

spräche gaben genug Stoff für Diskussionen. Zu dem lebendigen Diskurs und dem internationalen Erfahrungsaustausch trug wesentlich die bewährte Tagesleitung durch **Senatsrat Hofrat Mag. Dr. Karl Foltinek** und **Dr. Ursula Knittler-Lux** bei.



Die Tagungsleitung: HR Dr. Karl Foltinek und Dr. Ursula Knittler-Lux

Die vorliegende Publikation stützt sich vor allem auf die gehaltenen Beiträge, wobei das Tagungsthema in vier Hauptgruppen zusammengefaßt wurde: Zukunft der Erwachsenenbildung (Eröffnung und Referat des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport Dr. Herbert Moritz) sowie Aufgaben der Erwachsenenbildung heute, Bildungsstrategien und Modelle, Erwachsenenbildung International. Die Beiträge geben gekürzt die Referate der Arbeitstagung wieder, wobei sie durch zusätzliche Informationen aus den Diskussionen ergänzt wurden.

Die Auseinandersetzung um das Verhältnis Gesellschaft-Erwachsenenbildung, um Veränderungen in beiden Bereichen wird noch weiterzuführen sein. Diese Publikation versteht sich daher auch als Impuls für noch folgende Diskussionen, Strategien und Modelle.

Herbert Moritz

## Zur Zukunft der Erwachsenenbildung

*Mit einem ausführlichen Referat zu Situation und Aufgabenstellung von Bildungspolitik in Österreich, Erwachsenenbildung im besonderen, eröffnete der Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport Dr. Herbert Moritz die 28. internationalen Salzburger Gespräche. Im folgenden sei das Referat inhaltlich in eigenen Worten zusammengefaßt.*

### Für ein Denken in Zusammenhängen

Die durch rasche Fortschritte in Wissenschaft, Technik und vielen anderen Bereichen immer schnellere Vermehrung des erforderlichen Wissensgutes ging einher mit einer Vereinzelung des Wissens. Spezialisten, die sich in kleinen Bereichen immer besser auskennen, erschweren eine Sichtweise, die auf die Gesamtheit ablaufender ökonomischer, politischer und sozialer Prozesse und Ereignisse ausgerichtet ist.

Das Wissen um Übersichten und Zusammenhänge ist dabei zu kurz gekommen. Obwohl gerade die heutige Zeit, zum Beispiel mit der Vernetzung so wichtiger Themen wie Ökologie und Ökonomie, zur Notwendigkeit der „Wiederentdeckung der Erkenntnis in Zusammenhängen“ drängt.

Entwicklung und ihre Gesetze können aber nicht mehr nur intellektuell erfaßt, sie müssen auch empfunden und gespürt werden. Vernunft, verbunden mit Kreativität und Phantasie wird erforderlich sein, um die schon stattfindenden, aber auch zukünftigen Entwicklungen überschauen, erfahren und bewältigen zu können.

### Anforderungen an das Bildungswesen

Wissenschaftler sprechen heute davon, daß in Zukunft, bedingt durch die raschen Fortschritte der neuen Technologien, ein Mensch

in seinem Leben drei- bis fünfmal seinen Beruf wechseln müssen. Alte Berufe werden absterben, neue entstehen. Hier wird konkretes Wissen allein nicht mehr ausreichend sein, um sich auf solche Situationen einstellen, sie erfahren, aber auch meistern zu können.

An das Schulwesen werden immer höhere Anforderungen gestellt, die zu einer neuerlichen Diskussion um die Verlängerung der Schulpflicht, oder aber — was die Berufsschulen betrifft — zur Forderung nach einem zweiten Berufsschuljahr während der Lehrzeit führen. Die Einführung neuer Fächer (zum Beispiel Informatik) an Österreichs Schulen, das Arbeiten mit neuen Inhalten (Ökologie, Friedens- und Sexualerziehung, Vorbereitung auf die Arbeitswelt) und neue Methoden (zum Beispiel Projektunterricht) geben die Richtung an, führen aber auch zu immer höheren — nicht nur — zeitlichen Anforderungen an die Schüler.

Bildung kann nicht mehr nur die Vermittlung konkreten Wissens bedeuten, das Erlernen des Lernens wird immer wichtiger. Und damit auch das „lebenslange Lernen“.

### Erwachsenenbildung — Kritik und Anforderungen

Erwachsenenbildung erfaßt heute nicht mehr nur die traditionellen Erwachsenenbildungs- und Volksbildungseinrichtungen, sondern die Gesamtheit aller Bildungsprozesse von Erwachsenen.

Dazu gehören die berufliche Weiterbildung ebenso wie die allgemeine, Aktivitäten im Rahmen der Arbeitsmarktförderung, die Tätigkeiten der politischen Parteien, Fernunterricht, aber auch Gemeinwesenaktionen und kulturelle Vereinigungen.

Auf gesellschaftliche Veränderungen haben die Institutionen der österreichischen Erwachsenenbildung nicht in ausreichendem Maß reagiert.

## Zur Zukunft der Erwachsenenbildung



Bundesminister Dr. Herbert Moritz

Von der — scheinbar — größer gewordenen Freizeit durch Arbeitszeitverkürzungen erwartet sich die Erwachsenenbildung eine stärkere Frequentierung ihrer Einrichtungen. Trotz Steigerung der Hörer- und Kurszahlen, zum Beispiel an den Volkshochschulen, wurden die Erwartungen insgesamt eher enttäuscht. Das ist auch darauf zurückzuführen, daß die tatsächlichen Freizeiten, zum Beispiel durch die Verlängerung der Anfahrtswege zum Arbeitsplatz und durch Arbeitsintensivierung, sich nicht wesentlich erhöht haben. Somit wurden die Effekte von Arbeitszeitverkürzung, Verlängerung des Jahresmindesturlaubs und so weiter durch die angesprochenen Faktoren kompensiert.

Die **Zeitstrukturen** haben sich allerdings verändert, beispielsweise durch die Einführung der 5-Tage-Woche. Darauf hat die Erwachsenenbildung noch nicht befriedigend reagiert. Nicht nur, aber vor allem ältere Menschen klagen über einen Mangel an Erwachsenenbildungsangeboten, die ihren Zeitabläufen entsprechen.

Inhaltliche und formale Mängel der Erwachsenenbildung müssen zugegeben werden. Im Zugang der Erwachsenen zur Bildung gibt es

noch keine soziale und geografische Chancengleichheit. Dem müßte entgegengewirkt werden durch:

- systematische und kontinuierliche Bildungsplanung;
- Schaffung neuer Erwachsenenbildungszentren mit besonderer Berücksichtigung regionaler Ungleichheiten;
- Angebot von möglichst umfassenden Programmen;
- Schaffung von Rahmenbedingungen für selbständige Bildungs- und Lernprozesse;
- Einführung eines gesetzlichen Bildungsurlaubes für alle Arbeitnehmer.

Die Programme von Erwachsenenbildungseinrichtungen sollten folgende Bestandteile aufweisen:

1. Prüfungsabschluß und berechtigungsbegleitende Lehrgänge (zum Beispiel Zweiter Bildungsweg);
2. Bildung zum besseren Verständnis der Welt und ihrer Geschichte;
3. Kultur als bewußte Lebensweise.

Gerade im Hinblick auf die neuen Medien wird es notwendig sein, taugliche Fernstudienmaterialien für Erwachsene zu entwickeln und Korrespondenzlehrgänge aufzubauen. Inhaltlich und methodisch gut aufbereitete Lernprogramme könnten dann dort eingesetzt werden. Zur Bewältigung bereits bestehender und kommender sozialer Probleme (zum Beispiel Arbeitslosigkeit) könnte die Erwachsenenbildung durch besondere Bildungs- und Kulturarbeit einen wertvollen Beitrag leisten. Allerdings nicht unter dem Aspekt der Beschäftigungstherapie, sondern mit der Perspektive, Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die der bewußten Gestaltung und Verbesserung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens dienen.

### Keine Trennung von beruflicher und allgemeiner Bildung

Beide Teile von Bildung, sowohl die berufliche als auch die allgemeine, umfassen Momente, die diese — in Österreich stark ausgeprägte — Trennung nicht rechtfertigen. Die berufliche Bildung muß Motivationen und Fähigkeiten schaffen, die Arbeitswelt zu verändern und die technologischen Neuerungen zu bewältigen. Zu gleichen Teilen ist die Auseinandersetzung mit Wirtschaft, Technik und

## Zur Zukunft der Erwachsenenbildung



Bundesminister Dr. Herbert Moritz nannte in seinem Referat konkrete Aufgaben für die künftige Erwachsenenbildung

Politik die Aufgabe von beruflicher und allgemeiner Bildung. Und damit Aufgabe von sowohl schulischer Bildung als auch der aller anderen Bildungseinrichtungen. Beim Arbeiten würde effektiv gelernt und beim Lernen produktiv gearbeitet werden, die Differenz von Arbeiten und Lernen würde sich zu beider Vorteil verringern.

Die Demokratisierung des Bildungswesens ist eine Grundvoraussetzung zum Abbau von Privilegien, Ungleichheiten und Benachteiligungen. Der Verbindung von allgemeiner und beruflicher Bildung muß im schulischen Bereich durch die Diskussion gemeinsamer Bildungsformen der zehn- bis achtzehnjährigen nachgekommen werden. Für die Erwachsenenbildung wird es notwendig sein, mehr als bisher, kontinuierliche Veranstaltungen anzubieten zur Vermittlung des Wissens um die Zusammenhänge von Ökologie-Ökonomie, Natur- und Sozialwissenschaften, Kultur und Gesellschaft. Die Bedeutung von Kreativität, Ermutigung zum Schreiben und Malen muß mit Möglichkeiten des Lernens und der Anwendung des Wissens mit Fähigkeiten zu Geselligkeit und Vergnügen, der Arbeit mit sich und an sich, verknüpft werden. Hier sind entsprechende Voraussetzungen zu schaffen: zum Beispiel lokale Bildungszentren.

### Staatliche Förderung der Erwachsenenbildung

Das 1973 beschlossene Gesetz zur Förderung der Erwachsenenbildung und des Volks-

büchereiwesens war seinerzeit ein großer Fortschritt. Die finanziellen Förderungsmöglichkeiten des Bundes sind aber sehr gering, auch die Förderungen durch die Länder lassen zu wünschen übrig. Die alte Forderung der Erwachsenenbildung nach einem Budget von ein Prozent des Unterrichtsbudgets würde ca. eine Verdreifachung der heute zur Verfügung stehenden Mittel bedeuten.

Die Bereitstellung beschäftigungsloser Junglehrer umfaßte bisher rund 46 Millionen Schilling, also fast die Hälfte der Gesamtförderungsmittel für die Erwachsenenbildung. Es gibt ernsthafte Überlegungen, diese Aktion, die 1986 ausläuft, fortzusetzen und inhaltlich zu verbessern.

Am Prinzip der freien Erwachsenenbildung wird festgehalten, ein Etatismus in der Erwachsenenbildung würde der österreichischen Tradition, aber auch der demokratischen Tradition der österreichischen Erwachsenenbildung widersprechen. Der Staat muß aber helfen, bestehende Bildungsdefizite abzubauen.

Im Einvernehmen mit den Erwachsenenbildungs-Verbänden wurde ein Konzept erarbeitet, in dessen Rahmen derzeit 15 Projekte laufen, die sich vor allem mit neuen Organisationsstrukturen, Bildungsangeboten und der Qualifizierung der Mitarbeiter beschäftigen. Sie umfassen auch Strategien zur Verankerung der Notwendigkeit des lebenslangen Lernens im öffentlichen Bewußtsein sowie neue Bildungsstrategien und -formen überhaupt.

# Aufgaben der Erwachsenenbildung

Viktor Heller

## Die Situation der Volkshochschule

### Überlegungen zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Wesentliche Aufgaben, die die Erwachsenenbildung in ihrer „heroischen Zeit“ hatte, als unterprivilegierte Schichten sich zu heute staatstragenden Gruppen emanzipierten, bestehen noch heute. Und dies, obwohl sich viele Änderungen in der Gesellschaft ergeben haben, unter anderem auch durch verschiedene bildungspolitische Maßnahmen.

Noch immer gibt es **benachteiligte Gruppen**, wie zum Beispiel Behinderte, Gastarbeiter, Arbeitslose und Frauen. Hier sind entsprechende Bildungsprogramme notwendig, die die skizzierte Bandbreite von Zielgruppen umfassen.

Die Bildungs- und Informationsexplosion gerade in der heutigen Zeit drängt dazu, das Prinzip des **lebenslangen Lernens**, der lebenslangen Fort- und Weiterbildung stärker im öffentlichen Bewußtsein zu verankern. Die an Schulen vermittelte Allgemeinbildung, aber auch das berufliche Wissen reichen nicht mehr aus, um in dieser veränderten Welt bestehen zu können. Veränderungen in der beruflichen Struktur, aber auch die Notwendigkeit einer größeren Mobilität sind einige Indikatoren, die neue Aufgaben für die Erwachsenenbildung zeigen.

Immer größere **Freizeiträume** der Menschen bringen ebenfalls neue Probleme mit sich. Einmal müssen den Menschen Hilfestellungen geboten werden, diese neuen Freizeitangebote sinnvoll zu nutzen und der Vereinsamung vieler Menschen muß entgegengetreten werden. Kommunikationszentren stellen hier eine wichtige Aufgabe für die Erwachsenenbildung im allgemeinen und für die Volkshochschule im besonderen dar.

Genauso wie in der Vergangenheit hat die Erwachsenenbildung auch heute große Aufgaben zu erfüllen, die sich in drei Richtungen bewegen: Hilfe zur Emanzipation, Wissens-

und Informationsvermittlung, Hilfe zur Orientierung und Ermöglichung von Kommunikation.

Diese Diagnosen und weitere sind nicht punktueller Natur, sondern sind in einem Prozeß der gesellschaftlichen Wandlung zu sehen, dem auch die Erwachsenenbildung unterliegt. Eine Verklärung der Vergangenheit oder eine Verteufelung der Zukunft beziehungsweise eine Überschätzung der Gegenwart sind daher nicht zweckmäßig. Die große Bandbreite der Aufgaben von Erwachsenenbildung beziehungsweise Volkshochschule hat natürlich auch ihre Grenzen, die klar zu benennen sind. Diese bestehen einmal darin, daß primitive Kulturvermittlung in der Erwachsenenbildung keinen Platz haben darf. In Zukunft wird hier eine viel größere **Professionalität** notwendig sein.

Zum anderen wird diese Bandbreite gelegentlich auch durch bemerkenswerte politische Facetten überschritten, die sich nicht nur in Österreich artikulieren. Es wird versucht, Einrichtungen der Erwachsenenbildung zu Stätten der Agitation und Manipulation zu machen, um unsere demokratische Gesellschaftsordnung auf undemokratische Art und Weise zu verändern, wobei Humanität, Toleranz und Demokratie in Frage gestellt werden. Hier muß man mit beiden Augen klar sehen: Faschismus, aber auch andere Totalitarismen sind gefährlich. Stete Wachsamkeit ist geboten, um Entwicklungen, denen unsere Demokratie schon einmal zum Opfer gefallen ist, schon in den Anfängen mit aller Energie entgegenzutreten. Das soll aber nicht heißen, daß sich die Volkshochschule neuen Ideen gegenüber nicht aufgeschlossen zeigen sollte, wie dies auch bisher immer der Fall war. Allerdings müssen diese mit den Grundsätzen der Demokratie, der

## Aufgaben der Erwachsenenbildung

Toleranz und der Humanität in Übereinstimmung stehen.

### Zeitgemäße Organisation der VHS

Die 1984 durchgeführte Strukturdatenerhebung des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, der Dachorganisation der 259 österreichischen Volkshochschulen, zeigt, daß fast das gesamte Bundesgebiet mehr oder weniger flächendeckend von Volkshochschulen erfaßt ist. Gewisse „weiße Flecken“, vor allem im Westen Österreichs, haben weitestgehend historische Hintergründe. Hier gilt es zu prüfen, wieweit diese Absenz heute noch zwingend und notwendig ist.

Die Volkshochschulen in den Ländern sind in Landesverbänden zusammengefaßt. Dementsprechend gibt es neun Landesverbände, die sich in ihren Strukturen unterscheiden. In manchen Ländern überwiegen die von Städten und Gemeinden getragenen Volkshochschulen, in anderen solche, die von der Arbeiterkammer und damit auch vom Österreichischen Gewerkschaftsbund getragen werden. Die dritte Gruppe von Volkshochschulen sind jene mit eigenen Vereinen. Dieser Typus ist, historisch gesehen, der älteste, da das liberale Bürgertum solche Bildungsvereine gegründet hat.

Mit dieser Struktur unterscheiden sich die österreichischen Volkshochschulen von denen der meisten anderen europäischen Länder. Diese Vielfältigkeit der Volkshochschule mit dem Grundsatz der Pluralität ist ein wesentliches Merkmal der gesamten Erwachsenenbildung in Österreich und spiegelt letztlich auch die Vielfalt der Landschaft, der Menschen und der sozialen Strukturen wider. Daher würde der Ruf nach Unifikation oder zentraler Gängelung der österreichischen Erwachsenenbildung nur schaden.

Der Verband österreichischer Volkshochschulen nimmt die gemeinsamen Anliegen aller Volkshochschulen wahr. Diese lassen sich in fünf Bereiche gliedern:

1. **Wahrnehmung der Interessen** der 259 selbständigen österreichischen Volkshochschulen gegenüber den zentralen Stellen des Staates.

Hier stehen finanzielle Probleme im Vorder-

grund. Bund, Länder, Städte, Gemeinden, Arbeiterkammer und Gewerkschaftsbund gewähren den Volkshochschulen Subventionen, welche die drückende Budgetsituation allerdings nicht ganz beheben können.

Die Aktion **Stellenlose Lehrer in der Erwachsenenbildung** ist eine der Unterstützungen. Anfängliche Schwierigkeiten, zum Beispiel große Fluktuationen, konnten weitgehend überwunden werden. Auf eine ähnliche Aktion, die sich vielleicht nicht nur auf Junglehrer beschränkt, ist zu hoffen. Neben der **Basissubvention** ist die **intensivierte Projektförderung** zu nennen, die vor allem zur Unterstützung verstärkter Grundlagenforschung herangezogen wird. Die Zusammenarbeit mit den Universitäten wird noch viel stärker als bisher erfolgen müssen.

Der Geldbedarf der Erwachsenenbildung, der ihr entsprechend ihrer Stellung im Rahmen des gesamten Bildungswesens zukommen müßte, ist durch diese Maßnahmen nicht gedeckt. Unterrichtsminister Dr. Moritz ist voll zuzustimmen, wenn er meint, daß gerade jetzt den Einrichtungen der Erwachsenenbildung ein viel höherer Stellenwert eingeräumt werden müßte.

Der Kontakt und die **Beziehungen zu anderen Verbänden der Erwachsenenbildung**, vor allem im Rahmen der „Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs“ (KEBÖ), die politisch und konfessionell verschiedene Verbände der allgemeinen und beruflichen Erwachsenenbildung umfaßt, soll vernünftige Wege der Kooperation aufzeigen.

2. **Aus- und Weiterbildung von Kursleitern und Mitarbeitern**

Hier hat vor allem Haus Rif eine große Bedeutung. Mehr Professionalität ist dabei notwendig. Technische Möglichkeiten müssen ebenso ausgenützt werden, wie neue Formen der Ausbildung gefunden werden sollen. Weder geht es dabei um Bevormundung der Erwachsenenbildung, noch soll einer „konzessionierten“ Erwachsenenbildung das Wort geredet werden, aber Angebote mit einer entsprechenden Infrastruktur erfordern zweifellos auch mehr Professionalität.

3. **Öffentlichkeitsarbeit**

Die publizistische Tätigkeit nimmt dabei einen besonderen Stellenwert ein, vor allem in Form der — jetzt neugestalteten und -redigierten — Verbandszeitschrift „Die Österreichische Volkshochschule“. Neben der regel-

### Aufgaben der Erwachsenenbildung



VÖV-Präsident DDr. Heller, Dr. Foltinek, Dr. Knittler-Lux und Zenon Gangwiak aus Polen (v. l. n. r.)

mäßigen Herausgabe der Zeitschrift sollen auch Broschüren erscheinen, die Einzeluntersuchungen zum Inhalt haben.

Die Verbandszeitschrift „Die Österreichische Volkshochschule“ spielt auch eine wichtige Rolle für die nächste Funktion des Verbandes, nämlich die einer

4. **Clearingstelle** für Ideen und Informationen zwischen den einzelnen Volkshochschulen und den Landesverbänden.

Als letztes Aufgabengebiet ist fünftens zu

nennen:

Die Pflege von **Auslandskontakten** und ihre Koordination.

Besonders mit den Nachbarländern Österreichs gibt es gute Kontakte, diese könnten in Zukunft vielleicht auch besonders von den am nächsten liegenden Landesverbänden betreut werden, um ähnliche Probleme bestimmter Regionen besser angehen zu können. Insgesamt gelten auch dabei die Prinzipien von Ausgewogenheit und Pluralität.



Sissy Neumayer und Mag. Ingrid Trummer, Delegierte der VHS Wien-Nord

Ursula Knittler-Lux

## Änderungen in Gesellschaft und Arbeitswelt

### Perspektiven der Erwachsenenbildung

#### Gesellschaft — Erwachsenenbildung

Die Entwicklung der Erwachsenenbildung ist als Teil der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung und auch der in der Arbeitswelt zu sehen.

Als Teil des Bildungssystems ist die Erwachsenenbildung Abbild der Gesellschaft; sie ist die von der Gesellschaft benötigte Struktur zu ihrer Reproduktion und Stabilisierung.

Erwachsenenbildung war (und ist) nur dort Motor der politischen Entwicklung, wo sie zugleich auch politische Bewegung ist, wie zum Beispiel die Arbeiterbildungsvereine am Ende des vorigen Jahrhunderts.

Mit Ausnahme der politischen Akademien und der kirchlichen Formen der Erwachsenenbildung ist die institutionalisierte Erwachsenenbildung in Österreich und in den deutschsprachigen Ländern keine gesellschaftsbewegende Kraft, sondern Ausdruck der herrschenden politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen. Dies gilt insbesondere für die Volkshochschulen Österreichs.

Die etablierte, institutionalisierte Erwachsenenbildung/Volkshochschule wiederholt in ihrer theoretischen Zielsetzung derzeit die bürgerliche Bildungsideologie des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts: Bürgerlich-humanistische Bildung „für“, „von oben herab“, und so weiter. Und zwar ohne Auseinandersetzung mit den das Bildungsideal und seine Inhalte konstituierenden gesellschaftlichen Verhältnissen und ohne Auseinandersetzung mit den kulturellen Interessen „des Volkes“.

Die Definition der Aufgabenstellung der Erwachsenenbildung hängt wesentlich vom zugrundeliegenden Menschenbild und von der gesellschaftspolitischen Vision desjenigen ab, der sie definiert. Das heißt aber auch, daß jede Aussage über Erwachsenenbildung zugleich eine anthropologisch-politische ist.

Auch die Veränderungen in der Arbeitswelt sind Ausdruck der politischen Machtverhältnisse und des herrschenden politischen Wil-

lens. Dies gilt insbesondere für die Frage der notwendigen Arbeitszeit und ihrer allfälligen Verkürzung.

Die Forderung nach einer Verkürzung der täglichen Arbeitszeit sowie nach einer der Lebensarbeitszeit ist eine der ältesten Forderungen der Arbeiterbewegung.

Paul Lafargue hat in seiner das „Recht auf Arbeit“ widerlegenden Schrift „Das Recht auf Faulheit“ die Ausrufung eines ehernen Gesetzes „nicht mehr als 3 Stunden Arbeit täglich“ gefordert.

Hundert Jahre später spricht Marie Jahoda — eine der Mitarbeiterinnen an der soziologischen Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ in den 30er Jahren — davon, daß 20 Stunden wöchentliche Arbeitszeit genug seien, um die positiven Elemente der Berufstätigkeit zu bewahren, ohne die negativen miteinzubeziehen.

In unseren industrialisierten Gesellschaften wird das „Recht auf Arbeit“ auch dann noch weiter zu erstreiten versucht, wenn es unausweichlich zum Zwang auf Arbeitslosigkeit für eine immer größere Zahl von Menschen mit gleichem Klasseninteresse tendiert. Die Arbeiterbewegung heute schützt eher die Ideologie der Lohnarbeit, als daß sie die Aufteilung der Arbeit ernsthaft angeht.

Für viele Jugendliche verbindet sich bereits heute eine Ablehnung von Lohnarbeit mit der Bereitschaft zu autonomen, der Selbstverwirklichung dienenden Aktivitäten.

Hier schließt die Frage nach einer Entkopplung von Arbeit und Lebensunterhalt, einer Form von Basislohn oder ähnlichem, an. Aber auch das Problem der verbleibenden Freizeit, die in Zukunft „Zeit“ oder „Leben“ genannt werden wird müssen, weil die Arbeitszeit zur verbleibenden Restzeit neben Muße, Spiel, Kreativität, Kommunikation, Liebe, Familienleben, Freundeskreis, politischer und gesellschaftlicher Mitbestimmung, intellektueller Weiterbildung, Unterhaltung, Konsum, Sport, Reisen, Gespräche, künstlerischem Ausdruck ... immer geringer werden wird, wird sich anders stellen als heute.

Die Möglichkeit der Befreiung des Menschen von Lohnarbeit ist in naher Zukunft eine reale (damit aber auch das Ende von sowohl Kapitalismus als auch Diktatur des Proletariats). Adam Schaff sieht die Auswirkung der gegenwärtigen technologischen Revolution in einer scharfen Weichenstellung entweder hin zu Demokratie oder zum Totalitarismus. Wobei die konkrete Gestalt der Gesellschaft immer eine gemischte sein wird, entsprechend den Traditionen eines Landes. Eine sich selbst verwaltende Gesellschaft steht als Alternative gegen eine von wenigen verwaltete Gesellschaft „glücklicher“, weil „konsumgesättigter, Idioten.“

Da sich die Frage, welche der beiden Pole angestrebt werden soll, für mich gar nicht stellt, möchte ich im folgenden versuchen, die Voraussetzungen zur Entwicklung einer sich zunehmend selbstverwaltenden und -bestimmenden Gesellschaft (in Form der Kritik des Bestehenden) zu skizzieren. Im Mittelpunkt steht dabei die Wiedergewinnung beziehungsweise Erhaltung von kollektiver Kompetenz auf vielen Gebieten des menschlichen Lebensvollzuges.

### **Deprofessionalisierung contra Entmündigung**

In unserer Gesellschaft haben sich für immer mehr Lebensbereiche immer mehr Professionen entwickelt. Als traurigen Höhepunkt läßt sich formulieren: Man bildet sich nicht mehr selbst, sondern man läßt sich bilden. Dem stehen heute bereits Tendenzen zur Deprofessionalisierung gegenüber. Zum Beispiel kollektive Kompetenz beim Bauen und Wohnen. Das Selberbauen ist nicht für jedermann, aber die Tatsache, daß einige ihr Haus selber gebaut haben, verleiht der Bevölkerung Sicherheit im Umgang mit Bauwerken. Man sieht wieder, daß es Laien möglich ist, sich selber einzurichten, ein altes Haus zu renovieren oder umzubauen. Wichtig an der Deprofessionalisierung ist nicht die Abschaffung der Bauberufe, sondern die Wiedergewinnung von Intelligenz und Urteilskraft in der gesamten wohnenden und Gebäude nutzenden Bevölkerung. Hier zeigt sich eine kollektive Erhaltung des Sachwissens in bezug auf das Bauen und den Umgang mit Häusern.

### **Kollektive Kompetenz für die eigene Bildung**

Ein ganz wichtiger Bereich der Wiedergewinnung von kollektiver Kompetenz liegt im Bereich des Bildungswesens selbst. Es ist kein Zufall, daß Pflichtschulabgänger später die relativ seltensten Teilnehmer an Erwachsenenbildungs-Aktivitäten und Veranstaltungen sind. Sie machen schlechte Erfahrungen in der Schule, diese stempelt sie zum Versager, zum schlechten Schüler. Die Leistung wird nach dem Ausmaß der Fehler und des Nichtkönnens beurteilt. Alles zusammen ergibt den bleibenden Eindruck, daß Schule-Lernen-Bildung-Kultur etwas für andere, „bessere“, aber nicht für einen selbst ist: Etwas ohne Erfolgserlebnis, ohne Förderung des Lebenswertgefühls, mit ständiger Angst vor Mißerfolg.

Ein weiterer Umstand verhindert, daß „Bildung“ als ein subjektives, dringendes Anliegen zur besseren Lebensbewältigung erlebt wird: Die Institution Schule zum Beispiel übernimmt sämtliche Verantwortung für den Bildungsprozeß, sie bestimmt alles, organisiert, regelt und beschafft das Schulsystem. Damit neigt die Institution Schule zur Entmündigung der Subjekte der Bildung ebenso wie deren stellvertretende Erziehungsbeauftragte. Die Institution Schule wird zum Maß aller Dinge — zum Ordnungsprinzip der Lebensgestaltung der Eltern ebenso wie der Kinder, zum Bewertungsmoloch der Lebensbewältigung von Eltern und Kindern.

Aus den angeführten Umständen resultiert die perfekte Trennung zwischen Institution Schule und alltäglichen Lebensformen, zwischen offiziellem Bildungsanliegen und subjektivem persönlichen Wachstum. Vor diesem Bild der tendentiell entmündigenden Schule wird auch der Wunsch nach Professionalisierung der Erwachsenenbildung zunehmend problematisch.

Die wirkliche Schulreform liegt meines Erachtens nicht nur im Zurechtputzen der Lehrpläne und in der Etablierung von Eltern-Lehrer-Schüler-Mitbestimmungsgremien.

Es geht darum, Erwachsenen wie Kindern Kompetenz für die eigene Bildung und persönliche Weiterentwicklung zuzutrauen und sie dann aber auch mündigen Menschen entsprechend verantwortlich zu machen für die

## Aufgaben der Erwachsenenbildung

Ermöglichung und Durchführung von Bildungsprozessen. Dezentralisierung, möglichst viel Entscheidungskompetenz an der Basis, sind nicht nur für das effektivitätsorientierte Management von Großbetrieben gültig, sie gelten auch hier.

Die derzeitige Überlagerung der freien Zeit durch Arbeitszeit, die daraus resultierende geistige Müdigkeit, das Abnehmen der Sorge um die Bildung des eigenen Nachwuchses, scheinen die völlige Entmündigung bezüglich persönlicher, individueller sowie kollektiver Entfaltung von Bildungsprozessen zu rechtfertigen. Allerdings wird dieses Alibi in absehbarer Zukunft obsolet sein. Denn je kürzer die Arbeitszeit wird, umso mehr Kapazität wird für die Sorge um die Bildung der Kinder frei.

Die Diskussion und Realisierung von Lehrinhalten, Lehrplänen, Bildungszielen inhaltlicher und sozialer Art, die räumliche Organisation von Schulen sollten einem Kollektiv von Eltern, Lehrern und Schülern übertragen werden. Nicht „Mitbestimmung“, sondern Bestimmungs- und Realisierungsverantwortung ist notwendig.

Die eben beschriebenen Forderungen werden im Rahmen zahlreicher alternativer Schulmodelle bereits realisiert.

Das Wesen der Alternativschule liegt in der ständigen Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsgeschehen und den zu seiner Realisierung notwendigen Voraussetzungen, liegt in der Auseinandersetzung mit den eigenen und den fremden Lebenszielen, Defiziten, Gefahren, Wünschen, Sehnsüchten, Lebensumständen im allgemeinen. Alternativschulen sind auch eine ständige Weiterbildungsinstitution für Erwachsene.

Sie sind eine produktions- und nicht eine konsumorientierte Bildungsstelle für die beteiligten Eltern und Lehrer. Diese Form der Erwachsenenbildung findet derzeit außerhalb jener Institutionen statt, die sich selbst als Erwachsenenbildungs-Einrichtungen bezeichnen.

## Kollektive Kompetenz für das Überleben

Ein zweiter wichtiger Bereich an partizipatorischer Verantwortung für das eigene Überle-

ben ebenso wie für die Lebensmöglichkeit künftiger Generationen stellen die immer mehr wachsenden sozialen Bewegungen für Umwelt und Frieden dar.

Ich sehe auch diese Bewegungen als den Versuch an, subjektive sowie kollektive Kompetenz zur Wahrung von Lebensmöglichkeiten wiederzugewinnen. Die politische Dimension ist in diesen Bereichen viel offensichtlicher als im vorhin beschriebenen Bildungsbereich.

Hier wird ein beträchtlicher Aufwand an persönlicher und kollektiver Informationssuche, politischen Stellungnahmen und zivilen Mustern zum Widerstand gegen undurchschaubare Entscheidungs- und Machtstrukturen geleistet. Mit einem Wort: ein beträchtliches Stück an Erwachsenenbildung. Allerdings wiederum außerhalb der für Weiterbildung zuständigen Institutionen.

## „Computerisierung“ und Erwachsenenbildung

Bislang war die Verlängerung des menschlichen Armes beziehungsweise die Verstärkung der menschlichen Kraft durch Mechanisierung und Automation von Arbeitsvorgängen eine allgemein positiv bewertete Auswirkung des technisch-naturwissenschaftlichen Fortschritts.

Für die Arbeiterklasse bedeutete sie mehr als ein Jahrhundert lang die Ermöglichung einer langsamen Befreiung von lebensgefährlichen und -verkürzenden Arbeitssituationen. Daraus erklärt sich auch der lange unkritische Fortschrittsglaube an Naturwissenschaft und Technik. Diese Entwicklung gefährdete in keiner Weise die „eigentliche menschliche“ Fähigkeit des Denkens.

Für die Arbeiterklasse ist es relativ egal, ob ein Computer-Expertensystem über die Existenz ihrer Arbeitsplätze entscheidet oder ein Bankdirektor. Wichtig ist in beiden Fällen die Qualität der herangezogenen Entscheidungshilfen.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit sind auch die oben erwähnten „eigentlich menschlichen Fähigkeiten“ über den individuellen Menschen hinaus verlängerbar. Das heißt, daß auch jemandem intellektuelle Leistungen ermöglicht werden, zu denen er auf-

### Aufgaben der Erwachsenenbildung

grund seiner Vorbildung, seines Wissens, Denkvermögens und Kreativität ohne Hilfe „künstlicher Intelligenz“ nicht fähig wäre.

Dies stellt meines Erachtens auch den Grund für die Faszination dar, die Heimcomputer ausüben.

Maschinen der künstlichen Intelligenz werden in naher Zukunft so billig sein und so einfach zu handhaben, daß sie „intelligente Entscheidungsfindung“ auch für Menschen ermöglichen, die im herkömmlichen Sinn weder über das nötige Wissen verfügen noch des nötigen intelligenten Denkprozesses fähig sind. Intelligentes Expertenwissen wird immer billiger werden, die Menschen werden sich ihre Experten ständig selber suchen.

Die Angst vor der Macht der Computer ist zum einen eine Verschleierung des Kampfes um Privilegien. Zum anderen wird die Tatsache verschleiert, daß die Möglichkeit der Auswahl der im System gespeicherten Inhalte, Entscheidungssysteme, Wahrscheinlichkeitstheorien und so weiter, die neue Form gesellschaftlicher Machtausübung ist. Analphabetismus ist für Angehörige jener Gesellschaften eine Gefahr, deren kulturelles Erbe und deren machtstabilisierendes Wissen in Druckwerken gespeichert ist. Der neue An-

alphabetismus wird im Nichtbegreifen der digital gespeicherten Informationsstrukturen bestehen.

Eine große Aufgabe für die Erwachsenenbildung wird es sein, einen egalitären Zugang zu elektronischen Expertensystemen zu ermöglichen.

Zumindest in unseren industrialisierten Gesellschaften Europas und Nordamerikas hat der Mensch erstmals die Chance, Aktivitäten, die Automaten, Maschinen und Computer ebenfalls oder sogar besser beherrschen, nicht mehr ausüben zu müssen.

Er kann dies in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, in ständiger Auseinandersetzung mit fremden Lebensmustern, in Verantwortung für sich und die nachfolgenden Urenkelgenerationen zur eigenen und solidarischen kollektiven Kunst der Persönlichkeitsentfaltung nützen. Wenn die in der Erwachsenenbildung Tätigen ihre Aufgabe tatsächlich ernst meinen, Hilfe zur besseren Lebensgestaltung anzubieten, dann können sie nicht anders, als sich für **Arbeitszeitverkürzung** zu engagieren, dann können sie nicht anders, als sich für kreative **Selbstorganisation von Bildungsprozessen** zur Artikulation von Überlebensinteressen einsetzen.

# Bildungsstrategien und Modelle

Roger J. Cann

## Eine Bildungsstrategie, die nicht auf Berufsausbildung ausgerichtet ist

### Vorbemerkung

Wenn Sie wie ich der Meinung sind, daß eine große Zahl von Arbeitslosen nie mehr einer Erwerbstätigkeit nachgehen werden; und wenn Sie wie ich in der Erwachsenenbildung tätig sind, sind Sie vielleicht auch der Meinung, daß die Erwachsenenbildung am ehesten in der Lage ist, auf die Frustrationen der Arbeitslosen eine Antwort zu finden. Antworten bewegen sich aber immer im Rahmen der bereits bestehenden Möglichkeiten, das heißt, „die Arbeitslosen können eine Reihe von Kursen machen“.

Ich glaube, wir haben bisher mit einem schweren Handicap gearbeitet, denn wir waren der Meinung, daß Millionen Arbeitslose in der nächsten Zukunft wieder Arbeit finden würden, und dies ist nicht der Fall.

Am Anfang reagierten die europäischen Regierungen auf hohe Arbeitslosenraten mit Ausbildungsprogrammen, weil sie meinten, daß vielen Arbeitslosen, vor allem Jugendlichen, nur die entsprechende Ausbildung fehle. Programme für Berufsausbildung kamen vielen zugute, aber die Arbeitslosigkeit ging nicht zurück. Das Europäische Parlament hat eine lange Liste von Maßnahmen erstellt, die darauf abzielen, die Menschen wieder in den Arbeitsprozeß einzugliedern, die Ausbildung ist nur eine Methode, die Umgestaltung der Arbeitszeit ist eine weitere. Heute werden sich manche Leute darüber klar, daß Ausbildung keine Antwort auf die Arbeitslosigkeit sein kann.

Jugendausbildungsprogramme und auch Ausbildungsstrategien für Erwachsene werden die Anzahl der verfügbaren Arbeitsplätze nicht verändern.

### Kurzfristig sind hohe Arbeitslosenraten unvermeidlich

Die Reaktion in Europa besteht aber immer noch darin, daß man Arbeitsplätze zur Verfügung stellen will. Keine Regierung hat bisher erklärt, daß die Arbeitslosigkeit bestehen bleiben wird. Das Europäische Parlament hat in diese Richtung Überlegungen angestellt, nämlich im Hinblick auf die **Möglichkeit einer Beschäftigung in Wirtschaftszweigen, die mit der Freizeit zusammenhängen**. Es gibt immer irgendwo Arbeitsplätze, wenn... wenn die Arbeitszeit reduziert wird, wenn Einkommen umverteilt werden kann, wenn die Arbeitsorganisation verändert wird, wenn wir Karenzurlaube für Mütter und Väter miteinander in Einklang bringen können!

Kurzfristig gesehen — im Laufe der nächsten fünf bis zehn Jahre — sind hohe Arbeitslosenraten jedoch unvermeidlich. Rezessionen kommen und gehen, so sagt man uns, aber ein Aspekt der modernen Industrie ist neu und wird einen entscheidenden Einfluß auf die Beschäftigung haben: der Mikroprozessor. Das Auftauchen der Chips hat Industrie und Handel revolutioniert, und das meist zu Ungunsten der Arbeitskräfte. Wie sich dies wirklich auf die Beschäftigungsmöglichkeiten auswirkt, ist umstritten. Auf der einen Seite gibt es jene, die annehmen, daß die Mikroprozessoren Arbeitsplätze schaffen werden, und das stimmt sicher, aber sie bringen auch wieder auf Kosten der traditionellen arbeitsintensiven Arbeitsprozesse mehr Arbeitslosigkeit hervor. Das Nettoergebnis der Automation werden Millionen Arbeitslose sein, es werden keine Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, und weder Ausbildung, Umschulung

noch Weiterbildung können die Antwort sein. Der Rat für Erwachsenen- und Weiterbildung hat in seinem Bericht „Weiterbildung: Von politischen Konzepten zur praktischen Durchführung“ nicht die obige Meinung angenommen. Die Fähigkeit zur Anpassung ist sein Motto. Der Bericht behauptet, „daß es für die einzelnen Menschen mehr Zeit geben wird, in der sie nicht arbeiten, weil weniger Arbeitszeit für viel mehr hoch qualifizierte Arbeitskräfte erforderlich sein wird“. Auch die Vorstellung, ein und denselben Arbeitsplatz sein ganzes Leben zu behalten, wird immer unhaltbarer. Jene, die am ehesten imstande sind, sich anzupassen, werden gut überleben; jene, die am wenigsten anpassungsfähig sind, Nationen sowie Einzelpersonen, werden versagen. Ein Modell, das sehr auf den Wettbewerb ausgerichtet ist, wenn der Bericht auch eine umfassende staatliche Politik im Bereich der Weiterbildung verlangt, durch die versucht werden soll, „den am wenigsten Anpassungsfähigen, die zukünftigen Veränderungen am schutzlosesten ausgesetzt sind“, zu helfen. Der Bericht faßt aber nicht die Möglichkeit ins Auge, daß eine große Anzahl von Menschen langfristig arbeitslos sein werden, daß sie nie wieder Arbeit finden werden. Solche Menschen sind nicht notwendigerweise Versager. Der Bericht macht einen glauben, daß man nicht überleben kann, wenn man nicht anpassungsfähig ist, und daß Anpassung in der Fähigkeit besteht, die moderne Technologie zu verstehen und „eine aktive und konstruktive Rolle im Prozeß der wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen zu spielen“. Das ist aber nicht notwendigerweise der Fall.

### Bildung statt Anpassung

Es war interessant, Heinz Wolff zu hören, der die unterschiedlichen technischen Fertigkeiten von 1948 und 1984 verglich. 1948 waren die meisten Menschen imstande, ihre Haushaltsgeräte zu reparieren, aber 1984 ist das nicht mehr der Fall. Müssen die Menschen heute imstande sein, moderne Geräte zu reparieren oder auch nur verstehen, wie sie funktionieren?

Es könnte besser sein, Bildungsmöglichkeiten für jene zu schaffen, die nicht imstande sind, technische Fakten zu erfassen. Solche



Herausgeber Gerhard Bisovsky (r.) vom Verband Wiener Volksbildung im Gespräch mit Sektionschef Dr. Hans Altenhuber

Bildungsmöglichkeiten können aber ganz anderer Natur sein als die, die Anpassungsfähigkeit ermöglichen; wir brauchen verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten für verschiedene Menschen und müssen sie auf verschiedene Dinge, die sie machen möchten, vorbereiten.

Die tatsächliche Herausforderung an die Bildung ist die **Förderung der Kreativität** eines breiten Spektrums von Menschen. Kreativität kommt nicht unbedingt darin zum Ausdruck, daß jemand fähig ist, die komplexe Mikrotechnologie oder den politischen Prozeß zu verstehen, sie kann darin bestehen, daß jemand eine Puppe strickt und weiß, wo er sie verkaufen kann. Das Modell der Weiterbildung müßte davon ausgehen, daß wir eine Einrichtung brauchen, die viel offener ist und die **Bedürfnisse des Publikums** und nicht die der Gesellschaft oder des Arbeitsmarktes in Betracht zieht. Viele Arbeitslose streben nach Unabhängigkeit, sie haben möglicherweise schon Fertigkeiten, die ermuntert werden müssen. Es ist nicht erforderlich, ihnen Bildungsmöglichkeiten auf höchster Stufe zur Verfügung zu stellen, sondern gerade nur die erforderlichen **Informationen**, die sie **für ein Selbststudium** brauchen. In der jüngsten Broschüre des Rates für Erwachsenen- und Weiterbildung mit dem Titel „Weiterbildung“

## Bildungsstrategien und Modelle

Ist eine Möglichkeit zu finden, die dies gewährleisten könnte: **lokale Lernzentren**. Hier wird vorgeschlagen, „auf flexible Art Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, die sich von der Nachfrage lenken lassen und nicht auf Institutionen ausgerichtet sind“. Sie beabsichtigen „für die Studierenden Ausbildungsprogramme durch ein System von Diskussionen und im Wege einer Planung, an der die Studierenden beteiligt sind, auszuarbeiten und weniger festgelegte Schemata und Lehrpläne umzusetzen“. Verschiedenes deutet darauf hin, daß die Teilnahme an der Ausarbeitung solcher Schemata und die Diskussion darüber vor allem jene begünstigt, die schon gebildet sind. Es ist bekannt, daß eine demokratische Bildung nur von Leuten genutzt werden kann, die mit dem System umgehen können. Können Menschen, die ein zu niedriges Bildungsniveau haben und der Bildung gegenüber feindselig eingestellt sind, mit professionellen Erziehern verhandeln und ihre Wünsche durchsetzen? Das bezweifle ich. Man wird behaupten, daß solche Lernmöglichkeiten vorhanden sind, ich würde sagen, daß dies nicht generell zutrifft. Es gibt neue Modelle, die noch im Versuchsstadium sind, die vielleicht den richtigen Weg zeigen, was aber im großen und ganzen derzeit passiert, wird weder von den Studierenden noch von den Lehrern bestimmt, sondern von den Regierungen. Die gängigen Ausbildungsmodelle, die Idee der offenen technischen Lehranstalten, des Fernunterrichts und so weiter, orientieren sich alle an objektiven Kriterien, die den Erwerb von Wissen betreffen. Die Menschen, die solche Ausbildungen machen und zeigen, daß sie dies tun, um einen Arbeitsplatz zu bekommen, können nicht immer einen finden und erlernen keine Fertigkeiten, die für sie als Arbeitslose nützlich sind.

### Hilfe zur Orientierung auf Bildung

Ich glaube, daß ein gewisses Ausmaß an Arbeitslosigkeit bestehen bleiben wird, und daß wir neue Möglichkeiten suchen müßten, um mit dem Elend, das die Arbeitslosigkeit verursacht, fertig zu werden. Eine Bildungsstrategie, die nicht auf die Berufsausbildung ausgerichtet ist, würde versuchen, **Informationen**

**und Erfahrungen über verschiedene Fertigkeiten** und andere kreative Tätigkeiten zu vermitteln, ebenso wie Informationen über Verkaufsmöglichkeiten, Steuern und selbständige Erwerbstätigkeiten, Genossenschaften und andere Formen der Unternehmensorganisation. Man würde sich nur wünschen, daß die „Ausbildung“ keinen pädagogischen Charakter hätte, und daß die Kursleiter nicht akademisches Wissen vermittelten, sondern eine **praktische beobachtende Methode** angewendet werden würde. Viele Menschen mit einer bestimmten Vorstellung oder bestimmten Interessen möchten nicht an einem herkömmlichen Kurs teilnehmen, der Informationen umfaßt, die sie relevant finden, aber auch Informationen, die sie nicht brauchen. Was wir brauchen, ist ein elastischeres Modell mit einer **Orientierung auf Bildung** und weniger auf Information. Zwei Hauptprobleme müssen gelöst werden. Erstens die Starrheit der Institutionen, die nicht imstande sind, mit Einzelmenschen umzugehen, und zweitens die Schaffung eines „Systems“, das kostenlos und fachkundig individuelle Anfragen behandelt. Die Erwachsenenbildung müßte ihre **Dienstleistungen ausweiten** und diese Art von Hilfe zur Verfügung stellen.

Ich denke dabei an einen Berater, der Kenntnisse über Fertigkeiten in Kleinbetrieben haben müßte. Durch eine Einführung in alternative Möglichkeiten, die an dem jeweiligen Ort gegeben sind, und durch die Einrichtung einer Informationsstelle könnten die Menschen individuell das Fachwissen des Beraters in Anspruch nehmen, und der Berater, der mit der Erwachsenenbildung Kontakt hat, könnte, sofern ein Bedarf besteht, Ausbildungsmöglichkeiten schaffen. Ein solches Ausbildungsprogramm, das nicht an der Berufsausbildung orientiert ist, würde sich über ein Jahr erstrecken und die Teilnehmer in eine weite Skala von praktischen handwerklichen und künstlerischen Fertigkeiten einführen, ihnen Informationen über Kleinbetriebe, Sozialversicherungsgesetze und Finanzierungsprobleme bieten. Der Kurs würde nach den Vorstellungen der „Kursleiter“ und der „Studierenden“ aufgebaut sein, so daß die für die Kursteilnehmer am ehesten geeigneten Lernmöglichkeiten gegeben sind, wobei von verschiedenen Lernangeboten ausgegangen wird. Das Ergebnis des Kurses sollte sein, daß die Kursteilnehmer in einem weiten Be-

## Bildungsstrategien und Modelle

reich von Fertigkeiten selbständiger werden. Bestandteil eines solchen Programms wäre die Arbeit auf der Ebene der **lokalen Gemeinschaften**, im Zuge derer die Kursteilnehmer ihr neu erworbenes Wissen an kleine Gruppen in verschiedenen Bereichen weitergeben würden und die diese Gruppen zu praktischen Tätigkeiten in das Hauptlernzentrum zusammenbringen würde. Die weiteren Auswirkungen dieses Programms wären eine „**Ausbildung**“, die im „**Huckepack-Verfahren**“ über wirklich demokratische Lernmethoden an andere weitergegeben wird.

Arbeitslose leiden unter der Isolation und Depression, die die Folgen des Arbeitsplatzverlustes sind. Die weitere Zurückweisung, die sie erfahren, wenn sie sich um einen Arbeitsplatz bewerben, verstärkt das Gefühl der Isolierung, und die Depression untergräbt das Selbstwertgefühl der Menschen. Die Probleme der langfristig Arbeitslosen erfordern das

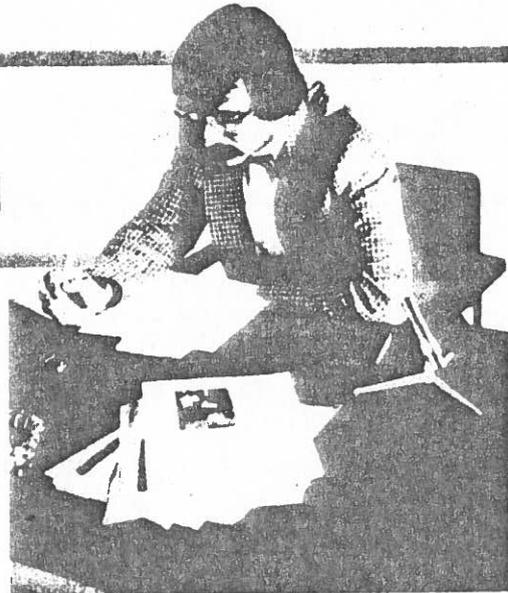
Eingreifen der Sozial- und Gesundheitsdienste und sie belasten immer stärker die finanziellen Mittel der Gemeinschaft. Wir mögen Angst haben zuzugeben, daß die Arbeitslosigkeit ein ständiger Bestandteil des täglichen Lebens sein wird, aber indem wir uns dies eingestehen, werden wir neue Mittel und Wege finden, damit fertig zu werden. Wir müssen eine Bildungsstrategie ins Auge fassen, die nicht auf die Berufsausbildung ausgerichtet ist und die den Menschen spezifische Fertigkeiten für die Freizeit gibt, durch die die Kreativität der Einzelmenschen positiv genützt wird.

Viele künstlerische und handwerkliche Tätigkeiten, die als Freizeitbeschäftigung gelten, können Arbeitsmöglichkeiten bieten. Wir sollten nicht alles auf eine Karte setzen und nur für Industrie und Handel ausbilden, die **Ausbildung für die Freizeit** könnte ein wichtiger Bereich sein.

*Danko Singer*

## 150 Stunden — ein italienisches Modell

Ein niedriger Bildungsstandard sowie eine hohe Rate an Schulabbrechern bestimmen die italienische Schullandschaft. So besitzen zum Beispiel zwei Drittel aller Italiener nicht das Abschlußzeugnis der Pflichtschule. Mehr als die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung hat kein Schulabschlußzeugnis, obwohl die Schulpflicht 1948 eingeführt wurde. Noch krasser ist dieses Mißverhältnis, wenn man nach Geschlechtern differenziert und das Nord-Süd-Verhältnis miteinbezieht. 1979 hatten 91 Prozent aller im südlichen Italien in der Landwirtschaft tätigen Frauen keinen Pflichtschulabschluß. (In Italien wird die Pflichtschule nach 5 Jahren Volksschule und 3 Jahren Einheitsmittelschule mit 14 Jahren abgeschlossen.) Dieses niedrige Bildungsniveau, das nicht nur für die ältere, sondern auch für die jüngere Generation aus unterschiedlichen, jedoch fast immer aus ökonomischen Gründen kennzeichnend ist, führte zu verschiedenen bildungspolitischen Überlegun-



Danko Singer

gen von Parteien und Gewerkschaften, von denen insbesondere das 150-Stunden-Modell bedeutsam wurde.

### Zur Geschichte der 150 Stunden

Vor dem Hintergrund sozialer und kultureller Bewegungen forderten 1973 die italienischen

## Bildungsstrategien und Modelle

Metallarbeiter von den Unternehmern bezahlte Stunden zur Weiterbildung, die nicht der beruflichen Weiterbildung, sondern dem Nachholen des Pflichtschulabschlusses dienen sollten. Die Metallarbeitergewerkschaft griff diese Forderung auf und setzte sich für ein Bildungsurlaubsmodell ein, das, dem Bedürfnis erwachsener Arbeiter entsprechend, zu einem objektiven Bildungsabschluß führt. Der gewerkschaftliche Hintergrund dabei war, daß erst die Beherrschung von Basiswissen (Lesen, Schreiben, Rechnen) die Grundlage zur möglichst breiten Benützung von Mitbestimmungsrechten abgeben konnte.

1973 wurde von der Fachgewerkschaft der Metallarbeiter im Kollektivvertrag ein Recht auf bezahlten Bildungsurlaub während der Arbeitszeit verankert. Ein entsprechendes Dekret des Erziehungsministeriums legte die 150 Stunden für ganz Italien fest. 1974 handelten fünfzehn weitere Gewerkschaften in Verträgen die Bestimmungen dieses Rechtes aus. Zunächst waren die 150 Stunden auf die Aus- und Weiterbildung von Arbeitern beschränkt, im Verlaufe der nächsten Jahre wurden sie auf alle Beschäftigungsgruppen ausgedehnt.

### Organisationsform

Die 150 Stunden bedeuten das Recht auf bezahlten Bildungsurlaub im Ausmaß von 150 Stunden innerhalb von drei Jahren, wobei in der Freizeit noch so viele Stunden dazugelegt werden müssen, daß eine Gesamtdauer von 350 bis 450 Stunden erreicht wird. Anspruchsberechtigt sind alle Arbeiter und Angestellten ab dem 16. Lebensjahr. Die Anzahl der Beschäftigten eines Betriebes, die die 150 Stunden während ihrer Arbeitszeit gleichzeitig in Anspruch nehmen, darf 2 Prozent der gesamten Belegschaft nicht überschreiten. Betriebe mit weniger als 15 Beschäftigten fallen nicht unter die gesetzliche 150-Stunden-Regelung.

Die Kurse, an denen jährlich etwa 100.000 Personen teilnehmen, werden in staatlichen Schulen abgehalten und dauern von September bis Mai. Die Lehrer sind staatliche Angestellte, die aus der Regelschule kommen und in der ursprünglichen Konzeption durch den

Unterricht mit Erwachsenen neue didaktische und methodische Modelle für die Regelschule entwickeln hätten sollen. In der Praxis vollzog sich hingegen der entgegengesetzte Trend: mangelnde Ausbildung und fehlende Erfahrung führten zu einer starken Orientierung der 150-Stunden-Lehrer an den traditionellen Schulmethoden.

Die Kurse finden in der Regel an allen Wochentagen statt, zu jeweils unterschiedlichen Zeiten. Diese hängen von regionalen und betrieblichen Besonderheiten ab und berücksichtigen zum Beispiel auch Schichtarbeiter. Grundsätzlich legen die Kursteilnehmer zu Beginn des Kurses den Stundenplan gemeinsam mit den Lehrern selbst fest. Ursprünglich gab es eine nationale Koordinationsstelle der Gewerkschaften für die 150 Stunden, welche die Linie für die Weiterbildung der Lehrer festlegte. Diese Stelle verlor immer mehr an Bedeutung und heute existiert nur mehr eine kleine Expertengruppe, die koordinierend tätig ist.

### Gegenstände und Inhalte

Die Grundeinheit ist das „Modulo“. Jedes Modulo beinhaltet vier Kurse und vier Fächer, die von vier Lehrern unterrichtet werden: Literatur, Sprache (Italienisch) — Staatsbürgerkunde, Geschichte, Geografie — Mathematik und Naturwissenschaften — Fremdsprache (vor allem Englisch, zum Teil auch Französisch).

Die Unterrichtsinhalte sind abgestimmt auf die alltäglichen, sozialen und politischen Interessen der Werktätigen. In Mathematik wurde beispielsweise gelernt, wie ein Gehaltszettel zu „entziffern“, wie ein Produktionsprozeß in einer Fabrik organisiert ist, wie man Strom- und Telefonrechnungen liest. In Italienisch wurden Bewerbungsschreiben formuliert. Geschichte beschäftigte sich mit der industriellen Revolution, Faschismus und Widerstand und aktuellen Problemen.

### Wandel zu Beginn der achtziger Jahre

Der massive Einbruch der Wirtschaftskrise in den achtziger Jahren drängte Vorstellungen

## *Bildungsstrategien und Modelle*

und Wünsche von sozialen und politischen Veränderungen in den Hintergrund und führte zu einer größeren Skepsis gegenüber Bildung und Weiterbildung. Die Sorge um den Arbeitsplatz begann andere Interessen zu überlagern. Dies mag ein Grund sein für die sinkenden Teilnehmerzahlen zwischen 1982/83 und 1983/84 (im Landesdurchschnitt um ca. 36 Prozent).

Verschiedene organisatorische Schwierigkeiten spielen hier ebenso eine Rolle, wie die nicht erfüllbaren Aufstiegserwartungen der Kursteilnehmer.

Zum anderen zeigt sich eine wichtige Veränderung in der soziologischen Struktur der Teilnehmer: Immer weniger werden die 150-Stunden-Kurse von Fabrikarbeitern besucht, Arbeitslose, Hausfrauen und Pensionisten frequentieren in stärkerem Ausmaß die Kurse. In der Altersstruktur zeigt sich generell ein Prozeß der Verjüngung: Jugendliche im Alter von sechzehn bis achtzehn Jahren, die von der Regelschule verdrängt worden sind, kommen dazu. Außerdem brauchen zunehmend mehr Personen den Pflichtschulabschluß, um eine Arbeit zu bekommen.

### **Der Lehrer in den 150 Stunden**

Die 150 Stunden sind heute zu einem Treffpunkt verschiedener Individuen geworden, die sich dadurch „auszeichnen“, daß sie allesamt von der Gesellschaft mehr oder weniger marginalisiert worden sind: Frauen, Jugendliche, Arbeitslose und Pensionisten, die ihre verschiedenen und alternativen kulturellen Werte einbringen. Handeln in diesem Bereich bedeutet eine Konfrontation mit alltäglichen und allgegenwärtigen Widersprüchen. Zum einen besteht das Bedürfnis, die Grundlagen der Kultur und der Sprache, das gemeinsame Erbe und die Basis für unseren Informationsaustausch (Lesen, Schreiben, Rechnen) zu unterrichten. Zum anderen existiert der Anspruch, soziale Unterschiede nicht zu verschleiern und antagonistische Bedürfnisse und ihre Kommunikationsformen, die letztendlich effizient und produktiv sind, nicht zu ignorieren.

Der Widerspruch wurde immer offensichtlicher: Einerseits mußte der Kurs zu einem Zeugnis führen und die Erwartungen eines Teils der Teilnehmer gehen stark in diese

Richtung, andererseits geht es darum, Methoden zu haben, die sich von denen in der Regelschule unterscheiden.

Der Lehrer in den 150-Stunden-Kursen arbeitet mit bewußten Erwachsenen, mit Unterprivilegierten, mit undisziplinierten Jugendlichen und oft auch mit Behinderten. Seine friedliche Rolle als Vermittler von Information und Bildung muß dabei neu überdacht werden. Für Jugendliche, die sich an den Rändern der Gesellschaft befinden, stellt der Lehrer kein Modell mehr dar. Weder symbolisiert er Macht noch steht er für guten Lebensstandard, noch ist er ein Beispiel für eine mögliche Veränderung. Er ist ganz einfach eine langweilige Gestalt ohne Einfluß, der nicht einmal viel verdient und kein hohes Sozialprestige hat.

Der Lehrer muß versuchen, zwei Hauptzielen gerecht zu werden.

1. Seine Arbeit von außen zu betrachten, die Lehrer-Lernender-Situation in einem allgemeinen sozialen Kontext zu analysieren: Was? Warum? Für Wen? Welche Aufgaben sind für den Lehrer notwendig und möglich für einen bestimmten Gegenstand?
2. Sich in die Lage des Lernenden versetzen: Wofür ist das gut? Was soll jeder Kursteilnehmer lernen? Wozu braucht er das? Was ist sein Bild von der Welt, sein gegenwärtiger Wissensstand, seine Lernmethoden, seine Werte? Welche Lernziele will er erreichen? Was kann jeden Einzelnen unterstützen, seine kulturellen Fähigkeiten auszubauen?

Über eigene Lehrerausbildungsseminare wird versucht, diesen Zielen näher zu kommen. Die Vorstellungen von einem studentenzentrierten Unterricht können aber nur dann realisiert werden, wenn der Lehrer eine relativ autonome Person ist. Das heißt, er muß, um ein Forschungsprojekt vorschlagen zu können, wissen, wie man es ausführen kann, etwas wissen über die Werkzeuge des autonomen Lernens und wie man diese zur Verfügung stellen kann. Durch diese Seminare sollen Lehrer unterstützt werden, selbst innovativ zu werden, ihre eigenen Unterrichtsmaterialien in ihren Interessensgebieten selbst auszuarbeiten, ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Die Problemstellungen in diesen Seminaren erfolgen daher hauptsächlich auf einer methodologischen Ebene.

Horst Quante

## Bildungsurlaub in Niedersachsen

Seit ca. zehn Jahren stehen in Niedersachsen jedem Arbeitnehmer zehn Tage Bildungsurlaub innerhalb von zwei Jahren zu.

Nach dem Niedersächsischen Bildungsurlaubsgesetz<sup>1</sup> dient der Bildungsurlaub der politischen, beruflichen und allgemeinen Weiterbildung. Jeder Teilnehmer entscheidet selbst, in welchen Bereichen er sich weiterbilden will. Die entsprechenden Veranstaltungen müssen von der zuständigen Instanz anerkannt sein. Anspruchsberechtigt sind alle Arbeitnehmer, die ihren Arbeitsplatz in Niedersachsen haben: Arbeiter, Angestellte, Auszubildende. Der Lohn beziehungsweise das Gehalt wird vom Arbeitgeber während des Bildungsurlaubes weitergezahlt. Hausfrauen, Arbeitslose, Pensionisten und Soldaten können auch an den Bildungsseminaren teilnehmen. Für Arbeitslose zum Beispiel gibt es einen Weiterbildungs-Gutschein über DM 100,—.

Der Bildungsurlauber meldet sich bei der gewählten Erwachsenenbildungs-Institution an und hat den Bildungsurlaub seinem Arbeitgeber innerhalb einer bestimmten Frist bekanntzugeben. Beim Arbeitgeber muß kein Antrag gestellt werden. Dieser kann einen Bildungsurlaub nur dann ablehnen, wenn zwingende betriebliche oder dienstliche Belange es erfordern. Der Betriebsrat hat Mitbestimmungsrechte bei Gewährung eines Bildungsurlaubes.

Derzeit machen ca. drei Prozent aller Anspruchsberechtigten in Niedersachsen Bildungsurlaub. Vor etwa vier Jahren waren es noch zwei Prozent. Diese Steigerung ist darauf zurückzuführen, daß einmal neue Interessenten dazugekommen sind und zum anderen, daß solche, die schon einmal einen Bildungsurlaub in Anspruch genommen haben, diesen in der nächsten ihnen zustehenden Periode wieder nehmen.

Von allen Erwachsenenbildungs-Institutionen, die Bildungsurlaub anbieten, sind die Volkshochschulen mit ca. zwei Drittel aller

Angebote die stärksten, dahinter folgen die gewerkschaftlichen Bildungseinrichtungen bis hin zu den konfessionellen.

Die **Teilnehmerstruktur** der Bildungsurlauber in den Weser Volkshochschulen (Kreisvolkshochschule Diepholz, Volkshochschule Hameln, Kreisvolkshochschule Hameln-Pyrmont und Kreisvolkshochschule Schaumburg) unterscheidet sich stark von der üblichen Struktur: Beispielsweise sind ca. 50 Prozent Männer, während normalerweise Frauen überwiegen. Überproportional vertreten sind Teilnehmer, die sonst noch nie an Volkshochschul-Veranstaltungen teilgenommen haben. Diese werden durch den Bildungsurlaub zum weiteren Besuch der Volkshochschule motiviert. Die „Nicht-Bildungsurlauber“ in den Kursen (Hausfrauen, Jugendliche . . .) machen ca. 50 Prozent der Teilnehmer aus. Das durchschnittliche Ausbildungsniveau der Bildungsurlauber ist das des Hauptschulabschlusses. Die vier genannten Volkshochschulen veranstalten im Jahr ca. 50 Bildungsseminare mit ca. 15 Teilnehmern pro Seminar, das in Blöcken durchgeführt wird.

Die **Inhalte** umfassen bei den Weser Volkshochschulen folgende Bereiche: Gesellschaft und Politik, Umwelt und Zukunft, Erziehung und Psychologie, Kunst und Kultur, berufliche Bildung und Sprachen.

Am Schluß des Bildungsseminars erhält der Teilnehmer eine Teilnahmebestätigung, die dem Arbeitgeber vorzulegen ist. Zertifikate oder Abschlüsse gibt es nicht.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß **durch den Bildungsurlaub in Niedersachsen die Bereitschaft zur Weiterbildung gestiegen ist.**

### Anmerkung:

<sup>1</sup> In der BRD gibt es keinen einheitlichen, für das gesamte Bundesgebiet gültigen Bildungsurlaub. Die Regelungen sind von Bundesland zu Bundesland verschieden.

Ronald H. Wilson, Roger J. Cann, John Banfield

## Die Situation in Großbritannien

Es gibt keine allgemeine Gesetzgebung für einen Bildungsurlaub, dieser ist nur freiwillig möglich, wobei sich hier in manchen Fällen eine Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ergeben kann. Mehrere öffentliche Institutionen führen entsprechende Veranstaltungen durch, zum Beispiel gibt es bereits Vorbereitungskurse auf die Pensionierung.

Das Erziehungsministerium hat jüngst zwei Programme ausgearbeitet:

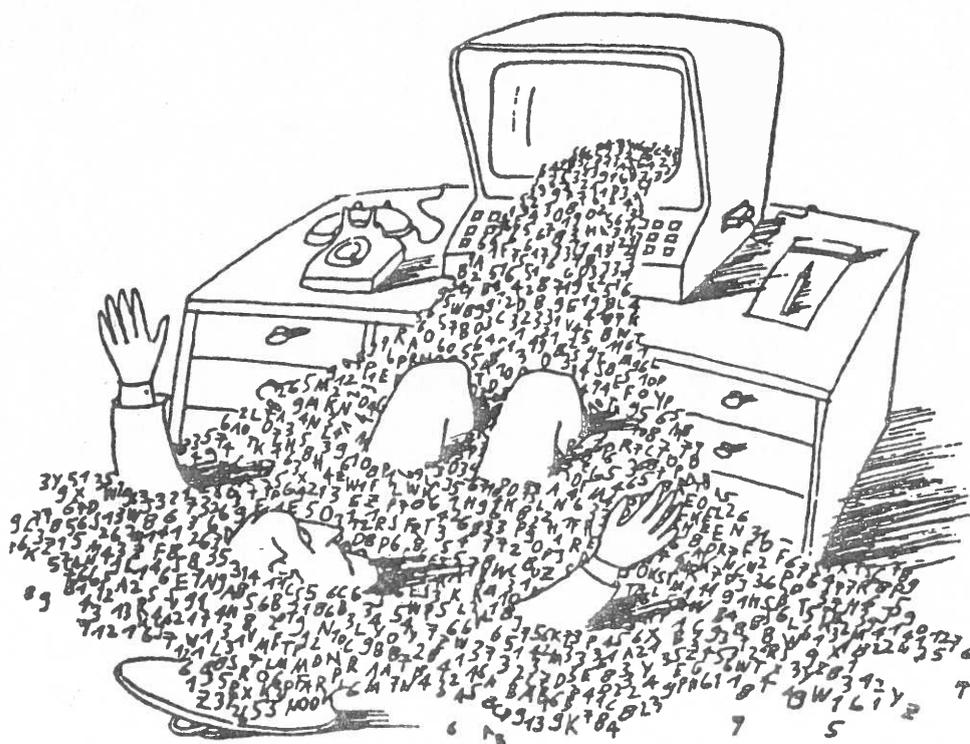
Das eine fordert die Schaffung eines Bildungsurlaubes, allerdings nur für solche Arbeitnehmer, die ihre beruflichen Kenntnisse auf den neuesten Stand bringen wollen beziehungsweise auf einen neuen Beruf umgeschult werden sollen.

Das zweite Programm beinhaltet Forschungsprojekte, die Arbeitslose zur Berufsausbildung vorbereiten sollen. Motivationen zur Ausbildung sollen ergründet werden. Da-

für wurde ca. eine Million Pfund auf zwei Institutionen aufgeteilt.

In Programme zur Schaffung von Ausbildungsplätzen werden große Summen investiert; allerdings schafft Ausbildung keine Arbeitsplätze.

Beschäftigungsprogramme für Jugendliche umfassen derzeit ca. eine halbe Million jugendliche Arbeitslose zwischen sechzehn und achtzehn Jahren. Eine Ausdehnung bis auf einundzwanzig Jahre ist beabsichtigt. Jugendliche arbeiten in der Regel für ein Jahr in einem Betrieb und finden danach vielleicht eine Beschäftigung. Real stellen sie aber billige Arbeitskräfte dar, die noch dazu faktisch keine Ausbildung erhalten. Dadurch wird aber die tatsächliche Situation der Arbeitslosigkeit verschleiert: Nicht 3 Millionen Jugendliche sind, wie von der Regierung behauptet, arbeitslos, sondern 3,5 Millionen.



Pierre Freynet

## Bildungsurlaub in Frankreich

In Frankreich gibt es drei Arten von Bildungsurlaub. Einmal den unbezahlten Bildungsurlaub. Hier kann jeder Lohnabhängige entscheiden, welchen Kurs er besuchen will.

Vor 1971 wurde ein Gesetz verabschiedet, das Betriebe mit mindestens zehn Beschäftigten verpflichtet, 1 Prozent der Lohnmasse für die Weiterbildung der Lohnabhängigen im Betrieb auszugeben. Der Betrieb selbst sucht sich die Institutionen zur Weiterbildung aus. Wichtige Vorentscheidungen werden durch die Betriebsleitung getroffen. Der persönliche, berufliche Aufstieg einzelner Lohnabhängiger steht dabei ganz im Vordergrund. Seit einigen Jahren gibt es für Lohnabhängige einen **bezahlten Bildungsurlaub**, der mehr oder weniger unabhängig von den jeweiligen Angeboten im Betrieb ist. Die Unternehmungen müssen 1 Promille der Lohnmasse an Institutionen zahlen, die paritätisch aus Unternehmer- und Lohnabhängigenvertretern zusammengesetzt sind. Die Finanzierung erfolgt durch die Unternehmungen und die Regionen, wobei letztere die Kredite für Ausbildungszwecke und den Staat verwalten.

Die Lohnabhängigen können bei diesem Mo-

dell Ansuchen an die Institution stellen, um finanzielle Unterstützung beim Besuch von Kursen zu bekommen. Ein Ansuchen an den Betrieb ist nicht notwendig. Die Voraussetzungen sind: zwei Monate Arbeit in einer bestimmten Branche oder sechs Monate in einem bestimmten Betrieb. Die Dauer der Kurse ist sehr unterschiedlich: Es gibt sehr kurze Ausbildungskurse, genauso wie solche, die bis zu einem Jahr dauern und ganztags abgehalten werden.

Dieses Gesetz über den Bildungsurlaub hat sich schlecht auf die Bildungsarbeit in den Betrieben ausgewirkt, da die Betriebe meist nur berufliche Ausbildungskurse anbieten und keine allgemeinbildenden. Schlußfolgerungen können noch keine gezogen werden, da diese Regelung erst seit relativ kurzer Zeit besteht.

Allgemein lassen sich für Frankreich zwei Tendenzen festhalten: Die Betriebe legen vor allem auf spezifische Berufsausbildung wert, während der Staat und die Regionen Ausbildungen bevorzugen, die gegen die Arbeitslosigkeit wirksam werden können.

1 Trost bleibt uns:



Rudi Roedel

## Technologie in der gesellschaftlichen Entwicklung

Ein Unterrichtsmodell aus der dänischen Erwachsenenbildung



Zentralsekretär Urs Gerber und Dr. Anton Lindgren (r.) vertreten die Schweizer Volkshochschulen

Dieser Unterrichtsversuch, ein Lehrfach Technologie im Bereich der politischen Bildung zu installieren, ist ein Ergebnis systematischer Versuche im Bereich der gymnasialen Erwachsenenbildung.

Das **Unterrichtsziel** ist folgendermaßen definiert: Es sollen Voraussetzungen geschaffen werden, Informationen zu verstehen, den sozialen, ökonomischen und politischen Diskussionen zu folgen. Die Zusammenhänge zwischen der technologischen und der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung sollen sichtbar gemacht sowie eine qualifizierte Stellungnahme zu und eine Teilnahme an Beschlüssen, die auch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen betreffen, ermöglicht werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden mehrere **Teilziele** formuliert. Deren Palette reicht von einer Einführung in die verschiedenen Typen der Technologie über das Wissen von Konsequenzen der technologischen Entwicklung für Individuen und Gesellschaft, das Wissen von potentiellen Steuerungsmöglichkeiten bis hin zum Verständnis von Planungs-

Steuerungs- und Kontrollmöglichkeiten, von Technologiepolitik überhaupt.

Der Erfahrungshintergrund und das Wissen der einzelnen, aus den unterschiedlichsten Berufen stammenden Kursteilnehmer erweist sich dabei als wichtigste Einstiegsmöglichkeit in den Unterricht.

Das **Unterrichtsmaterial** umfaßt Artikel von Lehrbüchern, Videomaterial, Dias und so weiter. Methodisch gibt es in Dänemark völlige Freiheit, gewisse Rahmenbedingungen inhaltlicher und mengenmäßiger Natur müssen erfüllt werden.

Die Stellung des Vortragenden ist damit eine zentrale, von ihm hängt es ab, wie die jeweiligen Unterrichtsziele umgesetzt werden.

Der **zeitliche Rahmen** dieses Unterrichtsmodells umfaßt 128 Stunden, die auf 32 Unterrichtswochen verteilt sind. Dazu kommen noch „Konferenzstunden“, die dem persönlichen Gespräch des Lehrers mit den Kursteilnehmern dienen.

Eine alte Fabrik, die als Schule adaptiert wurde, dient als Unterrichtsort.

# Erwachsenenbildung international

Kurt Schmid

## Möglichkeiten und Erfahrungen internationaler Kooperation

Am Beispiel der VHS Brigittenau (Wien)

Als eine mittelgroße Volkshochschule in einer Großstadt sind wir nicht in der Lage, Veranstaltungen in großem Stil durchzuführen. Es ist uns aber geglückt, in bescheidener Weise Freundschaftswochen mit Botschaften in unserem Haus jeweils zu Semesterbeginn durchzuführen. An die 40 Freundschaftswochen haben bisher stattgefunden. Diese werden gemeinsam mit der jeweiligen ausländischen Vertretungsbehörde programmiert, wobei die Wünsche der Volkshochschule im wesentlichen berücksichtigt werden.

Um die internationale Ausrichtung unseres Bildungsangebotes zu charakterisieren, sei nur kurz erwähnt, daß an unserem Institut 27 Sprachen unterrichtet und internationale Kochkurse durchgeführt werden.

In den letzten Jahren kam es zu einer Schwerpunktbildung von **Wochenendseminaren mit internationaler Beteiligung**. Einige dieser Seminare werden auch durch Förderungsbeiträge publiziert. Ihre Ergebnisse können daher einen weiteren Kreis und nicht nur Seminarteilnehmer erreichen.

Es ist uns mit Hilfe und dank der intensiven Kooperation mit dem Institut für Japanologie der Universität Wien gelungen, hervorragende Referenten auch aus anderen Japanologischen Instituten der Nachbarländer für Vorlesungen zu gewinnen.

Die Zusammenarbeit mit anderen Instituten der Universität Wien, insbesondere mit dem Institut für Völkerkunde (für Vortragsreihen), dem Institut für Zeitgeschichte, dem Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie mit dem Institut für Humanbiologie, war besonders erfolgreich. Das **internationale Seminar über Faschismus in Österreich** wurde

als Jahrbuch für Zeitgeschichte 1980/81 in Wien herausgegeben.

Ein weiteres Seminar mit dem Themenkreis „Faschismus — Theorien, Unterrichtsmodelle, Fallstudien“ wurde gemeinsam mit der Volkshochschule Hietzing durchgeführt. Die Beiträge wurden veröffentlicht und dem ersten Lehrerhandkoffer für Zeitgeschichte einverleibt.

Es zeigt sich, daß durch intensive Bemühungen und durch Abhaltung von Wochenendseminaren die Beziehungen zu anderen Nationen bedeutend verstärkt werden. Bei dem Seminar „Erwachsenenbildung in den 80er Jahren“ referierte unter anderem auch der berühmte schwedische Schriftsteller Lindquist über „Geschichte von unten“. Auch die Ergebnisse dieses Seminars wurden veröffentlicht.

Schließlich möchte ich noch auf die Veranstaltung von **Studien- und Kulturreisen** hinweisen, die einerseits durch Einführungsvorträge von Fachleuten vorbereitet und andererseits zumeist nach Abschluß der Reise durch Fototreffen nachbereitet werden. Zum Beispiel war die VHS Brigittenau der erste Veranstalter in Österreich, der Studienreisen „Auf Martin Luthers Spuren“ und eine Studienreise auf Ghandis Spuren anlässlich seines 100. Geburtstages im Jahre 1968 durchführte. Weiters organisierte die Volkshochschule eine der allerersten Studienreisen in das wiedervereinigte Vietnam im Jahre 1977. Im übrigen führt die Volkshochschule seit zehn Jahren Reisen in die VR China durch und erhält durch das Staatliche Chinesische Reisebüro immer interessante Routenvorschläge

### Erwachsenenbildung international

Mit einer Gastgeberorganisation organisieren wir einige Reisen nach Japan, den USA, Indien und Skandinavien, wo die Teilnehmer in Familien aber auch in Heimvolkshochschulen und in „Ashrams“ (Indien) untergebracht waren und durch persönliche Kontakte viel vom jeweiligen Land erfahren konnten. Bei den Japan-Reisen achten wir immer darauf, daß die Teilnehmer auch Hiroshima oder Nagasaki besuchen können.

Erwähnenswert wäre noch eine Reise zu dem früh verstorbenen Psychiater Basaglia nach Triest, der uns einen Vortrag über seine Vorstellungen der freien Psychiatrie hielt. Bei der gleichen Reise besuchten wir auch Bologna und Marzabotto.

Die Aufzählung dieser internationalen Aktivitäten ergibt natürlich kein vollständiges Bild einer aktiven Wiener Volkshochschule, die auch auf anderen Gebieten Kurse, Vorträge, Führungen und vieles mehr anbietet. Dieser Beitrag soll jedoch eine Anregung sein, Initiativen zu setzen, die über die Grenzen des eigenen Landes hinausgehen. Heute noch sind viele unserer Reisetilnehmer mit den Gastgebern aus den verschiedenen Ländern in Kontakt und es ist gar nicht mehr zu recher-

chieren, wieviele Besuche und Gegenbesuche stattfinden und wieviele Briefkontakte bestehen.



Die von Prof. Kurt Schmid (im Bild) geleitete VHS Wien-Brigittenau setzt seit Jahrzehnten kräftige Akzente auf dem Gebiet der internationalen Bildungsarbeit

*Michel Morineau*

## Ligue Internationale de l'Enseignement, de l'Education et de la Culture Populaire

Die „Ligue Internationale de l'Enseignement, de l'Education et de la Culture Populaire“ ist die älteste Volksbildungs-Organisation in Frankreich, die eine große Bandbreite von Aktivitäten aufweist. Sie wurde 1868 unter dem Zweiten Kaiserreich von fortschrittlichen Menschen gegründet, die der Auffassung waren, daß das 1848 eingeführte allgemeine Wahlrecht gebildeter Menschen bedarf, um für die Demokratie funktionabel zu sein. Die durch die Ligue repräsentierte breite öffentliche Meinung legte die Grundlagen für die öffentliche Bildung in Frankreich. Somit ist die

Ligue einer der Väter der öffentlichen Schule, die in der Dritten Republik gegründet wurde. Von nun an stand die Volksbildung im Mittelpunkt der Tätigkeit, gleichzeitig behielt die Ligue aber einen Fuß in der Schule. Sie war und ist aber eine private Organisation.

Die Struktur der Ligue sieht folgendermaßen aus: Ca. 46.000 Vereinigungen für Volksbildung wurden um die Ligue herum geschaffen. Zumindest eine Vereinigung gibt es in jeder Stadt, in jedem Dorf. In diesen Gruppen sind ca. 4 Millionen Menschen organisiert, 2,5 Millionen sind junge und ca. 1,5 Millionen

## Erwachsenenbildung international

sind ältere Menschen. Jeder zehnte Franzose besitzt eine Mitgliedskarte der Ligue. Auf Département-Ebene sind die Vereinigungen zusammengeschlossen: Département-Vereinigungen der laizistischen Organisationen. Pro Département gibt es eine weitere Vereinigung und ca. 100 verschiedene Vereinigungen bilden die Ligue als nationale Vereinigung.

### Die Bedeutung der „Ligue“ heute

Die Ligue birgt drei wesentliche Elemente in sich: Sie ist Massenorganisation für die Entwicklung der Bildung, charakterisiert eine Gesamtheit von Unternehmungen in der Sozialökonomie und stellt eine Bewegung von Mitarbeitern dar, die nach dem **Prinzip der Laizität** arbeiten.

Als **Massenorganisation** umfaßt die Ligue alle Zielgruppen, von Kindern über Jugendliche, Erwachsene bis zu älteren Menschen in allen Milieus — in der Schule, am Land oder in der Stadt. Ca. 30 verschiedene Tätigkeitsbereiche kennzeichnen die Arbeit der Ligue, von denen einige hier angeführt seien:

- Traditionelle Bildung von Erwachsenen, die sich vor allem an junge Menschen mit niedrigem Bildungsniveau sowie an Lohnabhängige in Betrieben richtet.
- Kultur: Förderung von Kreativität, Theater, Musik, Bildhauerei.
- Naturwissenschaften: Popularisierungsarbeit jeder Art.
- Sport: Mit über einer Million Menschen, die im Rahmen dieser Organisation Sport machen, stellt die Ligue die wichtigste Sportvereinigung in Frankreich dar.
- Kinoprogramme: Ca. 6.000 Kinoklubs sind in der Ligue tätig.
- Audio-visuelle Medien: Video- und Diaklubs.
- Neue Informations- und Kommunikationstechniken: Hier wurde eine neue Abteilung gegründet, die sich vor allem mit Informatik und Telematik und entsprechenden Programmen beschäftigt.
- Verlag: Dieser publiziert Werke über Erziehung und Bildung und besondere Werke für Jugendliche.



Michel Morineau

Wichtige Aufgabengebiete sind noch: Sozialtourismus, Organisation von Ferien für Kinder und Jugendliche, Sprachferien für Jugendliche aus allen europäischen Ländern, Arbeit in der „sozialen Aktion“ mit Gastarbeitern, Körperbehinderten und so weiter sowie die Tätigkeit in der staatsbürgerlichen Erziehung. Ebenso die internationale Tätigkeit: bilaterale Projekte werden mit den verschiedensten Ländern durchgeführt.

Diese Aktivitäten haben eigene Aktionsprogramme auf allen Ebenen: national, im Département und regional. Dort werden auch eigene Publikationen herausgegeben und eigene Bildungsprogramme zum Beispiel für Kursleiter veranstaltet.

Das **Unternehmen Ligue** erfordert eine starke Organisation, die mit entsprechenden Strukturen ausgestattet ist. Auf nationaler Ebene gibt es 10.000 Beschäftigte, 2.000 sind davon Führungskräfte. Die Ligue finanziert sich selbst. Sie verfügt auch über ein eigenes Versicherungsunternehmen, das durch die Mitgliedsbeiträge abgedeckt wird. Die staatlichen Subventionen machen kaum fünf Prozent des Umsatzes aus, dieser beträgt jährlich ca. 50 Milliarden Francs. Die einzelnen Département-Vereinigungen haben teilweise Budgets von ca. einer Milliarde Francs. Jede Stufe der Ligue ist unabhängig, jede Struktur hat ihre eigenen Vorgesetzten und Verantwortlichen.

Als **Bewegung von Aktivisten** und Mitarbeitern sichert sich die Ligue damit ihren Fort-

## Erwachsenenbildung international

bestand. Das Prinzip der Laizität sieht Bildung als Sicherstellung von Gewissensfreiheit und verlangt auch ein Bildungssystem auf der Grundlage der Trennung von Staat und Kirche. Die Aktivisten der Ligue kommen aus allen französischen Linksparteien, die Ligue selbst ist unabhängig von politischen Parteien und Gewerkschaften, agiert aber auch in Bündnissen mit Parteien, Gewerkschaften und anderen fortschrittlichen Gruppen.

...

Zur Situation der Erwachsenenbildung in Frankreich wäre noch anzumerken, daß es keine einheitliche Struktur und auch keine

Dachorganisation verschiedener Verbände gibt. In der Volksbildung gibt es die verschiedensten Institutionen und Organisationen mit unterschiedlichen weltanschaulichen und historischen Hintergründen, in politischen Bereichen, im gewerkschaftlichen Bereich, von Kammern, Départements und Städten finanzierte und so weiter. Von den Institutionen, die Volksbildungsarbeit leisten, ist die Ligue sicherlich die größte.

Erwachsenenbildung wird auch an den Universitäten, an den Sekundarschulen und in verschiedenen anderen Institutionen geleistet. Diese große Diversifikation ist kennzeichnend für Frankreich.

Plamen Georgiev

## Die Gesellschaft „Georgi Kirkow“

Diese gesellschaftliche Massenorganisation bulgarischer Lektoren wurde Ende 1971 gegründet. Ihr Name geht zurück auf den bedeutendsten Volksbildner und Volkstribun Georgi Kirkow, der auch Dichter, Journalist, Publizist und leitender Funktionär der Bulgarischen Kommunistischen Partei war.

Diese Organisation der bulgarischen Lektoren setzt die humanen Bildungstraditionen der „Bulgarischen Gelehrten-Gesellschaft“ fort, die, 1869 gegründet, durch ihre wissenschaftliche und Popularisierungstätigkeit die Grundlage für die Entwicklung der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften bildete. Die Aufgabe der Gesellschaft „Georgi Kirkow“ besteht darin, die aktuellsten und neuesten Erkenntnisse im Bereich der gesellschaftlich-politischen, ökonomischen und technischen Wissenschaften, einschließlich der Naturwissenschaften und die Produktionsspitzenleistungen breiten Schichten bekanntzumachen. Auch sollen die Erfolge des sozialistischen Aufbaus popularisiert, die gegenwärtigen internationalen Beziehungen erläutert und zur Festigung von Freundschaft



Die größte bulgarische Erwachsenenbildungsorganisation ist nach dem Journalisten, Poeten und Revolutionär Georgi Kirkow benannt

und Völkerverständigung beigetragen werden.

### Organisatorische Struktur

Der Republikvorstand, der aus 161 Mitgliedern besteht, stellt die zentrale Leitung dar, die jedes fünfte Jahr gewählt wird. Im Vor-

### Erwachsenenbildung international

stand sind Vertreter der Wissenschaft, des öffentlichen Lebens und der Gesellschaft selbst. Er wählt ein Exekutivkomitee (20 Personen), das die Tätigkeit der Bezirks-, Gemeinde- und Rayonsvorstände anleitet und lenkt. In Bulgarien gibt es 28 Bezirks-, 286 Gemeinde- und 24 Rayonsvorstände, die auf den entsprechenden Konferenzen gewählt werden. An Hochschulen, wissenschaftlichen Einrichtungen und Wirtschaftsorganisationen bestehen 223 Grundorganisationen der Gesellschaft. Neben den hauptamtlichen Mitarbeitern der Gesellschaft wirken viele Spezialisten auf dem Gebiet des Wissens und der gesellschaftlichen Praxis ehrenamtlich. Auf ehrenamtlicher Grundlage arbeiten im Republikvorstand und in den Vorstädten der Bezirke viele methodologisch-wissenschaftliche Räte als Hilfsorgane in den verschiedensten Wissensgebieten.

Die Gesellschaft erfaßt 41.150 Lektoren, darunter sind 57 Mitglieder und Korrespondierende Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, 865 Professoren und Doktoren einzelner Wissenschaften.

Diese Lektoren halten vor ca. 17 Millionen Zu-

hörern ca. 260.000 Vorträge pro Jahr, das sind, wenn man die Wochenenden ausschließt, ca. 1.000 Vorträge täglich in ganz Bulgarien.

Die **Ausbildung** der Lektoren erfolgt in ca. 1.800 Lehrgängen und 2.200 Seminaren, die alljährlich für mehr als 100.000 Teilnehmer organisiert werden. An den Hochschulen gibt es 18 Fakultäten zur Ausbildung junger Lektoren, im Rahmen der Bezirks- und Gemeindevorstände der Gesellschaft wirken 98 Ausbildungszentren.

Die **Formen der Arbeit** umfassen: Vortrags- und Filmzyklen, Lehrgänge, Volksuniversitäten, wissenschaftlich-praktische Konferenzen, Round-table-Gespräche, Frage-und-Antwort-Abende, problemorientierte Themenzyklen, Diskussionen, Radiokonferenzen, besondere Wochen, Dekaden und Monate der einzelnen Wissenszweige.

Neben der Vortragstätigkeit gibt es eine umfassende **publizistische Tätigkeit** („Lektionna propaganda“, „Ateistitschna tribuna“) in hohen Auflagen sowie eine umfangreiche Bibliothek der Gesellschaft „Georgi Kirkow“.

Zhaoxing Peng

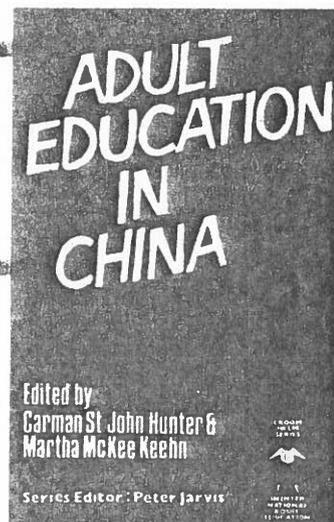
## Erwachsenenbildung in der Volksrepublik China

Die Volksrepublik China hat eine Milliarde Einwohner und ist sowohl vom wirtschaftlichen als auch vom Bildungsniveau her noch relativ rückständig.

Folgende Probleme kennzeichnen die Notwendigkeit von Erwachsenenbildung in China: Es gibt ungefähr 100 Millionen Analphabeten in China. Dabei handelt es sich nicht nur um ältere Leute, auch junge sind darunter. Am Land sind die Probleme am gravierendsten. Ca. 80 Prozent der chinesischen Bevölkerung sind Bauern. Um den Analphabetismus auf dem Lande zu bekämpfen, kommen junge Menschen mit Schulbildung in die Dörfer und versuchen dort, den Bauern lesen

Eines der wenigen in Europa veröffentlichten Bücher über Erwachsenenbildung in der VR China

und schreiben zu lernen. Aus Städten werden Lehrer („Kulturlehrer“) aufs Land geschickt. Als alphabetisiert gilt, wer 500 von 50.000 (!) Wörtern lesen und schreiben kann. Die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht von sechs Jahren wird besonders for-



## Erwachsenenbildung international

ciert. Sie soll bis 1990 erfüllt sein. In den Städten soll die Schulpflicht auf neun Jahre angehoben werden, was dort allerdings weniger Probleme bereitet als am Land.

Nicht alle **Jugendlichen Maturanten** finden einen Studienplatz: Nur ca. 30—40 Prozent von ca. 16 Millionen Oberschülern (1984) haben die Möglichkeit eine Fachhochschule oder eine Universität zu besuchen. Wegen der großen Wohnungsnot müssen die Studenten in den Hochschulen oder Universitäten wohnen, daher ist auch die Zahl der Studienplätze relativ gering.

Das chinesische Bildungswesen ist folgendermaßen strukturiert:

- Grundschule, ab sechs Jahre. Dauer: sechs Jahre.
- Mittelschule und Oberschule, die zusammen das Mittelschulwesen ergeben, mit der Dauer von je drei Jahren (insgesamt sechs Jahre).

Nach zwölf Jahren Schulbesuch: Matura.

**Qualifikationsmängel** bei Facharbeitern machen ein Weiterlernen notwendig. Dieser Prozeß wird durch die Einführung hochwertiger und neuer Technologien beschleunigt und fordert eine längerfristige Ausbildung.

### Tätigkeiten der Erwachsenenbildung

An den **Universitäten und Hochschulen** gibt es verschiedene erwachsenenbildnerische Angebote:

- **„Abendfreizeitliche Hochschule“**: Berufsorientierte Kurse von unterschiedlicher Dauer, die an Abenden von Professoren und Dozenten durchgeführt werden. So gibt es zum Beispiel Deutsch-Kurse für Techniker, damit diese soweit Deutsch können, um Gebrauchs- und Montageanleitungen lesen und benutzen zu können, was etwa nach einem zweijährigen Kurs mit vier Wochenstunden möglich ist.
- **„Vertragsstudium“**: Die Universität oder Hochschule schließt mit einer Fabrik einen Vertrag ab und eine bestimmte Anzahl von Mitarbeitern besuchen diese Kurse, die von der Fabrik finanziert werden. Solche Kurse werden von fast allen Hochschulen

und Universitäten veranstaltet und stellen eine der wichtigsten Formen von Erwachsenenbildung in der Volksrepublik China dar.

- **„Tagesstudien“**: Techniker oder Berufstätige werden freigestellt, studieren an der Universität oder an der Hochschule oder besuchen einen Kurs für eine bestimmte Zeit.

Es gibt mehrere **soziale Institutionen**, die Erwachsenenbildung betreiben. So zum Beispiel „Kulturpaläste“. Das sind Kulturzentren, die in jeder Stadt in einem Haus verschiedene kulturelle Veranstaltungen und Kurse abhalten.

In jedem Bezirk einer Stadt gibt es „Jugendhäuser“, in denen vorwiegend Kurse im kreativen Bereich angeboten werden: Sport, Kunst, Malerei und so weiter.

**Fernstudien**, die über Rundfunk und Fernsehen laufen, haben einen großen Stellenwert. Das „Follow-me“-Projekt wird bereits seit fünf Jahren in der Volksrepublik China ausgestrahlt. Es dauert fünf Jahre und beginnt jedes Jahr wieder neu, sodaß Wiederholungen möglich sind, aber auch immer wieder neue Zuseher Englisch lernen können. Es gibt auch Sprachkurse für Japanisch, Französisch und Chinesisch. In der **„Fernsehhochschule“** werden noch andere Bildungsprogramme gesendet, zum Beispiel für Mathematik, Physik, Biologie oder Geschichte. Diese Sendungen sind einheitlich für das ganze Land und finden an Vormittagen und Nachmittagen statt. Berufstätige können für eine bestimmte Zeit für solche Kurse auch freigestellt werden. Ebenso gibt es Bildungsprogramme im Rundfunk.

Seit zwei Jahren gibt es eine **„Prüfungskommission für autodidaktisches Studium“**, das besonders für junge Leute gilt, die ihr Studium zu Hause machen wollen. Voraussetzung ist der Oberschulabschluß, die Matura. Professoren und Dozenten können zur Hilfe herangezogen werden. Nach einer Zeit von vier bis sechs Jahren können sie sich zur Prüfung anmelden und nach Ablegen aller Prüfungen wird dann entschieden, ob das Niveau der Hochschule erreicht worden ist. Dieses Zeugnis gilt genauso wie das reguläre Studienabschlußzeugnis.

Der Besuch aller Erwachsenenbildungskurse ist kostenlos.

Agnes Róna, György Fukász

## Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse

Die Vorgängerorganisation dieser ungarischen Erwachsenenbildungs-Einrichtung wurde bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts gegründet.

Die „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“, kurz TIT genannt, zählt heute über 30.000 Mitglieder. Ihre Tätigkeit ist in 25 Sektoren gegliedert.

Charakteristisch für die TIT ist eine **enge Verbindung mit den Schulen**, da in ihnen spezielle Kurse angeboten werden (zum Beispiel über die Möglichkeit des Computereinsatzes), **und den Universitäten**. Hervorragende ungarische Wissenschaftler stehen als Vortragende der TIT zur Verfügung. Die Hauptaufgabe besteht in der Vermittlung neuester Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, wobei hier besonders die Naturwissenschaften berücksichtigt sind, die auch von den Teilnehmern und Hörern sehr nachgefragt werden. Neben verschiedenen Kursen und Vorträgen, die von der TIT veranstaltet werden, gibt es eine „Freie Universität“, in der an vier Fakultäten unterrichtet wird: Sozialwissenschaften, Technik und Naturwissenschaften, Literatur, Kunst. Es gibt auch eine „Freie Universität“ speziell für Pensionisten.

Lehrerfortbildungskurse werden an den Universitäten angeboten, eigene Universitätskurse für Ausländer beschäftigen sich zum Beispiel mit Musikunterricht und Filmkunst in Ungarn. Die Sommeruniversität in Debrecen hat als Schwerpunkt die Auseinandersetzung mit ungarischer Sprache und Literatur.

Eigene berufsbildende Sommerkurse, die jedes Jahr in einer anderen ungarischen Stadt abgehalten werden und sich an Manager und Direktoren von Fabriken richten, behandeln ökonomische Probleme und Rechtsfragen und charakterisieren eine weitere Aufgabe



Dr. Agnes Róna und Dr. György Fukász stellen die Arbeit der ungarischen Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (TIT) vor

der TIT, nämlich zur Weiterentwicklung der ungarischen Ökonomie und Gesellschaft beizutragen. Durch die Kurse und Vorträge, die die TIT in den Schulen durchführt (zu Themen wie: Mathematik, Chemie, Biologie) kommen die Schüler schon sehr frühzeitig mit unserer Einrichtung in Kontakt. Der Prozeß eines „lebenslangen Lernens“ wird noch dadurch angeregt, daß spezielle Einrichtungen existieren, die den Interessen und Bedürfnissen entgegenkommen. Zum Beispiel können Amateurastronomen in einem eigenen Institut arbeiten, ebenso gibt es ein eigenes Studio für Geologie und Anthropologie sowie mehrere Planetarien. Außerdem wird versucht, Vorträge und Kurse zu veranstalten, die an den unmittelbaren Interessen der Bevölkerung anknüpfen.

Die TIT widmet der **Auseinandersetzung mit dem Problem Freizeit und Bildung**, Freizeit und Wirtschaft, Freizeit und Arbeit großen Raum: Dazu wurden in den letzten Jahren mehrere Konferenzen und Seminare abgehalten.

Zenon Gangwiak

## Aufgaben und Ziele der Erwachsenenbildung in Polen

Im Mittelpunkt der polnischen Erwachsenenbildung steht die „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“. Die Bildungstätigkeit erfolgt auf drei Ebenen:

- Weiterbildung, die an die obligatorische Pflichtschule anschließt;
- Berufsbezogene Bildung in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften und
- Kulturelle Bildung, mit dem Ziel einer aktiven Teilnahme am Kulturleben und der Einbeziehung von Kultur in den Arbeitsprozeß.

Im Vordergrund steht die Vermittlung von Bedeutung und Rolle der Technik und der Wissenschaften im täglichen Leben und in der beruflichen Arbeit.

Die „Gesellschaft“ umfaßt mehrere Bildungseinrichtungen, so zum Beispiel die sehr populären „Volksuniversitäten“. Es gibt ca. 2.000 kleine Volksuniversitäten, die meist in Betrieben oder auf dem Land tätig sind. Die Volksuniversitäten in den Städten sind von ihrer Struktur und den Teilnehmerzahlen her größer. Die Volksuniversität in Danzig zum Beispiel hat über 1.300 Hörer und vier Fakultäten: Gesellschaftswissenschaften, Wissenschaft über die menschliche Arbeit, Kultur und eine Fakultät zur Festigung des Wissens. 57 Studien können dort besucht werden. Außerdem gibt es ein eigenes Zentrum für Fremdsprachenkurse, wo Russisch, Englisch, Deutsch und Schwedisch unterrichtet wird.

Die Tätigkeit erstreckt sich in der Regel auf Herbst und Winter und umfaßt ca. 120 bis 150 Unterrichtsstunden, die Mindestteilnehmerzahl pro Kurs beträgt 25 Personen. Zertifikats- und abschlussorientierte Kurse spielen eine wichtige Rolle. So zum Beispiel werden besonders am Land eigene „Landwirtschaft-

liche Studien“, die die wichtigsten landwirtschaftlichen Kenntnisse vermitteln sollen, durchgeführt. Sie enden mit einem Diplom. Experten aus den verschiedensten Bereichen (Universität, Fachhochschulen, andere Institutionen) werden eingeladen, an den Volksuniversitäten vorzutragen.

Seit 1968 gibt es „Klubs für Wissen und Denken“, die besonders für die Intelligenz des Landes einen dauernden Diskurs mit anderen Wissenschaften ermöglichen, sie aber auch mit den Entwicklungstendenzen der gegenwärtigen polnischen Gesellschaft vertraut machen und zur aktiven Teilnahme an ihrer weiteren Entwicklung motivieren sollen. Eine besondere Bedeutung kommt **Vorträgen** zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse zu, die im ganzen Land abgehalten werden.

Seit 1971 gibt es den Versuch einer „Fernsehvolksuniversität“, die drei Programmzyklen umfaßt: Gesellschaftlich-ökonomische Erziehung, Naturwissenschaften und Weltanschauung sowie Sport und Medizin. In den Bildungsinstitutionen im ganzen Land sollen dazu laufend Diskussionen mit den Sehern dieser Sendungen stattfinden. Die Teilnehmer erhalten eigene Materialien und Hinweise. Diese Kurse dienen nicht der beruflichen Ausbildung, sondern der Ausbildung allgemeiner, an Wissen und Verstehen orientierter Bildung. Auch hier ist ein Zeugnisabschluß möglich. Allerdings sind die bisherigen Erfahrungen noch nicht die besten und es muß an einem weiteren Ausbau dieser Bildungsaktivitäten gearbeitet werden.

58 Prozent der Hörer besuchen Vorträge über Gesellschaftswissenschaften, 27 Prozent frequentieren Vorträge mit naturwissenschaftlichen und technischen Themen, 15 Prozent bevorzugen Vorträge mit kulturellen Inhalten.

## Teilnehmerliste

- Dr. Hans *Altenhuber*, Sektionschef im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Sport, Wien.
- Dr. John *Banfield*, Director of Extra-Mural Studies and Adult Education, Queen's University, Belfast.
- Gerhard *Bisovsky*, Mitarbeiter im Pädagogischen Referat des Verbandes Wiener Volksbildung, Wien.
- Eveline *Brückner*, Hauptlehrerin Deutsch beim Studienverband Kursverksamheten, Stockholm.
- Dr. Elisabeth *Brugger*, Pädagogische Referentin im Verband Wiener Volksbildung, Wien.
- Roger James *Cann*, Director Folkhouse Adult Education Centre, Bristol.
- Gilbert *Coudre*, Membre du bureau de J'INFREP, Verquin.
- Leo *Derrick*, Stv. Schulleiter, Fachbereichsleiter, VHS Kiel, Kiel.
- Dr. Wilhelm *Filla*, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Wien.
- Senatsrat Hofrat Mag. Dr. Karl *Foltinek*, Leiter der Magistratsabteilung 13 — Bildung und außerschulische Jugendbetreuung —, Wien.
- Pierre *Freyne*, Directeur du Service de Formation Continue, Université d'Angers, Angers.
- Mag. Manfred *Fröhlich*, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Vostandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Bregenz.
- Dr. György *Fukász*, Member of Presidium of TIT, President of Methodological Council of TIT, Budapest.
- Prof. Dr. Zenon *Gangwiak*, Prorektor der Medizinakademie, Präsident des Wojewodschaftsvorstandes der TWF in Gdansk, Warschau.
- Dr. phil. Plamen *Georgiev*, gehobener wissenschaftlicher Mitarbeiter und Konsultant des Institutes für gegenwärtige soziale Theorien (AONSU), Sofia.
- Urs *Gerber*, Zentralsekretär der Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern.
- DDr. Viktor *Heller*, Präsident des Verwaltungsgerichtshofes, des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, der Volkshochschule Hietzing, Wien.
- Karl *Hochwarter*, Direktor der Volkshochschule Wien-Nord, Wien.
- Danielle *Hugon*, Responsable de formation de J'INFREP, Clermont-FD.
- Karl *Kinnunen*, Principal, Workers' Academy, Kauniainen (Finnland).
- Dr. Ursula *Knittler-Lux*, Zentralsekretärin des Verbandes Wiener Volksbildung, Wien.
- Dr. Erich *Leichtenmüller*, Direktor der Volkshochschule Linz, Vorstandsmitglied des Verbandes österreichischer Volkshochschulen, Linz.
- Dr. Anton *Lindgren*, Ehrenpräsident der Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern, Bern.
- Bronislaw *Maliszewski*, Leiter der Wissenschaftlichen Buchhandlung in Szczecin, Präsidiumsmitglied des Wojewodschaftsvorstandes der TWP in Szczecin, Warschau.
- Michel *Morineau*, Nationalsekretär der Ligue Internationale de l'Enseignement, de l'Education et de la Culture Populaire, Paris.
- Liselotte *Neumayer*, Zweigstellenleiterin der Volkshochschule Wien-Nord, Wien.
- Dr. John *Patillo-Hess*, Projektbetreuer im Verband Wiener Volksbildung, Wien.
- Horst *Quante*, Kreisvolkshochschule-Direktor, Vorsitzender des Arbeitskreises der Kreisvolkshochschulen (Niedersachsen), Mitglied im Vorstand des Landesverbandes Niedersachsen, Rinteln.
- Tony *Quigley*, Mitglied der Aontas, Dublin.
- Dr. Barbara *Rett*, Direktorin der Volkshochschule Hietzing, Wien.
- Rudi *Roedel*, Studienrat in der gymnasialen Erwachsenenbildung, Kastrup (Dänemark).
- Dr. Agnes *Róna*, Secretary of the Council of TIT for Summer University Courses, Budapest.

## Teilnehmerliste

Dr. Sieglinde *Schabus*, Direktorin der Volkshochschule Favoriten, Wien.

Prof. Kurt *Schmid*, Direktor der Volkshochschule Brigittenau, Wien.

Sachiko *Schmid*, Volkshochschule Brigittenau, Wien.

Danko *Singer*, Ufficio studi programmazione, Provveditorato agli studi di voma, Rom.

Dr. Wolfgang *Speiser*, Generalsekretär des Verbandes österreichischer Volkshochschulen i. R., Wien.

Mag. Ingrid *Trummer*, Pädagogische Assi-

stentin an der Volkshochschule Wien-Nord, Wien.

Ronald Haig *Wilson*, Volkshochschulleiter i. R., Vorstandsmitglied der Educational Centres Association, Stockport (Großbritannien).

Zhaoxing *Peng* (VR China), dzt. Kursleiter der Volkshochschule Brigittenau, Wien.

**Dolmetscher:**

Isabelle *Altenhuber*, Wien.

Dipl.-Dolm. Helga *Bohdal*, Wien.

Dipl.-Dolm. Erica *Fischer*, Wien.

### 3. S T A T I S T I K

## 3.1. L Ä N D E R

=====

L A N D	T E I L N E H M E R Z A H L
Australien	2
Belgien	14
Bulgarien	2
Canada	2
Ceylon	1
China	1
CSSR	24
Dänemark	15
Bundesrepublik Deutschland	192
England	69
Finnland	25
Frankreich	23
Griechenland	2
Irland	17
Israel	6
Italien	7
Japan	3
Jugoslawien	21
Kenya	1
Niederlande	35
Norwegen	22
Österreich	242
Polen	33
Rumänien	2
Schottland	4
Schweden	31
Schweiz	61
Spanien	1
UdSSR	8
Ungarn	37
Uruguay	1
USA	23

### 3.2. T E I L N E H M E R

=====

Salzburger Gespräche		Weibl. Teiln.	Männl. Teiln.	Kinder u. Jugendliche	Aktive Teiln.
1. Gespräch	1.8. - 3.8.1958	6	33	k.A.	37
2. Gespräch	26.7. - 1.8.1959	5	29	k.A.	33
3. Gespräch	31.7. - 5.8.1960	1	35	k.A.	34
4. Gespräch	23.7. - 29.7.1961	14	27	k.A.	34
5. Gespräch	29.7. - 4.8.1962	13	33	1	32
6. Gespräch	28.7. - 3.8.1963	13	32	2	31
7. Gespräch	28.7. - 1.8.1964	6	38	1	38
8. Gespräch	25.7. - 31.7.1965	7	38	k.A.	41
9. Gespräch	24.7. - 30.7.1966	16	31	k.A.	35
10. Gespräch	23.7. - 29.7.1967	11	30	3	33
11. Gespräch	28.7. - 3.8.1968	10	27	k.A.	33
12. Gespräch	27.7. - 2.8.1969	11	34	10	38
13. Gespräch	26.7. - 1.8.1970	13	30	4	34
14. Gespräch	25.7. - 31.7.1971	13	30	3	34
15. Gespräch	30.7. - 5.8.1972	15	27	4	31
16. Gespräch	29.7. - 4.8.1973	16	31	2	34
17. Gespräch	4.8. - 10.8.1974	15	26	6	30
18. Gespräch	27.7. - 2.8.1975	12	22	7	27
19. Gespräch	1.8. - 6.8.1976	16	23	7	26
20. Gespräch	24.7. - 29.7.1977	14	26	9	27
21. Gespräch	30.7. - 5.8.1978	20	30	7	34
22. Gespräch	29.7. - 4.8.1979	10	27	5	28
23. Gespräch	27.7. - 2.8.1980	21	17	4	31
24. Gespräch	26.7. - 1.8.1981	12	18	5	23
25. Gespräch	1.8. - 7.8.1982	23	34	1	39
26. Gespräch	24.7. - 30.7.1983	14	26	3	34
27. Gespräch	29.7. - 4.8.1984	10	26	k.A.	36
28. Gespräch	14.7. - 20.7.1985	9	31	k.A.	40

